

NUNC COGNOSCO EX PARTE



TRENT UNIVERSITY
LIBRARY



Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Kahle/Austin Foundation

Kritische Gesamtausgaben
Elsässischer Schriftsteller des Mittelalters
und der Reformationszeit
veröffentlicht
von der Gesellschaft für elsässische Literatur

Thomas Murners Deutsche Schriften

mit den Holzschnitten der Erstdrucke

herausgegeben unter Mitarbeit von
Fr. Bebermeyer, K. Drescher, J. Leffk, P. Merker, M. Spanier u. a.
von
Franz Schulz

Band IX

Straßburg
Verlag von Karl J. Trübner
1918

Thomas Murner

Von dem großen Lutherischen Narren

Herausgegeben

von

Dr. Paul Merker

a. o. Professor an der Universität Leipzig.

Straßburg

Verlag von Karl J. Trübner

1918



PT 1749. A1 1918 Bd. 1

Alle Rechte vorbehalten.

M. DuMont Schauberg, Straßburg.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	VII
Einleitung	1
Text	85
Kommentar	283

Vorwort.

Mit dem vorliegenden Bande beginnt die von der Gesellschaft für elsässische Literatur geplante kritische Ausgabe von Thomas Murners deutschen Schriften zu erscheinen. Wie die ihr zur Seite gehende Neubearbeitung der Werke Sischarts will sie nicht nur als Gesellschaftspublikation besonderen provincialhistorischen Interessen dienen, sondern sie hofft zugleich weiteren literarwissenschaftlichen Aufgaben gerecht zu werden. Mit der Neubelebung eines von der Forschung bisher ungebührlich vernachlässigten hervorragenden Schriftstellers der Reformationszeit gliedert sie sich zudem einem allgemeineren Zuge der deutschen Philologie unserer Tage ein. Lange Zeit ist das ausgehende Mittelalter und das noch vielfach von demselben Geiste getragene sechzehnte Jahrhundert von der germanistischen Wissenschaft stiefmütterlich behandelt worden. Wohl fehlte es nicht an zahlreichen „Neudrucken“ einzelner literarischer Schriften, besonders des Reformationszeitalters. Aber abgesehen davon, daß das literarische Leben des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts bei diesen Bestrebungen nur sehr mangelhafte Berücksichtigung fand, daß auch aus dem sechzehnten Jahrhundert wichtige Kulturdokumente ausgeschlossen blieben oder doch nur in ungenügenden Abdrucken vorlagen und vor allem die in ihrer entwicklungsgeschichtlichen Bedeutung noch immer unterschätzte neulateinisch-humanistische Literatur nur in beschränkter Auswahl zugänglich gemacht war, erhielten diese Ausgaben zumeist nicht das wünschenswerte literargeschichtliche Echo, das sie erst wirklich fruchtbar gemacht hätte. Es fehlte an Kräften, die das in den zum Teil ausgezeichneten Einleitungen jener Neudrucke niedergelegte

Material weiterbearbeiten und verwerten wollten. Es fehlte an Interesse, hier nun tiefer zu schürfen, die speziellen Erkenntnisse zusammenzufassen und das ganze so ungemein reizvolle Bild dieser frühneuhochdeutschen Zeit wieder lebendig werden zu lassen. Mit der eigentlichen Erforschung dieser Periode deutschen Geisteslebens war und blieb es zumeist recht trüb bestellt. Sie war fast immer nur vereinzelt Zielen zugewandt und hob sich nur selten zu höheren weiteren Gesichtspunkten empor. Ein philologisches Meisterwerk wie Zarndkes schier unerschöpflicher Kommentar zum „Narrenschiff“, der in seiner breitbasigen Anlage aus dem Erfassen des Gesamtgeistes jener Zeit herausgewachsen war, blieb jahrzehntelang eine vereinzeltstehende Großtat. Von der Vielgeschäftigkeit und Emsigkeit, mit der die mittelhochdeutsche Literatur auf der einen, die neuere und neueste deutsche Dichtung auf der anderen Seite erforscht wurde, war in dieser Übergangsepochē vom Mittelalter zur Neuzeit im allgemeinen wenig zu spüren.

Seit etwa einem reichlichen Jahrzehnt aber hat sich hier eine erfreuliche Wandlung vollzogen, indem die germanistische Forschung in steigendem Maße sich diesen wissenschaftlich noch vielfach brach liegenden Jahrhunderten zuwandte. Die in rascher Folge hervortretenden Publikationen der deutschen Kommission der preußischen Akademie der Wissenschaften haben das Interesse wieder auf das ein Menschenalter lang stark vernachlässigte spätere Mittelalter gelenkt und Neuland für ungezählte Einzel Forschungen eröffnet. Burdachs Arbeiten enthüllen immer mehr die hohe kulturgeschichtliche Bedeutung des Frühhumanismus. Langsam beginnt die trotz ihres fremden Sprachgewandes einen Teil der deutschen Literaturgeschichte bildende und in ihrer Wirkung auf das deutsche Geistesleben unterschätzte mittel- und neulateinische Literatur Deutschlands sich die verdiente Beachtung zu erwerben. Eifrig wird auf den Gebieten der gelehrten und volkstümlichen Reformationsliteratur gearbeitet, und allmählich nehmen alle diese Stoffe auch unter den Dissertationsthemen des wissenschaftlichen Nachwuchses wieder einen breiteren Raum

ein. Streilich ist nur erst der Anfang gemacht. Hunderte von fleißigen Händen und klugen Köpfen finden hier noch dankbare Arbeit, und es wird noch lange dauern, bis diese für die gesamte spätere Geistesentwicklung so grundlegenden spätmittelalterlichen und frühneuhochdeutschen Zeiten, von denen wir im Grunde genommen erst nur ein paar Haupterscheinungen genauer kennen, in der ganzen Breite und Tiefe ihres literarischen Schaffens und in ihrer reizvollen bunten Vielgestaltigkeit vor den erstaunten Blicken einer späten Nachwelt neu erstehen. Innerhalb dieser Kette bilden diese der Dichtung des sechzehnten Jahrhunderts geltenden Veröffentlichungen der Gesellschaft für elsässische Literatur ein bedeutames Glied. In ihnen wird die landesgeschichtliche Forschung wie die gesamtdeutsche Literaturgeschichte wertvolles Material und neue Anregungen erhalten, die wiederum, wie sich schon jetzt zeigt, ihren wohlthätigen Einfluß auf die Studien junger und jüngster Erforscher des altelsässischen Geisteslebens ausüben.

Welch fruchtbares Ackerland sich hier der wissenschaftlichen Forschung allenthalben darbietet, habe ich wie bei meinen früheren Arbeiten über literarhistorische Probleme des sechzehnten Jahrhunderts so auch jetzt wieder lebhaft empfunden. Unter der Hand erweiterte sich mir die als kurze Orientierung über die kirchengeschichtlichen und biographischen Grundlagen des „Großen lutherischen Narren“ geplante Einleitung zu einer umfangreicheren Untersuchung. Erst recht sah ich mich bei der Einzelerklärung des Kommentars auf Schritt und Tritt vor offene Fragen gestellt. Nur die Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum, der an sich schon stark ausgedehnt werden mußte, zwang mich, des öfteren die weitere Verfolgung lockender Sährten abzubrechen. Die aus solchen Vorstudien erwachsene, in der Einleitung (S. 6 Anm.) erwähnte größere Arbeit über den bisher unbekannten Straßburger Satiriker Nicolaus Gerbelius, der auch in der Vorgeschichte des „Großen Lutherischen Narren“ eine gewichtige Rolle spielt, wird, wie ich jetzt ergänzend hinzufügen kann, 1919 in den

Veröffentlichungen der deutschen Abteilung des philologischen Forschungsinstituts der Universität Leipzig erscheinen. Aber auch trotz jener sich notwendig machenden Beschränkungen hat der Kommentar, zumal die bisherigen Ausgaben der Satire von Kurz und Balke lediglich äußere und dabei oft mangelhafte Worterklärungen bieten und für die sachliche Interpretation so gut wie keine Vorarbeiten vorlagen, schließlich einen Umfang angenommen, wie er sonst bei Werken der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Literatur nicht üblich ist — oder richtiger gesagt, nicht üblich war; denn der vor kurzem erschienene monumentale Kommentar zum „Ackermann von Böhmen“ hat auch da neue, bisher nur für die „klassische“ Dichtung anerkannte Ausmaße gebracht. Daß mir bei all der im einzelnen oft zu negativen Resultaten gelangenden, mühevollen Detailforschung Zarndkes großes Werk als Muster vorsehwebte, erwähne ich gern. Möge es mir gelungen sein, diesem ehrwürdigen Denkmal deutschen Philologenfleißes wenigstens teilweise nahegekommen zu sein. Bei den grammatischen und lexikographischen Erklärungen war ich bemüht, eine mittlere Linie einzuhalten, die zwar überall und in erster Hinsicht die streng wissenschaftlichen Zwecke der Ausgabe ins Auge faßt, in Rücksicht auf die besonderen Ziele der Gesellschaft für elsässische Literatur und ihre Mitglieder aber auch hier und da zur Vermeidung nabeliegender Mißverständnisse eine Erklärung mit einfließen läßt, die für die strengere Schulung des Sachmannes vielleicht entbehrlich scheint.

Für die Gestaltung des Textes verweise ich auf die Ausführungen am Schlusse der Einleitung (S. 78 ff.), wo ich meinen Standpunkt in dieser umstrittenen editionstechnischen Frage eingehend dargelegt habe. Ich vertrete hier allen metrischen und grammatischen Normierungsbestrebungen gegenüber dieselben konservativen Ansichten wie der Gesamtherausgeber der Ausgabe, Herr Professor Franz Schultz, dessen richtunggebende Editionsprinzipien sich auch sonst im einzelnen bewährt haben.

Weit später, als ich einst dachte, tritt dieser Band an die Öffentlichkeit. Nachdem die Hauptarbeit schon in den Jahren 1913 und 1914 geleistet war, unterband der Ausbruch des Weltkrieges und später meine eigene Einziehung die bevorstehende Drucklegung und geplante baldige Erscheinung. Erst seit 1917 konnte mit dem Druck begonnen werden, der bei den immer fühlbarer werdenden drucktechnischen Schwierigkeiten freilich nur langsam vorstatten gehen konnte. Einige kleine Unebenheiten im Kommentar erklären sich aus diesen jahrelangen Verzögerungen. Nachdem nunmehr die Grundlagen geschaffen sind, besteht die begründete Hoffnung, daß die folgenden Bände der Murnerausgabe rascher hervortreten werden. Eine Ausgabe der „Gäuchmatt“, die ich wiederum übernommen habe, hoffe ich in absehbarer Zeit vorlegen zu können.

Leipzig, 26. August 1918.

Paul Merker.

Als Thomas Murner im Dezember 1522 seine satirische Dichtung „Von dem großen Lutherischen Narren“ erscheinen ließ, war er bereits ein Mann von etwa siebenundvierzig Jahren. Seit über zwei Jahrzehnten war der Name dieses hochbegabten, aber ruhelosen und streitlustigen Straßburger Franziskanermönchs weithin bekannt. Innerhalb seines Ordens erfreute er sich trotz mancher Differenzen einer unverkennbaren Achtung. Als vielgelesenem Satiriker, als Doktor zweier Fakultäten, der Theologie und der Jurisprudenz, als gekröntem Poeten fehlte es ihm nicht an Ruhm und äußeren Ehren. Aber wie bis auf den heutigen Tag stand schon damals sein vielseitig-federflinkes Schaffen, sein ehrgeizig-widerspruchsvoller Charakter und seine ganze seltsam schillernde Persönlichkeit im Streite der Meinungen. Begeisterte Zustimmung und böswillige Verleumdung folgten ihm seit früher Jugend auf seinen vielverschlungenen Lebenspfaden, die ihn während einer langen, späterhin noch einmal neu aufgenommenen Studienzeit zu den verschiedensten deutschen und außerdeutschen Universitäten geführt hatten und ihn bei seiner amtlichen Tätigkeit bald hier bald da im Gebiete der oberrheinischen Ordensprovinz auftauchen ließen.

Überblickt man die erstaunlich reiche, von Fleiß und Energie zeugende, freilich im ganzen zur Popularisierung neigende schriftstellerische Tätigkeit Murners¹⁾ bis zum Jahre 1520, wo eine neue Entwicklungsphase einsetzt, so zerfallen die bis dahin im Druck erschienenen fünfundzwanzig Schriften

¹⁾ Vgl. im einzelnen die beiden in den Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte erschienenen Arbeiten von W. Kewerau, Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters, Halle 1890, und Thomas Murner und die Reformation, Halle 1891, sowie neuerdings die ausführliche, in der Hauptsache zuverlässige Murnerbiographie von Th. von Liebenau, Freiburg i. B. 1913, die nur die literarhistorische Seite zu wenig berücksichtigt.

auf den ersten Blick in zwei scheinbar zusammenhangslose Gruppen. Auf der einen Seite stehen Werke akademisch-gelehrten, auf der andern Seite volkstümlich-satirischen Inhalts. Jedoch unverkennbar werden die beiden Hälften dieser über zwei Jahrzehnte umspannenden Lebensarbeit durch ein gemeinsames Band, die immer stärker zutage tretende lehrhafte Tendenz, zusammengehalten.

Nur in seinen frühesten lateinischen Werken, die der junge Murner um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts schrieb und die teils über Astrologie und Hexenwesen handeln, teils mit überlegener, freilich oft kleinlicher Kritik sich gegen Wimpelings „Germania“ und dessen humanistische Schulreformgedanken richten, verfolgt er ein selbständig-objektives Ziel. Dann aber macht sich schon sehr bald auch innerhalb dieser gelehrten Richtung das pädagogische und popularisierende Talent dieses Bettelmönches geltend. Für studentische Kreise verfaßt er in lateinischer Sprache Lehrbücher der Logik, Metrik und kirchlichen Poetik, wobei er besonders durch ein die Technik des Kartenspiels verwertendes logisches Memorierwerk großen Ruhm, freilich auch viel Anfeindung erntet. In der folgenden Zeit aber erweitert er den Kreis derer, auf die er wirken möchte, immer mehr. Die akademische Kanzel genügt ihm nicht. Als gelehrter Popularisator wendet er sich an weite Volkskreise, indem er zum Ärger der zünftigen Jurisprudenz die Institutionen verdeutscht und die notwendige Volkstümlichkeit aller rechtsgelehrten Quellen betont.

Kommt schon in diesen späteren Arbeiten wissenschaftlichen Inhalts mehr und mehr der auf Massenwirkung bedachte Volksredner zu Worte, so herrscht er unbestritten in der zweiten Gruppe von Murners früheren Werken, in seinen etwa seit dem Jahre 1508 nachweisbaren satirisch-volkstümlichen Schriften. Persönliche Veranlagung traf hier mit der allgemeinen Zeitstimmung zusammen.¹⁾ Alte Tradition des Franziskanerordens,

¹⁾ Joseph Lefftz, Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Satiren, Straßburg 1915, S. 5 ff.

die von jeher besonders die Bußpredigt wie die anschaulich-fatirische Sittenschilderung gepflegt hatte und eben in Geiler von Kaisersberg, dem gefeierten Kanzelredner des Straßburger Münsters, zu neuer Blüte gediehen war, wirkte nicht weniger ein wie das unmittelbare Vorbild Sebastian Brants, dessen „Narrenschiff“ kurz zuvor einen gewaltigen literarischen Erfolg erlebt hatte. Die Lorbeeren des inzwischen von Basel nach seiner Vaterstadt Straßburg übergesiedelten Brant ließen den jungen, im Anfang der dreißiger Jahre seines Lebens stehenden, erfolgduftigen Mönch nicht schlafen. Mochte ihm doch immer deutlicher zum Bewußtsein kommen, daß seine auf jahrelangen Wanderungen im Verkehr mit allen Volksschichten erworbene genaue Kenntnis zeitgenössischen Sittenlebens ihn von Haus aus ungleich mehr zu einer umfassenden Kulturfatire befähige wie den gelehrten Humanisten Brant, der sein Werk ohne intime Sühlung mit dem Leben des gemeinen Mannes vorwiegend aus schriftlichen Quellen zusammengestellt hatte. So wagte es Murner, in einem Konkurrenzwerk, seiner „Narrenbeschwörung“ (1512), sich mit dem älteren Straßburger Mitbürger zu messen. Er übernahm den allerdings auch nicht von Brant selbst stammenden Grundgedanken der Narrenrevue großen Stils, ebenso einen ansehnlichen Teil des Bildermaterials und nicht wenig an einzelnen Versen und Versgruppen. Auch in der Detailschilderung begegnete er dem älteren Vorbilde oft genug. Und doch kam im ganzen ein grundverschiedenes Werk dabei zustande. Brant schuf ein gelehrtes, pseudovolks-tümlisches, aus wissenschaftlichen und geistlichen Quellen gespeistes moralisches Kompendium, ein trotz mancher Inkongruenzen wohlerwogenes und wohlbedachtes, in Sprache und Metrik gefeiltes Werk, das zudem die unbestreitbare Priorität des einheitlichen Rahmengedankens voraus hatte. Murner entwarf, offenbar mit fliegender Feder, unter Verwertung des reichen Schatzes an volkstümlischer Rede und Spruchweisheit ein oft genug salopp gearbeitetes, in Sprache und Vers nachlässiges Werk, das aber mit seiner plastischen Situationschilderung,

mit seiner phantasiervollen Kleinmalerei, mit seinem oft rohen, aber meist schlagenden Witz und nicht zum wenigsten mit der unverkennbaren inneren Anteilnahme des Verfassers die dürrn Moralisationen und nicht selten hintergrundslosen Narrenkategorien des älteren Straßburger Meisters übertrifft. Wenn überhaupt in solchen didaktischen Werken von Poesie die Rede sein kann, so ist bei Murner davon ungleich mehr zu finden als bei Sebastian Brant.

Es ist hier nicht der Ort, des weiteren auszuführen, wie Murner die in der „Narrenbeschwörung“ bereits vielseitig angebaute volkstümliche Sittensatire dann noch in einer Reihe anderer, in den Jahren 1511—1515 entstandener Narrenrevuen, in der „Schelmenzunft“, der „Mühle von Schwindelsheim“, der „Gäuchmatt“ immer von neuem, nur mit wechselnden Rahmenmotiven variierte. Wie der Grundgedanke, die Ver-spottung aller geistigen und materiellen Schäden und Fehler als Auswüchse und Äußerungen verschiedenen Narrentums späterhin im „Großen Lutherischen Narren“ wiederaufgenommen wurde, wird noch zu zeigen sein. Wichtiger ist, daß Murner bei der großen kritischen Abrechnung mit allen Mängeln der zeitgenössischen Kultur die Kirche und den geistlichen Stand durchaus nicht schonte. Wie neben ihm Brant, Wimpfeling, Geiler von Kaisersberg, Pauli, Erasmus und andere aufgeklärte und humanistisch gebildete Vertreter des alten Glaubens deckt er die klerikalen Mißstände ohne alle ängstliche Rücksichtnahme auf. Ja flammender und schonungsloser als alle früheren hält dieser deutsche Savonarola seinen Standesgenossen ihre Sünden vor.¹⁾ Das Schiff Petri scheint ihm bedenklich zu schwanken und der Kirche eine Reform an Haupt und Gliedern, „der Geistlichkeit besonders“, notzutun (Narrenbeschw. 92, 37 ff.). Beredt klagt er über das bloße Wortchristentum eines großen Teiles des Klerus (5, 100), dessen Glaube nur „in dem Tintenfasse sitzt und bloß in Büchern geschrieben steht“

¹⁾ Vgl. Römische Quartalschrift für christliches Altertum und für Kirchengeschichte, XXV, 162 ff.

(91, 40 ff.). Die Dummheit vieler Geistlichen gehe soweit, daß manche Pfarrer geworden seien, die „weder singen noch lesen konnten“ (53, 19). In den Klöstern herrsche Völlerei und Müßiggang (25, 5 ff.). Durch Simonie und Pfründenjägerei treibe man mit dem heiligen Gut seinen Spott (35, 1 ff.), auch sei die Exkommunikation durch zuviele und leichtfertige Anwendung der Verachtung anheimgefallen (20, 43 ff.). Den Krebschaden aber sieht der demokratisch gesinnte Mönch in der adligen Günstlingswirtschaft, die die Bischofsstühle und Domkapitel zu Sinekuren für vornehme Herren herabwürdige (54, 11 ff.) und die Frauenklöster vielfach zu aristokratischen Versorgungsanstalten für unverheiratete Töchter mache (39, 49 ff.). In ehrlicher Entrüstung über die bestehende Notlage ruft er aus (35, 74): „Seit der Teufel den Adel in das Kirchenregiment gebracht hat, seitdem will man keinen Bischof mehr haben, der nicht ein Edelmann ist!“ In zahlreichen poetischen Genrebildern weiß er alle diese bedauerlichen Zustände ebenso anschaulich wie witzig vorzuführen. Oft genug freilich klingt hinter dem Spott und Humor die bittere Anklage und aufrichtige Sorge hervor.

So schien es eine Zeitlang, als ob Murner den reformatorischen Bestrebungen Luthers die Hand reichen könne. Zwar blieben der leichtlebigeren Natur des Straßburger Franziskaners die schweren Gewissenskämpfe des Wittenberger Augustinerpaters erspart. In der Kritik an den äußeren Einrichtungen und Verwaltungsinstitutionen der katholischen Kirche aber war eine gewisse Übereinstimmung zwischen beiden anfangs unverkennbar, wenn auch Luther schon sehr bald ungleich schärfer und konsequenter vorging. Noch lange nach dem 31. Oktober 1517 verhielt sich Murner trotz seiner sonstigen streitbaren Neigung völlig ruhig. Das neue juristische Studium, das er als Vierzigjähriger nach der Sitte der Zeit vielfach docendo discens nach früheren Anfängen nochmals energisch aufgenommen hatte und das seinen Abschluß mit der im Juni 1519 an der Basler Universität erfolgten juristischen Promotion fand,

zog seine Hauptaufmerksamkeit zudem auf ganz andere Gebiete. Auch nach der im Herbst 1519 oder im Laufe des Winters erfolgten Rückkehr nach Straßburg, wo unterdessen in den breiten Volksschichten und im städtischen Rat die reformatorischen Ideen Fuß gefaßt hatten, hielt er sich, wohl in der Stille seiner Klosterzelle mit der Vollendung seiner mühevollen Übersetzung der Institutionen (Straßburg 1521) beschäftigt, von dem Eingreifen in die immer brennender werdenden Zeitfragen völlig fern. Nur so wird es begreiflich, daß der Straßburger Anwalt und begeisterte Lutheraner Nicolaus Gerbel in seiner berühmten, im Februar 1520 erschienenen antikatholischen Satire „Eccius dedolatus“¹⁾ zwar neben Eck auch Cochläus, Emser, Hochstraten u. a. mit satirischen Geißelhieben bedachte, aber mit keinem Wort auf den in seiner unmittelbaren Nähe lebenden Franziskaner zu sprechen kam, den er wenig später so erbittert verfolgen sollte. Erst als Luther nach einer Zeit innerer Sammlung und Gedankenläuterung im Jahre 1520 mit seinen drei großen Reformationschriften erneut auf den Plan trat, um nunmehr ohne alle Konzessionen immer schärfer gegen das Dogma der päpstlichen Lehre Front zu machen, erkannte Murner die unüberbrückbare Kluft, die sich zwischen ihm und dem Wittenberger Reformator aufgetan hatte.

Um die ganze Erbitterung und Wut seiner späteren Satire „Von dem großen Lutherischen Narren“ zu verstehen, ist es notwendig, die allmähliche Verschärfung der Gegensätze innerhalb der folgenden zwei Jahre und den damit im Zusammenhang stehenden Verleumdungsfeldzug im einzelnen kennen zu lernen. Erst damit wird Murners Satire als Ganzes in die rechte Beleuchtung gerückt und zugleich ihr Verständnis im einzelnen ermöglicht.

¹⁾ Den Beweis, daß Gerbelius nicht nur der Verfasser dieser bisher meist irrtümlich dem Pirckheimer zugeschriebenen Satire, sondern auch einer großen Reihe weiterer Reformationsdialoge ist, habe ich in einer größeren Arbeit erbracht, deren Erscheinen nur durch die gegenwärtige Kriegslage unterbunden ist.

Den Ausgangspunkt der literarischen Sehde bot Luthers kleiner, zu Anfang August 1520 erschienener Sermon über die Messe. Bei aller vermittelnden Stellungnahme, die der Reformator hier noch mit einer evangelischen Umdeutung des katholischen Messmysteriums versuchte, konnte es Murner, der sich nunmehr offenbar wieder ausschließlich theologischen Interessen zuwandte, nicht zweifelhaft sein, daß die Gegenseite mit ihren Reformgedanken an den Grundfesten der päpstlichen Kirche rüttelte. Die wenige Tage später von Wittenberg ausgehende erste große Streitschrift Luthers „An den christlichen Adel deutscher Nation“, die mit sprachgewaltiger Eindringlichkeit sich gegen den Papst und die Vormachtstellung des katholischen Klerus wandte und allein die Bibel als letzte Glaubensnorm des Christenmenschen gelten ließ, mußte diese Erkenntnis in jeder Hinsicht bestätigen. Mit dem ihm eigenen Temperament fühlte sich Murner bewogen, nunmehr auch seinerseits mit der Seder in den schon seit Jahren entbrannten Kampf der Geister einzugreifen und seiner Überzeugung Ausdruck zu geben. Ohne sich auf die zweite große Streitschrift Luthers, die ihm erst während der Arbeit in die Hände kam, vorläufig einzulassen, veröffentlichte er am 11. November 1520¹⁾ in einer durchaus maßvollen und versöhnlichen Sprache, die stellenweise einen warmen Unterton durchklingen läßt, eine Gegenschrift auf jenen protestantischen Sermon über die katholische Messe, seine „Christliche vnd briederliche ermanung zu dem hoch gelerten doctor Martino Luter Augustinerorden zu Wittemberg“. Er bittet darin den „herzallerliebsten Bruder in Christo“, von seinen vermessenen und irrigen Neuerungen abzustehen und sich wieder mit der gemeinen Christenheit zu vereinigen, auf jeden Fall aber diese Glaubens- und Gewissensfragen nicht einseitig und vor der breiten Öffentlichkeit zu verhandeln, sondern die allein in Frage kommende Instanz eines Konziliums und geistlichen Gerichtshofs einzuhalten. Luthers Gedanken

¹⁾ Eine zweite Auflage mit dem Zusatz „Zu dem andren mal vbersehen vnd in seinen waren brunnen erseztet“ erschien am 21. Januar 1521.

einer deutschen Messe sowie sein Postulat eines allgemeinen Priestertums und einer unsichtbaren Kirche will er nicht gelten lassen. Für die katholisch-lateinische Messe, die für ihn notwendig „ein wahrhaftes Opfer“ ist, glaubt er besonders deren ehrwürdiges Alter und geweihte Tradition ins Feld führen zu müssen.

Unterdessen aber war Luther einen bedeutungsvollen Schritt weitergegangen. Nach der Niederlegung der drei Mauern, die nach den Ausführungen seiner Schrift an den Adel die Romanisten um sich gezogen hatten, drang er in das Innere der päpstlichen Zwingburg vor, indem er sich vor allem mit eingehender Begründung gegen den päpstlichen Primat sowie gegen die Lehre von den sieben Sakramenten und den damit ausgeübten Druck auf die Gläubigen wandte. Im vollen Gefühl der Verantwortung, welche er mit solchen freien, den Kern des katholischen Dogmas berührenden Lehren auf sich nahm, ließ Luther selbst diese zweite große, am 6. Oktober 1520 hervorgetretene Reformationsschrift unter dem Titel „*De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium*“ in lateinischer Sprache erscheinen, um damit zunächst lediglich den Gebildeten und Sachverständigen die Augen zu öffnen. Wenn Murner kurz nach der Veröffentlichung dieser Lutherischen Kampfschrift davon eine anonyme, von ihm späterhin jedoch zugestandene Übersetzung veranstaltete¹⁾, die freilich nicht vollständig und ganz wortgetreu ist, sondern kleinere Zusätze und textliche Entstellungen aufweist, so lag dabei zweifellos die Absicht zugrunde, den Reformator mit seinen eigenen Worten zu schlagen und ihn offen vor der Gesamtheit des Volkes als Verkünder umstürzlerischer Ideen hinzustellen²⁾; gestand er doch in seiner zwei

¹⁾ Die Übersetzung erschien Ende 1520 oder Anfang 1521. Einen auf Veranlassung des Mainzer Erzbischofs von dem Straßburger Drucker Grüninger geplanten Neudruck unterlagte im April 1521 der Rat von Straßburg (H. Virck, Polit. Korrespondenz der Stadt Straßburg I, 45).

²⁾ Ob die 1523 von Michael Stifel in seiner „Antwort uff Doctor Thoman Murnars murrnarische phantasey“ vorgebrachte Behauptung,

Jahre später gegen Michael Stifel veröffentlichten „Antwort vnd klag“ selbst mit Beziehung auf dieses Buch: „daß ich selbs vertütschet hab, vff das doch der gemein Christe sehe vwer gotzlesterung vnd schendung der heiligen sacrament“. Daß die wohl auch geäußerte Meinung¹⁾, in dieser Übertragung spreche sich eine vorübergehende Zustimmung Murners zu den Ideen Luthers aus, nicht das Richtige trifft, beweist auch das epigrammatische Schlußgedicht, mit dem die erste bei dem Straßburger Drucker Johann Prütz erschienene Ausgabe schließt: „Mit gwalt man gwalt vertriben sol, das schint an dißzen hunden wol. Bey gwalt vernunft hat keinen platz, Christus macht friend, der teufel hatz.“

Schon der scharfe Ton dieser vermutlich von Murner selbst stammenden Verse wirft ein Licht auf die Zuspitzung der Beziehungen, die in den letzten beiden Monaten des Jahres 1520 eingetreten war. Mit der verblüffenden Leichtigkeit, mit der Murner jederzeit zu produzieren verstand, sandte er in dem kurzen Zeitraum von etwa vier Wochen nicht weniger als drei Schriften gegen Luther in die Welt, der gleichzeitig durch die öffentliche Verbrennung der päpstlichen Bannbulle am 10. Dezember 1520 alle Verbindung mit der alten Kirche löste. Deutlich tritt in Murners Angriffen die rapid wachsende Verschärfung der Gegensätze zutage. Sachlich scharf, aber immer noch unpersönlich war die Schrift, die er am 24. November gegen Luther richtete und die den Titel führte: „Von Doctor Martinus luters leren vnd predigen, das sie argwenig seint vnd nit genzlich glaubwürdig zu halten“. Er bittet auch hier den Gegner ausdrücklich darum, der Überzeugung zu sein, daß lediglich die Sache und die Sorge um die von irrigen Lehren leicht verblendete große Menge ihn zum Eingreifen

daß die Handschrift der Übersetzung ursprünglich ungleich mehr als der später publizierte Text eine Fälschung des lateinischen Originals gewesen sei, begründet war oder nicht, mag dahin gestellt bleiben (Weim. Lutherausg. VI, 488).

¹⁾ Noch Krawerau, Murner u. die Reformation, S. 37, möchte sie „nicht ohne weiteres von der Hand weisen“.

genötigt habe. Nachdem er in einem ersten Kapitel dargetan, wie sehr auch an den Verkündern des lutherischen Glaubens die Eigenart aller unwahrhaftigen Lehrer, ihre Verstellung und Schmähsucht, ihr Hochmut und Neuerungsseifer sich dokumentiere, versucht er den Nachweis, daß in Wirklichkeit die neue Kirchenlehre keineswegs die reine Wahrheit sei und trotz mancher offenkundiger Mißstände der katholischen Kirche keinem einzelnen ehrgeizigen Beurteiler, sondern allein dem Papste und der Kirche selbst die Entscheidung darüber zustehe.

Ungleich gereizter klang schon die nur drei Wochen später, am 13. Dezember, bei Johann Grüninger erschienene Schrift Murners „Von dem babstenthum, das ist von der höchsten oberkeyt Christlichs glaüben wyder doctor Martinum Luther“. Hatte der Reformator die menschliche Institution des römischen Primats zu erweisen gesucht, so bemüht sich Murner, unter eingehender Erörterung der bekannten beiden Bibelworte, die den Grundstein des katholischen Dogmas bilden (Matth. 16, 18 – 19 und Ev. Joh. 21, 15 – 17), den päpstlichen Stuhl als Stiftung Christi hinzustellen und die Rechtmäßigkeit der geistlichen Obrigkeit zu erweisen. Die Schrift, die wiederum in einer Reihe von Punkten die Berechtigung der ketzerischen Kritik zugibt, schwankt seltsam zwischen salbungsvollem Pathos und beleidigenden Ausfällen hin und her. Sie wirft Luther Eigennutz, Neid und Verführung zum Aufruhr vor und tadelt im besonderen die Art seiner polemischen Auseinandersetzung mit Alfeld, Eck und Emser. Schon hier hatte Murner am Schlusse weitere Gegenschriften, namentlich eine solche an den deutschen Adel, in Aussicht gestellt. In der Tat ließ er wenig später, am Weihnachtstage 1520, wiederum bei Grüninger, dem einzigen Straßburger Drucker, der nach wie vor nur katholische Druckwerke herausbrachte, ein Buch erscheinen, das mit seinen zehn Bogen Umfang nicht nur ungleich ausführlicher war, sondern auch im Ton bedeutend heftiger die alten Glaubenslehren verfocht. Schon äußerlich gibt sie sich als Gegenstück zu Luthers großer Reformationsschrift durch den fast

gleichlautenden Titel: „An den Großmchtigsten vnd Durchlütchtigsten adel tütscher nation“, dem freilich sofort der Zusatz folgt: „das sye den chrißtlichen glauben beschirmen wyder den zerstörer des glaubens chrißti, Martinum luther, einen verfierer der einfeltigen chrißten“ ¹⁾. Wie der Reformator beginnt auch Murner seine Ausführungen mit einer Vorrede an den jungen Kaiser Karl V., den er um Schutz bittet vor den Irrlehren dieses neuen „Catilina“, der mit seinem Anhange „den Glauben umkehre, Gift ausgieße und Hussische und Wikleffische Botschaften verkünde“. In einem folgenden zweiten Vorwort an Luther selbst hält er diesem das Srevelhafte seines aufrührerischen Vorgehens und die Maßlosigkeit seiner Polemik vor, stellt ihm aber noch die Möglichkeit einer Verzeihung in Aussicht, falls er von seinem volksverführerischen Treiben lasse. Die Ausführungen der Schrift selbst bestreiten den weltlichen Ständen das Recht, über die Geistlichen zu Gericht zu sitzen, und wollen wiederum als letzte Autorität in allen Glaubensstreitigkeiten auf Grund biblischen Rechtes einzig und allein den Papst gelten lassen. Die Frage, ob die Berufung eines Konzils nur dem kirchlichen Oberhaupte selbst oder auch der gemeinen Christenheit zustehe, läßt Murner offen. Nachdem er dann noch eine Reihe weiterer von Luther berührter Punkte, die Frage der dreifachen päpstlichen Krone, die Seelmessen und Vigilien, den Mißbrauch des Bannes u. a. beleuchtet hat, schließt er mit der eindringlichen Mahnung an den Adel, den alten Glauben zu schirmen und sich nicht durch Neuerungen betören zu lassen.

Alle diese vier antilutherischen Schriften Murners waren anonym erschienen. Doch hatte der Verfasser ausdrücklich jedesmal im Nachwort darauf hingewiesen, daß er sich dem Bischof von Straßburg als Autor bekannt habe und dieser bevollmächtigt sei, allen wahrhaft Interessierten diesbezügliche Aufklärungen zu geben. In der Tat war es den lutherischen Kreisen schon

¹⁾ Neu herausgegeben von E. Voß in den Neudrucken deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts, Nr. 155, Halle 1898.

sehr bald bekannt, von welcher Seite diese immerhin beachtenswerten Angriffe kamen. So berichtete mit Beziehung auf die am gleichen Tage erschienene „Christliche vnd briederliche ermanung“ am 11. November 1520 der spätere Straßburger Reformator Butzer, der seit kurzem aus dem Kloster ausgetreten war, seinem damals in Mainz weilenden Gefinnungs- genossen Capito, daß der Franziskaner Murner soeben in deutscher Sprache ein Pasquill gegen Luther habe erscheinen lassen, zwar ohne Nennung seines Namens, aber doch so, daß man ihn ohne weiteres erkannt habe¹⁾. Capito wiederum schrieb, indem er zugleich auch jenes kurz zuvor veröffentlichte Buch „Von Doctor Martinus luters leren vnd predigen“ mit im Sinne haben mochte, am 4. Dezember aus Mainz an Luther, daß der nicht gerade gut beleumundete Thomas „Murnar“ zwei Gegenschriften ediert habe, die zwar völlig aus dem Gesichtskreis der römischen Partei geflossen seien, denen man aber die Gewandtheit der Diktion nicht wohl bestreiten könne²⁾. Trotzdem unterließ Luther vor der Hand jede Entgegnung. Dafür aber regten sich umso mehr seine Trabanten, die in den folgenden Wochen und Monaten eine ganze Flut von Gegen- und Schmähschriften über Murner ergossen. Vor allem war es der schon genannte Straßburger Lutheraner Nicolaus Gerbel, dessen Bedeutung für die Reformations- satirik bisher auch nicht im entferntesten geahnt worden ist.

Nach Studien in Köln, Tübingen, Wien und Bologna und einer längeren praktischen Tätigkeit als Korrektor und wissenschaftlich-humanistischer Mitarbeiter in Tübinger und Wiener Druckereien war er etwa 1515 nach Straßburg übergesiedelt, wo er die in Deutschland und Italien erworbenen Rechtskenntnisse als Anwalt in geistlichen Angelegenheiten verwerlete, daneben aber

¹⁾ R. Stähelin, Briefe aus der Reformationszeit, Basel 1887, 10: Murnerus ille Franciscanus evomuit his diebus contra Lutherum libellum lingua vernacula scriptum, in quo et nomen suppressit suum et dissimulavit mores, tametsi auriculas suas Midas occulere penitus haud potuerit.

²⁾ Luthers Briefwechsel, hrsg. von Enders, III, 4.

enge Beziehungen zu Straßburger und Hagenauer Offizinen unterhielt. Seit seiner Studienzeit mit Hutten befreundet und früh für den neuen Kirchenglauben begeistert trat er seit 1520 auch mit Luther selbst in direkte Verbindung, den er durch wiederholte briefliche Mitteilungen über die kirchlichen Vorgänge in Straßburg und am Oberrhein, besonders zur Zeit des Abendmahlsstreites mit den Zwinglianern, auf dem Laufenden zu halten suchte. In seinem ziemlich ausgedehnten Briefwechsel mit reformatorischen Kreisen tritt er überall als eifriger Parteigänger der neuen Sache entgegen, der öfters die andern zu energischem Auftreten ermuntert, aber selbst gern im Hintergrunde bleibt. Im ganzen hat es den Anschein, als ob der hochbegabte und kenntnisreiche Mann, der sich in seinem späteren langen Leben besonders ausgedehnten historischen Studien widmete, als Mensch ein nicht besonders fester und offener Charakter war. Wenigstens gilt dies für die Jahre, in denen er sich ziemlich skrupellos für die Reformationsideen einsetzte. Durch immer wechselnde Decknamen erreichte er es freilich, daß er schon damals offenbar nur ganz wenigen Eingeweihten als Verfasser vielgelesener und weithin berühmter Satiren bekannt war und das Geheimnis seiner Schriftstellerei fast vier Jahrhunderte lang gewahrt blieb.

Seine Sühlung nämlich mit einer Anzahl elsässischer Druckereien, besonders mit der ausschließlich im Dienste des neuen Glaubens stehenden Offizin von Johann Schott, benutzte er, um eine ganze Reihe anonymer und pseudonymer Kampfschriften in lateinischer Sprache gegen hervorragende Wortführer des Katholizismus ausgehen zu lassen. Und besonders Murner war es, den er wie vorher Eck mit derbem Spott und steigender Erbitterung verfolgte. Zunächst richtete er in den letzten Tagen des Jahres 1520, jedenfalls nach dem 25. Dezember, wie sich aus der in den Schlußpartien hervortretenden Kenntnis von Murners Schrift an den Adel ergibt, unter dem Pseudonym Matthäus Onidius Augustensis an den verhaßten Franziskaner eine Schrift, die man fast als offenen Brief bezeichnen könnte

und die den Titel „Defensio Christianorum de Cruce“ führt¹⁾. In einer im allgemeinen noch maßvollen und von eindringlichen Warnungen begleiteten Sprache wirft der scheinbar unter seinem wahren Namen auftretende Verfasser dem Widersacher Luthers seine Anonymität vor, tadelt mit echt humanistischen Bedenken den Gebrauch der deutschen Sprache und läßt sich des weiteren über die undchristliche Art seines Vorgehens und die mangelnde Überzeugungskraft seiner Gegengründe aus. Gegen den Schluß hin wird dann die Sprache merklich schärfer. Der Gegner wird verdächtigt, daß nur Habsucht und die Hoffnung auf Belohnung und Nachruhm ihn zum Vorkämpfer der päpstlichen Lehre gemacht habe. Mit dem Hinweis auf das Schicksal der Kölner Dunkelmänner und anderer Wortführer der katholischen Kirche, die man gebührend gezüchtigt habe, droht Gnidius schließlich mit weiterem energischen Vorgehen, falls diese letzte Warnung nichts fruchten werde. Am Ende des lateinischen Textes stehen dann ein paar deutsche Verse, die eine parodistische Umdichtung des alten Judasliedes bringen:

Ach du armer Murnar, was hastu gethon,
Das du also blind in der heylgen schrift bist gon?
Des mustu in der kuttlen lyden pin,
Aller gleren MURR=NARR must du sin,
Ohe ho, lieber Murnar.

Auf diese Ausführungen selbst folgen drei kleinere offene Briefe an die Gebildeten Deutschlands, an Luther und an Ulrich von Hutten. Der Brief an Luther selbst, der ebenso wie derjenige an Hutten von einem angeblichen Petrus Franzisci aus Hagenau geschrieben sein will, zweifellos aber von Gerbel selbst stammt, sucht unter der Sektion²⁾ gleichzeitiger Über-

¹⁾ Exemplare der überaus seltenen, obwohl in zwei Auflagen vorliegenden Schrift kann ich bisher in Göttingen, Straßburg, Tübingen und London nachweisen. Einen Neudruck wird die erwähnte größere Arbeit von mir im Anhang bringen.

²⁾ Der Brief des Petrus Franzisci wird seit alters unter den echten Briefen an Luther geführt (so auch Enders, Lutherbriefe III 30 f.), dürfte aber in wirklicher Briefform niemals nach Wittenberg abge-

sendung der neuesten beiden Murnerpublikationen den Reformator zu einer geharnischten Antwort an den Gegner aufzureizen, da dieser sich bereits öffentlich seines Sieges zu rühmen beginne. Der Schlußbrief an Hutten, der vom 25. Dezember 1520 datiert ist, gedenkt unter den jüngst erschienenen buchhändlerischen Neuigkeiten einer Schrift, die vom Verkauf von fünf päpstlichen Schwindlern (impostores) handle und unter anderen auch Murner mit vorführe; diesen will der Schreiber bei dem Handel für sich erstanden haben. Gemeint ist mit dieser Anspielung die kleine, erstmalig Ende 1520 erschienene Satire „Auctio Lutheromastigum“ (Auktion der Luthergegner), die indessen Murner verhältnismäßig kurz abtut. Denn der anonyme Verfasser, der aus inhaltlichen und stilistischen Gründen wiederum nur Nicolaus Gerbel sein kann, mochte schon bei der Abfassung dieses Schriftchens im Sinne haben, über Murner in einer eigenen größeren Satire zu Gericht zu sitzen.

Bald darauf verwirklichte er diese Absicht in dem zuerst vermutlich Anfang Januar 1521 hervorgetretenen lateinischen Dialog „Murnarus Leviathan“¹⁾, der bereits zu bissiger Verhöhnung des Gegners überging und zu den schärfsten Streitschriften dieser an grobianischen Ausfällen wahrlich nicht armen Reformationsliteratur gehört. Der Geist dieser in formaler Hinsicht wiederum äußerst gewandt geschriebenen Schrift, bei der Gerbelius seine Autorschaft unter dem Pseudonym

gegangen sein, sondern wohl lediglich ein zur literarischen Reklame bestimmtes Anhängsel darstellen. Uhlhorn, Urbanus Rhegius S. 33, vermutet unter diesem Pseudonym ohne Grund Urbanus Rhegius. Böcking, Hutteni Opera I, 438 deutet fälschlich auf Pirkheimer.

¹⁾ Der Dialog liegt in zwei, bis auf geringe Abweichungen gleichlautenden Ausgaben vor, vgl. Répertoire bibliographique Strassbourgeois jusque vers 1530, II. t. Martin et Jean Schott, par Ch. Schmidt, Straßburg 1893, S. 34. Exemplare in Berlin, Dresden, Straßburg, Göttingen, Augsburg, Zürich. Einen freilich mangelhaften Neudruck bietet Scheibles Kloster im X. Bande, eine deutsche Ausgabe der Schlußpartie findet sich bei Schade, Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit, II 190–192.

Raphael Musaeus verbarg, gibt sich bereits in dem Titel kund, der vollständig lautet: „Murnarus Leviathan, vulgo dictus Geltnarr oder genszprediger“, wozu noch auf dem Titelblatt der Zusatz kommt: „Murnarus, qui et Schönhenselin oder Schmutzkolb, de se ipso: Si nugae et fastus faciunt quem religiosum, Sum bonus magnus religiosus ego“. In breiter Dialogführung und mit einer an Lucian geschulten, fast komödientartigen Technik, die neben der Rede auch Handlung vorführt und wie im „Eccius dedolatus“ mehrmals den Schauplatz wechselt, geißelt die Satire besonders Murners Geldgier. Sie stellt ihn zu Anfang in lebhaftem Wechselgespräch mit dem Straßburger Winkeladvokaten und Schmarotzer Weddele dar, was Gelegenheit gibt, den Charakter des Franziskaners zu exponieren und allerhand Erlebnisse aus seiner früheren Zeit zur Sprache zu bringen. Neben seinem Geiz, der ihn auch während seines Straßburger Guardianats zu unsauberer Geschäftsführung veranlaßt habe, wird seine Liebe zu den Weibern, sein unruhiges und haltloses Leben und die zweifelhaft-drahtische Art seiner Predigtmanier durch Beispiele und Geschichtchen aus seiner Vergangenheit vorgeführt. Als die beiden Gesinnungsgenossen in ihrer gemeinsamen Sucht nach Gold keinen andern Rat wissen und alle gegenseitigen Vorschläge keinen Beifall finden, beschließt man, zu dem Straßburger Arzte und Wahrsager Lorenz Phrisius zu gehen, der sich soeben den Anhängern der Reformation durch eine im November 1520 erschienene, mit Ausfällen gegen das Luthertum verbundene Verteidigung der Astrologie unliebsam bemerkt gemacht hatte. Trotz anfänglicher Zweifel erklärt sich der Wundermann schließlich auf die Bitte seiner Besucher hin bereit, Plutus zu beschwören. Nach verschiedenen obszönen Experimenten zitiert er in einer geheimnisvollen Prozedur diesen Gott des Reichtums, der unter Blitz und Donner erscheint und nach Bekanntgabe von allerhand Zukunftsaussichten seinen beiden Anhängern einen vergrabenen Schatz am Fuße eines Berges vor der Stadt verheißt. Eilig machen sich diese nach

der angegebenen Stätte auf. Da aber beim Nachgraben das Gebot unbedingten Stillschweigens nicht eingehalten wird, geht das Mysterium nicht in Erfüllung. An Stelle der erhofften Goldstücke finden die beiden Schatzgräber nur Pferde- und Kuhmist. Andererseits aber tritt die göttliche Verheißung ein: Murner wird in einen giftspeienden Drachen (Leviathan), Weddele in ein Schwein verwandelt. Nach dem wütenden Abgang des letzteren läßt sich Murner zum Schluß noch von dem Astrologen das Horoskop stellen, was nochmals die Möglichkeit gibt, einzelne Charakterzüge Murners und sein Vorgehen gegen Luther drastisch zu beleuchten. Neben kleineren Bildbeigaben war die Schrift mit einem großen Titelholzschnitt geziert, der Murner in Drachengestalt mit Katzenkopf und Schwanz darstellte und über ihm den triumphierenden Luther mit der Bibel im Arm zeigte. Die derbe, aber witzige Satire, die in Zitaten und Bildern aus der Antike den humanistischen Verfasser nicht verleugnet, fand offenbar in dem bereits überwiegend lutherisch gesinnten Straßburg und sonst in reformatorischen Kreisen viel Anklang. Schon in den folgenden Wochen machte sich ein erneuter Abdruck notwendig, der zugleich jene „Auctio Lutheromastigum“ als Anhang nochmals brachte.

Hatte Gerbelius in der „Defensio Christianorum“ und im „Murnarus Leviathan“ sich ausschließlich oder doch vorwiegend mit Murner beschäftigt, so kam er in einer Reihe weiterer satirischer Schriften, die er im Februar oder März 1521 unter dem Sammeltitle „Septem dialogi“ erscheinen ließ und bei denen er seine Verfasserschaft unter dem mysteriösen Namen S. Abydenus Corallus Germ. verbarg¹⁾, nur mehr im Vorbeigehen auf den verhaßten Mönch zu sprechen, den die oberrheinischen Lutheraner mehr und mehr als gefährlichen Gegner erkennen mochten. So

1) Die Ansicht, daß Gerbel auch der langgesuchte S. Abydenus Corallus Germ. ist und die Annahme von Strauß, Böcking, Brecht, Liebenau u. a., die sich für Crotus Rubeanus aussprachen, nicht das Richtige trifft, kann ich hier wiederum nur in dieser apodiktischen Form vertreten.

gedenkt er am Schlusse des fünften dieser Dialoge ¹⁾ kurz „jenes wahrhaft elenden Theologen Murnarus, der es wahrhaftig nicht verdiene, daß ein Gelehrter auf seine Narrheiten antworte“, und im siebenten Stück, das eine Unterredung zwischen Veritas und Hutten darstellt, nennt die Göttin der Wahrheit unter ihren besonderen Feinden auch „jenen eitlen Geldnarren Murnar“ (*ambitiosus ille Murnarus Geltnar*), den sie kurz darauf auch als „tollen Schwätzer“ (*loquacissimus ille Murnarus*) bezeichnet. Auch die von Gerbel unter demselben Pseudonym herausgegebene, vielleicht schon etwas früher verfaßte lateinische „Rede an Kaiser Karl und die Fürsten Deutschlands“ schließt nicht, ohne am Ende noch vorübergehend auf „jenen Thomas Murner, der ganz ungereimtes, ungelehrtes und törichtes Zeug ediert habe“ hinzuweisen ²⁾.

Während so am Schlusse des Jahres 1520 und in den ersten Monaten des Jahres 1521 die satirische Polemik gegen Murner in seiner unmittelbaren Nähe bereits üppig ins Kraut schoß, verhielt sich Luther auf die „brüderliche Ermahnung“ wie auf die folgenden ernstesten Angriffe des Straßburger Franziskaners, über die man ihn umgehend brieflich in Kenntnis setzte, völlig schweigsam. Die von Gerbel in jenem Briefe so heiß begehrte Abrechnung mit dem oberrheinischen Gegner, der dem Reformator persönlich ferner stand als Eck und Emser, überließ er den Freunden. Am 14. Januar 1521 erwähnte er in einem Briefe an Johann Staupitz den neu aufgetretenen Widersacher nur mit

¹⁾ Hutteni opera, hrsg. von Böcking, IV, 593: *An Murnarus ille theologus vere miser . . . indignus nugis respondeat vir doctissimus.*

²⁾ *Oratio ad Carolum maximum Augustum et Germaniae Principes*, Bog. b 6^a: *Nemo tamen, qui incultius, indoctius stultiusque edidit aliquid Thoma Murnero.* — Nur nebenbei sei darauf hingewiesen, daß auch in dem kleinen, wohl ebenfalls in diesen Wochen erschienenen Dialog „*Eckius Monachus*“, der den Ingolstädter Professor im Gespräch mit seiner Hausgenossin und mit der Verzweiflung (*Desperatio*) vorführt, Murner nicht vergessen wird, indem die *Desperatio* unter satirischer Anspielung auf ein damals öfter wiederkehrendes Motiv den widerstrebenden Eck „bei den Gänsen des Murnar“ (*per Murnari anseres*) beschwört, ein mönchisches Leben zu führen.

ein paar ruhig konstatierenden Worten: „Auch Thomas Murner hat ergrimmt wider mich geschrieben¹⁾“. Deutlicher gab sich seine Meinung in einem am 21. Januar an Spalatin gesandten Briefe kund, der die Worte enthält²⁾: „Murner beachte ich nicht“ (Murnerum contemno), worauf Spalatin seinerseits dem Kurfürsten von Sachsen berichtete, daß Luther dem Murner nicht antworten wolle. Im Laufe des folgenden Monats aber, wo dem Reformator offenbar weitere Einzelheiten bekannt wurden, kam er dann doch von dieser anfänglichen Absicht, die Straßburger Gegenschriften zu ignorieren, ab. Besonders scheint ihn darin eine neue fünfte Schrift Murners bestärkt zu haben, die sich gegen Luthers Verbrennung der Bannbulle und seine öffentliche Rechtfertigung dieses bedeutungsvollen Schrittes wandte. Es war die am 17. Februar 1521 wiederum bei dem Straßburger Drucker Grüninger erschienene, fünf Bogen starke Abhandlung: „Wie doctor M. Luter uß falschen vrsachen bewegt daz geistlich recht verbrennet hat.“ Bekanntlich hatte Luther selbst, unmittelbar nachdem am 10. Dezember 1520 durch das aufsehererregende Ereignis der endgültige Bruch mit Rom vollzogen worden war, eine Verteidigungsschrift herausgegeben, in der er in dreißig Artikeln die Gründe seiner folgenreicheren Handlungsweise auseinandersetzte. Indem Murner in seiner Erwiderung die einzelnen Artikel glossierend durchnahm, glaubte er, aus der heiligen Schrift und dem kanonischen Recht deren mangelhafte Begründung erweisen zu können. Wiederum macht sich dabei das Bestreben geltend, dem Kaiser und den Ständen die Staatsgefährlichkeit von Luthers neuer Kirchenlehre zum Bewußtsein zu bringen. Andererseits aber versichert er dem Gegner ausdrücklich, daß ihm die Absicht einer persönlichen Verletzung fernliege und er lediglich im Interesse des wahren Glaubens so zu handeln sich verpflichtet fühle. Der Zufall wollte es, daß Luther noch am gleichen Tage, an dem Murners Angriff

¹⁾ Enders, Luthers Briefwechsel, III, 71: Thomas Murnar quoque in me scripsit furens.

²⁾ Enders, a. a. O. III, 76.

erschien, an Spalatin nach Worms geschrieben hatte¹⁾, daß er zwar durch die schamlosen Lügen Emfers sich zu einer Erwiderung veranlaßt sehe, er aber noch nicht in der Stimmung sei, dem Murner eine Antwort zu erteilen; wer könne auch allen Widersachern entgegentreten. Als ihm aber dann die neue Gegenschrift selbst in die Hände kam, entschloß er sich doch, bei der Abrechnung mit Emfer auch gleich dem Straßburger Barfüßer eine Lektion zu erteilen. Deshalb fügte er seiner Ende März 1521 veröffentlichten Antwort²⁾ „Auf das überchristlich, übergeystlich vnd überkünstlich buch Bock Emfers zu Leypczick“ einen kurzen Anhang bei, auf den der Titel mit den Worten hinweist: „Darynn auch Murnarrs seynß gesellen gedacht wirt.“ Er hält diesem neuen Gegner, der sich wenigstens durch Wahrhaftigkeit vor Emfer auszeichne, mit derber Laune und ungeschminkten Worten sein törichtes Festhalten an dem überkommenen Glauben und seine wortreiche, aber inhaltslose Geschwätzigkeit vor („Es ist möglicher, daß der Rhein versiege, denn daß dirs an Worten gebreche“!) und entwickelt dann nochmals unter Berufung auf eine Reihe beweiskräftiger Bibelstellen seine Lehre von der unsichtbaren Kirche aller Gläubigen, mit der die menschliche Institution des päpstlichen Pontifikats und eines weltlichen Kirchenregiments in keiner Hinsicht zu vereinen sei. Zum Beweise, wie auch von anderer Seite über Murners Schreibereien geurteilt werde, fügt Luther am Schluß einen kurzen deutschen Reimvers bei, der ihm von Rhein her zugegangen sei:

Doktor Murner, wie ich bericht,
Hat aber ein nacht geschlafen nicht,
Zwei neuer büchlein zugericht,
Dazu er sich fast hoch erbricht,
Doktor Luthers schriften ansicht,
Wie wohl er ganz darneben sitzt etc.

Diese Spottverse führen uns wieder in die Reihen von

¹⁾ Enders, a. a. O. III, 87: Cogor, homini [Emfer] respondere solum ob mendacia impurissima. Murnero nondum possum: et qui omnibus possem.

²⁾ Weimarer Ausgabe VII, 621–688.

Murners oberrheinischen Gegnern zurück. Neben den früher erwähnten Pamphleten in lateinischer Sprache waren nach dem Beispiel Buttens, der zur selben Zeit im Interesse weiterer Wirksamkeit von seinen lateinischen Dialogen zu solchen in deutscher Sprache überging, seit Ende 1520 vorwiegend im westlichen Oberdeutschland und in der Schweiz eine Menge deutscher Satiren erschienen, die sich entweder ausschließlich oder doch nebenbei gegen Thomas Murner richteten und die dieser wegen ihres ungleich größeren Einflusses auf die breiten Volksschichten besonders schmerzlich empfand.

Die weiteste Verbreitung unter diesen Pasquillen in deutscher Sprache fand der zuerst Anfang Januar 1521 hervorgetretene, dann aber noch in mindestens acht verschiedenen Auflagen und Nachdrucken immer wieder neu herausgegebene „Karsthans“, den man früher wie so vieles andere mit Unrecht Butten zuzuschreiben geneigt war, als dessen Verfasser aber neuerdings der St. Galler Reformator Vadian erkannt worden ist¹⁾. Der Titel dieser Flugchrift, der den mit dem Karst, d. h. mit der Hacke arbeitenden Bauern bezeichnet, war direkt den kurz zuvor publizierten antilutherischen Schriften Murners entnommen, in denen wiederholt von dem Karsthans als dem Vertreter des ungelehrten, zu Aufruhr neigenden Volkes die Rede ist²⁾. Indem Vadian in seinem volkstümlich gehaltenen Dialog den alten Bauer Karsthans neben seinem studierten Sohn im Gespräch teils mit Murner, teils mit Luther vorführt, weiß er die Stimmung des gemeinen Mannes jener Tage, seinen Haß

¹⁾ Von H. Burckhardt in seiner Ausgabe des „Karsthans“ (1910) im III. Bande von Clemens „Flugchriften aus den ersten Jahren der Reformation“. Demselben St. Galler Humanisten sind daneben in letzter Zeit noch drei weitere anonyme, bzw. pseudonyme Reformationschriften mit Sicherheit zugewiesen worden, vgl. Rück (Halle'sche Neudrucke Nr. 142–143), A. Götte (Paul u. Braunes Beiträge z. Gesch. der deutsch. Spr. u. Lit. 28, 236 ff.) und P. Merker (in: Studien zur Literaturgesch., Leipzig, Inselverlag 1912, S. 18–50); doch sind zweifellos auf diese Quelle noch einige weitere Satiren zurückzuführen.

²⁾ Liebenau, a. a. O. S. 151, 155, 159.

gegen die Vertreter der alten Kirche wie sein Vertrauen zu dem Reformator in höchst anschaulicher Weise vorzuführen. Murner, der auf dem Titelholzschnitt verschiedener Ausgaben der Satire als Mönch mit einem Katzenkopf abgebildet ist, führt sich auch im Text mit zweifelhaften Katzenlauten ein und wird des weiteren als brünstiger Kater, als Gäuchmeister und päpstlicher Lohnschreiber, der vor einer persönlichen Aussprache mit Luther kleinlaut entweicht, dargestellt.

Da der reformatorisch gesinnte Rat Straßburgs solchen Angriffen auf den stadtbekannten Mönch gegenüber ein Auge zudrückte und auch der senil gewordene städtische Zensor Sebastian Brant, der in diesen letzten Monaten vor seinem Tode († 10. Mai 1521) unter starken körperlichen und seelischen Depressionen stand, nicht gegen den Vertrieb dieser Schmähschriften einschritt, richtete Murner am 13. Januar 1521 an Brant eine noch erhaltene lateinische Beschwerde¹⁾, in der er sich als Verfasser jener vier in den letzten Wochen des vergangenen Jahres erschienenen Schriften gegen Luther bekannte und heftige Klage über die gegen ihn und die päpstliche Lehre veröffentlichten Pamphlete führte. Straßburg, das sich einst als eine Stätte edelsten Gerechtigkeitsfinnes ausgezeichnet habe, sei jetzt durch das ungehinderte Vorgehen elender Skribenten zu einer Räuberhöhle und zu einem Tummelplatz niedrigster Leidenschaften geworden²⁾. Werde der Verkauf aller möglichen Schriften voll Irrlehren und Schmähungen nicht eingestellt und ein amtliches Verbot dagegen erlassen, so werde ihm nur ein Appell an das päpstliche Forum übrig bleiben. Aber weder dieses Schreiben noch eine gleiche Vorstellung bei dem städtischen Rat führten zu einem Erfolg. Nachdem wiederum neue scharfe Angriffe in Bild und Wort gegen ihn gerichtet worden waren, ließ Murner am 8. März an zwölf Orten innerhalb der Stadt eine „Defension und

¹⁾ Vgl. Sitzungsberichte der Münchener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Abt. 1871 (I.) S. 277 ff.

²⁾ Tam fecerunt mali viri Argentinam speluncam latronum civitatem de optima iustitia semper commendatissimam, sentinam pessimorum virorum.

Protestation, das er wider Doc. Mar. Luther nicht vnrechts gehandelt hab“ anschlag¹⁾. In durchaus maßvollem, mitunter fast wehleidigem Tone weist der später so bissige Satiriker darauf hin, daß die von ihm herausgegebenen Gegenschriften nach bestem Wissen und Gewissen verfaßt worden seien und daß er wohl die falsche Lehre Luthers, aber niemals dessen Person noch die des ehrenfesten und hochgelehrten Herrn Ulrich von Hutten habe in den Streit ziehen wollen. Dagegen sei die Gegenpartei mit einer Reihe anonymer Pasquille hervorgetreten, die seinen guten Namen und seine Ehre in schmäblicher Weise anzutasten wagten. Dem Vorwurf, daß er ohne Nennung seines Namens gegen Luther geschrieben habe, begegnet er mit dem Hinweis darauf, daß er vor der Veröffentlichung die Genehmigung seiner vorgesetzten kirchlichen Behörden eingeholt habe und durchaus keine Bedenken trage, sich nunmehr auch öffentlich dazu zu bekennen. Auch sei er jederzeit bereit, zu Basel, Sreiburg, Heidelberg oder Mainz in einer Disputation mit den Gegnern seine Überzeugungen zu vertreten; dagegen könne ihm niemand die Ablehnung einer zum gleichen Zwecke vorgeschlagenen kostspieligen Reise nach Wittenberg verdenken. Nach der Bitte an alle billig denkenden Christenmenschen, den anonymen Lügenschriften keinen Glauben zu schenken, schließt die Protestation mit den Worten: „Ich halt sie auch für eerloß, meineidige bößwicht vnd hoffauch, es werd sie ein ieder frumer für solche halten, biß das sie sich nennen oder solche mir bewissene schmach mit erkantem namen vnd recht vff mich bringen.“ Der städtische Rat gab zwar eine Woche später zu dieser eigenmächtig unternommenen Plakatveröffentlichung seine nachträgliche Genehmigung, stellte auch gegen den Vertrieb des „Karsthans“ ein Verbot in Aussicht, legte aber gleichzeitig dem beschwerdeführenden Franziskaner nahe, in Zukunft endlich einmal Ruhe zu halten, da die Stadt seinethalben schon mehr denn genug in Aufregung versetzt worden sei.

¹⁾ Abgedruckt in Niedners Zeitschrift für die histor. Theologie, XVIII (1848), 598—602.

Die laue und nicht mehr unparteiische Haltung des Straßburger Rates brachte es mit sich, daß trotz der angedrohten Kerkerstrafe, die offenbar nur auf dem Papier stand, auch in den folgenden Wochen und Monaten immer neue Satiren gegen Murner hervortraten. So erschien bei dem Straßburger Drucker Johann Prüß von Murners eigener 1509 gleichzeitig in lateinischer und deutscher Sprache veröffentlichter Schrift „Von den vier ketzeren Prediger ordens“, die in chronikalischem Stile ausführlich den bekannten Jetzer Handel in Bern besungen hatte, ein Neudruck¹⁾, der dieser zur Zeit besonders interessant gewordenen Darstellung mönchischen Betrugs ein paar Dutzend spöttischer Reimzeilen auf einige Vorkämpfer des päpstlichen Glaubens beifügte. Von Murner im besonderen heißt es hier mit Rückdeutung auf den kurz zuvor erschienenen „Murnarus Leviathan“:

Sein gesell murnar hat klein gewin,
Ist kummen gar bey nach von sin,
Als er wolt straffen Luthers schrift,
Ward er zur katzen vnd speiwet giff.

Gleich wie der drach Leuiathan,
Sein bschißne bruch tregt er auch an
Vnd ist verirrt sein sin vnd müß,
Von gänßen mer kein predig thät.

Diesen Worten entsprechend zeigt der große Titelholzschnitt unter den abgebildeten Luthergegnern auch Murner in der Mönchskutte mit Katzenkopf, Drachenschwanz und einer Art Unterhose (bruch) in den Händen²⁾. Aber auch von außerhalb Straßburgs kamen Versuche, den verhaßten Franziskaner in der Öffentlichkeit lächerlich zu machen. Im Juni 1521 ließ der Augsburger Reformator Urbanus Rhegius unter dem Pseudonym Simon Hessus einen vom 30. Mai datierten und späterhin noch

¹⁾ Ein Exemplar dieses Neudrucks, von dem sich übrigens in kurzer Zeit drei Auflagen notwendig machten, besitzt die Königliche Bibliothek in Berlin.

²⁾ Vgl. dazu meine Ausführungen im Kommentar zur Vorrede f. v. bruch.

zweimal neuaufgelegten Dialog¹⁾ erscheinen, der mit dem Titel „Srag vnd antwort Symonis Hessi vnd Martini Lutheri, newlich miteinander zů Worms gehalten“, ein fingiertes Gespräch des Verfassers mit dem Reformator unmittelbar vor der entscheidenden Reichstagsitzung darstellte. Im Laufe der Unterhaltung, die sich natürlich vorwiegend mit den Gegnern des neuen Glaubens befaßt, erzählt Hesus dem Wittenberger Freunde auch die Geschichte von den voreilig bestellten, festlichen Veranstaltungen, die Murner bei seiner juristischen Promotion im Frühjahr 1519 in Aussicht genommen habe, die aber auf unvorhergesehene Schwierigkeiten gestoßen seien. Es heißt dort: „Aber hör, lieber Martine, eyn freuelichs stuck von meinem lieben Murnarr. Er ist ein Doctor der heyligen geschrift, aber er hat noch nit gnüg wirdidkeyt nach seinem synn, vnd gedacht jm, wie er lux mundi möcht werden, auch dar zů Doctor inn beyden Rechten, dann er hatt das Institut verteutscht, vnd halt sich selber für ein grossen hochberiempten Juristen, wie wol jm niemants glaubt. Nun er wolt zů Basel Doctor in beyden Rechten werden, vnd da mit er ein herlichen pomp vnd gepreng haben möcht, hatt er die Stattpfeyffer von Straßburg mit jm gen Basel pracht, hat wöllen mit grosssem pracht herumb reyten, daß jn sein Franciscus nit mer kennt het, dann er wolt ein geschell vnd geplerr haben angefangen, daß die gantz Statt zů were gelauffen, vnd hett den schonen Triumph des armen bettelmünds gesehen. Aber sein anschlag felet jm, vnd müßt on geschrey vnd pomp, als einem münd zůgehört, Doctor werden, vnd ging dennoch mit müeße für sich. Sunst waren zwen Doctorandi zů Basel, gelerte gesellen, die prauchten die pfeyffer von Straßburg zů jrem Doctorat, aber der Murnarr müßt seiner pfeyffer geraten“²⁾.

¹⁾ Abgedruckt bei Böcking, Opera Butteni IV, 603–614. Den endgültigen Nachweis der Verfasserchaft des Urbanus Rhegius scheint O. Clemen im Centralblatt für Bibliothekswesen, XVII, 566 ff. erbracht zu haben.

²⁾ Die juristische Fakultät in Basel beschloß nämlich, zuvor eine päpstliche Entscheidung darüber einzuholen, ob ein Franziskaner über-

Ebenso war in zahlreichen anderen satirischen Schriften dieser Zeit von Murner in einer Weise die Rede, daß dieser in immer größere Erbitterung gegen die reformatorischen Kreise geraten mußte. So kam der wahrscheinlich von Martin Buzer stammende und in zahlreichen Auflagen weitverbreitete Dialog zwischen einem Pfarrer und einem Schultheiß¹⁾ auf den Straßburger Franziskaner zu sprechen, der ein rechter „rölling“ sei und sich besser zu einem „bengelprediger“ als zu einem Gegner des Evangeliums eigne. Mit besonderem Vergnügen erinnert sich der anonyme Verfasser daran, wie vor kurzem der „Karsthans“ dem Murner hart zugesetzt habe, dessen theologisches Verständnis man nach den früher erschienenen Narrenschriften leicht beurteilen könne. Andere Slugschriften begnügten sich mit vorübergehenden Anspielungen, indem sie zumeist die von Murner immer besonders schwer empfundene Verdrehung seines Namens in Murnar(r) brachten²⁾. Und mit dem geschriebenen Wort wetteiferte die bildliche Darstellung. Vadians Satire „Das Wolffgesang“ z. B., die Ende 1520 hervortrat und sich im Text von persönlichen Invektiven noch frei hielt, trug auf dem Titelblatt einen Holzschnitt, der um den auf dem Throne sitzenden Papst eine Anzahl Kardinäle und hohe Geistliche gruppiert, unter ihnen auch einen lauteschlagenden Mönch mit Katzenkopf, womit zweifellos Murner gemeint ist³⁾. Ebenso ist dieser in einer

haupt „Doktor des Kaiserlichen Rechtes“ werden könne und für einen Bettelmönch sich eine prunkvolle Feier eigne. Das zugehörige Entschuldigungsschreiben Murners an den Straßburger Rat bei Liebenau, a. a. O. S. 122–123.

¹⁾ Abgedruckt bei Schade II, 135. Den Nachweis der Verfasserschaft Buzers und einen kritischen Neudruck gab A. Götz, Archiv für Reformationsgeschichte, 1907.

²⁾ Vgl. Schade II, 126 (der Rölling, der Murnar), III, 34 (murnarren und plotzharten), III, 48 (doctor Murnar), III, 215 (den Murnar mit seinem schachzabel).

³⁾ Vgl. Schade III, 221. Damit bestimmt sich auch die Erscheinungszeit dieser Schrift, die Schade, S. 238, nur allgemein der zweiten Hälfte des Jahres 1520 zuweist. Da die beiden frühesten antilutherischen Schriften Murners erst am 11. und 24. November hervortraten, kann der Holzschnitt nicht vor November 1520 entstanden sein.

ähnlichen Gruppe von Gestalten mit verschiedenen Tierköpfen zu finden, die das kurze 1522 erschienene Pamphlet „Eyn kurze anred zu allen mißgunstigen Doctor Luthers vnd der Christlichen freyheit“ eröffnet¹⁾. Auch bloße Karikaturen Murners und Bilderbogen mit satirischen Begleitzeilen scheinen in Straßburg und anderen Städten verbreitet worden zu sein, wenigstens berichtete der Ulmer Buchhändler Wolfgang Richard im Dezember 1521 an Johann Magenbuch²⁾: „Venit ad nos Eckius, Murnarus et reliqui Luthero Zoili in bestias picti, quos ego mihi denuo depingi curavi“.

Bei alledem kann es nicht zweifelhaft sein, daß die hier berührten Satiren durchaus nicht ein vollständiges Bild der gegen Murner gerichteten Angriffe darstellen. Wenn auch die in mehreren Drucken verbreiteten Streitschriften jener Tage wohl meistens in einigen Exemplaren auf uns gekommen sind, wie manches von jenen lediglich den Tagesinteressen dienenden Flugblättern mag für immer verloren gegangen sein³⁾. In der Tat spielt Murner in seiner großen Gegenschrift „Vom Lutherischen Narren“ wie in der an die Adresse Michael Stifels gerichteten „Antwort und klag“ auf einige satirische Ausfälle gegen ihn an, die heute nicht mehr zu erklären sind⁴⁾.

¹⁾ Schade II, 190–195. Mir liegt ein anderer, sprachlich mehr oberdeutsch gefärbter Druck (Bgl. Bibliothek in Berlin) vor. Die ganze Prosapartie ist lediglich eine Übersetzung der Schlußapostrophe von Gerbels „Murnarus Leviathan“.

²⁾ Schelhorn, *Amoenitates liter.*, edit. II, 1. Bd. S. 298. Die Stelle muß wohl auf bildliche Darstellungen bezogen werden. An einen Nachdruck des Eccius dedolatus, Murnarus Leviathan u. a. zu denken, hindern die Worte „denuo depingi“. Vgl. LN 406: „Da sie dich haben malen lon, Recht wie ein katzen ist formiert“.

³⁾ Über die Menge der gerade in diesen Monaten erschienenen Satiren vgl. die Klagen des päpstlichen Nuntius Aleander (Kalkoff, *Die Depeschen des Nuntius Aleander*, Halle 1897).

⁴⁾ Vgl. den Kommentar zu Vers 422 und „Antwort und klag“, Bog. A 4a: Ich geschweig des frumen vnd blinden edelmans von dießbach [?] etc., das sein vwers ewangeliums ewangelisten . . . karsthans, kegelhans, gugelfritz, zwen bauren im schweitzer land etc. vnd hennen diebolt mit der leren deschen [?].“

Trotz dieser während des ganzen Jahres 1521 fortgesetzten Angriffe enthielt sich Murner vorläufig noch einer entsprechenden Gegenaktion, wenigstens drang davon nichts in das große Publikum. Nur in persönlicher Aussprache, wohl auch in Predigten, mag er seinem Ärger Luft gemacht haben¹⁾. Von den zweiunddreißig „biechlin“, die er nach dem ruhmredigen Hinweis seiner Protestation gegen das Luthertum verfaßt haben wollte und die er nur noch „in latinische zungen verdalmetschen“ müsse, trat jedenfalls nichts an die Öffentlichkeit. Noch mußten ein paar weitere Angriffe teils allgemein-sachlicher, teils persönlicher Natur hinzukommen, um das Maß des Unmuts vollzumachen und die wohl schon länger geplante große Abrechnung mit allen Gegnern herbeizuführen.

Unter den zahlreichen Stimmen, die sich im Laufe des Jahres 1521 zu den die ganze deutsche Nation in ihren Tiefen erschütternden Glaubensfragen vernehmen ließen, erregten durch ihre sprachgewaltige Eindringlichkeit und volkstümliche Überzeugungskraft besonderes Aufsehen, namentlich im südlichen Deutschland, fünfzehn Flugschriften, die der ehemalige Ulmer Franziskanerprediger Eberlin von Günzburg erscheinen ließ²⁾. Die ersten dieser in fortlaufender Numerierung als fünfzehn „Bundsgenossen“ bezeichneten und in Basel bei Pamphilus Gengenbach, jedoch anonym und ohne Nennung des Druckers, herausgekommenen Streitschriften hatte Eberlin, um die Zeit des Wormser Reichstags damit beginnend, noch als Mönch in seinem Ulmer Kloster verfaßt. Nachdem er dann infolge seiner freimütig bekannten Zuneigung zum lutherischen Glauben Ende Juni 1521 aus der Ordenskongregation ausgestoßen worden

¹⁾ Ob die Worte Hummelbergs in seinem Briefe an Beatus Rhennus vom 12. April 1521: „Insanit delirus Murnerus in Lutherum“ (Sitzungsber. der Wiener Akademie, 78, 1333) auf solche private Äußerungen oder auf Murners früher erschienene antilutherische Schriften zu beziehen sind, muß dahingestellt bleiben.

²⁾ Neu herausgegeben von Ludwig Enders in den Neudrucken deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts, No. 139 bis 141, Halle 1896.

war, entstanden die weiteren in den folgenden Monaten auf der Wanderschaft in der Schweiz und an der Donau, wo Eberlin im engen Verkehr mit allen Volksschichten die seelischen Wünsche und Bedürfnisse der breiten Massen im einzelnen genau kennen lernte. Seit dem Oktober erschienen die ursprünglich einzeln in rascher Folge veröffentlichten Flugschriften auch in gesammelter Form. Von persönlicher Satire sich im allgemeinen fernhaltend griffen diese populären Predigten tief in das gesamte religiöse und soziale Leben der Zeit ein. Indem jeder dieser „Bundsgenossen“ sich ein Thema vornimmt, an das er sich freilich nicht immer streng hält, werden alle Fragen, die damals im Brennpunkt des öffentlichen Interesses standen, behandelt. Papsttum und Kirchenverwaltung, Mönchs- und Klosterwesen, Predigt und Bibelverständnis, die äußerliche Handhabung gottesdienstlicher Handlungen und der Mißbrauch des Bannfluchs, Sakramente und Heiligenglauben, aber auch zahlreiche Punkte aus dem Gebiete des weltlichen Gemeinwesens werden vom Standpunkt des neuen Glaubens und einer fortschrittlichen Gesinnung aus scharf beleuchtet und alle Mißstände schonungslos aufgedeckt. Mit ganz besonderem Zorn aber verfolgt Eberlin die Bettelmönche, die in seinen Schriften immer wieder auftauchen und für ihn einer der Krebsgeschäden der Zeit sind. Kein Wunder, daß diese aufgeklärten, in vieler Hinsicht an die Wurzeln des katholischen Dogmas und der mittelalterlichen Kirchentradition greifenden Ausführungen Eberlins auf evangelischer Seite mit Begeisterung, dagegen in den Kreisen des alten Glaubens mit steigender Erbitterung aufgenommen wurden. Soviel auch im einzelnen an dem älteren Kirchensystem getadelt worden war, so tief und gründlich hatte außer Luthers großen Reformschriften vom Jahre 1520 kein evangelischer Autor in die schwebenden Zeitfragen eingegriffen.

Bei dem Mangel an brieflichen Zeugnissen fehlen direkte Mitteilungen darüber, welchen Eindruck diese Flugblätter Eberlins auf Murner im besonderen machten. Da aber etwa ein Sünftel seiner späteren Satire „Von dem großen Lutherischen Narren“

im wesentlichen nichts weiter ist als eine Parodie jener evangelischen Lehren und Wünsche, so scheint sich damit deutlich die starke Wirkung auszusprechen, die gerade diese lutherische Publikation mit ihrer sich vordrängenden Tendenz gegen die Bettelorden auf den Straßburger Franziskaner ausübte. Mochten auch seine früheren Satiren mit einzelnen Punkten der Eberlinschen Reformvorschläge zusammentreffen, so mußte ihm doch hier mit grausamer Deutlichkeit zum Bewußtsein kommen, daß eine unüberbrückbare, das ganze System der katholischen Kirchenlehre durchziehende Kluft ihn und seine Glaubensgenossen von diesen Neuerern trennte. Jede Hoffnung, durch beiderseitiges Entgegenkommen den Riß zu heilen, mußte vor diesem radikalen Programm für immer schwinden. Zwei völlig verschiedene Welt- und Lebensanschauungen standen sich mit der ganzen Schärfe einer eben zum Ausbruch gekommenen Feindschaft gegenüber.

Dazu aber kam als neuer Impuls seit Anfang 1522 eine persönliche literarische Sehde, die Murners Erbitterung gegen die Anhänger des Luthertums wesentlich steigerte. Wie Eberlin von Günzburg sich in seinem Ulmer Franziskanerkloster zu dem evangelischen Glauben durchgerungen hatte, um dann in der Öffentlichkeit mit der ganzen Kraft einer neuen Erkenntnis dafür einzutreten, so waren in Eßlingen für den damals etwa fünfunddreißigjährigen Augustinerpater Michael Stifel¹⁾ die Schriften Luthers zu einem großen inneren Erlebnis geworden. Noch als Insaße seines Klosters, das er dann im April oder Mai 1522 verlassen mußte, verfaßte er unter dem tiefen Eindruck der machtvollen Persönlichkeit des Reformators ein „Überauß schön künstlich Lied samt seiner Nebenauslegung: Von der christförmigen Lehre Luthers“²⁾. Dem Zuge der Zeit zu mysti-

¹⁾ Über das bewegte Leben dieses treuen Anhängers Luthers vgl. G. Th. Strobel, Neue Beiträge zur Literatur, besonders des 16. Jahrhunderts, I (1790) S. 1–90, und Kaweraus ausführlichen Aufsatz in der Realencyclopädie für protest. Theologie 19³, S. 24 ff.

²⁾ Einen Neudruck der ganzen Flugschrift gab W. Lucke in Clemens Sammlung III, 7 (1909), das Lied allein auch bei Wackernagel,

ſchen Lehren und verwandten eigenen Neigungen folgend gründete Stifel in dieſer Flugſchrift, die in mindestens ſechs Straßburger und ſechs Augsburger Drucken weite Verbreitung fand, ſeine Verherrlichung Luthers auf jenes vielgedeutete Wort der bibliſchen Apokalypſe (Offenb. Joh. 14, 6) von dem Engel, der vom Aufgang der Sonne aufſteigt und das Siegel Gottes trägt. In ſchwungvollen, vielfach an die Sprache des Volksliedes erinnernden Verſen ſtellte er den Reformator als die Erfüllung jener alten Prophetie hin. Kunſtvoll läßt der volkstümliche Eingang des Liedes die Deutung noch offen oder doch nur mit dem adverbialen Wortſpiel „luter, lauter“ leiſe anklingen:

Joannes thut vns ſchreiben
von einem Engel klar,
Der Gotes wort ſoll treiben
ganz luter offenbar.

Dann aber ſchwingt ſich der Verfaſſer zu einem faſt dithyrambiſchen Preiſe Luthers und der Reformationsſtadt Wittenberg auf, von der alles Heil ausgehe. Die zweiunddreißig Verſe¹⁾, die freilich in den letzten beiden Dritteln des Geſamtgedichts ſich nicht auf der lyriſchen Höhe der Eingangs-
partie halten und lediglich eine poetiſche Paraphraſe der zehn Gebote bringen, ſind mit Proſaabſchnitten durchflochten, die unter Berufung auf die einſchlägigen Bibelſtellen in klarer und allgemeinverſtändlicher Sprache eine predigtartige Auslegung des jeweilig vorangegangenen Verſinhaltes geben und einen in den Schriften der Myſtiker wohlbewanderten Autor erkennen laſſen.

Kirchenlied III, 74 ff. Da die Schrift in der Ausgabe des Straßburger Druckers Schott von einem entſprechenden Holzschnitt Hans Baldungs begleitet iſt, der die Jahreszahl 1521 aufweiſt, iſt es nicht unmöglich, daß die Abfaſſung noch in den Schluß des Jahres 1521 fällt.

¹⁾ In der dritten Ausgabe, die bereits Stifels ſpäterhin ſo leiſenſchaftlich vertretene Überzeugung von dem Nahen des jüngſten Tages verrät, war das Gedicht auf 50 Strophen angewachſen.

Ähnlich wie Hans Sachs im Anfang seines gleichzeitigen Preisliedes auf die Wittenbergische Nachtigall den neuanebrechenden Tag des Glaubens feierte, hatte Michael Stifel mit dem ganzen Schwung eines tiefergriffenen Herzens begeistert gesungen: „Das lyecht des tags kumpt wider, es bricht dohår mit macht!“ So hoffnungsvoll aber die Anhänger des neuen Glaubens in die Zukunft sahen, so ernst und verstimmt blickten die Vertreter der alten Kirche auf die immer weiter um sich greifenden Wirren. Ganz abgesehen von den rein dogmatischen Gegensätzen bedeutete der von der Reformation verlangte Bruch mit sovielen durch jahrhundertalte Tradition geheiligten Einrichtungen und poetischen Vorstellungen eine Neuerung, die ihnen alles andere als ein leuchtender Morgen schien, die vielmehr nur Dunkelheit und Schatten über die mittelalterlich-bunte Glaubenswelt brachte. Und Murner, der offenbar nicht nur seine persönliche Lebenslage in den Angriffen des Luthertums bedroht fühlte, sondern als ehrlicher Bekenner der alten Kirche trotz aller früheren Kritik an seinen heiligsten Überzeugungen festhalten zu müssen glaubte, machte sich zum Sprecher solcher Empfindungen, die mit Wehmut das alte liebgewordene Vorstellungs- und Gedankengebäude zusammenbrechen sahen. Als Antwort auf Stifels Jubelhymnus und als Gegenstück dazu ließ er im Frühjahr 1522 „Ain new Lied“ mit der bezeichnenden Überschrift „von dem vndergang des Christlichen glaubens“ erscheinen¹⁾. Wenn jemals, so zeigt sich der vielangefeiendete Franziskaner in dieser seiner einzigen lyrischen Dichtung von einer menschlich sympathischen Seite. Mit unverkennbarer innerer Anteilnahme und Ergriffenheit beklagt er in den fünfunddreißig Versen, die sich mit Glück an die Weise des Volksliedes anlehnen und „im bruder Veiten thon“ abgefaßt sind, ohne alle persönliche Polemik das umstürzlerische Vor-

¹⁾ Abgedruckt bei Uhland, Volkslieder 906–917; Kloster VIII, 667–671; Spemanns Deutsche National-Literatur, 17. Bd., S. LXII ff. (Balke); Liebenau, a. a. O. 179–182.

gehen der Neuerer. Anstatt der alten Botmäßigkeit und Ordnung habe ein Geist der Auffässigkeit allenthalben Platz gegriffen. Der Glaube an die Messe und die Sakramente sowie die Achtung vor klerikaler Weihe und kirchlicher Obrigkeit sei erschüttert. An die Stelle klösterlichen Friedens trete Haß und Streit. All das, was jahrhundertlang fromme Seelen geglaubt und woran Unzählige sich erbaut haben, soll erlogen sein, selbst „Maria zart, die reine“ und mit ihr „die heiligen allesamt“ wolle man aus der Kirche entfernen. Wie in seinen früheren Satiren gibt Murner offen zu, daß in den äußeren Einrichtungen der katholischen Kirche manche Mißstände bestehen, aber er leugnet das Recht zu einer Änderung des Dogmas:

Die mißbrüch, die sie klagen,
die lobt kein erenman,
Got wils nit me vertragen,
daß facht mich dunken an;
Allein will mich betören,
daß ich von hertzen wein:
den glauben vnß zerstören,
daß selb klag ich allein.

Bangen Herzens sieht der pietätvoll am alten Glauben festhaltende Mönch alle Schrecken des Bauernaufstandes und der späteren Religionskriege voraus. Er hält es für seine Gewissenspflicht, gegen die neue Lehre Front zu machen:

ich mein, ich seys verpflichtet
bey glauben, ampt vnd er:
der glaub nit werd vernichtet,
daß ich thu widerwer.

Nur wenn der Kaiser und die weltliche Obrigkeit ihm Einhalt gebieten, will er von seiner offenen Gegnerschaft lassen. Mit der an Gott gerichteten Bitte, der Christenheit wieder Frieden und Einigkeit zu senden, schließt Murner sein Lied, das er, wie wir aus Stifels späterer „Antwort und klag“ hören, einem armen blinden Sänger übergab, um es weit herum zu bringen.

Die Stimme des Straßburger Franziskaners hatte Klang genug, um es der lutherischen Gegenseite ratsam erscheinen zu lassen, alsbald mit Erwiderungen hervorzutreten. Zwei Lieder erschienen in den folgenden Wochen gegen Murners Klagegesang. Zunächst parodierte ein Anonymus, dessen Sprache unzweifelhaft nach dem alemannischen Sprachgebiet weist, Murners Lied vom Untergang des christlichen Glaubens mit einem „Ander Lied darwider vom auffgang der Christenheit in D. Mur. Veiten thon“¹⁾. Den elegischen Betrachtungen Murners gegenüber sieht er die Gegenwart und Zukunft in rosigem Lichte. Seitdem ein „freyher helde“ zur Verteidigung der christlichen Wahrheit sich erhoben hat, steht für die Bosheit und betrügerische Selbstsucht der „reyssenden wölffe“ kein Erfolg mehr zu erwarten. Wie ein verschütteter und von neuem aufgegrabener Brunnen ist unter der entstellten Glaubenslehre nunmehr wieder das reine Gotteswort ein Labfal für alle Gläubigen geworden. Begeistert ruft er zum Beitritt zu dem tapferen Heere auf, dessen Hauptmann Christus und dessen Bannerträger Luther sei. In der zweiten Hälfte seines Liedes aber geht der ungenannte Verfasser dann zu scharfen persönlichen Ausfällen gegen Murner über, obwohl dieser sich jeglicher Polemik enthalten hatte. Es liegt auf der Hand, daß Verse wie der folgende nur neue Erbitterung erzeugen mußten:

Er wer da haim wol bliben
mit seinem larven gschwatz,
bey nacht auff decher gftigen,
gleych wie ain andre Katz,
vnd hette lassenn bleiben
die rechte götlich kunft,
Von Schelmen sol er schreiben,
da ist er in der Sunfft.

Murners Klagen über den Untergang des alten Glaubens seien nur dem Ärger über die Entthronung des Papstes und die Entlarvung des trügerischen Systems entsprungen. Mit

¹⁾ Kloster VIII, 671—674.

der hoffnungsvollen Aussicht, daß der evangelischen Lehre noch mehr solcher Gottesstreiter wie Luther, Hutten und Melandthon erstehen werden, kündigt der Verfasser zum Schluß der alten Kirche und allen Kuttenträgern einen weiteren Kampf an, dem Gottes Beistand nicht fehlen werde.

Noch gröber und persönlicher aber als dieses Lied eines Unbekannten war die Erwiderung, die Michael Stifel selbst gleichzeitig oder nur wenig später ausgehen ließ unter dem Titel: „Wider D. Murnars falsch erdycht lyed: von dem vndergang Christlichs glaubens, Bruder Michael Styfels von Eßlingen vßleg vnnd Christliche gloß darüber.“ Auch diese ausführliche Gegenschrift¹⁾, die nicht weniger als sieben Bogen umfaßt, wird von einem anzüglichen Holzschnitt eröffnet, einen Wanderer vorstellend, der eine Raße an der Leine führt. Wie schon dieses Bildchen der „Defensio Christianorum“ Gerbels entnommen ist, so kehren als Motto des Ganzen auf dem Titelblatt jene höhnnenden Verse wieder, die wir als Parodie des alten Judasliedes bereits in der älteren lateinischen Satire fanden. Zu Beginn der Ausführung erinnert Stifel an die im „Murnarus Leviathan“ erfolgte Verwandlung des Straßburger Franziskaners in einen Drachen, die ihn indessen nicht abgehalten habe, nach Affenweise das frühere Lied Stifels nachzumachen. Um den pharisäischen Geist in Murners Klagegesang zu erweisen, geht er denselben Zeile für Zeile glossierend durch. Ein derber Ton spricht aus den Darlegungen, die von dem sachlichen Gebiet oft in das Persönliche abschweifen. Immer wieder wird der in der satirischen Literatur der Zeit fast totgehetzte Katzenvergleich angebracht. An ältere Streiche Murners aus seiner Freiburger Zeit wird erinnert, ebenso an ein neues Geschichtchen,

¹⁾ Panzer, Annalen No. 1495. Ein Originaldruck befindet sich in der für die Reformationsliteratur so außerordentlich reichhaltigen Zwickauer Ratschulbibliothek (XVII. IX. 16,1). Aus dem Inhalt der Schrift folgt, daß Murner zur Zeit ihrer Abfassung bereits in Augsburg weilte (vgl. die folg. Anm.), andererseits Stifel noch im Kloster war, aber den Entschluß zum Austritt bereits gefaßt hatte. Also fällt die Entstehung in den April oder Mai 1522.

was soeben in Augsburg¹⁾ passiert sei, wo man ihm statt des erbetenen Ehrenweins ein Krüglein mit saurem Wein dargebracht habe.

Begreiflicherweise brachten solche Angriffe, die die Zeit der größten Polemik vom Frühjahr 1521 wieder heraufzubeschwören schienen, nunmehr auch Murner von neuem in Harnisch, der unterdessen nach mehrmonatlicher Abwesenheit nach Straßburg zurückgekehrt war und die alten Beziehungen zu Grüninger wieder aufgenommen hatte. In seiner Erwiderung auf die Schrift des Eßlinger Augustinerpaters, die er am 7. September 1522 unter dem Titel „Antwort vnd klag mit entschuldigung doctor Murners wider brüder Michel Stifel etc.“ ausgehen ließ²⁾, ging auch er von der bisher im wesentlichen eingehaltenen sachlichen Kampfesweise zur persönlichen Satire über. Wie man immer wieder Murners Name spöttisch verdreht hatte, so bedient auch er sich jetzt dieses in der Reformationsliteratur so beliebten Stilmittels, den Gegner mit seinem eigenen Namen der Lächerlichkeit preiszugeben. Er eröffnet das kleine nur sechs Oktavblätter umfassende Schriftchen mit einer launigen Ansprache „Zu allen stifelen des deutschen lands“ und bezeichnet den Gegner als den „größten vngeschmirten fischerstifel“, ein Wortspiel, das er noch mehrfach wiederholt und das auch im 39. Abschnitt des „Großen Lutherischen Narren“ zur Anwendung kommt. Da es jetzt den Stiefeln erlaubt sei, zu singen, so sehe

¹⁾ Infolge einer von der Kanzel herab getanen beleidigenden Äußerung gegen die Straßburger Drucker war Murner im Frühjahr 1522 als Lesemeister nach Augsburg versetzt worden, wo er freilich nur kurze Zeit blieb. Daß Murner schon Anfang April in Augsburg weilte und nicht erst nach Pfingsten dahinkam, wie Liebenau S. 185, Anm. 1 annimmt, beweist der Brief des Augsburger Humanisten Veit Bild an Murner vom Anfang April 1522 (vgl. Zeitschr. des histor. Vereins für Schwaben u. Neuburg, XX, 209).

²⁾ Diese Schrift Murners ist ungemein selten. Bisher wurden nur zwei Exemplare nachgewiesen, das eine im Britischen Museum, das andere in der Zwickauer Ratschulbibliothek (XVII. IX. 16,18). Einen Inhaltsauszug gab Clemen im 26. Bande der Alemannia, S. 183 ff.

er nicht ein, warum ihm als Ratze und Drachen nicht daselbe zuſtehe, zumal da man ihn eines äffifchen Gebarens beſchuldige. In dreißig knappen Artikeln bringt er dann auf die einzelnen Einwände Stifels ſeine Entgegnungen vor. Die perſönlichen Anzapfungen zahlt er mit gleicher Münze zurück, indem er der Verjagung des Gegners aus Kloſter und Stadt Eßlingen höhrend gedenkt ¹⁾. Andererſeits aber beſtreitet er in den beiden Schlußartikeln energiſch die über ihn ausgebreiteten Gerüchte. Seine eigene Lehre baſiere auf dem Evangelium, das die Vertreter des Luthertums nur im Munde führen, während näherbetrachtet der Karſthans und andere ſatiriſche Irrlehren ihre wahre Glaubensnorm bilden. Was man an den leitenden Stellen von den kirchlichen Reformideen halte, bezeuge zur Genüge das Wormſer Reichstagsedikt. Beſonders intereſſant aber iſt, daß Murner am Ende den Gegner ironiſch um freundliche Aufnahme ſeines neuen Buches bittet, indem er mit den Worten ſchließt: „wan mein großer luthriſcher nar zu dir kummen würt, du welleſt in früntlich empfahen.“

Noch bevor dieſe große Gesamtabrechnung mit dem Luthertum aber an die Öffentlichkeit trat, ließ Murner im Herbf 1522, in dem er einen ähnlichen fieberhaften Produktionseifer entwickelte wie in den letzten Monaten des Jahres 1520, zwei neue Schriften erſcheinen, die den Kreis ſeiner Gegnerschaft wiederum erweiterten, andererſeits aber eine bedeutſame Konzentration brachten. Über dem Widerſpruch gegen Eberlins „Bundsgenoffen“ und der Stifelfehde war ihm Luthers Perſönlichkeit ſelbſt in den Hintergrund getreten. So wird es verſtändlich, daß dieſer in den erſten zwei Dritteln unſerer Satire nur eine ſekundäre Rolle ſpielt. Wenn aber dann von Vers 3423 an mit einer ungleich perſönlicher geſtalteten Wendung der Handlungsführung lange Dialogpartien zwiſchen Murner und Luther einſetzen und die Sigur des Reformators

¹⁾ „Zu dem anderen ſchreibt er ſich von eßlingen, das iſt auch war, dan die ſtat iſt im verboten, darumb muß er dar von ſein vnd nit darinnen.“

im letzten Drittel eine durchaus beherrschende Stellung einnimmt, so hing das mit einer weiteren literarischen Sehde zusammen, die Murner wieder direkt in den Wittenberger Gesichtskreis zurückführte und die mit ihrer erregten Kampfstimmung zugleich ein starkes Crescendo des satirischen Elementes dieser Dichtung brachte. Damit aber empfiehlt es sich, auch diese Auseinandersetzung des Straßburger Franziskaners mit einem neuen, diesmal königlichen Gegner in die Vorgeschichte des „Großen Lutherischen Narren“ mit einzubeziehen.

Schon 1521 war König Heinrich VIII. von England, einer der treuesten Anhänger des Papsttums auf den Fürstenthronen dieser Zeit, mit einer gegen Luthers Reformideen und besonders gegen die Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft gerichteten Verteidigungsschrift in lateinischer Sprache hervorgetreten und hatte dafür vom Papst den Ehrentitel eines „Defensor fidei“ erhalten. Luther kam, zunächst durch die Umtriebe Karlstädts in Anspruch genommen, erst im Sommer 1522 zu einer Entgegnung. In seiner „Antwort Teutsch uff König Heinrichs Buch“ gab er dem königlichen Verteidiger des alten Glaubens eine derbe Abfuhr, die um so schärfer ausfiel, als der Reformator mit Unrecht den eigentlichen Verfasser des Buches weniger in dem Könige selbst als in dem geistlichen Würdenträger Dr. Eduard Lee vermutete, in dem die Lutheraner seit langem einen ihrer erbittertsten Gegner erkannt hatten. Wie in England selbst zahlreiche Schriften gegen Luther Partei ergriffen, so trat in Deutschland neben Eck auch Murner für den englischen König in die Schranken, wohl nicht ohne damit auch persönliche Absichten und Ziele zu verbinden. Hatte er seinerzeit Luthers Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft übertragen, um deren aufrührerischen Charakter offenkundig zu machen, so verdeutschte er jetzt das lateinische Werk des Königs mit dem entgegengesetzten Zwecke, dessen Ideen weiteren Kreisen zur überzeugenden Annahme zu bringen. Der Übersetzung aber, die am 7. September, also am gleichen Tage wie die Duplik gegen Stifel erschien, ließ Murner kurz darauf eine eigene Arbeit

folgen, die offenbar wiederum in kürzester Frist aus demselben Interessenkreis entstanden war. Es war die am 10. November ebenfalls bei Grüninger veröffentlichte und in zwei Auflagen vorliegende Streitschrift: „Ob der Künig vß engelland ein lügner sey oder der Luther“¹⁾. Unter dem Eindruck der scharfen Polemik stehend, die von beiden Seiten angewendet worden war, ist auch der Ton bei Murner hier ungleich gereizter und persönlicher als in seinen früheren Kampfschriften. Nach einer Reverenz an den frommen und christlichen König von England, dem auch die Deutschen zu Dank verpflichtet seien, sucht er in der Form eines fingierten Gesprächs²⁾ zwischen Heinrich VIII., Luther und Murner selbst den Reformator als den größten Lügner hinzustellen und fünfzig Widersprüche innerhalb seiner Lehre aufzudecken. Dabei schreckt er vor Schmähungen derbster Art nicht zurück. Luther ist ihm ein „wieter bluthund“, ein „un= sinniger, lesterlich vßgeloffener, bübischer mönch“, ein „listiger vnflat“ u. a. m. Und ähnlich wie in der gleichzeitigen Polemik gegen Stifel stellt er auch hier dem Reformator ein größeres Werk satirischen Inhalts in Aussicht, wenn er mit den Worten schließt: „und leb wol, ich wil bald wider kumen, das ir mir den katzenkopf nit vergebens uf gesetzt haben“³⁾.

So war Murner im Laufe zweier Jahre von einer im wesentlichen sachlichen Bekämpfung der Reformation durch die Verhältnisse zu einer scharfen persönlichen Gegnerschaft dem Luthertum gegenüber gedrängt worden. Die angeborene satirische Veranlagung, die er einst in einer Reihe von Narren= dichtungen bekundet hatte, konnte sich mit der immer gereizter und heftiger gewordenen Stimmung verbinden, um die bissigste, aber auch großzügigste Reformations satire zu schaffen, die dieses

¹⁾ Ein Neudruck findet sich in Scheibles Kloster IV, 893–982.

²⁾ Zu beachten ist, daß auch in dem gleichzeitig entstandenen letzten Drittel des „Großen Lutherischen Narren“ der Dialog ungleich mehr zur Anwendung kommt als in den früheren Partien.

³⁾ Die weiteren Stadien dieses Streites, die für den „Großen Lutherischen Narren“ nicht in Frage kommen, können hier füglich beiseite gelassen werden. Vgl. Liebenau, a. a. O. S. 195 und Kloster X, 241 ff.

ganze an satirischer Begabung und Neigung so reiche Zeitalter kennt. Nachdem Murner nach Erscheinen seiner beiden für den König von England geschriebenen Bücher vermutlich mit Hochdruck an der Vollendung der Satire gearbeitet und diesem letzten Teil die ganze Wut und Erbitterung seiner damaligen Stimmung eingegossen hatte, erschien am 19. Dezember 1522 das wiederum von Grüninger gedruckte, fast 4800 Verse umfassende Gedicht „Von dem grossen Lutherischen Narren, wie in doctor Murner beschworen hat etc.“ Zwar hatte sich der Drucker in dem Bewußtsein, das frühere Ratsverbot durchbrochen zu haben, nach Möglichkeit salviert, indem er sich in dem angehängten Schlußvermerk auf ein kaiserliches Privileg berief, das dieses Werk für fünf Jahre vor Nachdruck schütze. Aber der Straßburger Rat, bei dem bereits am 22. Dezember eine Anzeige einlief¹⁾, war diesmal nicht gewillt, die gleiche Nachsicht zu üben, die er kurz zuvor bei den zugunsten des englischen Königs verfaßten Büchern Murners an den Tag gelegt hatte. Am 27. Dezember zitierte er Grüninger mit den übrigen Buchdruckern der Stadt vor die Ratskanzlei. Außer dem erneuten Verbot, in Zukunft irgendwelche Schmähschriften für oder gegen Luther zum Druck zu befördern, wurde ihm die eidliche Verpflichtung auferlegt, die noch vorhandenen Druckexemplare zur Verbrennung abzuliefern, während man sich gleichzeitig um die Einziehung der bereits verkauften Exemplare bemühte. Vergeblich suchte Grüninger sich damit zu entschuldigen, daß Murner ihn zu dieser Publikation überredet habe und er der Überzeugung gewesen sei, daß es sich dabei lediglich um eine Verteidigungsschrift des Verfassers handle. Vorübergehend scheint Murner selbst an einen Neudruck seiner in Straßburg verbotenen Satire in dem benachbarten Hagenau gedacht zu haben. Wenigstens machte der geängstigte Grüninger der Behörde eine solche Bindeutung, worauf der Rat durch zwei Abgeordnete auch im Franziskanerkloster seine Verwarnung aussprechen ließ.

¹⁾ Vgl. A. Jung, Geschichte der Reformation der Kirche in Straßburg, Straßburg u. Leipzig 1830, S. 75 f.

Diesem energischen Einschreiten der Stadtväter zum Trotz aber nahm die Druckangelegenheit des „Großen Lutherischen Narren“ doch noch eine andere Wendung. Offenbar hatte Grüninger bei dem drohenden Vorgehen des Straßburger Rates rechtzeitig einen größeren Posten unverkaufter Exemplare beiseite bringen können, die er alsbald — wohl außerhalb Straßburgs und nur unter der Hand¹⁾ — mit geringfügigen Änderungen von neuem zum Kaufe darbot. Anstelle des kaiserlichen Privilegs fügte er am Schluß einen Druckvermerk bei, der die Verantwortung auf den von lutherischer Seite schwergereizten Verfasser abschoß und überdies unter geflüstelter Betonung des humoristischen Charakters der Publikation das obwaltende Geschäftsinteresse wie zur Entschuldigung hervorhob. Im übrigen aber lassen die gesamte Druckeinrichtung wie die übereinstimmenden

¹⁾ So wenigstens würde sich die ungemeine Seltenheit auch dieser zweiten Ausgabe ohne das kaiserliche Privileg (B) erklären, die ebenso wie diejenige mit Privileg (A) zu den größten bibliothekarischen Raritäten zählt. Mir liegt von der ersten Ausgabe das Exemplar der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, von der zweiten das Exemplar der Hof- und Staatsbibliothek in München vor. Weitere Exemplare der B-Redaktion in Berlin, Breslau, Straßburg, Wolfenbüttel. — Eine Sonderstellung nimmt das Exemplar der Leipziger Universitätsbibliothek ein, das nach dem Druckvermerk am Schluß (Item dis buch ist getruet mit priuilegien etc.) der A-Redaktion anzugehören scheint, tatsächlich aber auf der ausschlaggebenden Seite D 1 b (da hier der Bogen X handschriftlich ergänzt ist, scheidet er für den Vergleich aus) die gemilderte Textform aufweist. Auch sonst stellt sich dieses Exemplar als Mischexemplar dar, indem bei den voneinander abweichenden Bogen der beiden Ausgaben hier die Blätter B 2, B 3, B 4, f 1 dem Druck des Nürnberger Exemplars, dagegen die Blätter D 1, D 4, b 1, b 3 dem Druck des Münchener Exemplars entsprechen. Besonders auffällig aber ist, daß hier die letzten beiden Blätter eine eigene, freilich nur geringe formale Abweichungen zeigende Fassung aufweisen, während auf diesen letzten vier Seiten das Nürnberger und Münchener Exemplar zusammengehen. Vermutlich war bei der Beschlagnahme von den einzelnen Bogen nicht immer die gleiche Anzahl von gedruckten Exemplaren in Wegfall gekommen, so daß sich für die neue Ausgabe nur ein teilweiser Neudruck notwendig machte und diese dementsprechend nicht einheitlich ausfiel.

Druckfehler und Buchstabenverschiebungen zweifellos erkennen, daß beide Ausgaben bis auf eine geringe Anzahl von Textblättern miteinander identisch sind. In inhaltlicher Hinsicht treten nur an zwei Stellen (vgl. die Lesarten unter dem Text zu V. 425—432 und V. 3361—3388) textliche Varianten auf, die indessen nicht, wie man zunächst erwarten könnte, eine Milderung der derbsten Stellen religionsgeschichtlicher Polemik bringen, sondern auf den Seiten D 1 b und X 4 d lediglich einen zynisch-erotischen Passus etwas ändern, der offenbar im Hinblick auf die gesellschaftliche Stellung der in den Fall verwickelten Dame selbst dem abgebrühten Empfinden der Straßburger Leser dieser Zeit besonders anstößig erschienen war, hatte doch schon jene Anzeige bei dem Straßburger Rat vor allem hervorgehoben, daß das Buch wider Gott, gute Sitten und Ehrbarkeit geschrieben sei. Die übrigen Abweichungen sind dagegen rein formaler Natur¹⁾ und stellen nur grammatisch-orthographische Änderungen dar, indem meist ohne näher ersichtlichen Grund²⁾ auch noch die Blätter D 4 (V. 554—580), X 1 (V. 3240—3271), b 1 (V. 3984—4031), b 3 (4086—4140) sowie der gesamte Schlußbogen f (V. 4663—4796) ganz oder teilweise neu gedruckt wurden. Die fast durchweg schlechteren Lesarten und die flüchtige Druckanordnung dieser zweiten Fassung lassen dabei auf die Eile schließen, mit der diese Neuredaktion durchgeführt wurde.

Obwohl auf diese Weise doch noch ein gewisser Absatz des Werkes erzielt worden war, scheint Grüninger durch die mißlichen Erfahrungen gewitzigt, für die Zukunft ein geschäftliches Zusammenarbeiten mit Murner versagt zu haben, der damit diesen letzten ihm treu gebliebenen Straßburger Drucker verlor und sich von jetzt an nach dem Beispiel so mancher Humanisten eine eigene Druckerei in seinem Kloster

¹⁾ Hierzu gehört auch die Ergänzung bisher fehlender (Seite B 2 b, B 3 a, B 4 b) und die Umstellung einiger Randleisten der ersten Redaktion (Seite D 1 a, D 1 b, D 4 a, X 1 b, c 1 b, f 1 a, f 1 b).

²⁾ Nur bei Blatt D 4 und X 1 ist die Notwendigkeit des Neudrucks offenkundig, da diese bei dem Format des Buches mit den inhaltlich geänderten Blättern D 1 und X 4 zusammenhing.

einrichtete. Vielleicht aber spielten bei dieser Trennung auch persönliche Differenzen mit. Da Grüninger, offenbar unter der Nachwirkung jenes obrigkeitlichen Kaufverbots, nicht auf seine Kosten kam, suchte er sich vergeblich an dem Verfasser schadlos zu halten. Ebenjowenig Erfolg aber hatte er mit einem vom 9. Februar 1523 datierten Gesuch, in dem er vom Magistrat der Stadt eine Entschädigung für die ihm durch die Konfiskation erwachsenen Verluste forderte.¹⁾

Schon diese Bemühungen deuten daraufhin, daß das Buch nicht den erhofften Erfolg hatte. In der Tat ist in der zeitgenössischen Literatur davon merkwürdig wenig die Rede.²⁾ Die evangelischen Kreise taten das Beste, was sie tun konnten. Sie brachten dem satirischen Werke des Straßburger Franziskaners einen passiven Widerstand entgegen und ignorierten diese grobe Verhöhnung des Luthertums. Dazu aber kam, daß in den oberrheinischen Gegenden, wo am ehesten eine Verbreitung zu erwarten war, gerade um diese Zeit der Zwinglianismus festen Fuß gefaßt hatte und das reine Luthertum im Zurückweichen begriffen war, so daß dadurch das Interesse an polemischen Auseinandersetzungen dieser Art von vornherein geschwächt und auf die neu ausgebrochene Feindschaft zwischen den beiden Schwesterbekenntnissen abgelenkt wurde. In Frage kommt eigentlich nur eine einzige Gegenschrift, die Pamphilus Gengenbach 1523 in Basel herausbrachte und die aller Wahrscheinlichkeit nach diesen humanistisch gebildeten und vielfach dichterisch tätigen Drucker selbst zum Verfasser hat.³⁾ Es war die in mehreren Auflagen

¹⁾ Jung, a. a. O. S. 77.

²⁾ Unverständlich bleibt mir, wie Kawerau, a. a. O., S. 80 zu der Behauptung kommt, daß das Gedicht „wider den Spötter eine wahre Slut der heftigsten Ausfälle entfesselte.“

³⁾ Abgedruckt in Scheibles Kloster VIII, 765–705 und in Goedekes Ausgabe von Gengenbachs Schriften, S. 262–291. Ein Originaldruck dieser Satire in Versen ist dem Münchener Exemplar des „Großen Lutherischen Narren“ angebunden. Den Beweis für die Autorschaft Gengenbachs suchte H. König im 37. Bd. der Zeitschrift für deutsche Philologie (1905) zu führen. Dagegen S. Stütz, QS 117, 171 ff.

vorliegende „Novella,“ die auch unter dem Titel erschien: „Ein grausame history von einem Pfarrer vnd einem geyst, vnd dem Murner, der sich nempt der Narrenbeschwerer.“ Hier erzählt ein alter Pfarrer in Strankon, nachdem er seinem dem Luthertum zuneigenden Meßner eingehend die Schäden der neuen Lehre geklagt hat, daß in seiner Gemeinde vor kurzem ein Bauer mit Namen Karsthans gestorben sei, der sich als ein treuer Anhänger Luthers erwiesen habe. Über die Frage, ob er in den Himmel gekommen oder zum Teufel gefahren sei, kann man sich nicht einigen. In der folgenden Szene dieses fast dramatisch angelegten Gedichts erscheint nun, wie ein beigegebener roher Holzschnitt auch im Bilde vorführt, dem Pfarrer auf seinem Meßgange ein Geist, und er vermutet, daß es der tote Karsthans ist. Da zwei eigene Beschwörungsversuche nur zu einem halben Erfolg führen, holt man den weithin bekannten Narrenbeschwörer Thomas Murner herbei, der mit großer Freude vom Tode seines alten Feindes hört:

Ist Karsthans todt, das ist mir lieb,
Er was ein läcker vnd ein dieb,
Er hat mich gschändt so fräuelich
Zu einer katzen gmachet mich,
Vnd hat wol gwist, das man nit sol
Eir katzen, die ist mütwil vol,
Drätten do hinden vff den schwantz,
Will er bhalten sein antlit gantz.

Als Murner den auf dem Kirchhofe wiedererschienenen Geist mit seinem Beschwören schließlich zur Rede zwingt, gesteht dieser zur allgemeinen Verwunderung, daß er nicht der verstorbene Karsthans, sondern der große Lutherische Narr sei. Infolge seiner noch auf dem Totenbette geäußerten begehrlichen Wünsche könne er im Grabe nicht eher Ruhe finden, bis er nochmals einen großen Narren verbludt habe. Am nächsten Morgen, als man sich nach anfänglichem Zögern der Begleiter wieder zusammengefunden hat, hält der von neuem erschienene Geist Murner zunächst nochmals alle seine Sünden vor und schlingt ihn dann trotz seines Sträubens hinunter, wie wiederum

ein begleitender Holzschnitt vor Augen führt. Mit einem kurzen Requiem, das der erfreute Meßner anstimmt und das Bezug auf inhaltliche Vorgänge unserer Satire nimmt, schließt die Sarce, deren Technik und derber Humor vielfach an das Saßnachtspiel erinnert.

Abgesehen von diesem selbständigen Werk des Pamphilus Gengenbach, das Murners Angriffe nicht ungeschickt pariert, indem es den Dichter schließlich selbst als Opfer des Großen Lutherischen Narren hinstellt und damit zugleich symbolisch das Geschick der päpstlichen Vorkämpfer andeutet, kam einige Jahre später noch der vermutlich aus Wittenberg hervorgegangene Versdialog „Die Lutherisch Strebkatz“ kurz darauf zurück.¹⁾ Der Genius, der dort die vom Papst zu seiner Hilfe ersuchten „lieben brüder“ der Reihe nach mustert, erinnert sich unter anderem auch der großen antilutherischen Schrift Murners, die bald nach ihrem Erscheinen konfisziert worden sei:

Und als dich kam der schwindel an,
Begund dein kunst erfürer gan,
In der du dich hast selb geschent,
Der lutrisch groß narr wards genent,
Zu Straßburg durch den rat verbrent.
Solch unverfchampte lesterwort
Hab ich mein lebtag nie gehört,
Als in dem selben büchlein war.

Nachdem in den bisherigen Betrachtungen die historischen Grundlagen, die Druckgeschichte und die Wirkung des „Großen Lutherischen Narren“ untersucht worden sind, empfiehlt es sich, nunmehr einen Blick auf das Werk als Ganzes zu werfen und die leitenden Gesichtspunkte von Inhalt und Form festzustellen. Dabei wird Gelegenheit sein, die im Vorhergehenden mehr beiläufig geäußerten Vermutungen über einzelne Phasen der Entstehungsgeschichte im Zusammenhang mit der Gesamtanalyse fester

¹⁾ O. Schade, Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit, III, 112–135.

zu begründen. Die „fünfzehn Bundsgenossen“ Eberlins, die Stifel-
fehde und das Eintreten Murners für König Heinrich VIII. von
England sind bereits als die wichtigsten Impulse zur Sprache
gekommen. Aber diese drei historischen Sakta konnten zwar
den Gang der Arbeit stark bestimmen und für einzelne Teile
der Satire in inhaltlicher und formaler Hinsicht von größtem
Einfluß sein, jedoch darf mit ziemlicher Bestimmtheit behauptet
werden, daß keines dieser entwicklungsgeschichtlichen Momente
aus sich heraus den Grundgedanken der Dichtung erzeugte.
Vielmehr wurde die ursprüngliche Idee der Satire durch diese
neu hinzutretenden Motive für größere Partien in den Hinter-
grund gedrängt, und die Umrisslinien des ersten Gesamtplanes
wurden dadurch nachträglich vielfach verwischt und verdunkelt.
Damit sind wir der Frage näher getreten: Was war der
Grundgedanke des Werkes und unter welchen Umständen kam
Murner dazu?

Wie der Titel klar zum Ausdruck bringt, sollte die Satire die
Beschwörung des großen Lutherischen Narren enthalten. Murner
also wollte das Motiv, mit dem er einst in einer Reihe satirisch-
volkstümlicher Dichtungen so großen Erfolg gehabt hatte, von
neuem vornehmen, um damit die immer weiter um sich greifenden
kirchlichen Reformbestrebungen, die er von seinem Standpunkte
aus als gefährliche Narrheiten ansah, lächerlich zu machen.
Die Gesamtheit der neuen Glaubenslehren sowie das Vorgeben
Luthers und seiner Anhänger stellte sich ihm in der allegorischen
Figur des großen Lutherischen Narren dar. Das alte, im
Sastnachtspiel wie in der akademischen Sitte der Deposition
verwertete Motiv des Narrenschneidens, das soeben auch
Nikolaus Gerbel im „Eccius dedolatus“ mit Glück zur satirischen
Analyse der gegnerischen Mängel benutzt hatte, sollte geistreich
variiert werden, indem der Beschwörer die einzelnen Insassen
der großen Personifikation des Luthertums der Reihe nach ans
Licht bringen und dann die Haltlosigkeit der in ihnen verkörperten
Ideen darlegen sollte. Wann aber wäre eine solche Gesamtab-
rechnung mit den Lehren und Bekennern des neuen evangelischen

Glaubens für Thomas Murner begründeter gewesen als im Frühjahr 1521? In den letzten Monaten des vorübergehenden Jahres hatte er in vier sachlichen Schriften, denen man freilich die steigende Erregung anmerkt, eine Widerlegung der gegnerischen Dogmen versucht. Als Antwort darauf war seit Anfang 1521 jene Flut von lateinischen und deutschen Schmähschriften über ihn hereingebrochen. Er beklagt sich zwar beim städtischen Zensor, beim Räte der Stadt und schließlich in einer öffentlichen Protestation, aber keine Gegenschrift erscheint von seiner sonst doch so federflinken Hand. Das amtliche Verbot zur Publikation satirischer Werke, die sich zu den religiösen Differenzen der Zeit äußerten, kann nicht ausschlaggebend gewesen sein. Denn abgesehen davon, daß Murner sich späterhin ebenso wenig wie die evangelische Seite daran hielt, hätte ihm, der wiederholt für längere und kürzere Zeit von Straßburg abwesend war, die Möglichkeit offengestanden, jederzeit ein Werk auswärts auf den Markt zu bringen. Wenn Murner also in jenen an Reformationsdialogen so ungemein fruchtbaren Frühjahrsmonaten des Jahres 1521 und auch in der folgenden Zeit schwieg und selbst auf die bissigsten Angriffe nicht antwortete, so war dafür aller Wahrscheinlichkeit nach allein der Grund maßgebend, daß er schon damals im stillen ein großes satirisches Werk vorbereitete, eben seinen „Großen Lutherischen Narren,“ dessen Anfänge entgegen der bisher gültigen Meinung bis in diese Zeit zurückzuführen sind. Ja man kann vielleicht noch einen Schritt weiter gehen und eine Hypothese für den unmittelbaren Anlaß der Dichtung aufstellen. Wiederholt ist in der Satire von einem Umherführen des großen Narren die Rede. In Vers 406 ff. erinnert die Titelfigur ihren Beschwörer Murner an die Verfolgungen, denen er von seiten seiner Feinde ausgesetzt war, mit den Worten:

Da sie dich haben malen lon
Recht wie ein katzen ist formiert
Vnd mich zû lieb dir vmb gefiert.

Ähnlich heißt es an einer anderen Stelle (V. 3396—3398)

an der die evangelischen Sturmgenossen auf ihre gegen Murner verübten Streiche zurückblicken:

Darnach hon wir den großen narren
Vmgefieret in dem karren,
Im zû schanden vnd zû schmach.

Ausführlicher wird dann am Schluß der Dichtung davon gesprochen, als es sich darum handelt, wer am Begräbnis des großen Narren teilnehmen soll, vgl. V. 4677 ff.

Al, die dem narren sein verwant
Vnd mit arbeit vnd mit mie
Am narren hon gezogen hie,
Vmbgefahren mit dem narren,
In der keltin umbher karren
Vnd sein erfroren in dem schne,
Wie thet der nar in also we!
Wie fast die roß die arbeit daten,
Noch halffens dem narren von staten.

Schließlich spielt auf diesen Vorfall auch der Schlußvermerk der Ausgabe B an, der mit den Worten beginnt: „Verantwortung den macher diß büchclins, stot zûm teil in der vorred¹⁾, wie sie im den großen narren zûspot vmb geführt etc.“

Es scheint somit, daß in der Saßnachtszeit, die schon seit alters in den rheinischen Städten mit großen Narrenumzügen begangen wurde, die Straßburger Gegner Murners ihre gerade in diesen Frühjahrswochen des Jahres 1521 vielfach bekundete Verspottung des Franziskaners damit krönten, daß sie auf einem von Pferden gezogenen Schlitten eine große Puppe oder dergleichen an den Senstern seiner Zelle vorbeiführten. Die mit spöttischen Reverenzen vorbeidefilierende Sigur mit ihren Anspielungen und überhebenden Gebärden könnte recht wohl der dichterischen Phantasie als Personifikation lutherischen Narrentums erschienen sein und den Grundgedanken der Satire

¹⁾ In der Vorrede Murners heißt es: „so haben sie mich für einen großen mechtigen narren vßgeben.“

nahegelegt haben.¹⁾ Gleichviel aber, ob diese Vermutung zutrifft oder nicht, diese ersten acht bzw. zehn Kapitel der Satire, die mit ihren Beschwörungsszenen etwa ein Sechstel des Ganzen ausmachen und nach der Bekanntgabe der Absichten des Verfassers und der Vorstellung des Großen Narren die in seinem Kopfe und in seinen Taschen befindlichen Narren herausbeschwören, nehmen offenbar eine besondere Stellung ein. Der Ton erinnert hier im allgemeinen an Murners frühere satirische Werke. Die Angriffe erfolgen noch mit einem gewissen überlegenen Humor, der noch nicht in die Niederungen persönlicher Bosheit und derber Situationskomik herabsteigt. Von der dramatisch gesteigerten, in Rede und Gegenrede entwickelten Lebendigkeit der Schlußpartien halten sich diese Eingangsabschnitte ebenso fern wie von den vielfach zu objektiver Anschaulichkeit neigenden Mittelteilen. Es fehlt zwar nicht schon hier am Dialog, aber er entfaltet sich noch ohne die scharfe Dialektik der späteren Kontroversen. Wie in zahlreichen anderen didaktischen Werken und in Murners eigenen Narrendichtungen der früheren Zeit hält sich die Diktion der Redenden auf demselben Niveau: der hinter den Figuren stehende Didaktiker kommt in ihnen gleichmäßig zu Worte. Vor allem aber ist die Polemik gegen Luthers Person hier noch ganz gemäßigt, und die mitunter fast günstige Beurteilung des Reformators, der mehrfach seinen unwürdigen Anhängern gegenübergestellt wird, sticht seltsam von den maßlosen Ausbrüchen zügelloser Wut in den Schlußpartien ab.²⁾ Dieser Widerspruch erklärt sich ohne weiteres, wenn wir uns daran erinnern, daß Luther erst Ende März oder Anfang April 1521 im Anhang zu seiner Erwiderung auf die Schrift Emßers zum erstenmal sich öffentlich gegen Murner aussprach, der bis dahin über

¹⁾ Das in den Anfangspartien des Werkes mehrfach vorkommende Motiv des Narrenumführens und Narrenschlittens würde damit einen realen Untergrund erhalten.

²⁾ Vgl. V. 17 und besonders V. 21: „martin luthers grose sachen.“ Man beachte auch die mannigfachen stilistischen Parallelen zu der etwa gleichzeitig geschriebenen „Protestation“ (s. Kommentar).

die Wirkung seiner antilutherischen Bücher auf die Person des Reformators selbst im Unklaren geblieben war. Dagegen trafen die anonymen und pseudonymen Angriffe der Anhänger Luthers den Straßburger Mönch um so empfindlicher. Ihnen galt in erster Linie seine Gegenwehr. Der Lutherische Narr als Verkörperung des Luthertums, nicht Luther selbst sollte die beherrschende Signatur der satirischen Handlung werden.

Da begannen seit dem Spätfrühjahr 1521, wie erwähnt, Eberlins „Bundsgenossen“ hervorzutreten, um in rascher Folge während des Sommers zu der stattlichen Reihe von fünfzehn zusammenhängenden satirischen Schriften anzuwachsen. So unpersönlich sie von Anfang an geschrieben waren und so wenig Murner selbst darin angegriffen wurde, so mochte ihm doch bald die Gefahr zum Bewußtsein kommen, die in der flammenden Beredsamkeit und unerbittlichen Logik dieser weit verbreiteten volkstümlichen Slugschriften lag, die zudem mit ihren immer wiederholten Angriffen gegen die Bettelorden indirekt auch die persönlichen Lebensverhältnisse des Franziskaners bedrohten. Indem der lockende Gedanke auftauchte, die Reformidee Eberlins durch eine parodistische Verdrehung in den Augen der Menge lächerlich und damit unschädlich zu machen, knüpfte sich an die bisher fertige Eingangspartie der Satire ein neuer in sich geschlossener Komplex von etwa 900 Versen an, der anstelle jenes Grundmotivs der Beschwörung die Parodie als beherrschendes Stilmittel setzte. Auf die gegen Murner gerichteten Schmähschriften wird zwar mehrfach angespielt, im ganzen aber hält sich dieser vermutlich im Laufe des Sommers und Herbstes 1521 entstandene Teil (V. 833—1709), der mit einem Wortspiel (Bundsgenosse—Bauchgenosse) an das Vorhergehende angeschlossen wird, frei von persönlicher Satire. Bald in engem Anschluß an

¹⁾ Eine Bestätigung findet diese Datierung durch eine Stelle in Eberlins Schrift „Syben frumm, aber trostloß pfaffen klagen ire not“ die vermutlich zu Anfang 1522, nach Panzer (Nr. 1208) und Welle (Nr. 1738) sogar noch 1521 erschien. Eberlin, der an seinem neuen Aufenthaltsorte Wittenberg durch Berichte aus Straßburg von Murners

die textliche Grundlage Eberlins, bald mit liebevoller und völlig selbständiger Ausmalung der Situation werden einzelne Grundsätze und Lehren des Gegners herausgehoben und mit Vorliebe in ihren absurden Konsequenzen beleuchtet. Ein Unterton ernstster Sorge um das Fortbestehen der alten Kirche klingt unverkennbar durch. Oft genug aber führt nicht der dogmatisch interessierte Widersacher des Luthertums, sondern der alte Schalk der „Narrenbeschwörung“ die Feder, der in humoristischen Augenblicksbildern mit Behagen seiner Phantasie die Zügel schießen läßt.

Wann Murner diesen parodierenden Teil seiner Satire beendete, läßt sich bei dem Mangel aller brieflichen Mitteilungen, die Aufschluß geben könnten, natürlich nicht genau bestimmen. Nur soviel ist sicher, daß das damit hereingekommene Motiv, freilich nunmehr ohne den parodistischen Charakter, bei der ferneren Arbeit an dieser Schrift beibehalten wurde und das alte Grundmotiv der Beschwörung zunächst völlig in Vergessenheit geriet. Die fünfzehn Bundsgenossen, die als Vorkämpfer des Luthertums auftraten, erscheinen dem Verfasser als Kerntruppe eines aufrührerischen Heeres, dessen weitere Bestandteile und Organisation er sich in phantasievoller Weise ausmalt. Zwar die Landsknechte (V. 1710 ff.) versagen dem evangelischen „Bundschuh“ bald die Gefolgschaft, da ihnen kein Sold ausgezahlt wird und sie von ihrem Schwören und Sludern bei den Heiligen nicht lassen mögen. Dafür aber treten literarischer Absicht gehört haben mochte, schreibt dort (Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Nr. 170–172, S. 74): Wir wollen wol vnuerweret bleiben, wo wir einen verschwigenen Büchdrucker fünden, wie auch die XV Bundtgenossen gehabt haben, deren handlung noch verschwigen ist, vnd wie ein Doctnarr zu Freyburg (als man sagt) wider sye schreibt, ligt nit daran, sye sollen jm wol antworten, wann auch Karsthans zu jn gefallen ist, feder vnd flegel fügen wol zesammen. — Einen weiteren Beweis scheint V. 850 ff. zu enthalten, wo Tertusian im Anschluß an eine Stelle in Eberlins erstem Bundsgenossen zwar als Erzieher Karls V. behandelt wird, Murner aber mit keinem Worte der am 9. Januar 1522 erfolgten Papstwahl dieses Mannes gedenkt.

in den drei folgenden Abschnitten zu dem bisher vorhandenen Fußvolk drei Reißige (V. 1816 ff.), die mit spöttischer Namenverdrehung, mit lügnerischen Behauptungen und Spottschriften den Gegner zu bezwingen suchen.¹⁾ Ein Lumpentroß (V. 2017 ff.), der sich aus den trügerischen Scheingründen der Lutheraner zusammensetzt, beschließt vorläufig den Mannschaftsbestand der feindlichen Armee.

Die folgenden Abschnitte (V. 2103—2478) befassen sich mit der Führung und den Selbabweichen dieses neugebildeten reformatorischen Heeres. Luther wird zum Bundeshauptmann gewählt. Das Fußvolk bekommt ein Fähnlein mit der Aufschrift des Evangeliums, die Reiter sollen im Zeichen der christlichen Freiheit kämpfen, während der Troßabteilung das Abzeichen der Wahrheit für ihre Fahne zuerkannt wird. Gegen diese Verteilung der kriegerischen Embleme des Bundesbuchs aber protestieren die Anhänger des alten Glaubens, die die Banner der Wahrheit, des Evangeliums und der Freiheit viel mehr alter Tradition gemäß für sich beanspruchen.

Soweit mochte Murner im weiteren Verfolg des neuen, ihm durch die fünfzehn Bundsgenossen nahegelegten Grundmotivs gekommen sein, das als Leitidee anstelle der Beschwörung eine kriegerische Unternehmung vorsah, als wiederum ein persönliches Erlebnis in den Gang der Handlung eingriff. Seit Anfang 1522 trat Murner, wie früher erwähnt worden ist, in jene literarische Sehde mit Michael Stifel, die sich bis in den Spätsommer hinein zog. Wie die Reformations satire überhaupt gern mit Namenverdrehungen und Wortspielen arbeitete und man zu Murners größtem Leidwesen immer wieder seinen

¹⁾ Da die Verse 1913 ff. und 1961 ff. bereits auf Augsburger Persönlichkeiten anspielen (vgl. den Kommentar), Murners Anwesenheit in Augsburg sich aber erst von Anfang April 1522 an belegen läßt (s. o.), scheint es, daß die Arbeit nach längerer Unterbrechung erst im Frühjahr 1522 an dieser Stelle wieder aufgenommen wurde. Daneben freilich ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß diese Partien später hier eingeschoben wurden oder Murner schon von einem früheren Augsburger Aufenthalte her solche Kenntnisse besaß.

eigenen Vatersnamen verunstaltet hatte, so ergriff er, als diese Auseinandersetzung immer heftigere Formen annahm, die sich ihm bietende günstige Gelegenheit, auch seinerseits dieses satirische Stilmittel anzuwenden und aus dem Namen Stifel die nahe-
liegenden bildlichen Konsequenzen zu ziehen. Das aber führte ihn bei der Arbeit an der Satire „Von dem Großen Lutherischen Narren“ dazu, auf einmal wieder, freilich auch nur episodisch, das ältere Rahmenmotiv der Beschwörung neu aufzunehmen. Hatte Murner in den Eingangskapiteln die gelehrten Narren aus dem Haupte, die Gegner des kirchlichen Besitzes aus den Taschen des großen Narren beschworen und weiterhin die fünfzehn Bundsgenossen im Bauche desselben lokalisiert, so schiebt er jetzt nach einer Unterbrechung von etwa 1700 Versen mit Beziehung auf Michael Stifel ein Kapitel (V. 2479 ff.) ein: „wer dem großen narren in den schühen sitzt.“ Auch in den folgenden drei Abschnitten (V. 2631—2836) behält er diesen Grundgedanken bei, indem er, zum Teil auf recht derbe Weise, den Karsthans und zwei Gickenbeinzen aus dem Leibe des großen Narren hervorgehen läßt und schließlich die in den Ohren desselben sitzenden Narren beschwört¹⁾. Murner mochte selbst merken, daß dieser Komplex von etwa 350 Versen den Gang der einmal eingeschlagenen Entwicklung unterbrach. Zwar war es durchaus nicht seine Art, auf die Komposition eines Werkes im Ganzen zu achten. So liebevoll er die Einzelsituation auszumalen geneigt ist, so wenig kümmert er sich gewöhnlich um den organischen Zusammenhang der Teile. Hier aber versuchte er doch die beiden im Widerspruch stehenden Rahmen-motive wenigstens äußerlich zu verbinden, indem er sie einander subordinierte. Auf die mit den neuen Beschwörungsakten eingeführten Figuren wird nämlich V. 2479 ff. mit der Bemerkung

¹⁾ Da in der Stifelfehde jenes Wortspiel erst in der Anfang September 1522 erschienenen „Antwort und klag“ zur Anwendung kommt und Murner erst nach den persönlichen Angriffen der Gegenpartei auch seinerseits zur persönlichen Satire überging, scheinen diese Kapitel nicht vor dem Sommer 1522 entstanden zu sein.

hingedeutet, daß die bisherigen Bundestruppen noch nicht genügen und weitere Mannschaften erwünscht sind:

Sünfftgehen knecht vnd drei zů roß,
Mit solchem lumpenwerck vnd troß
Ist fürwar nit gnüg zům streit,
Wir müßen haben me der lüt.

Nach dieser Bereicherung des Bundesheeres mit ihren vorübergehenden Neuaufnahme des älteren Grundmotivs der Beschwörung aber kehrt Murner dann doch wieder zu der bereits weite Strecken der Satire beherrschenden Vorstellung einer kriegerischen Aktion zurück¹⁾. Zunächst gilt es noch einige vorbereitende Handlungen vorzunehmen (V. 2837—3180). Die Truppen werden von dem Hauptmann auf eine möglichst schonungslose Kriegsführung vereidigt, die Trommelzeichen ertönen und Vorschriften, wie man den Aufruhr allenthalben schüren kann, werden erteilt. Dann aber erfolgen drei Sturmangriffe (V. 3181 ff.). Der erste wendet sich gegen ein Kloster, das vollständig ausgeplündert wird. Der zweite richtet sich gegen ein Schloß, das gute Beute verspricht, in dem man aber zur größten Enttäuschung nichts als eine Sau findet. Am schwierigsten aber gestaltet sich der Angriff auf die Hauptfestung, die von Murner selbst zäh verteidigt wird. Da man weder durch Sturm noch durch Belagerung die Übergabe erzwingen kann, versucht man durch Verhandlungen den Widerstand zu brechen. Aber Murner als Verteidiger des päpstlichen Glaubens will sich auf keine Auseinandersetzungen mit Worten mehr einlassen. Erst als Luther nach erneuter Beratung mit seinen

¹⁾ Freilich ist wiederum mit der Möglichkeit zu rechnen, daß entstehungsgeschichtlich und ursprünglich sich das Kapitel „Dem hauptman schweren“ (V. 2837 ff.) unmittelbar an V. 2478 angeschlossen. Da die dazwischenliegende Beschwörungspartie auch im Ton herausfällt und mehr der derben und persönlichen Satire der Schlußpartie entspricht, möchte ich dies fast annehmen. Damit würde auch die Schwierigkeit fortfallen, daß Murner im Spätsommer 1522 erst etwa die Hälfte des Werkes abgeschlossen hätte und trotz der neuen Schriften für König Heinrich VIII. in etwa einem Vierteljahr weit über 2000 Verse zum Abschluß seiner Satire gedichtet haben mußte.

Getreuen zur Verführung des gefährlichen Seindes diesem seine Tochter zur Ehe anbietet (V. 3707 ff.), ist Murner, beglückt durch diesen Vorschlag, zu einer Aufgabe seiner Gegnerschaft bereit.

Damit aber nimmt die Handlung wiederum eine völlig neue Wendung, die äußerlich zwar dadurch leidlich begründet ist, daß die auf einen toten Punkt gekommene kriegerische Aktion einen Ausweg verlangt. Im Grunde aber kam, von der frei schaltenden und von technischen Bedenken ungehemmten Phantasie des Dichters nur lose angeknüpft, abermals ein neuer Vorstellungskomplex in die Satire hinein, der zu dem Grundmotiv der Beschwörung nicht in dem geringsten Zusammenhang steht, aber auch viel zu ausgedehnt und selbständig ist, um als organischer Abschluß der vorhergehenden Bundschubsunternehmung gelten zu können. Vielmehr tritt mit ihm ein dritter Handlungstamm auf, der in inhaltlicher und formaler Beziehung ein besonderes Interesse für sich beansprucht. Aus der Sphäre der allgemeinen Gegensätze der beiden Kirchen gelangen wir in den Bereich der persönlichen Differenzen Murners und Luthers, die für längere Strecken einander gegenübergestellt werden. Ja man könnte fast sagen, die satirische Handlung wird hier zu einem tragikomischen Familienstück, das nach der Weise des Saßnachtspiels in rasch wechselnden Augenblicksbildern von packender Anschaulichkeit und derber Komik dem Schlusseffekt zustrebt. Dabei klingt ein schneidender, höhrender Ton aus diesen Abschnitten, die cynisch das Heiligste des persönlichen Lebens, Ehe und Familie, in den Staub ziehen und vor keiner Gemeinheit zurückschrecken. Diese Partien sind zweifellos erst im Herbst 1522 entstanden, als Murners Eintreten für König Heinrich VIII. von England ihn nochmals in den Bereich der religiösen Kämpfe zurückführte und in mehr oder weniger unmittelbare Beziehungen zu Wittenberg und dem Reformator selbst brachte. Die von Anfang an ungemein scharfe Polemik jenes Streites, die auf beiden Seiten grobe Schimpfworte und niedrige Verdächtigungen ohne Bedenken anwendet,

erhält in diesen Szenen des „Großen Lutherischen Narren“ ihr satirisches Gegenstück. Zwar fehlt es auch hier nicht an dogmatisch abhandelnden Stellen, aber die Mehrzahl der Verse ist doch von dramatischer Handlung und lebendigster Dialogführung erfüllt.

So schnell Murner (V. 3720) bereit ist, Luthers Tochter zur Frau zu nehmen, so sehr scheut er anfangs vor der damit verknüpften Bedingung zurück, selbst zum Luthertum überzutreten. Erst als ihm die Grundsätze des „Lutherischen Ordens“ eingehend dargelegt worden sind, wobei vieles in früheren Abschnitten Erörterte nochmals zur Sprache kommt, ist auch er für die neue Lehre gewonnen. Freilich geht diese Wandlung für den bisherigen Verfechter des alten Glaubens merkwürdig rasch vonstatten. Doch darf man in der satirischen Dichtung, die mit der gegebenen Welt in toller Laune schaltet, nicht ängstlich nach psychologischer Solgerichtigkeit fragen. Nicht die künstlerische Motivierung allein der Effekt gibt hier den Ausschlag. Nachdem dann Murner der Tochter Luthers im Mondschein ein Ständchen dargebracht hat (V. 3980 ff.), wohnen wir der Hochzeit des Paares bei, auf der sich der Bräutigam an seinen ehemaligen lutherischen Verfolgern durch einen Schabernack rächt, indem er den zahlreich erschienenen Hochzeitsgästen in einen Mandelkuchen eingebacken jene „Bruch“ vorsetzt, die in der satirischen Literatur gegen den Straßburger Franziskaner immer wieder eine Rolle spielt.¹⁾ Als nach dem Essen getanzt wird, beteiligt sich auch Murner nach anfänglichem Zögern in seiner Kutte an den ausgelassenen Tänzen. Eine herbe Enttäuschung aber wird ihm zuteil (V. 4241 ff.), als ihm am Abend im Brautgemach Luthers Tochter die verschämte Mitteilung macht, daß sie den „gründt“ habe. Trotz ihrer flehentlichen Bitten jagt er sie in höchster Wut von sich. Seinem Schwiegervater Luther gegenüber erklärt er die Ehe für nichtig, was um so leichter angehe, da sie nach evangelischer Lehre ja doch kein Sakrament sei. Durch eine solche Kränkung seiner Familienehre schwer getroffen, fühlt Luther sein letztes Stündlein gekommen (V. 4316 ff.). Da er sich aber weigert, von der angebotenen Beichte

¹⁾ Vgl. meinen Kommentar zur Vorrede Murners f. v. bruch.

und den Sterbesakramenten Gebrauch zu machen, läßt Murner den Toten wie ein Aas in die Abfallgrube werfen und ihm an den Seelmeßtagen eine Katzenmusik darbringen, die er selbst dirigiert.

Srivoler und derber konnte der satirische Spott mit dem Gegner nicht getrieben werden. Keine der zahlreichen Reformationsfatiren sinkt auf ein so tiefes Niveau herab.¹⁾ Und doch muß man gerechterweise zugeben, daß bei aller haarsträubenden Derbheit und Srivolität die Art und Weise, wie Murner hier die Weigerung des Luthertums, Ehe, Beichte und letzte Ölung als Sakramente gelten zu lassen, persifliert, den Witz und Geist des Franziskaners nicht verkennen läßt. Der Grobianismus dieses ganzen Zeitalters brachte hier in einer satirisch glänzend veranlagten Persönlichkeit ein Werk hervor, dessen abstoßende Züge nur durch den weiteren historischen Zusammenhang in das rechte Licht gerückt werden.

Damit aber beantwortet sich auch die Frage, welche Rolle die Sigur von Luthers Tochter in diesen Szenen spielt. Natürlich kann damit nicht, wie Gervinus seinerzeit wollte, eine Verspottung der Ehe des Reformators gemeint sein, der erst drei Jahre später seinen Bund mit Katharina von Bora einging. Aber ebensowenig halte ich die allegorische Deutung für richtig, die vielfach angenommen worden ist. Wenn Kurz,²⁾ Liebenau³⁾ u. a. darunter Luthers Ruhm verstehen wollen, an dem Murner teilnehmen möchte, so spricht dafür weder der Zusammenhang noch des Franziskaners ganze Art, dem man eine solche fade Allegorie seines sicherlich vorhandenen ehrgeizigen Strebens kaum zutrauen kann. Noch unglücklicher rät Balke⁴⁾ und ihm folgend

¹⁾ In Vergleich kommt höchstens der freilich mehr pornographische „Mönchshurenkrieg“ (Monachopornomachia) des Simon Lemnius vom Jahre 1539, der sich in zynischer Weise mit dem ehelichen Leben Luthers und seiner Freunde befaßt (vgl. P. Merker, Simon Lemnius ein Humanistenleben Straßburg 1908, S. 69 ff.)

²⁾ H. Kurz, Ausgabe des Großen Lutherischen Narren, S. XXXV.

³⁾ Liebenau, a. a. O. S. 190.

⁴⁾ Deutsche National-Literatur, Bd. 17, 2, S. 4.

neuerdings Lefftz¹⁾), in dieser Gestalt eine Personifikation der reformierten Kirche zu sehen. Abgesehen davon, daß auch diese Deutung in dem Texte selbst nicht die geringste Stütze findet, würde sie zu den geschichtlichen Vorgängen schlecht passen. Gerade in der Zeit, als Murners Satire hervortrat, waren die Differenzen zwischen dem Luthertum und dem Zwinglianismus zu einer Schärfe gediehen, die zeitweise fast den fundamentaleren Gegensatz zur katholischen Kirche zurücktreten ließ. Wenn Murner mit einer spöttischen Allegorie damals den reformierten Glauben hätte treffen wollen, würde er in diesen Jahren stärkster Feindschaft zwischen den beiden evangelischen Schwesterbekenntnissen fast den strengen Lutheranern einen Gefallen erwiesen haben, denen in der Tat die freiere Form des schweizerischen Glaubens als eine Entstellung des Evangeliums erschien. Vielmehr entspricht es Murners phantasievoller, aber niemals zu leerer Abstraktion geneigter Art, diese Figur ohne jede allegorische Deutung als Ausgeburt seiner tollen Laune aufzufassen. Wie er unmittelbar darauf die Beichte und die Sterbesakramente zur Beleuchtung der ketzerischen evangelischen Anschauungen hereinzieht, so lag ihm daran, die lutherische Weigerung, die Ehe als sakramentale Institution anzuerkennen, in einem drastischen Fall lächerlich zu machen, bei dem der feierlich geschlossene Ehebund ohne weiteres wieder gelöst wird. Nebenbei natürlich lag auch eine Verhöhnung Luthers darin, der gewissermaßen noch in seinen Kindern gestraft wird.

Nachdem Luther tot ist, lenkt die Satire schließlich wieder in das Ausgangsmotiv zurück, um dem Werke wenigstens äußerlich eine gewisse Abrundung und einen entsprechenden Abschluß zu geben. Auch der große Narr wird krank (V. 4507 ff.) und stirbt, nachdem er eine alte Begine, die ihm Murner zur Pflege und zum Troste sandte, verjagt hat. Nach seinem Tode und seiner ehrenvollen Bestattung aber erhebt sich (V. 4721 ff.) um seine Hinterlassenschaft ein Streit zwischen Luther, der auf einmal wieder auftaucht, und den Verfassern der anonymen und

¹⁾ Lefftz, a. a. O. S. 169.

pseudonymen Schmähschriften. Da erscheint Murner — und zwar der Dichter selbst, nicht die von ihm geschaffene Figur der Satire — sozusagen auf der Bühne seines dramatischen Spiels, um den streitenden Erben mit schalkhafter Mine und der ihm eigenen Selbstironie zu erklären, daß er als Verfasser der vorübergehenden Narrensatire selbst den größten Anspruch auf die hinterlassene Narrenkappe des großen Lutherischen Narren habe.

So wenig organisch sich somit der Aufbau dieses Werkes darstellt und so notdürftig die drei übereinander lagernden Handlungsschichten (a. Beschwörung des allegorischen großen Narren. b. Parodie der fünfzehn Bundsgenossen Eberlins und kriegerrische Aktion. c. Familienkomödie.) unter sich verbunden sind, so packend anschaulich, ja meisterhaft ist fast durchgängig die Einzelschilderung. Der unruhigen, temperamentvollen und jeder Augenblickseingebung folgenden Natur des Straßburger Franziskaners war es nun einmal nicht gegeben, in wohlüberlegter und sorgsam abwägender Disposition ein Gedankengebäude aufzurichten. Um so kraftvoller und bildhafter aber weiß seine lebhafteste Phantasie und die ihm zur Verfügung stehende sprachliche Gewandtheit die einzelne Situation zu gestalten. Fast nirgends finden wir bei ihm jene langatmigen dogmatischen Deklamationen, die sonst die polemische Literatur der Reformation auf weite Strecken beherrschen und selbst in den satirischen Dialogen dieser Zeit oft tonangebend sind. Wie schon in den Narrendichtungen seiner früheren Zeit versteht es Murner vielmehr auch hier, die trockenen Lehren in vollsaftiges, frisch pulzierendes Leben umzusetzen. Ungemein scharf erfaßt er den einzelnen Vorgang. Für seine rege Einbildungskraft sind die auftretenden Figuren keine bloßen Schemen, sondern Gestalten von Fleisch und Blut, deren Handlungen und Worte von innerer Wahrheit erfüllt sind. Namentlich in den fünfzehn parodierenden Abschnitten tritt diese Gabe anschaulichster Situationschilderung und packender Charakteristik oft köstlich zutage. Aber auch in den späteren Kapiteln bewährt sich diese Kunst. In wie drastischer

Weise und zugleich mit welch feinem Stilgefühl weiß Murner 3. I. die Weigerung der Landsknechte, an dem revolutionären Kriegszug teilzunehmen, den Lesern seiner Satire vorzuführen (V. 1710 ff.). Als ein armes junges Blut (Ich armes blütlin) ist „Bruder Veit“ nur „mit einem Stück Brot“ in der Tasche „mit großer Eile“ aus Spanien und Frankreich, wo er in fremdem Solde focht, nach seinem „Vaterland“ Deutschland gekommen, da er von einer „großen Not dort hörte“ und auch seinerseits an dem allgemeinen Aufruf aller wehrhaften Männer („Was spieß vnd stangen mögen tragen, das sol als lauffen zu der wer“) teilnehmen wollte. Wie groß ist aber seine Enttäuschung, als sich alles dies als ein mönchischer Schwindel (ein münches tand) herausstellt und noch dazu der erhoffte Sold ausbleibt. Seiner ehrlichen zufahrenden Landsknechtsnatur widerstrebt das hinterhältige Wesen, das sich in dem anonymen Vorgehen der lutherischen Vorkämpfer ausdrückt („Das ist kein redlich manlich dat, die man verborgenlich begat!“). Auch ist es ihm nicht recht, daß sie dem jungen eben zur Regierung gekommenen Kaiser und dem ganzen heiligen römischen Reich feindlich gesinnt sind: „Das verbiet mir got vff erden, das ich erst solt zum schelmen werden vnd wider mein erboren reich in kriegem solt erheben reich!“ Und dies gerade jetzt, wo der Türke „hart vor der Tür liegt“. Von all den neuen Reformvorschlägen, die nur die alte Ordnung stören, will er nichts wissen. Besonders aber erobst es ihn, daß man die Heiligen alle „aus den Kirchen werfen“ will. Zu wem soll er in Zukunft in allen Nöten des Leibes und Lebens beten? Bei wem soll er vor allem fluchen und schwören, wenn St. Georg, St. Jakob, St. Veit, St. Valentin und andere Heilige des Kriegerstandes nicht mehr in Geltung sind? Und wie um sich zu vergewissern, daß das Fluchen noch in der alten Landsknechtsweise geht, macht Bruder Veit zum Schluß seinem Zorn gegen die ruchlosen Neuerer in einer langen Reihe derbster Flüche Luft. Überwiegt diese Neigung zu plastischer Detailschilderung und realistischer Kleinmalerei begreiflicherweise in den didaktischen und epischen

Partien der beiden ersten Drittel der Satire, so kommt im Schlußteil des Werkes die unverkennbar starke dramatische Begabung des Verfassers zum Ausdruck, der nicht umsonst dem alemannischen Boden, also einer der Hauptkultstätten des frühneuhochdeutschen Volksschauspiels, angehört. Zwar fehlt es schon in den früheren Abschnitten nicht an dialogischen Partien und szenischen Momenten. Hier aber wird Rede und Gegenrede zum beherrschenden Stilfaktor. Von Vers 3423 an könnte man mit geringfügigen Streichungen recht wohl den ganzen Schluß der Satire nach der primitiven Weise des Saßnachtspiels zur Aufführung bringen.

Dieselbe Kraft und Plastik, die die Schilderung und Darstellung der Satire im ganzen auszeichnet, spricht im einzelnen auch aus dem Stil und der Sprache des Werkes.¹⁾ Hier kam dem Dichter der Sprachcharakter seiner Heimat, der niederalemannisch-elsässische Dialekt, entgegen, der im ganzen noch vielfach auf mittelhochdeutscher Entwicklungsstufe stehend sich ein besonders urwüchsiges und bildhaftes Gepräge erhalten hatte und auch in der schriftsprachlichen Prägung durch und durch volkstümlich geblieben war. Indem Murner diese Sprache des alemannischen Volkes von seinen jahrelangen Wanderzügen im Elsaß und in der Schweiz und aus engster Sühlung mit allen Schichten der Bevölkerung auf das genaueste kannte, bot sich ihm ein formales Medium dar, das mit Leichtigkeit alle seine Gedanken und Vorstellungen in ein sprachliches Gewand kleidete und jeder Regung seiner offenbar ungemein stark assoziativ arbeitenden Phantasie²⁾ folgte. Ohne allzusehr nach einer persön-

¹⁾ Zur Sprache Murners vgl. Franz Stirius, Die Sprache Thomas Murners, 1. Teil, Lautlehre, Hall. Dissert. 1891. — Ernst Voss, Der Genetiv bei Thomas Murner, Leipz. Dissert. 1895. — Tiefgehender als diese beiden im wesentlichen aus äußerlichen Zusammenstellungen bestehenden Arbeiten sind zwei neuere hierher gehörige Publikationen: Virgil Moser, Hist.-grammat. Einführung in die frühneuhochdeutschen Schriftdialekte, Halle 1909, und Gustav Bebermeyer, Murnerus Pseudepigraphus, Götting. Dissert. 1913.

²⁾ Vgl. 3. B. die Anm. 3. V. 1394.

lichen Formgebung seiner Ideen zu streben, genügt auch ihm wie den meisten Schriftstellern jener mehr kollektivistisch als individualistisch empfindenden Zeit dieses sprachliche Material der breiten Masse vollkommen, zumal er gerade auf diese Teile des Volkes wirken will. Nicht zu vergessen ist dabei, daß der Bettelorden der Franziskaner von jeher die drastisch eindringliche Bußpredigt und volkstümliche Sitten satire pflegte und damit Murner auch von dieser Seite für die Narrendichtungen seiner früheren Zeit wie für seine große Reformations satire vorbereitete war. Die Elemente des volkstümlichen Stils ¹⁾, Sprichwörter und sprichwortartige Redensarten ²⁾, formelhafte Ausdrücke und synonyme Zusammenstellungen, Kraftworte und drastische Vergleiche, gehäufte Negationen und Hyperbeln, Anakoluthe und Wiederholungen, Flüche und Verwünschungen, Beteuerungen und Interjektionen, Fragen und Ausrufe kommen reichlich zur Anwendung. Typische Wendungen und ganze Verse kehren unbedenklich wieder. Weit davon entfernt, die Gedankenreihen rasch vorzuführen und nach der Art des höheren Stiles mit bedeutamer Prägnanz aneinanderzuketten, bleibt die Darstellung nach der Art des volkstümlichen Erzählers und populären Kanzelredners gern länger bei einer Vorstellung stehen, sucht sie aber durch immer neue Variationen des Ausdrucks und gehäufte Vergleiche besonders eindringlich und lebhaft zu gestalten. Niemals ist der Verfasser um ein Wort oder eine Wendung verlegen. Leicht und selbstverständlich fließen die Sätze einher, zwanglos reihen sich die Verse in schier unaufhaltsamem Fluß aneinander. Ob gelegentlich kleine Widersprüche unterlaufen, macht dem federflinken Franziskaner kein Kopfzerbrechen. Im Gegensatz zu Sebastian Brant, der auch im Stil, in der Wortwahl und in der Art seiner Vergleiche auf Schritt und Tritt den humanistisch gebildeten Gelehrten verrät,

¹⁾ Vgl. die Zusammenstellungen von Lefftz, a. a. O. S. 20 ff.

²⁾ Vgl. die zahlreichen Hinweise des Kommentars auf Wanders Sprichwörter-Lexikon.

³⁾ Vgl. den Kommentar zu V. 2540, 2713, 3216, 3457, 4731.

bleibt Murner durchaus im Vorstellungsbereich des gemeinen Mannes. Abgesehen von ein paar landläufigen und in der polemischen Literatur der Zeit immer wiederkehrenden Zitaten aus der Vulgata und den sinnlosen lateinischen Sloskeln eines Zauberspruchs (V 210 ff) vermeidet er fremdsprachliche Worte nach Möglichkeit¹⁾. Die textlichen Anspielungen auf einige Stellen in Schriften Luthers und Karlsstadts sind so gehalten, daß sie auch ohne Kenntnis der Beziehungen dem naiven Leser verständlich sind, und in der Tat hat bisher niemand daran Anstoß genommen, obwohl der tiefere Sinn dieser Verse erst in dem Kommentar zu dem vorliegenden Werke klar hervortritt. Selbst die große parodistische Partie setzt keineswegs die Kenntnis der Eberlin'schen Slugschriften voraus. Bringt Brant seine biblische, antike und kirchenhistorische Weisheit nur zu gern an den Mann, so hält Murner mit Glück fast alles fern, was der Auffassung des Laien verschlossen ist. Der Vergleich des großen Narren mit dem trojanischen Pferd und ein halbhumoristischer Hinweis auf die Schmähreden der verlassenen Dido, der sich noch dazu in der Vorrede findet, sind die einzigen Brocken, die der ehemalige Virgilübersetzer aus dem Schatze seiner nicht unbedeutenden Altertumskenntnisse beisteuert. Die beiläufige Erwähnung der konstantinischen Schenkung und der goldenen Bulle, auf die auch sonst in der volkstümlichen Dialogliteratur der Zeit oft genug angespielt wird, sowie der kurze Hinweis auf die kirchlichen Autoritäten Thomas von Aquino, Duns Scotus, Nikolaus de Lyra und Papst Calixtus II. sowie die wiederholte Berufung auf Gerbels lateinische Satiren bedeuten bei dem Umfang des Werkes von fast 5000 Versen wahrlich keinen großen Aufwand an gelehrtem Rüstzeug in einer Zeit, die nur zu gern mit wirklichen oder vorgebliebenen Kenntnissen zu prunken geneigt war.

¹⁾ Die von Bebermeyer. a. a. O. S. 87 zitierten Fremdworte sind trotz ihrer fremdsprachlichen Herkunft in der Sprache der Zeit durchaus populär und kehren vielfach auch sonst in der volkstümlichen Dialogliteratur wieder.

Dafür aber tritt das Interesse für alles, was das Volk angeht und dem Empfinden und Vorstellungsvermögen des gemeinen Mannes entspricht, um so deutlicher zutage. In dieser Hinsicht darf die Satire „Von dem großen Lutherischen Narren“ ebenso wie die „Narrenbeschwörung“ Murners als ein wertvolles Kulturdokument für die Sprache und Sitte der Zeit gelten. Raum ein Vers, in dem nicht offenkundig oder verborgen das eminente Verständnis dieses elßässischen Bettelmönches für volkstümliches Denken und Fühlen, Sichgeben und Sprechen hervortritt. In den vielfach an die Weise des Fastnachtspiels gemahnenden Selbststeigerungen der monologisierenden Personen, in den treuherzigen Formen der Anreden und Begrüßungen, in der Anwendung einfacher typischer Beiworte (lieb, böß, fründtlich, frum usw.), in der Wahl der Bilder und Vergleiche, in der Neigung zu Deminutivbildungen und zahlreichen anderen Stileigenheiten der Satire gibt sich dies immer wieder von neuem kund. Abgesehen von solchen sprachlichen Vulgarismen sorgen zahlreiche Anspielungen volkskundlicher Art dafür, daß dieser Zusammenhang mit dem seelischen Leben und Empfinden des Volkes keinen Augenblick in Vergessenheit gerät. Neben der großen Menge von Sprichwörtern, die als eine der Stileigenheiten Murnerschen Stils auch hier gern einer individuellen Behauptung oder Wahrnehmung das allgemeingültige Siegel aufdrücken, fehlt (V. 1660) eine allbekannte Priamel nicht. Auf die Sabel vom Wolf und den Schafen (V. 983 ff.), auf das Märchen vom Schlaraffenland (V. 2628), auf einen Streich des Pfarrers vom Rahlenberge (V. 1605), auf die Geschichte vom Bärenhäuter (V. 741), auf den auch als Fastnachtspiel bearbeiteten Schwank von dem schwangeren Bauern (V. 932) wird angespielt. Gestalten aus einigen allgemein bekannten Slugschriften der Zeit (V. 2631 ff., 4741 ff.) sowie ein paar komische Figuren aus Brants vielgelesenem „Narrenschiff“ werden erwähnt. In den Bereich des Volksaberglaubens weist ein kurzer deutscher (V. 356 ff.) und ein längerer, freilich karikiertgebildeter deutsch-lateinischer Zauberspruch. Das Volkslied, das auch sonst viel-

fach in sprachlichen Einzelheiten seine Spuren hinterlassen hat, wird in dem Nachständchen, das Murner Luthers Tochter bringt (V. 3992 ff.), mit Glück nachgeahmt¹⁾. Verschiedene volkstümliche Tänze der Zeit werden bei Gelegenheit von Murners Hochzeit genannt (V. 4187 ff.). Ein alemannischer Volkslied (V. 1326 ff.), der die zahlreichen elsässisch-schwäbischen Ortsnamen auf -wangen betrifft, wird verwertet. Von einigen lokal- und stadtgeschichtlichen Vorgängen aus der unmittelbaren Vergangenheit (V. 762 ff., 1898 ff.) ist kurz die Rede. Weiterhin wird auf einzelne Volksbelustigungsstätten der Straßburger, wie die „Meßiger Auen“ vor einem der Tore der Stadt (V. 488) und das als Ausflugsort beliebte Kloster St. Arbogast (V. 1363), sowie auf beliebte Wallfahrtsorte (V. 55, 3726) hingewiesen. Natürlich fehlen auch die beiden Straßburger Stadtwunder dieser Zeit, das vom Volksmund als „Kohraff“ bezeichnete mechanische Orgelbild (V. 3665) und das große Christophorusbild im Münster (V. 172) in unserer Satire nicht.

Volkstümlich ist schließlich auch der Vers des „Lutherischen Narren“²⁾. Von den beiden freilich nicht scharf voneinander zu scheidenden rhythmischen Prinzipien der frühneuhochdeutschen Zeit folgt Murner, wie schon in seinen früheren Reimwerken so auch hier, nicht jener silbenzählenden, einer festen Verslänge von 8 – 9 Silben zustrebenden Art des Hans Sachs u. a., sondern jener volkstümlicheren Gattung der Sprechverse, für die nicht die Silbenzahl, sondern der Reim die Hauptsache ist und die dementsprechend ihren Versen freieren Lauf läßt. Seiner ganzen temperamentvollen, formlosen Eigenart gemäß steckt er seine Verse nicht in die enggenestelte rhythmische Schnürbrust jener biederer Versschmiede, die ihre Zeilen

¹⁾ Vgl. auch die Anspielung auf das volkstümliche Judaslied und das besonders im westlichen Oberdeutschland verbreitete Volkslied vom Habersack (s. den Kommentar z. V. 411 u. 579).

²⁾ Vgl. im allgemeinen Julius Popp, Die Metrik und Rhythmik Thomas Murners, Heidelb. Dissert., Halle 1898; jedoch kann ich mich mit den Darlegungen Pops nicht immer einverstanden erklären.

ängstlich an den Singern abzählen, sondern wahrt sich fast all jene Freiheiten der Versbehandlung, die der mittelhochdeutsche Vers der klassischen Zeit kennt und die sich im Gegensatz zu Kunst- und Buchpoesie des ausgehenden Mittelalters die Volksdichtung erhalten hatte. Der Auftakt ist zwar die allgemeine Regel, fehlt aber in zahllosen Versen der Satire. Der regelmäßige Wechsel von Hebung und Senkung, der für jene zweite rhythmische Gattung wenigstens im Prinzip unerlässlich ist, wird zwar meist innegehalten. Jedoch weisen nicht wenige Verse zwei- und mehrsilbige Senkung auf (z. B. V. 221: Barbaralexis, soleocismus; V. 426: Der frawen, im karsthanse verdruben) und sind zur Aufrechterhaltung der natürlichen Wortbetonung, die offenbar für Murner selbstverständlich ist, nur mit freierer schwebender Versbetonung zu lesen.¹⁾ Einförmige Verstakte mit Synkope der Senkungsilbe finden sich zwar selten genug, werden aber doch mitunter, und zwar augenscheinlich absichtlich, mit technischer Hervorhebung der betreffenden Silbe angewandt (z. B. V. 3519: Die schmachbüchlin, die sie händt; V. 2925: Hört, hört jetzt jederman). So schwankt die Silbenzahl in der Satire, wenn auch die Verse von 8–9 Silben die allgemeine Norm sind, zwischen 6 und 11 Silben (vgl. z. B. V. 907: Thut ers, ich schenk im ein schwein braten). Fern von der meist hölzernklapprigen Natur der Hans Sachs'schen Versreihen fließen die Verse Murners leicht und glatt daher. Die Unregelmäßigkeiten, die sie den silbenzählenden Sprechversen gegenüber aufweisen, geben ihnen jenen freien, lebendigen, abwechslungsreichen Charakter, den sie niemals eintönig erscheinen läßt. Man fühlt beim Lesen und noch mehr beim Sprechen, daß diese Verse nicht von einem sich ängstlich abmühenden Versifex stammen, sondern von einer offenkundig für Versrhythmik und Sprachmelodie

¹⁾ In zahlreichen Fällen scheint die mehrsilbige Senkung freilich erst durch den Druck in den Vers gekommen zu sein. Vgl. z. B. V. 405: „Als sie mit list dir vor haben gethon“, wo Murner zweifellos „Als sie mit list dir vor habn gthon“ sprach u. vielleicht auch schrie.

empfindlichen Persönlichkeit, und man erinnert sich unwillkürlich der Schlußpartie der „Gäudematt“, wo Murner von sich selbst sagt:

das ich aber rymen dicit,
der kan ich mich erwerben nicht;
wenn ich schon anders reden sol,
wurdt mir der mundt der rymen foll;
rymen machen wurd nit fur
eym, der das selb hat von natur.

So konnte Murner mit Recht aber nicht nur im Hinblick auf seine Verskunst im allgemeinen, sondern auch im wörtlichen und besonderen Sinne hinsichtlich seiner „rymen“ sprechen. Denn auch hier, bei seiner eigentlichen Reimkunst, offenbart sich die mühelose Leichtigkeit des Schaffens, die auch sonst allenthalben aus den Werken des talentvollen Franziskaners zu uns spricht. Wie die einzelnen Verse sich in jener leicht dahinfließenden Art, die an den Plauderton der Alltagsrede erinnert, aneinanderreihen, so stellen sich an den Versenden die Reime mit einer oft verblüffenden Selbstverständlichkeit ein. Streilich darf man bei der Beurteilung dieser Frage die Anforderungen nicht zu hoch spannen, sondern muß einen für das ganze Zeitalter angemessenen Maßstab annehmen¹⁾. Ebenso wie die meisten Schriftsteller dieser reimfreudigen Zeit legt auch Murner bei der Auswahl seiner Reime kein besonderes Streben nach Sorgfalt und Eigenartigkeit an den Tag. Die Gedanken strömen ihm offenbar in so reicher Fülle zu und ordnen sich ihm unter der Hand zu rhythmischen Gebilden, daß er nicht Zeit hat, auf den Versschluß sein besonderes Augenmerk zu richten. Mit derselben Sorglosigkeit, mit der auch sonst in seinem Stil die gleichen Worte und Wendungen, ja ganze Verse wiederkehren, werden gewisse Reimworte und Reimbindungen unbedenklich immer und immer wiederholt, so z. B. leben : geben (24 mal), uff erden : werden (23 mal), sachen : machen (18 mal), geferden : werden (11 mal), sind : kind (8 mal), wort : mort

¹⁾ Vgl. Bebermeyer, a. a. O. S. 72 ff.

(7 mal), orden : worden (7 mal) u. a. m. Von den formelhaften Reimen der älteren Kunstdichtung und besonders der Volkspoesie macht Murner reichlich Gebrauch (z. B. not : dot, schmerz : herz, zart : art, mund : stund, raten : taten¹⁾). Jener sorglose Standpunkt in der Reimwahl führt auch dazu, daß nicht selten das gleiche Reimpaar nach einer geringen Anzahl dazwischenliegender Verse von neuem aufgenommen wird (vgl. z. B. V. 2512/₃—2515/₆, V. 2776/₇—2778/₉, V. 3222/₃—3254/₅ u. a.). Daß dies nicht etwa aus Gründen der Reimnot geschieht, sondern lediglich der laxen Arbeitsweise Murners zuzuschreiben ist, beweist die Tatsache, daß dafür an zahlreichen anderen Stellen der Dreier- und Vierer- und Sünfreim Anwendung findet. Vielfach auch im Innern eines Abschnittes und ohne ersichtlichen Grund auftretend wird der Dreireim, der im ganzen etwa ein Zehntel aller vorhandenen Reimbindungen der Satire umfaßt, besonders gern zum energischen Abschluß einer Rede gebraucht. Gegenüber dieser Tendenz, Anfang und Ende der einzelnen Dialogteile gegeneinander fest abzugrenzen, sind Beispiele für den Sticherreim nirgends zu belegen. Auffällig groß ist die Zahl der klingenden Versausgänge. In einer Zeit, die durchaus den männlichen Reim bevorzugt und den weiblichen Reimen seltener mehr als 10 %, ja oft weniger als 5 % der Verschlüsse einräumt, nimmt Murner mit einem Durchschnitt von etwa 35 % klingenden Versausgänge eine Sonderstellung ein und erinnert wie so oft in sprachlicher und rhythmischer Hinsicht auch in diesem Punkte an die gute Tradition der älteren klassischen und spätmittelhochdeutschen Zeit. Dabei ist es für die vorher dargelegte Entstehungsgeschichte der Satire nicht minder wie für die Psychologie der Arbeitsweise Murners bezeichnend, daß das erste Drittel des Werkes mit seiner ruhigen, über dem Stoff stehenden

¹⁾ Ich halte diesen Mangel an individuellen Reimbindungen, so weit er nicht als metrisches Charakteristikum der ganzen Zeit aufzufassen ist, teils für bewußtes Streben nach Volkstümlichkeit, teils für eine Folge der hastenden Arbeitsweise Murners. Trotz der oben angeführten Reimwiederholungen kann man aber nicht geradezu von einer „Armut des Reimschatzes“ sprechen, wie dies Bebermeyer, a. a. O. S. 80 tut.

den Stimmung noch einen weit höheren Prozentsatz zweisilbiger Reime, nämlich 41 %, aufweist, während gegen das Ende hin die Zuspitzung der polemischen Auseinandersetzung sich auch in einem starken Zurückweichen der klingenden und dementsprechend einem wachsenden Überhandnehmen der stumpfen Reime kundgibt.

Bei der hohen Bedeutung, die im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert besonders in Werken didaktischen Inhalts der Buchillustration zukommt, ist es notwendig, auch den 52 Holzschnitten der Satire die gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden. Muß man sich doch gegenwärtig halten, wie sehr in einem Zeitalter, das noch stark vom Analphabetentum beherrscht war, dafür aber die Gabe anschaulich-naiver Betrachtung noch nicht verloren hatte, das Zusammenwirken von Text und Bild zu einem ausschlaggebenden Faktor für den Erfolg des ganzen Werkes werden konnte. Mit Recht hat neuerdings Franz Schulz in seiner Abhandlung über die Holzschnitte von Brants „Narrenschiff“ diese Einheit betont und daraufhingewiesen, wie unumgänglich bei solchen illustrierten Werken des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit das Handinhandarbeiten philologischer und kunsthistorischer Untersuchung ist. Freilich lagen in diesem Falle die Verhältnisse besonders günstig, ließ doch das vielerörterte Problem, ob der größte Teil der meisterhaften Zeichnungen zu der Brantschen Satire dem jungen Albrecht Dürer zuzuschreiben sei, die Behandlung der Bilderfrage in einem ganz eigenen Lichte erscheinen. Wenn aber auch die Holzschnitte des „Großen Lutherischen Narren“ für die Kunstgeschichte nicht annähernd eine solche Bedeutung haben wie diejenigen des „Narrenschiffs“ und ihr ästhetischer Wert im allgemeinen nicht allzu hoch anzusetzen ist, so gewinnen sie für den Germanisten und Kirchenhistoriker um so größeren Reiz durch den Umstand, daß sie mit höchster Wahrscheinlichkeit von niemand anderem als von Murner selbst stammen.

Schon ein flüchtiger Blick darauf lehrt, daß ihre starke, ja oft packende Wirkung nicht so sehr auf ästhetisch-formalen

als auf inhaltlich-epischen Gesichtspunkten beruht, daß mit anderen Worten nicht die Komposition des Bildes und die künstlerische Form der Darstellung den sinnlichen Reiz ausübt, sondern der dargestellte Stoff selbst. Überall aber steht der Text der einzelnen Abschnitte und das zugehörige Bild in engstem Zusammenhang. Während sonst die Publikationen des Druckers Grüninger vielfach die Bilder aus anderen Werken des Verlags übernehmen¹⁾, ist es hier unverkennbar, daß die Holzschnitte dazu neu angefertigt wurden, und zwar unter unmittelbarer Anlehnung an die Ausführungen des Textes. Nirgends entfernt sich der Holzschnitt, wie so oft bei den Illustrationen zu Brants „Narrenschiff“, durch eigene Einfälle und selbständige Detailmalerei von der poetischen Grundlage. Andererseits jedoch begegnet auch nicht jenes willkürliche Herausgreifen einzelner untergeordneter Züge des Textes, mit der gedankenarme Illustratoren so vielfach ihr Unvermögen bekunden, dem Sluge der dichterischen Phantasie zu folgen. Vielmehr sieht man deutlich, daß dieselbe Totalvorstellung hinter beiden Kunstäußerungen steht und Text und Bild der einzelnen Abschnitte sich ergänzend zueinander gehören wie die beiden Seiten einer Medaille. Infolge dieser engen Beziehungen zu dem dichterischen Wort ist aber den Holzschnitten der Satire auch nur wenig Gelegenheit zu motivlichen Anlehnungen an die zeitgenössische Illustrationskunst gegeben. Abgesehen von dem Bilde zu dem Abschnitt „Der XIII. buntgnoß“ (Bog. L 1 a), das in Übereinstimmung mit dem textlichen Inhalt einen Hinweis auf drei Figuren aus Brants „Narrenschiff“ bringt und im wesentlichen nur eine freilich trotzdem eigenartige Zusammenziehung des 6. und 78. Holzschnittes²⁾ jenes Werkes darstellt,

¹⁾ R. Muther, die deutsche Buchillustration der Gotik und Frührenaissance, I, 226.

²⁾ Vgl. die Bilder auf S. 14 und S. 197 der Facsimileausgabe von F. Schults, Straßburg 1913. Einer kleinen Anzahl weiterer motivlicher Anklänge an die Holzschnitte der Brantschen Satire kommt nur untergeordnete Bedeutung zu. Sie beweist nichts gegen Murners originelle Erfindungskunst, sondern nur den gewaltigen Einfluß, den

zeugen die Holzschnitte durchgehend von einer originellen Phantasie, die die ausgetretenen Pfade anderer nach Möglichkeit meidet und ihren eigenen Weg geht. Und noch mehr als in motivlicher Hinsicht tritt dies in formaler Beziehung zutage. Soviel auch im einzelnen die technische Kunst des Holzschneiders an diesen Zeichnungen geändert und sie in Einzelheiten dem Stile der Zeit näher gebracht haben mag, so fallen sie doch noch auf den ersten Blick völlig aus dem Bilde heraus, das die oberrheinische Buchillustration dieser Zeit in zahlreichen populären und wissenschaftlichen, poetischen und prosaischen Werken bietet. Auch Sachmänner dieses kunsthistorischen Spezialgebietes wie Muther, Woltmann u. a. vermochten die Holzschnitte unserer Satire nicht einem bekannten Meister oder auch nur einer bestimmten Schule zuzuweisen. In der Tat können diese Bilder, so anschaulich und packend sie zunächst wirken, bei näherer Betrachtung ihren dilettantischen Charakter nicht verleugnen. Sie sind durchaus von dem figürlichen Moment beherrscht. Eine oder mehrere menschliche Gestalten nehmen eine ohne weiteres dominierende und oft den Rahmen des ganzen Bildes füllende Stellung ein. Fast nirgends wird der Versuch gemacht, die einzelnen Köpfe durch verschiedenen Gesichtsausdruck psychologisch gegeneinander abzustufen. Ebenso wie in den Textversen lediglich die sprechenden Hauptpersonen zu Worte kommen und die Nebenpersonen gänzlich im Hintergrund bleiben, sind die letzteren auch auf den Bildern nur physionomieloze Staffage. Über den Figuren wird der landschaftliche Hintergrund entweder ganz ignoriert oder doch nur eben mit ein paar groben Strichen angedeutet. Aber auch bei Interieurstücken tritt das Milieu hinter den auftretenden Personen ungebührlich zurück. So wenig die Technik dieser Zeit noch allgemein die Gestalten

jenes Werk auf die ganze Zeit im allgemeinen und auf Murner im besonderen ausübte. So vgl. den Schneckenritt des „ander Reiffgen“ (Bog. N 2a) mit dem Krebsritt bei Brant (a. a. O. S. 140) oder die Auskelterung der beiden „Gickenheintzen“ mit der Mühlsteinpresse bei Brant, a. a. O. S. 22.

wirklich in ihre Mitwelt hineinzustellen vermag, wie reizbar und anmutig weiß doch der Meister der Brantschen Holzschnitte oft die Landschaft und die nähere Umgebung seiner Person dem Beschauer nahezubringen. Bei den Bildern des „Großen Lutherischen Narren“ dagegen hat man das Gefühl, daß der Zeichner mit Interesse und Liebe nur an der Ausführung der Menschen und Tiere arbeitete, sich aber von der Wiedergabe des Milieus nach Möglichkeit fernhielt. Wo er aber einmal dazu gezwungen ist, verletzt er die perspektivischen Gesetze in einer selbst für diese Zeit allzu empfindlichen Form. Man vergleiche z. B., wie auf dem Bilde, das Luthers Anerbieten eines Ehebundes mit seiner Tochter skizziert¹⁾, Murner als erfolgreicher Verteidiger einer uneinnehmbaren Feste hinter einer nur halbmannshohen Mauer, aber andererseits zwischen zwei ihm kaum überragenden Türmen steht; oder, um nur noch ein Beispiel zu geben, die recht ungeschickte und perspektivisch unmögliche Art, mit der in dem Brautgemach des neuvermählten Paares das Ehebett dargestellt wird²⁾.

Wenn schon diese Beobachtung der restlosen Übereinstimmung von Bild und Wort, der auffälligen Betonung des figürlichen Moments, sowie des dilettantischen Unvermögens bei der Darstellung des Details auf die Möglichkeit hinweist, den Illustrator und Dichter der Satire in einer und derselben Person zu suchen, so wird diese Hypothese sehr wesentlich durch eine Beweisführung gestützt, die M. Sondheim an ziemlich verstecktem Orte³⁾ gab. Soviel ich sehe, ist diese bisher völlig unbeachtet geblieben, besteht aber in der Tat zurecht, ja sie läßt sich vielleicht noch in ihren Konsequenzen erweitern.

¹⁾ Bog. 32 a.

²⁾ Bog. c 2 b.

³⁾ Frankfurter Bücherfreund (Mitteilungen aus dem Antiquariate von Joseph Baer u. Co.), IX (1911) S. 78 u. X (1912) S. 307 ff. Einen hindeutenden Wink hatte freilich vorher schon Ernst Martin gegeben, vgl. Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens, IX (1893) S. 107.

In kurzen, vielfach mehr andeutenden Darlegungen vertritt Sondheim den Standpunkt, daß Thomas Murner gerade die bekanntesten und hervorragendsten seiner Werke selbst illustriert habe. An sich wäre dies für ein Zeitalter, dem Vielseitigkeit und polyhistorisches Wissen mehr galt als intensives und exaktes Können und das infolgedessen dem Dilettantismus auf fast allen Gebieten Vorschub leistete, nicht gerade auffällig. Abgesehen davon, daß die freilich auch zu anderen Zeiten auftauchende Personalunion des Malers und Dichters während des sechzehnten Jahrhunderts in Deutschland wie im Ausland besonders häufig anzutreffen ist, hören wir verschiedentlich, daß einzelne Autoren, wie z. B. Wickram, das eine oder andere ihrer Werke eigenhändig illustrierten oder doch, wie Sebastian Brant, dem Zeichner nähere Anweisungen erteilten. Für Murner im besonderen aber läßt sich feststellen, daß er zu wiederholten Malen während seines Lebens sich zeichnerisch betätigte und dies offenbar zu seinen privaten Lieblingsbeschäftigungen gehörte. So entwarf er in jüngeren Jahren für jene mnemotechnischen Kartenspiele, die er 1502 zur Erlernung der Institutionen¹⁾ und besonders 1507 zur leichteren Einprägung der Fundamentalsätze der Logik²⁾ erfand, aller Wahrscheinlichkeit nach die betreffenden Spielkarten

¹⁾ Vgl. L. Siber, Murner und sein juristisches Kartenspiel, Basel 1875 (auch in den Beiträgen zur vaterländischen Geschichte Basels X). Zu dem im Besitze des Wiener Hofmuseums befindlichen Exemplar äußerte sich A. Weixlgärtner im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, XXIX, Heft 4 (1911). Besonders interessant ist dabei im Hinblick auf die obige Hypothese folgendes Geständnis des österreichischen Kunsthistorikers: „Die Holzschnitte sind recht roh und unbeholfen. Mit der Straßburger Illustriatorenschule, besonders dem 1510 bei Hupfuff erschienenen Tengler'schen Layenspiegel zeigen sie wohl ziemlich nahe stilistische Verwandtschaft, doch vermag ich in den mir bekannten Drucken keinen Zeichner zu nennen, dessen Band ich sie zuzuschreiben wagte.“

²⁾ Eine Holzschnittprobe aus der 1509 erschienenen Buchausgabe der „Logica memorativa“ ist im Frankfurter Bücherfreund VIII (1910) S. 87 abgedruckt. Auch sie zeigt in der Hauptsache eine fast rahmenfüllende Gestalt ohne allen Hintergrund.

selbst. Wenigstens bezeugt uns ein am Schlusse der Buchausgabe seiner „Logica memorativa“ abgedrucktes Gutachten der Universität Krakau ausdrücklich, daß Thomas Murner diese praktische Übung, mit entsprechend fixierten Spielkarten dem Gedächtnis der Studierenden nachzuhelfen, durch seine zeichnerischen Entwürfe eingeführt habe (Thoman Murner hanc chartiludiorum praxim apud nos finxisse). Nicht minder interessant ist, daß Murner seinen eigenen Worten zufolge, die übrigens auch durch das Zeugnis seines Krakauer Kollegen Bernegger bestätigt werden, eine eigenhändig illustrierte lateinische Ausgabe der Institutionen vorbereitet hatte (quam typis atque figuris sic ordinavimus, ut... liceat cuiuslibet tituli memoriam non aliter quam in speculo pervidere), für die er aber wegen ihrer sonderbaren Bilder keinen Verleger finden konnte (quae ob sui mirandas figurarum protractiones usque in hanc horam exprimi non potuit)¹⁾.

Vor allem aber ist darauf hinzuweisen, daß von Murners letzter Lebensarbeit, der in den Jahren 1532–1535 entstandenen Übersetzung der Weltgeschichte des Venetianischen Humanisten Sabellicus, sich drei bisher ungedruckte Solianten in der eigenhändigen Niederschrift des Dichters erhalten haben²⁾ und daß sich hierin zahlreiche Sederzeichnungen finden, die nach dem ganzen Duktus, nach Seder schnitt und Tinte zweifellos von derselben Hand wie der Text, also ebenfalls von Murner

¹⁾ Diese Worte finden sich im Chartiludium Institute summarie, der erst 1518 erschienenen Buchausgabe des juristischen Kartenspiels (Basler Jahrbuch I [1879], S. 96). Dazu vgl. die Äußerung des Professors Matthias Bernegger: „Pollicitus etiam [Murnerus], se daturum quatuor libros institutionum Justinianearum in similem chartiludio lusoriam formam redactus“ (Sreytag, Analecta Litter. Lipsiae 1750, p. 621).

²⁾ Von Murners Übersetzung der „Enneades“ des Sabellicus († 1506) sind z. B. folgende handschriftliche Partien nachweisbar: eine Karlsruher Hdschr. (122 Bilder) enthält die zweite Enneade, eine Schlettstädter Hdschr. (114 Bilder) den größeren Teil der siebenten Enneade, eine dritte Handschrift (108 Bilder), die die achte Enneade umfaßt, befand sich jahrzehntelang in Frankreich, tauchte aber dann wieder in einem Münchener Antiquariatskatalog auf.

selbst, stammen. Wie die Übersetzung der historischen Vorlage bei aller Gewandtheit im einzelnen doch im ganzen flüchtig und nachlässig gearbeitet ist, so sind auch die dazu gehörigen Bilder zwar oft genug geistvoll und originell entworfen, stellen sich jedoch in der Hauptsache als flotte Skizzen ohne feinere Durcharbeitung dar und verleugnen trotz ihrer mitunter erstaunlich sicheren Strichtechnik nirgends den talentvollen Dilettanten. Offenkundig aber tritt an den bisher daraus veröffentlichten Illustrationsproben¹⁾ die große Ähnlichkeit mit dem Bilder-material unserer Satire zutage. Abgesehen davon, daß wiederholt dieselben Motive mit auffälliger Gleichheit dargestellt werden und sich in Körperhaltung und Geste mannigfache Übereinstimmungen finden, lassen sich in technischer Hinsicht dieselben charakteristischen Merkmale in beiden Werken nachweisen. Hier wie dort ist die Mehrzahl der Handzeichnungen in einer groben, oft mehr andeutenden als ausführenden Strichtechnik entworfen. Das Interesse des Malers konzentriert sich in beiden Fällen offensichtlich auf die Darstellung der handelnden Personen. Dagegen wird der landschaftliche Hintergrund stark vernachlässigt oder überhaupt nicht beachtet; nur für die zwar primitive, aber meist ganz geschickt entworfene Innenarchitektur zeigt er einigen Sinn. Hier wie dort macht sich zwischen den Figuren und ihrer näheren Umgebung, besonders benachbarten Werken der Architektur, vielfach ein arges Mißverhältnis geltend, indem die menschlichen Gestalten fast durchgängig zu groß dargestellt sind. Dabei weisen in beiden Werken die Figuren selbst häufig falsche Proportionen im Verhältnis von Ober- und Unterkörper auf und sind auch sonst oft genug mit verzeichneten Gliedmaßen behaftet. Im einzelnen ist die Übereinstimmung besonders bei

¹⁾ Eine photographische Nachbildung von acht Illustrationen des Karlsruher Codex erschien 1892 in Straßburg unter dem Titel „Handzeichnungen von Th. Murner zu seiner Übersetzung des Sabellicus. Nebst Vorwort von E. Martin.“ Vgl. dazu die in Aufsatzform gehaltene Anzeige von E. Martin im Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens IX (1893), S. 102–114, und die Ausführung von G. Dehio in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1892, II, 929.

der Nasen- und Handbildung offenkundig. Kurzum die Annahme, daß Murner die 52 Bilder seiner Satire „Von dem großen Lutherischen Narren“ selbst entwarf, kann als gesichert gelten ¹⁾

¹⁾ Daneben aber lassen sich noch einige weitere Schlüsse auf die Zeichnungen in Murners übrigen Werken ziehen. Bestimmt von einer fremden, mehr handwerksmäßigen Hand sind die Holzschnitte in Murners Übersetzung der Äneide Virgils, die der Verleger Grüninger offenbar aus einer lateinischen Ausgabe des römischen Epikers übernahm. Dagegen haben sich mir die nur vorsichtig geäußerten Vermutungen E. Martins und M. Sondheims, daß die Illustrationen zur „Schelmenzunft“, zur „Badenfahrt“ sowie zur „Mühle von Schwindeisheim“ ebenfalls dem Dichter selbst zuzuschreiben sind, durchaus bestätigt. Ich bin aber überzeugt, daß man diese Hypothese mit gutem Grunde auch auf eine größere Anzahl von Bildern der „Narrenbeschwörung“ ausdehnen kann. In diesem Werke ist der größte Teil der Holzschnitte (67) bekanntlich dem Bildermaterial von Brants „Narrenschiff“ entnommen, was um so leichter möglich war, als die Brantsche Satire von ihrer sechsten Auflage ab (1512) in den Verlag des Straßburger Druckers Mathys Hupfuff überging, bei dem im gleichen Jahre auch die „Narrenbeschwörung“ Murners herauskam. Darüber hinaus aber finden hierin 18 Holzschnitte fraglicher Herkunft, die offenbar erst für die Satire neu angefertigt wurden. Da zwei von ihnen, die Bilder der Abschnitte 6 und 9, das Monogramm des bekannten Basler Goldschmieds und Formenstechers Urs Graf tragen, wies M. Rieß (Quellenstudien zu Thomas Murners satirisch-didaktischen Werken, Berl. Dissert. 1890, S. 31) den gesamten neuen Holzschnittbestand diesem Künstler zu. Jedoch kann eine nähere Betrachtung den Unterschied, der zwischen diesen beiden zwar einfachen, aber ausdrucksvollen Bildern und den 16 anderen steifen Holzschnitten ohne Signatur sich geltend macht, nicht verkennen. Dagegen ist in Motiv und Technik die Ähnlichkeit mit den Illustrationen in Murners übrigen Werken offenkundig, so daß ich nicht daran zweifle, daß auch die Holzschnitte der Abschnitte 8, 21, 27, 55, 59, 75, 79–82, 86–91, 95 der „Narrenbeschwörung“ von der Hand des Dichters stammen. Dabei ist noch besonders darauf hinzuweisen, daß das Bild zum 95. Abschnitt auch in den Illustrationen der „Schelmenzunft“ wiederkehrt. — Nach alledem lassen sich ziemlich deutlich vier Stufen in der zeichnerischen Entwicklung Murners beobachten: 1. die Holzschnitte zu den memorativen Kartenspielen der Jahre 1502 und 1507 (einzelne Umrißfigur in steifer Stellung und primitivster Ausführung). 2. Die 16 unsignierten Plus-Bilder der „Narrenbeschwörung“ und die Illustrationen der „Schelmenzunft“

Mit dieser Erkenntnis der immerhin beachtenswerten zeichnerischen Leistungen aber bekommt das Bild, das wir uns von der talentvollen Persönlichkeit des Straßburger Franziskaners machen können, einen neuen reizvollen Zug. Vielseitigkeit des Könnens, nicht bloß als polyhistorisches Wissen im Sinne des Mittelalters, sondern als wirkliches Schaffen auf verschiedenen Gebieten, gehört zu dem charakteristischen Menschheitsideal dieses nach Vollendung der Persönlichkeit strebenden Renaissancezeitalters. Niemand wird nun freilich soweit gehen wollen, Thomas Murner, den Vorkämpfer des alten Glaubens und erbitterten Gegner des Luthertums, geradezu als einen typischen Vertreter der Renaissance zu erklären. Aber man wird doch zugeben müssen, daß dieser elsässische Bettelmönch, der sich trotz seines Seßhaltens am katholischen Dogma einen offenen Blick für so manche Mißstände der päpstlichen Kirche wahrte, der mannhaft in den Streit der Meinungen eingreift, der als Theologe wie als Jurist gleichermaßen bewandert ist, der Lehrbücher der Logik, Poetik und Metrik schreibt, antike Autoren interpretiert oder übersetzt und sich in entsagungsvoller Arbeit der Verdeutschung umfangreicher juristischer und historischer Werke widmet, der neben seiner Muttersprache und dem Lateinischen mindestens noch die italienische Sprache beherrscht und mit als einer der Ersten Interesse für das Hebräische zeigt, der als akademischer Lehrer wie als Kanzelredner offenbar über große Beredsamkeit verfügt, der mit fast humanistischer Ruhelosigkeit niemals lange an einem und demselben Orte weilt, der sich als glänzender satirischer Schriftsteller erweist und schließlich auch Illustrator in einigen hundert Sederzeichnungen seinen Mann zu stellen weiß, von dem neuen Geiste nicht unberührt ist. Neben Eck, Emser vom Jahre 1512 (meist noch Einzelfigur, einfachste Darstellungsform der Innenarchitektur, steife Körperhaltung, grobe perspektivische Fehler). 3. Die Holzschnitte der „Mühle von Schwindelsheim“ (1514), der „Badenfahrt“ (1519), und des „Großen Lutherischen Narren“ (fortschreitende Bewältigung der bewegten Figuren, der Innenarchitektur und szenischer Aktionen). 4. Weltgeschichte des Sabellicus aus den Jahren 1532 ff. (Höhepunkt der individuellen Kunstleistung).

und anderen Vorkämpfern der päpstlichen Hierarchie in diese Zeit macht Murner entschieden einen moderneren Eindruck. Altes und Neues, Mittelalter und Neuzeit mischt sich seltsam in ihm und gibt seiner ganzen Persönlichkeit jenen eigenartig schillernden Zug, der für ihn charakteristisch ist.

Am Schlusse dieser einführenden Betrachtungen mögen endlich noch ein paar Worte über die Editionstechnik folgen, die bei der kritischen Herausgabe der Satire „Von dem großen Lutherischen Narren“ anzuwenden ist. Schon ein flüchtiger Blick auf den alten Straßburger Druck vom Jahre 1522 lehrt, daß der überlieferte Text durchaus nicht überall authentische Geltung beanspruchen kann. Die zahlreichen orthographischen (naren-narren, luther-Luther u. a.), rhythmischen (z. B. V. 434 f. So haben sie dich auch thun verschweigen, Wie du solt gebeißen hon ein metzen u. a.) und sprachlichen (tuffel – teufel, drü – drei u. a.) Inkonssequenzen sowie die besonders häufig auftretenden Reimdissonanzen (z. B. V. 199 f. drei – Luthery, V. 1058 f. sein – hin, V. 1254 f. frünt – seint, V. 1412 f. lüten – zeiten, V. 1645 f. klyen – ligen, V. 1899 f. iaren – thoren u. a.) sprechen offenkundig dafür, daß die Textgestalt dieser alten Ausgabe nicht ohne weiteres der verlorengegangenen handschriftlichen Fassung des Werkes entsprach und mannigfache Unebenheiten erst durch jene Drucklegung hineinkamen. Es entsteht nun die grundsätzliche Frage, ob man alle diese dem aufmerksamen kritischen Leser auffallenden textlichen Willkürlichkeiten beseitigen und durch Einsetzung der Normalformen wegretouchieren soll oder nicht. Da die Meinungen, welche Editionsprinzipien bei der wissenschaftlichen Herausgabe von deutschen Texten des sechzehnten Jahrhunderts zugrunde zu legen sind, noch vielfach weit auseinandergehen, sei es zunächst gestattet, meinen allgemeinen Standpunkt in dieser philologischen Frage kurz darzulegen, um damit zugleich die im folgenden eingehaltene Praxis zu begründen.

Ziel und Aufgabe des Herausgebers fremder Literaturwerke ist es, das betreffende Geisteserzeugnis in einer Druckform

darzubieten, die den Intentionen des Autors möglichst vollständig entspricht. Nicht nur urkundlich-treue Wiedergabe der Vorlage, sondern darüber hinaus die Säuberung des Textes von allen vom Autor selbst in der Originalausgabe übersehenen Druckfehlern oder von störenden Flüchtigkeiten des Manuskripts ist prinzipielle Pflicht gewissenhafter Editionstechnik. Der bloße Nachdruck, wie er mit größerer oder geringerer Sorgfalt, aber ohne Kritik vielfach von älteren Vertretern neuhochdeutscher Germanistik geübt wurde, unterscheidet sich damit von der an klassisch-philologischen und mittelhochdeutschen Ausgaben gesuchten Herausgeberpraxis, wie sie für die neuere Germanistengeneration als unerläßliche Sorderung erscheint. Trotzdem aber halte ich es für gänzlich unangebracht, diesen strengeren philologischen Standpunkt, der nicht bloß nachdrucken, sondern zu seinem bescheidenen Teil nachschaffen will, in seinem ganzen Umfang und ohne weiteres auf Literaturwerke aller Zeiten anzuwenden. Wie auch sonst bei der Beurteilung literarischer Leistungen der Zeitfaktor stark in Rechnung zu stellen ist, so hat auch hier das historische Milieu, aus dem heraus ein Dichtwerk geboren ist, ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Es ist ein Unterschied, ob ich ein Geistesprodukt des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts oder ein solches des sechzehnten Jahrhunderts in wissenschaftlicher Form herauszugeben habe. Im ersteren Falle handelt es sich um das Werk einer Zeit, deren Sprachgut — bei aller sprachlich fortschreitenden Entwicklung im einzelnen — im ganzen festlag, die nach bestimmten sprachlichen und metrischen Normen redete und schrieb. Bei Texten des sechzehnten Jahrhunderts dagegen fehlt dieser konstante Maßstab. Die Sprache jener Zeit, besonders diejenige aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, befindet sich noch allenthalben in einem tiefgreifenden Übergangsstadium, das zahlreiche sich widersprechende Entwicklungsercheinungen begünstigt und eine einheitliche Normierung unmöglich macht. Mittelhochdeutsche und neuhochdeutsche Formen, vor allem auf dem Gebiete des Vokalismus, stehen oft unvermittelt nebeneinander. Alte und

neue Sprachpraxis, die zu anderen Zeiten leise und unmerklich ineinander übergehen, stoßen in dieser Epoche an demselben Orte, ja im Sprachgebrauch derselben Person hart aufeinander. Und besonders im westlichen Oberdeutschland, wo sich älteres Sprachgut länger als anderswo zäh erhielt, begegnen solche Inkongruenzen und sprachliche Kreuzungen in reicher Fülle. Dazu aber kommt noch ein weiteres. Wenn schon das allgemeine sprachliche Leben des angehenden sechzehnten Jahrhunderts, und hier wiederum in erhöhtem Maße im alemannischen Dialektgebiet, bei dem Mangel einer überragenden, fest normierten Schriftsprache zu allerhand Unklarheiten und Widersprüchen führen mußte und damit in teilweise Zusammenhang stehend auch das metrische Empfinden dieser Zeit höchst unsicher war, so sind Sprache und Metrik Murners seiner ganzen psychischen Eigenart entsprechend besonders reich an allerhand Unebenheiten und Flüchtigkeiten. Fern von der sorgfältigen Arbeitsweise Sebastian Brants, der bis zur Drucklegung sein Werk mit peinlicher Genauigkeit überwacht, bringt Murner offenbar mit fliegender Feder seine Gedanken zu Papier. Ein gewisser lüderlich-genialer Zug, der dem ganzen Mann zu eigen gewesen sein scheint, mag auch seinen wenig sorgfältigen Manuskripten angehaftet haben.

Aus allen diesen Gründen erachte ich es für gefährlich, jene in den meisten anderen Fällen nur zu berechnete philologisch-normierende Herausgeberpraxis auch auf Texte der beginnenden Neuzeit im allgemeinen und auf eine kritische Ausgabe Murners im besonderen anzuwenden. Man hat diese vorsichtige Haltung als Bankrotterklärung philologischer Editionstechnik hinstellen wollen. Demgegenüber halte ich den Versuch, Literaturwerke des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit sprachlich und metrisch zu normieren, zum großen Teil für eine unfreiwillige Fälschung. So gewiß es ist, daß von den zahllosen sprachlichen und metrischen Inkongruenzen des Murnerschen Textes viele Stellen nicht dem Manuskript des Verfassers entsprechen mögen, sondern der textlichen Willkür und Nachlässigkeit des Setzers in die Schuhe zu schieben sind, so sicher

ist andererseits, daß ein gereinigter und glatter Text, wie wir ihn etwa für einen Opitzianer herstellen können und müssen, ein völlig schiefes Bild des Werkes als persönliches und zeitliches Dokument ergeben würde. Von zwei Übeln ist der Verzicht auf eine schulmeisterlich korrigierende Überarbeitung des alten Druckes zweifellos das kleinere. Sprachliche und metrische Wildheit gehört ja eben zu den hervorstechenden Eigenschaften dieser gärenden Zeit, und es hieße ihr Gewalt antun, wollte man ihr die normierende und sprachregelnde Schnürbrust des siebzehnten Jahrhunderts anziehen. Es gäbe genau so ein groteskes Bild, als wenn man einen Landsknecht des Reformationszeitalters in die kokette Tracht eines galanten Kavaliers der Barockzeit stecken wollte und ihn nötigte, Degen und Perücke zu tragen.

Damit ist nun freilich noch nicht gesagt, daß man einen bloßen wortgetreuen Abdruck der Originalausgabe von 1522 bieten soll, wie es mit größerer oder geringerer Sorgfalt die bisherigen Herausgeber der Satire getan haben¹⁾. So ratsam es ist, dem überlieferten Text eine möglichst konservative Behandlung angedeihen zu lassen, so ist doch ein Unterschied zu machen zwischen sprachlichen und metrischen Willkürlichkeiten einerseits, die möglicherweise zum Teil auf Murner selbst zurückgehen, und wirklichen Textentstellungen andererseits, die unmöglich im Manuskript des Dichters gestanden haben können

¹⁾ Nachdem der „Große Lutherische Narr“ im 17. und 18. Jahrhundert so gut wie völlig unbekannt gewesen war, wurde das Werk weiteren Kreisen erst wieder zugänglich durch den freilich recht mangelhaften Neudruck, den Scheibles kulturhistorisches Sammelwerk „Das Kloster“ (X. Bd. S. 1–200) brachte. Ebenjowenig konnte die Ausgabe, die Hermann Kurz 1848 von Murners Satire veranstaltete, wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, wenn auch das beigefügte kurze Glossar verdienstvoll war. Besser war die von Balke in der „Deutschen National-Literatur“ besorgte Ausgabe, aber auch sie enthält zahlreiche Textentstellungen und bringt ebenso wie die vorhergehenden Ausgaben einen Abdruck der B-Redaktion, während die folgende Ausgabe den kritisch gereinigten Text nach der A-Redaktion gibt.

oder wenigstens dort nicht beabsichtigt waren. Wo solche zweifelhafte Druckfehler vorliegen, ist es selbstverständlich Pflicht des wissenschaftlichen Herausgebers, diese zu tilgen. An anderen Stellen, wo der Sinn des Textes oder die sprachlichen, bezw. metrischen Verhältnisse mehr oder weniger zwingend eine Änderung nahelegen, scheint es angebracht, die Konjekturen wenigstens in den Anmerkungen niederzulegen und damit dem Leser die Möglichkeit zu eigener Entscheidung zu geben.

Dementsprechend gilt es, drei verschiedene Gruppen von Textstellen zu scheiden, an denen das Auge des philologisch geschulten Beurteilers stutzt. Einmal solche Fälle, an denen offenkundige Druckfehler vorliegen und die deshalb auch im Textteil selbst verbessert wurden¹⁾. Eine zweite Gruppe bilden dann diejenigen Stellen, an denen mit geringerer oder größerer Wahrscheinlichkeit eine textliche Entstellung vorliegt, die aber der Herausgeber nicht als völlig sicher ansehen kann; hier wurde deshalb nur im Kommentar der Versuch gemacht, den echten Text wiederherzustellen²⁾. Darüberhinaus aber ergeben dann eine dritte Gruppe jene zahllosen Stellen, an denen möglicherweise die

¹⁾ Es sind folgende Stellen: V. 283 sehen vmbfüren (vmbfüren sehen), 717 So (Sol), 1298 Vnd (Von), 1466 zû den hirtē (die hirtē), 1486 beleiben (beleidē), 1524 elweiben (els weiben), 1765 im (in), 1872 murmer (murner), 2071 mit (nit), 2581 ha (hat), 2598 Das (Des), 2610 Wer (Wem), 2630 f. wer (wie), 2739 podragra (podagra), 2801 wölien (wöllen), 2894 daten(dat), 3013 fehlt „dingen“ (dingen), 3078 Wa (Wol), 3407 ersten (ernsten), 3459 geedert (geredert), 3636 schiessē (schiessen), 3711 abschsheit (abscheit), 3745 meil (mal), 3968 würdstu (würstu), 4072 dem (der), 4085 würdst (würst), 4753 Darzû auch (Darzu).

²⁾ In Frage kommen folgende Stellen, für deren nähere Begründung auf den Kommentar verwiesen wird: V. 55 sant (3' sant?), 503 verschreiben—treiben (verschieben—triben?), 561 allen (alle?), 884 im (in?), 921 laßt sie (laßt's?), 1008 verumplet (verrumplet?), 1105 ir es (ir sie, bezw. ir s'?), 1343 Bringen (Bringet?), 1436 On (In?), 1468 nit (? ?), 1591 anörsperg (merspörg?), 1658 hindken (hindkend), 1753 reich—meid (rich—mich?), 1897 gegenhoffen (gugelhopf?), 1987 doch nit (do mit?), 2312 glaubt (glaub?), 2438 mich kein (mich durch kein?), 2581 er (es?) 3133 vffblündern (ußblündern?), 3216 er (ir?), 3480 alle (allen?), 4229 allen (allein?), 4750 der (dem?).

für das sechzehnte Jahrhundert hinreichend bezeugte Willkür des Druckers als Fehlerquelle in Frage kommt, die aber vielleicht auch der sprachlichen und metrischen Unausgeglichenheit dieser Zeit zuzuschreiben sind und wenigstens teilweise so schon in Murners Manuskript gestanden haben mögen. Wenn z. B. V. 573 der Originaldruck die diphthongierte Form „teufel“ aufweist, an vierzehn weiteren Stellen aber die ältere Form „tüffel“ erscheint oder für die dritte Kardinalzahl in der Regel die Form „drei“, an verschiedenen Stellen aber auch die 3. T. sogar durch den Reim gesicherte mhd. Form „drü“ gebraucht wird, so halte ich es nicht für angebracht, hier schulmeisterlich ausgleichend einzugreifen. Konsequenterweise müßte man dann das ganze Werk überarbeiten und auf den Lautstand der älteren Sprache zurückschrauben. Es darf zwar als gewiß gelten, daß Murner in der Hauptsache bis zu seinem Tode übereinstimmend mit dem Charakter der oberrheinischen Volkssprache die alten Monophthonge sprach. Aber wer bürgt uns, daß er dies immer und überall tat und daß er nicht die Konzessionen, die der Drucker dem Lautstand der mitteldeutschen Schriftsprache machte, stillschweigend guthieß, schon um seinem Werke eine größere Verbreitung zu sichern? Aus demselben Grunde scheint es auch wünschenswert, die vielen unreinen Reime des Originaldrucks zu lassen. Sicherlich ist eine Reimbindung wie „lüten—zeiten“ im schriftsprachlichen Sinne falsch und höchstwahrscheinlich schrieb Murner „lüten—zîten“. In anderen Fällen aber ist die Entscheidung fraglicher. Soll man einen Reim „wie Rhein—sin“ umändern in „Rhein—sein“ oder in „Rhîn—sîn“? Für beide Lesarten ließen sich aus dem übrigen Texte zahlreiche Belege und Analogien beziehen. Und sind wir so sicher, daß diese sprachliche Übergangszeit, die bald die älteren, bald die neueren grammatischen Formen anwandte, solche Reimbindungen als unrein empfand ¹⁾ und daß sie Murner selbst

¹⁾ Auch Schiller reimt z. B. in seinen Anthologiegedichten unbedenklich von seinem schwäbischen Dialektstandpunkte aus: Jugendfreude—Rosenkleide, träumen—reimen, Ungestüm—Seraphin, und doch

als falsch erschienen? Ist doch auffällig, daß die gleichen sprachlichen Unebenheiten und klangwidrigen Reime seit der „Narrenbeschwörung“ (1512) in allen seinen gedruckten Werken wiederkehren. Hätte er sie als störend, ja als falsch empfunden, würde er bei seinen engen freundschaftlichen Beziehungen zu dem Verleger und Drucker Grüninger wohl Gelegenheit gehabt haben, gegen diese sprachliche Entstellung seines Textes Protest einzulegen. Wenn er dies nicht tat, so scheint daraus bis zu einem gewissen Grade eine Sanktionierung des überlieferten Textes durch Thomas Murner zu sprechen.

würde es niemandem einfallen, im Text nur um der Reinheit der Reime willen die schwäbischen Formen einzusetzen.

Von dem grossen
Lutherischen Narren wie in
doctor Murner beschworen hat &c.



M V R N E R.

Sicut fecerunt mihi sic feci eis. iude.

Ich hab sie des genießten lon,
Wie sie mir haben vor gethon;
Werden sie mein nit vergessen,
So wil ich inen besser messen.
Wa sie sich mit eim wort me eigen,
Wil ich in baß den kolben zeigen,
Entgegnen in fñrt solcher massen,
Das sie den narren rñwen lassen.

Cum priuilegio.

Thomas murner, der heiligen geschrift / vnd bei-
der rechten doctor / allen lesern dises büchs heil / vnd
meinen fründtlichen grüß.

IR erwirdigen, ersamen, frumen leser / geistlich vnd
5 weltlich / welcher würden oder statz ir seien. Ich hoff, das
euch bekant sei / vnd des ein ganzes wissen tragen / wie Mar-
tinus Luther zwei ding verstanden hat. Erstlich in vnserm
heiligen Cristlichen glauben vil dings zû ernüwern / des andern
teils vil mißbrüch aller geistlichkeit so er dan fürwent zû bes-
10 serung treiben / fieglich oder mit vnfügen, laß ich diser zeit
berüwen. So aber mit mir noch vil me andern solche ernüwern
in Cristlichem glauben nit gefallen haben / als die da vnserer
achtung wider got, die heilige götliche geschrift / auch wider
alle recht / cronicken vnd erfarenheit weren / hab ich vermeint,
15 zû der sach dienen / vnd erkantnis der warheit, mit cristlicher
messigkeit / mit vorbehaltung der eren vnd würden seiner per-
sonen in zû widerfekten / lut etlicher büchlin, so dan von mir
wider in vß gangen sein / zû lest die sach ersetzt zû gemeiner
Cristenheit / einem concilio / oder allen oberkeiten vnfers glau-
20 bens / in ansehung der red vnd widerred die warheit zû er-
kennen. Des andern teils mich alle zeit hoch protestieret vnd
bezügt, meiner meinung ganz nichtz sei, eincherlei mißbrüch zû
versprechen, entschuldigen oder zû beschirmen / als der da wol
weiß / das die sach des heiligen glaubens mit keinen mensch-
25 lichen brüchen oder 'mißbrüchen' sol verwickelt sein.
So nun die sach vnfers glaubens die gemein cristenheit be-
trifft / des ich (ob got wil) auch ein glied bin / hab ich vermeint
in krafft meiner cristlichen freiheit / mir auch gebür darzû zû

reden / het auch nimerme vertrüwet / das ich damit weder den
 luther noch iemans vff erden ſolt oder möcht beleidigt haben / 30
 ſunder alle meine lebtag nie anders glaubt noch gewüßt / dan
 das die warheit hoch widerfodten ie me an tag kumpt vnd
 verſtentlicher würt / allein dy vnwarheit kein widerred erleiden
 mag / vff das ir falſchheit nit an das liecht kum. Solch mein
 widerfodten hat Martinus Luther in einem beſondern büch 32
 wider mich verantwort / ia wie die ſchelige Dido Enee in ſeinem
 abzug ein antwort gab / vnd mein ſchreiben hoch in vblem
 empfangen vnd vff genumen mit vil vnwarhafftiger ſchmebung
 vnd ſpöttlicher verenderung meins vätterlichen namens, alſo das
 ich mich des zû im als einem doctor vnd geiſtlichen man vff 40
 erden nichtz minders verſehen het. Deßgleichen haben auch
 gethon on zweiffel im zû gefallen vnzeliche büchlinſchreiber /
 mit verborgnem namen / vnd mir ſo vil ſchand vnd laſter in
 aller tüttiſchen nation zû gelegt / mich für des babſts geiger vß
 geben / ein katß vnd ein drachen vß mir gemacht / ein brüch in 42
 beide hend geben / gemalen, behoblet / das ich kum glaub /
 das ein glied an meinem leib ſei / das ſie nit gloſiert vnd be-
 ſchriben haben / mit anzöngung aller meiner daten, ſo ich ie
 begangen hab, ſeit ich in der wagen lag. Mein vnſchuld hoffnet
 ich darzû thûn, wa mir gebürt / aber diſer gauckler zungen 5
 hab ich nit in meinem gewalt. Het auch vermeint, ſie würden
 doch ein mal ſelb (23a) daruon ſton / ſo haben ſie erſt von
 nüwem an gefangen / vnd mich für ein groſen mechtigen narren
 vßgeben / wol zû verſton / wan ſie mich für ein wißigen vß geben,
 ire trucker (mich zû verkauffen 2c.) löſten nit halb ſo vil gelt 5
 vß mir. So nun in allem ſpil ein mündch ſein muß / ob man
 in ſchon darzû malen müßt / vnd ich augenſcheinlich merck, das
 ich in diſem ſpil der ſelbig mündch ſein muß / wolhin vff das
 ſolch ſpil vnd lutheriſche gaucklerei vß mangel eines mündchs
 nit vnderwegen bleib / wie faſt ich mich in dem handel gern 6
 weißlich erzögt het / wil ich eben derſelb Murnar oder nar ſein /
 für den ſie mich halten / vnd allen tüttiſchen vß geſchriben haben /
 wil mein ampt / darzû ſie mich verfügt haben / dapffer ver-

treten / in krafft einer gegenwer / die mir von natürlichem
 65 rechten als wol gebürt als inen / mich mit vnbekantem namen
 on alle warheit zů schmeben. Wil aber durch got vnd vnser
 lieben frawen wegen / höher weiß ich niemans zů beschweren
 oder zů ermanen / mengklich vnd iederman gebetten haben /
 das mir dises bůch niemans zů leichtfertigkeit eracht vnd vff-
 70 nem / dan ich es selber wol weiß / das es meinem stat vnd
 meiner eren nit gebürt. So mich aber zů retung meiner eren
 weder got / die warheit / noch bebstlich erkantnis / noch keiser-
 lich edickt / noch des gantzen römischen reichs vßspruch nit helfen
 mag oder kan / sonder muß vber alles das also ein medtiger
 75 großer nar sein / vnd des babsts geiger geachtet / wil ich mich
 der zeit vnd dem markt vergleichen / vnd eben der selbig groß
 medtig nar sein / meinem ampt genůg thůn / vnd in der narren-
 kappen sagen / das mir sunst (213b) zů gedenden vber bliben
 wer. Ich hoff auch, das mein her der babst seinem geiger
 80 noch wol zů lonen hab / darumb setz ich alle wiß vnd vernunft
 vff ein schefftlin / dan sie mich ie mit gewalt für ein narren
 haben wöllen / vnd greiff zů dem narrenkolben / wa ich ir ie-
 mans damit vnßüberlichen treff / der hat sich gar nichtz zů be-
 klagen / dan wa sie mich betten lassen bleiben als ich bin /
 85 weren sie des vnd anders mer von mir vertragen bliben. Es
 ist doch ondes ein gemeiner spruch / das man kein narren vber-
 treiben sol. Bit zů lestt alle erwirdigen, ersamen, weisen /
 geistlich vnd weltlichs statz / das sie sich dises bůchs gar nichtz
 beladen noch an nemen / dan es ist mit fürsatz vß narrenweiß
 90 beschriben worden / niemans zů lezung / sonder allein den luthe-
 rischen nerrischen affenbüchlin zů erkantnis / das sie in disem
 bůch lernen sich spieglen / wie sie zů narrenwerck so vngeleert
 vnd vngeschiedt sein. 2c.

wie die lutherischen erznarren sollen beschworen werden.

[24a] Den halt ich für ein weisen man,
 Der zu zeit auch nerschen kan
 Vnd kan ein katz sein mit geferden,
 Das er ein mensch mög wider werden.



5 [214b] Ich wil zûm ersten protestieren
 Vnd ein nôtlich reden fieren,
 Das ich in allem meinem gedicht
 Rein weisen man hie meine nicht
 Vnd gar nit wil antastet han
10 Rein weisen noch gelerten man.
Ich wil auch gar nit hie beschweren
 Martinum luther vnd sein leren;
 Wil in zû größern eren sparen.
 Allein wil ich die großen naren
15 Hie beschweren vnd vertreiben,
 Die alle zeit verborgen bleiben
 Vnd den luther nit verston,
 Mit schmachbüchlin vmbher gon,
 Mit schelmenstück die welt verblenden
20 Vnd mit liegen ieden schenden,
 Auch martin luthers grose sachen
 Zûm hüppensaß vnd gauckel machen,
 Zû affenspiel vnd bûben dant.
 Warlich der ganzen welt zû schant,
25 Darin sie wonend auch der stat,
 Das man sie also nerren lat
 Vnd keinem man zû hertzen gat!
 Wan solches also gewonheit wer,
 Were niemans sicher seiner eer
30 In der nehe vnd in der fere.
Ich hab mich lange zeit gelitten,
 Zû widerschelten hoch vermitten.
 [281a] Jetz wil das wames hon den ritten,
 Wider schmach vnd manche schand
35 Mit truck gespreitet in dem land.
 Sie haben mir ein karsthanßen gemacht,
 Ein großen narren herfür bracht,
 Das crütz auch wider mich vß geben,
 Vil affenspiel gethon da neben

Vnd warlich dapffer vmb getriben, 40
 Es wer in wol halb vber bliben.
 Es solt ye nit der massen gon,
 So wölt ir ye nit daruon lon
 Vnd hebt mir vff mein schlechte leren,
 Wie ich nit kün den narren beschweren, 45
 Ein schelmenzunfft darzû machen
 Vnd kün sunst nichtz zû andern sachen.
 Wolhin! kan ich sunst nichtz vff erden,
 Dan wie ein nar sol beschworen werden
 Vnd wie man schelmen sol erkennen, 50
 Ein ieden mit seinem namen nennen,
 So wil ich mein meisterschafft
 Mit leib vnd gût vnd aller krafft
 Vnderston an euch probieren,
 Gon widertzdorff sant Anstet fieren, 55
 Den pfeffer ein mal gantz verrieren,
 Den narrenkopff der maß beschweren
 Vnd euwere groffen narren leren.
 Ir mögen euch nit me ietz mein erwerben,
 Wie wol das geschicht mit grossem keichen; 60
 [§ 16] Dan grose narren nit gern weichen.
 Ir sein so hart der selben besessen,
 Das ich mich des kum darff vermessen.
 Doch so ir mir des gleich haben thon,
 Mieffen ir euch auch beschweren lon, 65
 Ja brech euch euwer hertz daruon!
 So ir den glauben haben an mich,
 Das ich das kün so meisterlich,
 Wer weiß, der glaub möcht etwas schaffen,
 Das euwere narren / euwere affen 70
 Ein mal doch müsten von euch scheiden,
 Das ir darnach mich nit me beleiden.
 Wie sich der schaub leidet vff dem dach,
 Also hab ich duldt euwere sach.

- 75 Doch so ir das nit wöllen vermeiden,
 So mag ich es ietzund nit me leiden.
 Ich muß euch thun ein widerstruß,
 Dem gedult ist ietz der boden vß;
 Das thut die büchs, der hurlebuß.
- 80 Man tritt vff einen wurm so lang,
 Biß das sich krümpt ein solcher schlang.
 Ein kieselstein muß für vß tragen,
 Wan er zu hertlich würt geschlagen.
 Ich wil geschweigen menschlich blôt,
- 85 So man zu vil sie triben het.
 Man sol kein narren üben zu lang
 Vnd im zu vil thun vbertrang:
 Sie schlagen mit dem kolben darein
 [82a] Vnd mögen nit lang gedultig sein.
- 90 Ir haben die sachen vber triben
 Vnd an den narrenkolben geriben.
 Alle ding die haben ein maß:
 Wa iemans vbertrittet das,
 Dem solt wol werden nimer baß.
- 95 Vff hören sei ein ieder gerist,
 So der schimpff am besten ist.
 Ir haben mir ein grosen narren gemacht,
 Wie wol ich es für ein saßnacht acht
 Vnd hab mich selbs nit höher geschetzt,
- 100 Dan für ein narren her gesetzt.
 Den zoller ir darumb fragen solt:
 Hab ich mich höher ye verzolt
 Dan für ein narren vß geben,
 So nemen mir mein nährisch leben,
- 105 Got geb! machen euch ein pfeffer daran.
 Mein narren ich nit lassen kan,
 So dieff haben sie gewurtzet an.
 Ich wolt mich weißlich haben gestalt,
 So weren ir mir es mit gewalt

Mit narrenbüchlin manigfalt. 110
 Wöllen ir mich dan ye darzü zwingen,
 Das ich muß narrenliedlin singen,
 So wil ich thun ein groß verniegen,
 An welchs ampt ir mich verfiengen.
 Wie wol wir narren narren seind, 115
 So werden wir gewonlich feind
 120 Allen denen, die es vnß sagen,
 Mit narrenkolben vmb vnß schlagen
 Alle, die wir umb vnß mögen treffen.
 Man sol kein narren stetß effen. 120
 Mit list vnd süberlichen geferden
 Sol ein nar geübet werden.
 Nun haben ir es gesagt iederman,
 Wie das ich narren beschweren kan
 Vnd darzü selb ein nar auch bin. 125
 Damit ir mich vff disen sin
 Haben widerumb ermant,
 Das ich mich beschwerens vnderstant,
 Mein alte kunst wil wider leren,
 Wie man die narren sol beschweren, 130
 Vnd haben den narren zornig gemacht,
 Das er vß grim hat herfür bracht,
 Das er im sin nie hat gedacht.
 Wil euwere narrenkolben beschriben.
 Es wer mir sunst wol vber bliben, 135
 Setten ir es nit vber triben.
 Wol her! wir narren müssen zûsamen,
 In hundert tausent narren namen,
 Wie fast ir euch des narren schamen
 Vnd haben mich hoch dafür gebetten. 140
 Nichts / nichts, ir müssen zû den narren treten.
 Wil euch die nerrisch fißtel stechen,
 Solt euch das nerrisch hertz zerbrechen.
 Alle euwere fründ sollen das nit weren.

- 145 [B 3 a] Ich wil euch den groſen narren beſchweren
Vnd biß durch got ietz iederman,
Wa ich die ſach greiff gröblich an
Vnd wer vnzüchtig mit den worten
Vß zorn hie an etlichen orten,
50 So biß ich euch, verſtanden das:
Wir narren ietz nit können baß
Vnd dörfen thûn in dem narrenkleid,
Das vnß ſunſt wer von hertzen leid.
Den acht ich für ein frumen man,
155 Der ſich des büchlin nichtz nimpt an.
Ir mögen es wol denken vnd ermeſſen,
Wa narren ſein zûſamen geſeſſen,
Da iſt der zucht vnd eer vergeſſen.
Wer ſich diß büchs wolt vnderwinden,
160 Der möcht wol doppel narren finden,
Das im würd ſchaden ſeinen kinden.

wie der groß lutherisch nar mit fast hefftigen worten
müß beschworen werden. 2c.

- Ich hab vor fierzeihen ganzer iaren
Allein die kleinen nârlin beſchworen,
Jetz wil es an die buntriemen gan,
165 [B 3 b] Wie ich die groſen beſchweren kan.
Ich mag wol erſt von vnſal ſagen,
Das ich in meinen alten tagen
Von dem karren kum erſt in den wagen;
Ich meint, mein beſchweren wer beſchehen.
170 So hab ich erſt zû leſt geſehen
[B 4 a] Ein groſen narren zû geriſt,
So groß der Criſtoffel in dem ſpittal iſt,
Der dannocht lang iſt dreißig elen.
Solt ich ein narren vß erwelen,
175 So fünd ich doch kein ſtolzern mer,

Der also für geschlittet her;
 Vnd het das gesicht mich nit betrogen,
 Elff roß vnd narren haben daran gezogen.
 Wan ich sie euch nant, ir würden sie kennen,
 Doch wil ich ir hie keinen nennen.



Ich schwer bei aller narren oren,
 Das nie kein größere narren waren.
 Ja wol, wan ir sie kanten eben,
 On eidt würden ir mir glauben geben.

- 185 Wan sie als gleich einem hasen weren
Als groſen narren / würden ir hören,
Das sie die hund in kurtzer zeit
Zerriſſen betten mit der hüt.
Mein leib vnd leben zittert darab!
- 190 So bald ich in erſehen hab,
Den groſen, ſtolzen narren ziehen,
Ich fieng an in ein windkel fliehen,
Ja wol verſchloff mich bald beſeit
Vnd macht für mich das heilig crütz;
- 195 Wie wol wer ſich vor narren ſetzt,
Der ſtot ſteiff / wie der wint da wegt,
Riefft an drei namen hoch mit fliß:
Narrabo / narrabis / narrabitis.
- [204 5] So bald ich diſe namen drei
200 An riefft vnd die Luthery,
Da ward erſterckt mein hertz vnd gemüt;
Ich riefft bald, o got behüt
Mich vor diſem groſen narren,
Der da her ſchlit vff dem karren!
- 205 So bald fiel mir in meinen ſin,
Das ich ein narrenbeſchwerer bin
Vnd hab vor auch beſchworen hie,
Wie wol ſo groſen narren nie,
Der alſo ſchlittet in dem ſchne.
- 210 Ich ſprach: in nomine domine,
Coram nobis iudex curie,
Henßlin / grettus / conſtitutus,
Emit / vendit beck fututus,
Ipſe eſt bonorum ſpecificatio
- 215 In narribus narratio.
Stoßt an, gecken Jecklins garten,
Die ſauw / der vnder vff der karten!
Schab ir die hörner in krankorum
Eſt in framentis / fragmentorum

Crucis / cret̃is / exorcismus,

Barbaralexis, soleocismus,

Celantes / dabit̃is / fr̃isjomorum,

Scolasticus / scolasticorum.

Als ich die wörter alle gesprach

Vnd mich der groß nar zornig sach,

Saß ich mein hertz in beide henden.

[C1a] Der groß nar fieng sich an zů wenden,

Als bald er dis beschweren hort,

Das angesicht er gleich von mir kort

Vnd mocht die starcken wort nit hören.

Da fieng ich in erst an beschweren,

Spuwt in mein hend vnd greiff in an,

Wie ich den narren beschweren kan:

Stant still vnd reck kein ader nit!

Du mußt mich hie bescheiden mit

Vnd nit hie weichen von der stat,

Mir sagen, wer dich gemacht hat,

Wer dein vatter / dein müter ist,

Vnd warumb du gemacht bist,

Auch warumb du bist also groß.

Das selb du mich bald wissen loß;

Ich würd dich sunst grusamer beschweren,

So du dich woltest vor mir weren.

Ich hab noch andere wörter me

Wa ich die sprech, es thet dir we,

Vnd würdest erfrieren in dem schne.

warumb der groß nar in einem schlitten ist vmb
gefiert worden.

Saren schon in dem kalten schne,

Das ir dem narren nit thuen we:

Er ist vil anderer narren schwanger,

[250—255.] Warumb der groß nar in einem schlitten ist umb gefiert w. 101

250

Siern in schon / vnd stelt in an branger.

[C1b] O We vnd o we, das ich ye wardt!

Wie beschwert man mich so grusam hart,



Bei brüder eberhart seinem bart,
Narrabo / narrabis / narrabitis!

255

Ich muß sein sterben, ist gewiß,

[©2a] Oder alle ding verraten.

Ach yemer we der armen daten,

Das ich die wörter hab gehört,

Das iſt ein kleglicher mort!

O lieber narrenbeſchwerer, höre,

Durch got nit also hert beſchwere!

Vnd wolt es dich ietz nit verdrieſſen,

So laß mich doch ietzund genießen,

Das alle deine fründ auch narren woren,

Wie wol du ir kein haſt beſchworen.

So biſtu ſelbs ein groſer nar,

Der du ietz biſt vnd bleibſt es in die har.

Was darff es diſes widerſechten?

Wir ſein doch beid von gleichen geſchlechten.

Mein vatter hieß Narration,

Mein müter Narrabuntza ſchon,

Die mich vff erden hat gemacht.

Ein güt geſel in den ſchlitten bracht,

Vnd bin dir kumen nit zůſchand.

Ich het gemeint, du hetteſt mich kant,

So bald ich dir mein namen nant.

Ach liebſter vetter, hör mein bit,

Bruch ſolche harte wörter nit;

Ich zitter, als mich der ritten ſchit.

Ich wil dir es ſunſt in früntſchafft ſagen,

On alles beſchweren ſelbs betagen,

Das du nit darffſt ein wörtlin klagen.

Wie du mich haſt vmb füren ſehen,

[©2b] Das iſt dir zů gefallen geſchehen.

Ich hab daran gantz nichtz gelogen.

Sie haben mich dir zů lieb vmb gezogen,

Ob du mich wolteſt kennen mer,

Das ich doch deins geſchlechtz wer,

Vnd hetteſt ein beſondere freud daran,

Das ich ſo höflich ſchlitten kan,

Das man dich auch bei mir ermant,
 Wie nahe der nar dir wer verwant.
 Sie haben mit diſen nārſchen ſachen
 Dich auch zû eim narren wōllen machen
 295 Vnd das gethon vß zwo vrfachen.
 Die erſt, das ſie dir wolten weren,
 Das du nit ſolteſt den Luther beſchweren,
 In geſchriſſten wider in beharren.
 Des machten ſie dich zû einem narren —
 300 Ich bin ſelbs bei dem anſchlag geweſen —
 Vnd wer dein büchlin würd leſen,
 Das er ſie hielt für narren weſen.
 Es haben es die Luthriſchen gethon,
 Die niemans wōllen ſchreiben lon
 305 Wider den Luther hie vff erden,
 Er müß ſunſt auch zû eim narren werden.
 Sie wünſchen glück vff des Luthers ſyt,
 Er hab rechtlich oder nit.
 Ich weiß noch me dan hundert man,
 310 Die auch ein anſchlag haben gethon;
 So bald ſich einer herfür treit,
 [C 3 a] Der nur ein wort von dem Luther ſeit,
 So wōllen ſie noch ein größern narren
 Dem ſelben füren vff einem karren.
 315 Sie wiſſen, was der Luther ſchreibt,
 Wa man red dar wider treibt,
 So würd der merer theil vernüt;
 Wa es kem für erber lüt
 Vnd wa geſchehe ein widerred,
 320 Das weiße lüt ſie horten bed
 Vnd möchten ſolchs ermeſſen ſchon,
 Zû boden würd der Luther gon.
 Darumb ſie mit liſtigen ſachen
 Zû narren alle die wōllen machen,
 325 Mit ſolchem ſaßen herumb treiben,

Das alle geschrifften dot bleiben,
 Das niemans merck den argen list,
 Das Luthers ler ein buntschûh ist.

warumb der nar also groß vnd geschwollen sei.

Es waren in dem troianiſchen roß,
 Das freilich auch was wunder groß,
 Nie ſo vil der kriechiſchen man,
 Als ich der narren in mir han.

DArumb ich aber bin ſo groß,
 Muß ich dir ſagen text vnd gloß.
 Ich bin vergebens nit geſchwollen.

Vil narren haben in mich gehollen
 Vnd ſein faſt vil in mir vergraben,
 [C4a] Die es kein namen wöllen haben;

Die alle ſein in mir verborgen
 Vnd ligen darin on alle ſorgen.

O got wan ſie doch wüßten das,
 Wie ich ſo hart beſchworen was,
 Sie würden ſich verſehen baß.

Sie ligen darin in groſer rûw,
 So ich nit weiß, wie ich im thû,
 Sie haben mir truwet leib vnd leben,
 So hab ich in die herberg geben.

Nun iſt der wirt eins gaſtes got;
 Verrat ich ſie, ſo iſt es ein ſpot.

So kan ich mich doch nit erwerben
 Vor diſem gruſamlichen beſchweren.
 Die wörter ſein zu ſtard im biß:

O narrabo / narrabis / narrabitis!
 Ein iedes allein mein hertz zerbricht.
 Der tüffel hat die wörter erdicht!

Stein vnd krüter, wörter krafft,
 Von einer wüsten nasen safft
 Eröffnen alle meisterschafft.



Ich glaub, das dise drei starcke namen
 Alle narren brechten zûsamen,
 Die in himel vnd vff erden
 Sein vnd möchten yemer werden.

Wolhin! ſo mich die wörter zwingen,
 Das ich muß reden zu den dingen,
 Warumb ich bin ſo groſß geſchaffen, 365
 [C4b] Wil ich den fluch heruſß her klaffen.
 Ich ſihe, das beſchweren nit wil felen;
 Ich kan die narren nit me verhelen
 Vnd hab ſo vil in mir der narren,
 Me dan alle dörffer haben farren, 370
 Ja me dan auch vor troy das roß
 Kriechen hat in ſeinem beſchloß.
 Sie wundern ſich, das ich bin groſß;
 Inwendig bin ich bodenloß.
 Es ſein vil me der narren darin, 375
 Dan zalen mögen inenſchlich ſin,
 Vnd warlich nur die rechten knaben,
 Die vil vffrur gemacht haben
 In der nüwen heiligen geſchriſt,
 Vnd was den buntſchuh an trifft, 380
 Vnd wie das ewangelium laut.
 O groſe narren in meiner haut!
 Ja größer dan der gothart iſt!
 Die wol zu dem kolben ſein geriſt
 Vnd haben vil nüwer fünd vnd liſt, 385
 An den narrenkappen nichtz gebriſt.

Der groſß nar warnt den beſchwerer vor den narren in ſeinem leib verborgen.

Ach lieber vetter, ſeiten mol
 Ich mich beſchweren leiden ſol
 Vnd du meins gemütz vnd ſtamen biſt
 Vnd dir auch nichtz an narheit briſt, 390
 [D1a] So biſtu mir ſo gleich vff erden,
 Als wolteſtu ſelbs zu eim narren werden.

Des wil ich dich genieſſen lon,
Vor allen dingen warnen ſchon,
395 Es iſt vmb mich gar bald gethon.
Ich bin ein ſchledchter nar geboren,
Wie alle deine vettern woren,
Darumb haſtu mich gar bald beſchworen.
Die aber inwendig ſitzen,
400 Haben groẞe vernunfft vnd nerrich witzen.
Ja wa du ſie beſchweren wolteſt
Vnd reteſt nit wörter, als du ſolteſt,
Vnd ſprecheſt dein ſegen nit mit geferden,
Du würdeſt von inen geſchedigt werden,
405 Als ſie mit liſt dir vor haben gethon,
Da ſie dich haben malen lon,
Recht wie ein katzen iſt formiert,
Vnd mich zû lieb dir umb gefiert;
Haben dich des babſts geiger gemacht,
410 Darnach für ein drachen geacht,
Den armen iudas von dir geſungen,
Ja gnüßam vmb den kolben gerungen,
Das crütz haben wider dich vß geben,
Als fürteſtu des thürcken leben.
415 Gedendckſtu nit, wie ſie dir han
So manchs brieflin kleibet an,
Darin ſie haben gewendet für,
Wie ſant Franciscus klag von dir,
[216] Das du ein rot baretlin treißt.
420 Ich glaub, das du auch noch wol weiſt,
Das dich der doctor perſoniert,
Der puluer für die flöck vmb fiert.
So haben ſie dir auch zû ſchand

397. vetteren B. 398. Darumb A, Darûb B. 400. Hon groẞ B.
vernunfft A, vnunfft B. 401. wolteſt B. 402. reſt B, ſolteſt B.
403. ſprecheſt B, gferden B. 404. würdeſt B, in B. 413. krütz B,
vßgeben B. 414. türcken B. 416. manches B. 422. Eer (Der) B.

Ein bruch dir gemalt in die hand,
 Auch schmechlichen haben verwissen, 425
 Wie du ein frawen hembd beschiffen
 Hast / vnd ein wolffs mal gezuckt,
 Wol sibem mal herumb gebuckt.
 Das selb sol warlich der eeman
 Von eigner frawen gehört han. 430
 Der selbig groffen laster, schand,
 Die sie dir zu geleget hant,
 Der ist doch vol alle stet vnd lant.
 So haben sie dich auch thun verschweizen,
 Wie du solt geheissen hon ein metzen 435
 Mariam zart, ein kron der eren,
 Vnd wie du hast in deinen leren
 Zu Sryburg gepredigt iederman,
 Das man den leib Christi lobesan,
 Als er von dem crütz was ab gestigen, 440
 Hinder dem zaun solt lassen ligen
 Als ein andern doten keiben.
 Also vil spötlins vß dir treiben,
 Wie du kündest vff den deckern gon,
 Wie wol kein siegel brech daruon. 445
 So zögt der karsthanß dir wol an,
 [D 2 a] Wie sie dich vben vnderstan,
 Zu schenden dich vor iederman.

425 ff. B: Vnd dich hon auch me gezigien
 Der frawen / im karsthanßen verschriben,
 Was du solt mit ir gehandelt hon.
 Der das list, würt es verstön,
 Das es ist ein erdichte sach,
 Vnd sie dir das truckt hon zûschmach,
 Vnd dir beschehen ist zûschant,
 Die sie dir dan zûgelegt hant,
 Vnd damit erfüllt ist stet vnd lant.

434. verschweizen B. 440. abgestigen B. 442. anderen B.
 443. gespötlins B. 445. Wiewol B. 446. karsthans B.

Vnd wan sie dir nit können stauwen,
450 So haben sie dir vil me getrauwen:
Redest du dem Luther noch ein wort,
Sie wöllen es achten für ein mort,
Dich schenden, lestern hie vnd dort.
Vnd wa du schreibest ein wörtlin mer
455 Wider doctor Luthers ler,
Wöllen sie dir büchlin so vil machen,
Als zieglen ligen vff den dachen,
Vnd alle deine glider beschreiben,
Es müßt keins on glosiert bleiben.
460 Sie wolten es als vß legen schon,
Was du dein lebtag ye hast gethon;
Es müßt dir alles sein verwissen,
Seit das du in die wieg hast geschiffen;
Das wolten sie als herfür bringen.
465 Darumb ich warn dich in den dingen,
Das du dein beschweren hinder treibst,
Vff das du vngechent bleibst.
Die selben narren sein alle in mir;
Darumb gang müßig, das rat ich dir.

wie der beschwerer nit ein meit vmb aller narren
trauwen gibt.

470 [D 26] Ich mag doch wol von wunder sagen!
Hat vch der tüffel zûsamen tragen
In meins lieben vettern magen?
Das ist ein grusamlcher fal.
Wie kanstu sie verdauwen al?
475 O großer nar vnd vetter mein,
Du sagst mir gnüg vnd warnst mich fein.
Rert ich an warnung mich vnd bit,
So wer ich doch kein nar nit.
Wir narren hören keinen rat,

Ja den vnß got auch selber dat! 480
 Bei vnß hilfft weder warm noch kalt,
 Wir schiffen eim in das rathuß balt.
 Wan wir narren wißig weren,
 Wir vnderlieffen solchs beschweren
 Vnd fiengen beßers an zu leren. 485
 Das sie mir aber schreiben stauwen
 Vnd mir vff weiter schenden trauwen,
 Ja entruwen! vff meßiger auwen
 Wie ich die enten gestolen hab
 Vnd kirsen brach von beumen ab; 490
 Vnd das ich gieng an dem bettel stab:
 Das grôwet mich nit vmb ein hor
 Vnd kümert mich doch auch nie vor
 Nit vmb ein nestelnadel zwor.
 Wan sie wôllen narren sein 495
 Vnd beschreiben alle fißch im rein,
 Auch nerrische, dorechte büchlin machen,
 [23a] Vngesaltzen, vngedachen,
 Die nit ein quintlin weißheit hant,
 Vnd die vß spreiten in dem landt, 500
 Vnd wolten allein narren sein;
 Da schlieg mir lieber der tüffel drein!
 Ich laß mich nit so leicht verscheiben,
 Von meinem narrenkolben treiben.
 Ich bin als wol ein nar als sy, 505
 Vnd wont mir nit ein wißlin by.
 Wer ich gesotten vnd gebraten,
 Gerôstet, wie es môcht geraten,
 Sinden ir der weißheit nit ein meit;
 Solch speck so gar kein wißen geit, 510
 Er hat den ritten in der hüt.
 Solt ich ein nar vergebens sein?
 Sie wôlten schwezen bei dem wein,
 Vnd ich solt sitzen wie ein stum?

515 Ja wol, keren mir das bletlin vmb!
Ich wil auch nerrische sachen schreiben,
 Mein iunge narren heruß treiben.
Ich bin auch in der brüderschafft,
 Da man wenig witzen klafft,
520 Vnser weißheit gibt kein safft.
So ietz die narren bücher machen,
 So kan ich auch zû den sachen.
Bûch vmb bûch! ich wil mich rechen
 Vnd sie mit bûchlin vberstechen,
525 Vnd fôrcht sie gar nit vmb ein har.
[D 35] Nerrische war vmb nerrische war!
Narren bûch vmb narren bûch!
 Ja malten sie mir noch ein brûch
Oder tusent in die hand,
530 Darab ich nit den rucken wand.
Wan die bûchlin sein beschriben,
 Wer besser het den narren triben,
Dem sol der Luther sein dochter geben,
 Ein narrenkappen auch da neben,
535 Vnd sol in riemen vor andern doren,
 Die ietund sein vnd yemer woren.
Der schanden, die sie mir zû messen,
 Der wil ich gantz vnd gar vergessen.
Es ist kein frumer man in dem land,
540 Der inen glaubt solchen tand
 Vnd ir erlogne dichte schand.
Es würt sich selbs zû letst erfinden,
 Das es nit mag vff warheit gründen.
Wan sie die sachen baß bedechten,
545 Die regel gût in allen rechten,
 Das ieder frum geachtet sei,
 Biß warhafftig werd bracht bei,
 Das iemans sei ein solcher man,
 Der gezogen werd der massen an.

Vnd laß als vnuerantwort stän, 550
 Ja als, das sie mich haben gezogen.
 Ich weiß, das alles ist erlogen.
 Vnd offenbar lügen haben kein schein
 [D4a] Vnd wollen vnuerantwort sein.
 Wollen sie daran kein vernügen han, 555
 So wil ich in zu dem rechten stän
 Vor den herten vff den felden,
 Ja der der sauw hiet in den welden!
 Vnd wolten ir mich weiter treiben,
 Bei diesem erbierten nit lassen bleiben, 560
 So rieff man allen narren zusammen,
 Ein ieden mit seinem rechten namen.
 Dan wollen wir raten, wie wir thuen,
 Einander mit dem kolben schliegen.
 Wer den größten kolben hat, 565
 Der kum von dem galgen vff das rat
 Vnd setz sich da in das wasserbad.
 Wir narren stecken kein ander zil
 Dem, der vnß narren geweltigen wil,
 On recht vnß wil mit gewalt vertreiben 570
 Vnd laßt vnß nit bei recht bleiben.

was narren dem groffen narren in dem haupt
 sitzen / vnd im fast we thun.

Es sitzen narren in meinem haupt,
 Der tüffel hat in darin erlaubt,
 Thun mir der plagen so vil an,
 Das ich schier sterben muß daruan. 575

555. hon B. 556. ston B. 558. suw B. 560. beleiben B. 567. wasser-
 bat B. 569. vns B. 571 f. was narrē dē groffen narren in dē haupt
 sitzen / vñ B, keine Abkürzungen A. 572. mein B. 573. teufel B.
 erlaubt B. 575. daran B.

[D4b] Ach got, rieff ich es in himel yn,
Wil es dan ye beſchworen ſein,
Vnd hilfft auch weder guck noch gack,
So ſing ich nit den haberſack.



580

Ich ſag bei got als, das ich weiß,
[E1b] Treff an die kelber oder geiß;
Die narren mögen doch nichtz ſchweigen,

577. ſyn B. 578. weiß B, weder A.

Was sie nit sagen, das müssen sie geigen.
 Dan solt es sein ein heimlichkeit,
 Sie hetten es dem narren nit geseit. 585
 Haben sie mir dan gesagt daruon,
 So wöllen sie es nit heimlich hon.
 Ee das ich lit die starcken wort,
 Vil lieber lit ich einen mort.
 Ach liebster vetter, liebster, mach, 590
 So du nit wilt ie lassen nach
 Vnd zwingst mit Worten mich so hart,
 Mer dan nie tüffel bezwungen wardt,
 So schnell bei got ich es alles sampt,
 Wa ieder nar hat seinen stant, 595
 Vff das du mögest mit großer wißen
 Ein ieden finden, wa sie sitzen.
 Dan alle meine glider, wiß das wol,
 Ist jedes eigner narren vol.
 In dem haupt, damit man brucht wißen, 600
 Da selbst die glerten narren sitzen,
 Die vff den cantzlen predigen ston,
 Das sie den Luther nit wöllen lon,
 Dan sie seien im zu frum,
 Er sag nichtz dan das ewangelium 605
 Vnd die warheit aller welt;
 Got geb, wem recht das selb gefelt!
 Ir red, on alle wider wer,
 [E16] Sei nichtz dan ewangelisch ler,
 Ir ler sei vß der heiligen geschrifft; 610
 Wie wol sie vnder disem giff
 Süchen, das ein mort betrifft,
 Vnd sunst vff erden nichtz herfür ziehen,
 Alle andere leren Christi fliehen,
 Allein die bösen reden fierer, 615
 Damit man sol den buntschuß schmieren
 Vnd ein fridsam Christlich gemein

Damit vffrurig mecht allein.

Das aller erſt, das ſie dir predigen,

620 Iſt, wie man ſol den babſt beſchneiden,

Vnd wie verſton ſol werden das:

Petre, pasce oues meas.

Vß diſen wörtern werd geſchetzt,

Ob Chriſtus hab ein babſt erſetzt,

625 Den ſie ab dildken vnderſton,

Vermeinen, ſo würd vndergon

Der babſt vnd hirt der Chriſtenheit.

Das würd den andern ſchäflin leit;

Dan wa der hirt geſchlagen würt,

630 Da können die ſchäflin niendert fürt.

Sie ziehen darnach auch herfür,

Warumb der babſt entzucket dir

Des leibs Chriſti beid geſtalt,

ſleiſch vnd blüt auch beider falt;

635 Als ob du ſoltſt verſton da bei,

Es geſchehe vß ganzer büherei,

[E 2 a] Vß aller geiſtlichkeiten haß,

Das ſie dir nit wolten gönnen daß,

Vnd hat vß liſt dir es ab erlogen,

640 Vncriſtenlichen ab gezogen.

Glaub mir, das keiner das für went,

Das er dir gan das ſacrament;

Ich ſei mein lebtag nimer frum,

Iſt ein wort in dem ewangelium,

645 Damit ſie dir ein andacht mechten,

Wa ſie das ſelbig herfür brechten!

Sie ſagen dir kein götlich wort,

Sie rincklen es dan vff ſiben mort

Vnd wie man ſol den buntſchuh ſchweitzen,

650 Mit rotem gumpſt vnd eſſig beitzen,

O güter ſchmutz! die finger ſchlecken;

Das eſſen gern die nerrischen gecken

Mit baumöl vnd mit andken ſchon,
 Das er dir glat möcht hinab gon.
 Die pfaffen, mündh, die ſoldhs predigen,
 Die vnderſton allein zů ſchedigen
 Ir oberkeit vnd mit gefellen,
 Das ſie in kein pfrũn geben wölln
 Vnd vff ein ſeiden küſſin ſtellen;
 Vnd wölln ſie damit bezwingen,
 Mit herren krefft darzů tringen,
 Das ſie in geben folln kragen.

Gelt! wa ſie darnach weiter klagen.
 Wan ir kaſten iſt gefült,

[¶ 2b] Vnd haben gnũgſam zinz vnd gült,
 Dan iſt das ewangelium recht,

Wol verſtanden, glat vnd ſchlecht.

Nim doch der ſelben büben war,

Sein ſie andechtiger vmb ein har

Vnd beſſern mit ir ödes leben,

So wil ich tuſent guldin geben!

Vnd ſüfftzen doch ſo manigfalt,

Wie dem eſel der ſack empfalt,

Nach dem heiligen ewangelium,

Vnd werden daruon nimer frum,

Allein wie liſtig mit geferden

Der buntſchůh möcht gerindkelt werden;

Dan achten ſie es für beſunder glück,

So in auch würd daruon ein ſtück.

Alle ir ewangelifche ler

Iſt, wie man gantz herumb her ker

Grund vnd boden, das ſie krachen

Vnd das wir bald feierabent machen.

Das ewangelium recht verſton,

Klöſter / ſtifft vnd land verlorn,

Das in der tüffel hat erlaubt:

Sie ſitzen mir in meinem haupt

Vnd thûn mir alſo wunder we.

Ach legen ſie in dem boden ſee!

690

Ach môcht man ſie mit beſchweren ſtraffen!

So wolt ich baß mit rûwen ſchlaffen,

Ja ich vnd warlich iederman!

[63a] Die grôſte ſchuld haben ſie daran.

Sie ſein warlich die rechten knaben

695

Vnd wôllen es doch kein ſchuld nit haben;

Es iſt alles ſampt das ewangelium,

Damit ſie der maß gangen umb.

[63b] wer in des groſen narren deſchen ſiſt.

Mir ſiſzen narren in der deſchen,

Die gern ir hendlin wolten weſchen

700

In gelt vnd anderer lûten gût

Vnd füren mit ein freien mût.

In meiner deſchen ſiſzen narren,

Die vff gût vnd gelt da harren.

Das ſein beſunderliche knaben,

705

Die gern ein ſackman wolten haben,

Ir hend in frembden gütern weſchen;

Die ſiſzen mir hie in der deſchen.

Die haben ein eigens ewangelium,

Wie man ſtiftung ker herumb

710

Vnd die klôſter gantz zerreiß;

Das predigen ſie mit ganzem fleiß.

So wôllen ſie ir gelt vnd gût

Vß teilen dan mit freiem mût;

O guldin leben! ferdenblût!

715

Ir ewangelium weiſt das vß:

Die geiſtlichkeit von huß zû huß

Sol alle zeit im bettel gon,

Das Christus selbst auch hat gethon.
 Man sol dem babst zwo kronen zucken,
 Allein mit einer lassen schmucken —

720



O starcke biß, hungerige mucken! —
 Vnd gentslich abthûn allen bracht,
 [64a] Den vnserer bischoff haben erdacht,
 Ir zins vnd gût in nemen al,
 Damit sie fûren reichen schal,

725

Darzû ab thûn alle Cardinäl,
 Dem babst auch nemen als da neben,
 Was Constantinus im hat geben;
 Schlösser / stet vnd auch die landt
 730 Sol haben nit der geistlich standt.
 Wie wol das nit die meinung ist,
 So bruchten sie doch disen list
 Vnd sagen, wie sie teilen wöllen
 Die geistlich zinz mit iren gefellen:
 735 Zû dem ersten in den spittal geben,
 Den malzen auch da neben,
 Vnd wie sie sich so hoch erbarmen
 Vber burger vnd huß armen,
 Witwen / weisen auch damit;
 740 Vnd wöllen doch betrachten nit,
 Das sie die berenhaut verkauffen,
 Ee sie mit iagen darumb lauffen.
 Got wil es keim menschen hie erlauben,
 Das sein zû stelen vnd zû rauben.
 745 Warumb woltestu mir nemen das,
 Das ich mit gûtem recht besaß
 Vnd mit rechtem titel was?
 Ein deckmantel sie erdichtet hond,
 Vff das die gemein das nit verstond;
 750 So muß es sein ein cristlich ler,
 [C 4 b] Ob es schon als erlogen wer.
 Wan sie die güter alle nemen
 Vnd vff ein huffen legten zûsamen,
 So würd dem armen das daruon,
 755 Als sie in Böhmen haben gethon.
 Da auch der arm meint, das im würd
 Von geraubtem gût ein zimlich bürd;
 Da nam es der reich vnd ließ den armen
 Sich im ellend gon erbarmen.
 760 Ich bin nit alt, noch denckt mir, das

Vor me ein ſolcher buntſchub was
 Vff dem hungers berg vereint;
 Die ſelber betten auch vermeint,
 Sie wolten geteilt haben das lant,
 Wie wol ich ſie vff den rädern fand.
 Einer was der Vlman genant,
 Den die zu Baſel haben gericht,
 Als billich was zu der geſchicht;
 Dan teilen / nemen frembdes güt
 Vnd ſtelen / rauben thet nie güt.

765

770

welche in des groſen narren bauch ſitzen.

Ich bin von groſen narren ſchwanger.
 Wolt got, ſie ſtünden an dem branger
 Oder legen in dem mer,

[§1a] Das ich ir doch nur ledig wer!

O Lieber vetter, wan du doch wiſt,
 Wa von mein bauch geſchwollen iſt;
 Es würd dich groſß wunder nemen,
 Was narren darinnen jeſſen zemen,
 Das ſo vil darin möchten bleiben.

775

[§1b] Ach möchtestu ſie mir heruſß treiben,
 So thetſtu mir ein dienſt daran!

780

Die leng ich ſie nit tragen kan.
 Wie wol ich in der hoffnung bin,
 Du werdeſt erdencken einen ſin,
 Wie du ſie möchtest heruſß beſchwern;
 Ich mag ſie gar nit me ernern.

785

Du haſt mich alſo hart beſchworen,
 Das ich verſchwezen wil die doren.
 Sünfftzeihen ſein ir al zuſamen,

Wie wol ir keiner hat kein namen.
 Es ſein die recht dicken, groſen,

790

Vnd heißen die fünfftzeh buntgnoffen.

Ir ieder fñrt ein beſondere klag,
Wie man alle ding gebeſſern mag;
Ein regiment gemachet hand

795



In allen der geiſtlichen ſtand,
Vnd haben es bei eim quintlin ermessen
Vnd vberal gantz nichtz vergeſſen,
Was zñ gñten ſachen drit,

Das felt in vmb ein härlin nit; 800
 Sie haben es als articuliert,
 Wie man den groffen narren fiert.
 Ein warmen anschlag, muß ich iehen!
 Freilich in der badstuben beschehen!

wie die buchgnossen on alles beschweren gern selber
 wöllen heruß gon.

[82a] „O Vetter, das verbiet mir got, 805
 Das ich beschwer ein solch rot!“
 „Nur einen exorcismum ret,
 Der in ein mündpflin leids thet!“
 „Ich wolt mir ee in die zungen beißen,
 Das ich mich wider sie wolt spreissen 810
 Vnd wolt mich gegen inen sperren!
 Sie sein mir alle gnedig herren
 Vnd haben mich zû den eren bracht,
 Da hin ich nimer het gedacht.
 Ich bin durch irs fürdern kumen, 815
 Das mich der babst hat an genumen
 Sür seinen geiger; zû dem ampt
 Haben sie mir geholffen alle sampt,
 Warumb wolt ich vndanckbar sein,
 Das ich beschwür die herren mein 820
 Vnd fieg in zû, was leids das wer,
 Das ich sie brecht beschworen her?
 Ich wil sie sunst wol heruß bringen
 Mit meinem geigen vnd singen
 Vnd wil in singen also schon, 825
 Das sie gern zû mir heruß gon;
 Mein stim hat so ein süssen thon.
 Ich darff sie darzû nit beschweren.
 Bald sie den narren geigen hören,

830

So bleiben sie warlich nit dunden,
 Ja weren sie mit ketnen gebunden;
 Es sein wol als nerrisch kunden!"

[§ 26]

Der erst buntgenoß.

Ein klegliche klag an den Christlichen keiser Karolum, das er sich nit
 laß böse cristen verfüren.



Jetzt bin ich meister geiger hie.
 Ich hab dich vor verlassen nie;

[834] Was wolt ich ietz ernüwern dan?

Ich ſcham mich nichtz zûn narren ſtan,
Dan ich hab es vor mals me gethan.

Wer einen narren ſchuldig wer,

Vnd ſtelt man mich dan im da her,
Der mich dan wolt verwerffen hyn,
Der wolt leicht nit bezalet ſyn.

Doch wil ich meinen ſtand bewerren

Gnüg on alles narren beſchweren;
Got geb, wer ſich doch rumpff darab,
Den erſten ſtand ich billich hab!

Ich hab groſß ſorg vnd gang in rat,
Ee das man mich ie darumb bat.

Verdrüßet mich an der lincken zehen,
Das man es nit hat baß verſehen,

Dan das man den Tertuſian,

Der nit ein hirtten leren kan,

Vnſerm keiſer hat gegeben,

Das er in künſtreich lert leben.

So iſt er auch der geſchriſt nit bericht,

Damit man ſtiſt vnd klöſter bricht,

Kan auch nit das ewangelium,

Damit man es alles kert herumb

Vnd würff es vff ein huffen zûſamen

In aller tuſent tüffel namen.

Es thût mir we in meinen oren,

Ja würſer dan ich wer beſchworen,

Das der bettel münd ein ſtant

[836] Het bei keiſerlicher hant

Vnd beicht dem bettelmünd darzû.

Ich geb dafür mein beſte kü,

Das er ein andern beichter hat:

Den hoch gelerten Karolſtat.

Der künt im doch die ſach beſchreiben,

Wie weibwasser möcht in krafft bleiben,
 870 Damit er tüffel mög vertreiben,
 Vnd wie die pfaffen sollen weiben,
 Vnd anders wie man billich sol.
 Dan weibwasser dient dem keiser wol;
 Wa er zu trindken het kein wein,
 875 Das er weibwasser schlucket yn,
 Macht im sein euglin lauter vnd fein.
 Er sol billich herfür werden gezogen,
 Dan wir sein gewesen alle betrogen,
 Vnd hat es kein pfaff me weiben kunt,
 880 So haben sie es vnß auch nie gegunt,
 Bis das der karolstat ist kumen.
 Der hat erst rechten funt vernumen,
 Wie man weibwasser segnen sol.
 Darumb der keiser im billich wol
 885 Ja stetß an der seiten haben,
 Vnd wan er reit, sol diser traben.
 Wan mir der keiser folgen wolt,
 Als er dan warlich billich solt,
 Wolt ich im einen zögen an,
 890 Der wol latiniß reden kan,
 [§ 4a] Das er on alle widerstreb
 Ein gelerten, gûten schûlmeister geb.
 So sint er in latinißcher geschrifft,
 Wie man die klöster vnd die stift
 895 Vnd damit die beschornen bûben
 Sieden solt in braunen rûben,
 Dan sie sein feißt vnd darzu queck,
 So geben sie sunst kein andern speck,
 Die keßbetler vnd die gugel fritzen,
 900 Die ir kappen da binden spitzen
 Vnd allent halben lauffen, blißen.
 Ich gûn dem keiser aller eer,
 Wan er vff vnser seiten wer,

Das wir den blunder in die flamen

Würffen in ein feuer zûsamen.

905

Ich hab im das gnûgsam geraten.

Thût ers, ich schenck im ein schwein in braten;

Daruff mag im ein trunck geraten.

Das riet ich im, ee sie mich batten.

Der ander buntgenosß.

Von dem fasten der xl. tag vor Ostern vnd andern / wie damit so
yemerlich würt beschwert das Christenlich folk.

[84b] Ich hört auch zû disem spil,

910

So man zû dantz vnß geigen wil,

Dan ich hab etwas für mich genomen;

Wan es würt zû dem selben kumen,

So hab ich ein gûten tagen gethon,

[81a] Darzû von allen narren lon.

915

Das fasten ich wil dicken ab,

Mein gûter gromen starb darab;

Ich hab des groß erfarenheit.

So man dem roß kein fûter leit

Vnd gibt dem armen vil zû fasten

920

Vnd laßt sie in lerer kripffen naschen,

So nimpt es ab / am leib verfelt,

Das man im leib alle rippen zelt.

Solt dan ein mensch nit nemen ab,

So offt ein fihe verschwint darab?

925

Die fasten muß sein ab gethon,

Ein yßner ochs stürb daruon.

Solt dan ein fleischig mensch nit sterben,

Von langem fasten auch verderben?

Sasten vil beschwerden mit im treit

930

Vnd thût ser we der cristenheit.

So sein auch vil schwanger buren,

Die ietz vff ostereyer huren:

935

Solt man in den fasten gebieten,
 So möchten sie es doch nit vß brien.
 Wa hetten wir dan iunge hennen
 Zu den oßtern vff den dennen?



940

Was dörrffen wir den babst drum b fragen,
 So wir gern eßsen in den kragen
 Vnd krißlet vnß im leib der magen?
 Vnd solten erßt gen Rom drum b lauffen,

Eyer / butter vnd keß ynkauffen?
 [G1b] Ee das wir wider kemen dan,
 Des hungers fieren wir daruan.
 Warumb laufft der wolff auch nit dar, 945
 So er ein schaff frißt vß der schar
 Oder hiener vß dem kasten,
 Vnd frißt solch fleisch auch in der fasten?
 Sol ein wolff me freiheit han
 Dan ein frumer cristen man? 950
 Das kan ich warlich nit verstan.
 Der babst gebiet es den wölffen vor!
 Wan sie das halten bei einem hor,
 So wöllen wirs dan got lon walten
 Vnd wöllen auch die fasten halten. 955
 Sol ich milch, auch keß vnd eyer,
 Sasant / rephiener vnd die reyer
 Kauffen, wa sie kumen zûsamen,
 So wil ichs vff dem fleischmarkt nemen
 Vnd selber mir von den beurin kauffen, 960
 Nit erst darumb gen Rom lauffen.
 Ee das ein man gen Rom drum laufft,
 So hat ers vff dem fleischmarkt kaufft.
 Darumb gib ich ein trûwen rat:
 Wer vormals ie gefastet hat, 965
 Der stel sich her an mein stat;
 Laß fasten fûrt den ritten hon,
 Ein tüffel starb ein mal daruon!

Der drit buntgnoß.

Ein ermanung aller cristen / das sie sich erbarmen vber die kloster-
 frauen.

[G2a] Ich bin der drit, der hie wol ziert
 Vnd disen narren reyen fiert; 970
 Ich bin selber hie, dôrfft euch nit segen,
 [G2b] Von aller klosterfrauen wegen;

975

Dan das herumb bucken thût
 Me dan ein iundkfreuwlicher müt.
 Was sollen sie gefangen ligen,
 Als die saw in einer stigen?



In eignum schmalz also verderben?
 Vil besser wer es, man ließ sie gerben.
 Was darff man sie also schliessen yn?
 Das leder wil doch gegerbt sein.

980

Ein jemlich pfar sücht iren lon
 Vnd wil nit vnbesungen ston.
 Ich folg dem wolff in disem rat,
 Der zu dem hirten gesprochen hat:
 „Ach lieber hirt, was zeihestu doch
 Die armen schäflin in dem loch
 Vnd zwingst sie in den engen stal?
 Sie werden daruon krepffig al.
 Laß sie sich doch ein mal ergon,
 Das sie sich doch nit lam ston.
 Ich red es von meinet wegen nit,
 Für arme schäflin ich dich bit.“
 Also erbarmen mich die armen kind,
 Die in den klöstern beschlossen sind.
 Lassen sie doch ein mal vmb sich sehen
 Vnd dise welt ein mal erspehen,
 Ob sie irs fügs ein finden möchten,
 Mit dem sie liebe kinder brechten.
 Lassen sie doch ein mal rumplieren,
 Das posteriorum auch complieren,
 Gen blumers vnd gen baden fieren;
 Die müter würt in sunst erfrieren.
 Ach got, erlöß die armen kind,
 Die vnfers fleisch vnd blütz sind!
 Ich red das als von irent wegen,
 Sunst wolt ich nit ein schnell drumb fregen,
 Wan sie schon alle in dem lüder legen.
 Wan sie den hie vß verumplet haben
 Mit den iungen frischben knaben,
 Mag man sie dan wider lon
 Wie vor in ires kloster gon.
 Sie dienen got vil baß im orden,
 Wan sie der welt sein mied worden;
 Vnd laßt in ire freie wal,
 Das sie sein vnbezwungen al.

985

990

995

1000

1005

1010

1015

Ich hab es doch vor mals me gehört,
 Wer ein freie wal begert,
 Dem gibt man sie zû Nürenberg,
 Wie er wil, schlecht oder zwerg.
 1020 So haben sie auch Christlich freiheit
 In dem tauff inen zû geseit;
 Warumb wolt man sie dan bezwingen,
 Also in dem kloster lassen singen?
 Darumb ich dritter buntgenoß sag
 1025 Von irent wegen bitter klag,
 Das man in doch gûn dise frödt
 Vnd thû das bald, nit lenger beidt.

[G 3 b]

Der fierd buntgenoß.

Von dem langen verdrüssigen geschrei / das die geistlichen / münd /
 pfaffen vnd nunden die siben tagzeit heissen.

[G 4 a] Ich wil mich selbs hie her stellen

1030 Zû disen mein gûten gesellen,
 Die schlaffen lang / nüt betten wöllen.
 Ich wil der pfaffen lang gebet,
 Das in der babst gebotten het,
 Das man nent die vbel zeit,
 Darzû man so vil glocken leit,
 1035 Wir wöllen das selbig singen, blörren
 Vnd das murmlen nit me hören.
 Es ist doch alles on verstant
 Vnd ein fast vnleidlichs bant,
 Damit der babst sie hat bezwungen,
 1040 Vff langs gebet so hart gedrungen.
 Ab / ab / thûn mir ein strich dardurch,
 Als groß der acker hat ein furch,
 Das iederman das sehen kan,
 Das ich es ab gelöschet han.
 1045 Es hindert vnß an andern sachen,
 Die wir sunst möchten nützlich machen:

Strauben oder küchlin baden.
 Es hat doch Christus selbs, der hort,
 Vff erd gemacht ein kurzes wort.



Lange bratwürst vnd senff darzü;
 Got geb, was langes betten thû!
 Nach der füle am bet ein rû.
 Ee das wir betten vnd da sitzen,
 So möcht doch einer ein löffel schnitzen

- 1055 Oder sunst die badstub yn hitzen.
 [§ 4b] Darumb, ir münch vnd auch ir pfaffen,
 Lassen ab das gebet vnd euwer klaffen.
 Es müßt ein schlechter tüffel sein,
 Dem euwer gebet ein seel nem hin.
 1060 Sein sie in dem himelreich damit,
 Was dörrffen sie dan euwer bit?
 In der hellen gilt es nit.
 Wer hat die cristen das gelört,
 Das got euwer gebet da oben hört?
 1065 Es ist hinuff wol tusent meilen,
 Wie kan er hören euwer heilen?
 Meinen ir, das er solche oren hab,
 Die sich erstrecken biß herab?
 So weren kein esel in dem land,
 1070 Die größer, lenger oren hand.
 Warumb erhört er euwer bit?
 Er kent doch euwere genß nit.
 So fieren ir wol ein solchs leben,
 Wan er schon wolt vff bitten geben,
 1075 So dörrfft es nit vil weiters fregen,
 Er thet es nit von euwert wegen,
 Verflücht alles, was ir segen,
 Ja wölten ir scheinen / würd er regnen.
 Ich wil verzeihen frißch vnd frei
 1080 Vff alle euwere bettereie,
 Das es mir nur nit schädlich sei.
 Wan ich mein seel vffgeben hab,
 So gon durch got nit vff mein grab;
 [§ 1a] Ich wil darumb euch geben golt,
 Das ir darab bleiben solt.

Der fünfft buntgnoß.

Ein ermanung zû aller oberkeit tûtscher nation / das sie den predigstûl
reformieren.



[§15] Ich sihe wol, das ich recht bin kumen
Zû disen weisen vnd frumen,
Das ich auch etwas bring herfier,
Wie man die cantzel reformier,
Das man nichtz dan gottes wort predig,

- Mit böser ler kein cristen schedig.
 Der pfaff sol nit me von dem tüffel sagen,
 Oder vber sein gesellschaft klagen,
 Das hellisch feüer; was hat er gethon,
 1095 Das wir in also schelten lon?
 Den tüffel dörrfen ir vnß nit verbieten,
 Wan wir vns möchten vor euch bieten.
 Wir wolten etwa als die frumen
 Mit dem tüffel naber kumen.
 1100 Ir sollen vnß nit me predigen al,
 Wa vnßere genß ston in dem stal;
 Wir wöllen sie wol selber finden,
 Ir dörrfen sie vnß also nit verkünden,
 Offenlich vff der cantzel ston
 1105 Vnd sagen, wa ir es haben gelon.
 Ir haben vil von der hellen gesagt
 Vnd lange iar von dem segfeur klagt,
 Wie das sie sein ietz warm, ietz kalt,
 Zanklepffen, schne den manigfalt,
 1110 Wie vnßere feüer hie vff erden
 Durch ir feüer möcht gelöschet werden,
 Vnd haben so offenlich lügin gethon,
 Das man das ietz sacht an verston.
 [52 a] Man sol zû hart kein rietlin biegen,
 1115 Es ist ein sundere kunst zû liegen,
 Das es geheb sei vnd nit rin;
 Liegen hat ein besundern sin,
 Ir retten wol anders zû den sachen;
 Man muß sie dannocht leidlich machen,
 1120 Das erber lüt drin mögen bleiben,
 Es sei von mannen oder weiben.
 Die bettelmünch sollen nit me sagen,
 Wie man keß sol herzû tragen.
 Man sol auch nit me am sonntag ston
 1125 Vnd arme buren bannen lon.

Der ban thût armen lüten we,
 Ach wan er leg in dem boden ſee!
 So geben die buren tuſent pfunt,
 Das er leg tuſent meil in grunt,
 Vnd wer in wider herfür brecht,
 Das er bei im da vnden ſtedt.
 Man ſol nichtz vff der cantzlen leren,
 Dan was man gern wil hören:
 Wie man der reichen gelt vnd gût
 Bald teilen wôl mit freiem mût.
 Hel ab / tüffel ab vnd ſegfeüer ab,
 Das ſich der arm man frôw darab,
 So er in kirchen gat mit leid,
 Das er wider heruß gang mit freid.
 Wan wir das gût geteilt haben,
 Das er dan auch mög heryn traben
 [§ 2b] Vff hohen roſſen, fûchſin ſchauben,
 Die guldin vß den ſecken klauben.

Der ſechſt buntgenoß.

Wie man der bettelmünch predigen ſol beſſern vnd reformieren.

[§ 3a] Ich mag wol von groſem glück ſagen,
 Das got mich hat zu euch getragen,
 Das aller ganzen criſten gemein
 Zû ſtatten kumen wir allein,
 Vnd ieder ein artickel mach,
 Der dienende ſei zû diſer ſach,
 Als die zwölf botten haben gethon,
 Da ſie vff brachten den glauben fron.
 So weiß ich ein gar ſchedlich ding;
 Wan man das ſelbig hindertring,
 So würd es zû vil gûtem kumen
 Vnd alle criſten menſchen frumen.
 Ich mein die münch nit ietz gemein,
 Die betler münch nen ich allein,

1160

Das man sie lernt rechte geberden,
 Wa bei in solt gepredigt werden,
 Die stimen regierten nach der kürtz,
 Wie der esel bricht die fürtz.



1165

Manch schwanger frauen sitzen do,
 Wan sie dan schreien lut also
 Vnd ziehen vff die stim mit gewalt,
 Ein schrecken in die weiber falt.

Sie solten hübschlich red geberden
 Vnd nit so vngestümic werden.
 Im kloster sol ein örtlin sein,
 Da sie die tauben fieren yn,
 Da sie rieffen lon, wie sie wöllen, 1170
 Vor den selben tauben gesellen.
 [§36] Den Scotus sollen sie nit melden,
 Er hört zu den wölffen in welden;
 Aquinas Thomas, Lyrus auch,
 Sie gehören zusamen in den rauch. 1175
 Da wöllen wir sie rösten vnd baden
 Vnd ein pfeffer an sie machen;
 Sie sollen nit me allegieren
 Vnd ire lerer herfür fieren
 Vnd mit der nasen herfür ziehen, 1180
 Das cristlich ewangelium fliehen.
 Sie habens allein drumb gethon,
 Wan sie mit dem sack vmb gon,
 Als sie dan betlen allen tack —
 Der dunder schlag inen in den sack! — 1185
 Das sie die besten keß drein nemen
 Vnd luter weißbrot tragen zusamen.
 Got geb in den ritten in den sack!
 Das best weißbrot, das man mag
 In der gantzen stat vff stellen, 1190
 Das selb sie all zeit haben wöllen.
 Sreissen rückenbrot, ins tüffels namen,
 So ir euch des betlen nit schamen.
 Die liebe der gmein sie damit gwinnen,
 Das sie als süß / in predigen können. 1195
 Darumb wil ich sie nit me lassen
 Predigen dan mit diser massen,
 Das niemans hab kein gfallen drab
 Vnd sie das steglin werff hinab.

[§ 4 a]

Der sübent buntgenoß.

Von dem vnnützen kosten, der gelegt würt von dem gemeinen folk /
vff meßlesen / sübenden / dreißigsten vnd iartagen. 2c.

- 1200 [§ 4 b] Man hat in warheit mir geseit,
Wie ir das ort mir haben bereit.
Darumb bin ich zû den gesellen kumen
Vnd hab dis örtlin yngenomen;
Ich wil die rechten grollen bringen,
1205 Die dienstlich sein zû vnsern dingen.
Des wil ich mein artickel sagen:
So man eins menschen dot wil klagen,
Sol niemans folgen mit den fründen,
Mit man / frawen vnd iren kinden,
1210 Kein sübenden / dreißigst / iartag halten;
Es was nit gewonlich bei den alten.
Wa für ist solchs affenspil?
Die pfaffen haben doch sunst zû vil
Von vnß cristen, so wir leben:
1215 Sollen wir dot erst me geben?
Ja ein grosen strick an den hals,
Wan sie das nemen wolten als!
Es ist doch vormals me geseit,
Ir betten nit ein har für treit.
1220 So kumpt ietzund kein gût gesel,
Der wie vor für in die hel,
Es ist ein loch dardurch gestochen,
So hat sie Christus selbs zerbrochen,
Noch in das fegfeüer auch darzû;
1225 Das ließ ich gelten mein gbliempte kû.
Ich hab es doch vormals ab gthon,
Ein strich da hindurch lassen gon.
[§ 1 a] So wil ich geben euch ein ler,
Das ir euch fürchten dörffen nit mehr

Vor dem tüffel vnd seinen gesellen
 Vnd allem, das da ist in der hellen.
 Wa ma taufft vnser kind,
 So lügen, das ir behütsam sind,

1230



Lassen euch den pfaffen nit beraten
 Zü diser grosen nerrischen daten,
 Das ir dem tüffel ab solt sagen
 Vnd zü gsagte feintschafft zü im tragen.

1235

- Was hat er euch doch leid's gethon,
 Das ir mit im in fedem ston?
 1240 Alle weil er vnß nit vor ab seit,
 So lassen den tüffel vnbeleit;
 So haben wir kein erlangtes recht,
 Das solde feintschaft mit im brecht;
 Die guldin bul vnß das verbüt
 1245 Lang her seit keiser Karolus zeit.
 Wöllen ir dan feintschaftt zû im vben,
 So er sich gern wolt zû euch lieben,
 Müsen ir den pfaffen geben das gelt,
 Das er den tüffel zû friden stelt,
 1250 Sibenden / dreißigsten vnd iartagen,
 Vnd vil pfennig zû opffer tragen.
 Ich hab der sachen wol geacht,
 Sie hon mit dem tüffel ein bunt gemacht
 Vnd halten in für den besten frünt,
 1255 Darumb sie also gufel seint.
 [§ 16] Des sagen dem tüffel nit me ab,
 Wie ich euch das erklert hab,
 Vnd dörrft von doten nichtz me geben
 Schatzung weder von dem leben.

Der acht buntgnoß.

Wie not es sei, die ding gemeinem man tütsch bschriben werd.

- 1260 [§ 2a] WAN ich nit wer in diser zal,
 So weren die narren hie nit al.
 Wer wolt dan sagen aller gemein,
 Warumb wir schriben tütsch allein
 Oder andere sprach vnd nit latein?
 1265 Das wil ich euch bedüten fein.
 Wir habes in alten büchern glesen,
 Das vnjere vettern sein gewesen

Vor langer zeit des tütschen orden;
 Drumb sein wir tütsch schreiber worden.
 Wan wir latinisch wolten leren,
 So wißten wenig, das wir weren

1270



Also groß narren in dem lant
 Vnd weren wenig lüten bkant.
 Sunst so wir tütsch büchlin schreiben,
 Die trucker das mit gewin vertreiben

1275

- Vnd füllen ire seckel damit,
 Das selb vns dan kan schaden nit.
 Auch können wir mit tütscher sprach
 Vnserm spot baß kumen nach
 1280 Vnd andere schreiber auch verachten,
 Als da wir den karsthanzen machten
 Vnd doctor Murner gar verlachten.
 So sein der tütschen wörter so vil,
 Der sich keins latinischen lassen wil.
 1285 Wie küntten wir Murmauw latinischen,
 Ja grose feifel vnd die hinschen,
 Ja als groß als vnser effig krüg, —
 [§ 26] Der kleinen weren nit gnüg —
 Ja aller solcher schreiber füg?
 1290 Das wort schmutzkolb vnd hippenbüß
 Vnd auch darzü ein beschorne rüß
 Vnd andere wörter der gleichen mer,
 Die tütschen sprachen bringen her,
 Die lassen sich gar latinischen nit.
 1295 Darumb wir schreiben tütsch damit
 Vnd haben das darumb gethon,
 Das iede dorffmetz ein mög hon
 Von vnsern büchlin, die wir lon
 Den nüwen cristen zû gûtt vß gon,
 1300 Vnd das sie vnß auch leren kennen
 Vnd wissen ir zwölff botten zû nennen
 Vnd vff den stuben bei dem wein
 Vnser auch gedenden fein,
 Wie wir buntschûchs genossen hant
 1305 Beschriben ein nüwen cristen stant.
 Auch haben wir das mit hohen sinnen
 Den frantzosen nit wöllen gönnen;
 Wer es latyn, sie würden es innen.
 Darumb ich das zû tütsch beschreib,
 1310 Das es im tütschen land bleib.

Ach wer es im sawtrog beschriben,
 Das es bei den schweinen wer bliben,
 So wer der span vnd zwitracht nit
 In der leng vnd in der mit,
 Nach der narren bruch vnd sit!

1315

[1334]

Der jx. buntgnoff.

Ein ernstliche klag aller gotzforchtamen mündch vnd nunnen / das man
 sie erlöß von den endcriftlichen beiwonern.

[1335]

Die mündch vnd nunnen hon mich gsant,
 Darumb ich yn nim disen stant,
 Das ich in mög zû hilff kumen,
 Den armen kinden vnd den frumen.
 Sie sein doch vnser fleisch vnd blût,
 Darumb man in billich hilff thût,
 Das sie auch betten gûten mût.
 Ir sehen, das sie schier hungers sterben,
 Mit grossem fasten seer verderben,
 Das sie kum haben das brot im huß,
 Die von wangen steben in daugen vß.
 So kan man al ir rip erzelen,
 Wie meßschwein, die wir meßgen wôllen!
 Sie erbarmen mich, die armen kind,
 Das sie so vnbeleidet sind,
 Sie sein so nackent vnd so bloß,
 Vnd ist ir armût also groß,
 Das ieder nit me haben kan,
 Dan zehen mentel tregt er an,
 Vnd sein des dūchs so wol geschmuckt,
 Das es sie schier zû erden truckt.
 Darumb lassen euch ir not erbarmen
 Vnd helffen durch got den willigen armen!
 Helffen in doch ire kleidlin tragen

1320

1325

1330

1335

1340

In dein huß von deinem wagen,
Vnd acht nit, was sie darzû sagen.



Was großen iammers vnd was leidet
Bringen mit im das kuttinkleidt.

[34a] Die man, die hetten auch gern weib;

1345

So haben die ninnen stoltze leib.
Was haben sie alle beid gethon,
Das sie die fröden müßen lon,

Da alle welt entspringt daruon?
 Darumb hab ich sie beriefft zûfemen,
 Das alle mündh sollen weiber nemen 1350
 Vnd die klosterfrawen man.
 So wöllen wir in zû brutlaufft gon,
 Opffern vnd ftüren, was wir hon.
 Sie wolten auch gern alle famen,
 Wa andere criften kemen zûfamen 1355
 Vff den ftuben bei dem wein,
 Gern vnd früntlich bei vnß fein.
 Was sollen sie in klöftern ligen,
 Wie die füw thûn in der ftigen?
 Got fchend den felben allefant! 1360
 Vil better ift es, fie gon zûm dantz
 Vnd helffen vnß ein reyen springen
 Vnd ein hübsches liedlin fingen,
 Gen fant Arbogast faren hyn
 In weiffen eren, geftrichen fyn; 1365
 So genieffen wir doch irer freid.
 Ach ziehen in ab das nunnenkleidt,
 Vnd lügen doch, was sie dunden dreit!
 Behalten sie duß / ja ift sie schon,
 Die alten laffen in das kloster gon. 1370

[346]

Der x. buntgnoß.

Nüwe ftatuten, die Pfitacus gebracht hat vß dem land Wolfaria,
 reformierung des geiftlichen ftands.

[91a] O Jundfraw adelheit mit der luten,
 Ich bring euch alle nüwe ftatuten;
 Ströwen euch, ir frumen nüwen criften!
 Wan ir gemeinlich alle wißten,
 Das ich hie bin zû gûten tagen, 1375
 Ir würden mir got wilkum fagen.

- Ich wil die geistlichen reformieren,
 Das sie ein anders wesen fieren.
 In der kirchen vor allen dingen
 1380 Sol niemans betten oder singen,
 Als das die pfaffen haben gethon;
 Das wöllen wir als vnderlon
 Vnd etwas bessers thûn dan das,
 Wie heppen, axt gehelmet was.
 1385 Darumb ich bit, verston mich baß.
 Der cristlich glaub gibt vnß fridt,
 Den wöllen wir verschmahen nit,
 Mit hertz vnd beiden henden nemen
 Vnd alle büchsen tragen zûfemen,
 1390 Verschmelzen vnd glocken daruß machen,
 Die müßsen hangen vnder den dachen
 In den kirchen vmb vnd vmben,
 Das sie dapffer ynher brumen.
 So wöllen wir lüten vnder den dachen,
 1395 Das vnß die lenden müßen krachen.
 Das sein die besten cristen lüt,
 Die da haben das best gelüt
 Vnd vnder den glocken haben den kern;
 [R 15] Wir narren lüten on das gern.
 1400 So manchs mensch zûr kirchen wil gon,
 Das sol ein eigne schellen hon;
 Darnach wir auch das haben wöllen,
 Das der priester hang vol schellen,
 Als vor zeiten Aaron hat.
 1405 So bald er vber altar gat,
 So sollen weiber vnd die man
 Alle glocken ziehen dapffer an,
 Lüten / lüten drithalb stund
 Vß andacht vnd von hertzen grundt.
 1410 Der sol vnß sein ein geistlich man,
 Der am lengsten lüten kan.

Vff das kein mangel sei am lüten
 Vnd schellen gnüg zû allen zeiten,
 Sol man dem adel hoch verbieten,
 Das sie sich ewig dafür bieten,

1415



Keim federspil kein schel an henden,
 Die schellen alle zûn kirchen schenden
 Vnd auch die schellen klein vnd groß,
 Die in dem schlitten hon die roß.

1420 Wer in seinem leßten end
 Schellen macht im testament
 Zu der kirchen, zu dem thon,
 Dem sol man zwölff stund lüten lon;
 Damit sei er begangen schon.

[§ 2 a]

Der xi. buntgnoß.

Ein nūwe ordenung weltlichs stands, die Pfitacus angezögt hat,
 in wolffaria beschriben.

1425 Was dörrffen wir der oberkeit,
 Dem babst vnd keiser sein bereit?
 [§ 2 b] Haben wir ein regiment gefiert,
 Die geistlicheit alle reformiert
 Vnd ir geistlichs recht verbrant,
 1430 Wir können auch weltlichen stant
 Reformieren, ordenung machen
 Vnd dörrffen des keisers nit zu diser sachen.
 Doch laß sich niemans des verston,
 Das wir den keiser nit wöllen hon!
 1435 Wir dörrffen in nit vbergeben
 On offenlichen widerstreben:
 Zu groß ist vnß sein gewalt vnd macht,
 Er hat vnß bald ein kolben bracht,
 Den xx. narren nit möchten tragen;
 1440 Darumb hüt euch, von im zu klagen.
 Doch wöllen wir statuten schreiben,
 Die heimlich vnder vns bleiben,
 Darnach der gantz weltlich stat
 Zu leben vnd regieren hat.
 1445 Den babst vnd alle cardinäl,
 Die pfaffen vnd der münch zal,
 Die sollen wir verwerffen al,
 Was sie gebieten, das werffen hin;

Man schiſſ in wol ins hertz hiny.
 Jede pfar vnd iede gemein
 Ein pfaffen haben ſol allein.

1450



Den ſollen ſie erwölen al;
 Welcher in am baſten gefal,
 Der ſelb ſol dan ein prieſter ſein.

[R3a] Darumb geben im ein eefraw fein
 Vnd ſo vil zinz vnd ſo vil gült,
 Bis er ſein magen hat erfüllt.

1455

Darzû geben im ein caplon,
 Wa er in krankheit würd ston,
 1460 Das dan in solchem fal vnd ding
 Der selb der frawen cappel besing;
 Dan die cappel wil kirchweih hon
 Vnd mag nit on ein besinger ston.
 Vnd wie ein iedes dorff ein pfar,
 1465 Also hab ein iedes dorff ein far.
 Wie die hirtten zû den kügen,
 Sol der caplon sich darzû fiegen.
 Wa nit im dorff eeweiber weren
 Vnd würden sein darzû begeren,
 1470 Sol er darzû verbunden syn,
 Das er den farenzinß bring yn
 Vnd sein ampt fast wol versehe,
 Das von weibern kein klag beschehe.
 Got hat euch selbs darzû beschaffen,
 1475 Das ir sein pfaffen vnd auch affen.
 Von got haben ir ein solch freiheit,
 In dem tauff euch zû geseit.
 Vnd wie der pfaff in seinem stant,
 Vnd die küg ein farren hant,
 1480 Also erwelt ein eber fein,
 Der euch besteig euwere schwein,
 Dem sol kein mensch nit reden drein.

[R 3 b]

Der xij. buntgnoß.

Ein früntliche antwurt aller gotzföchtigen in dem tütschen land vff die
 iämerliche klag der ordenßlüt an sie gethon.

[R 4 a] Ich zwölfter buchgnoß hab verstanden,
 Das kleglich geschrei ist vorhanden
 1485 Von münchen, nunden, allen beiden,
 Wie man die armen thut beleiden

Vnd günt in nit zů rumplieren,
 Den farren im dorff zů weid fieren
 Vnd wil die zarten hertlich halten
 Mit vil ſtatuten manigfaltten.

1490



Des wöllten wir iren groffen klagen
 Ein tröstlich, früntlich antwurt sagen.
 Sie mögen vß dem orden gon!
 Das sollen sie in nit weren lon.

- 1495 Der brotkorb vnd ein feßlin wein,
 Die sollen in stetß nach gon fein —
 Sie seien weiber oder man —
 Die vß den klöstern wöllen gan.
 Solch ordnung man gemacht het:
 1500 Die land / die dörffer vnd die stetß,
 Wa mündch vnd nunnan lauffen vß
 Vnd kumen für eins burgers huß,
 Sol er vß seinem huß hin gon
 Vnd sie darin wonen lon.
 1505 Der schulttheiß vnd all oberkeit,
 Die sollen inen sein bereit,
 Maluafeir vnd reinfal geben,
 Das sie verlassen haben ir leben,
 Vnd sollen inen struben baden
 1510 Vnd fröliche wirtschafft machen.
 [84 b] Dan sie sein alle dot gewesen,
 Die vom dot sein wider genesen,
 Von doten sein zûm leben gesprungen
 Vnd nach der narrenkap gerungen.
 1515 Darumb geb in iederman gelt,
 Das sie von daten in die welt
 Nach langem sterben wider kumen.
 Ach sein got wilkum, ir frumen!
 Wir fröwen vnß von gantzem hertzen,
 1520 Das ir erledigt sein des schmerzzen.
 Jetz mögen ir euch wol lon blawfertzen,
 Vnd mögen ietß mit güter rûwen
 Zû euch setzen vnd mit fügen
 Gretlin / ketterlin vnd els weiben,
 1525 Das euch das kloster nit ließ treiben.
 Es was vorhin so hoch verholen,
 Als wan das gretlin wer gestolen.
 Nun laßt sich stro vnd semlich war
 In schûhen nit verbergen gar.

So ir nun weltlich prierster find, 1530
 On kutten, nim der klöster kind,
 So lügt vnd setzt ein magt in das huß
 Vnd lebt als wol in freyem fuß,
 Als andere weltlich prierster leben,
 Mit mägten in den freiden schweben. 1535
 Lügen nur, das ir behütsam find,
 Kein nemen, die da hab den grind;
 Den selben bin ich von hertzen find.

[81 a]

Der xiiij. buntgnoß.

Ein zû versicht vnd ermanung an gemeine eidgnoschafft, das sie helffen
 hanthaben die nüwen cristen / so der künig von Portugal erst er-
 funden hat.

81 SOL ich dis örtlin hie verston,
 So facht mir an der schimpff vergon; 1540
 Es dundt mich ie, es geb kein safft,
 Zû schimpffen mit der eidgnoschafft.
 Darumb laß ich sie got bewaren
 Vnd wil sie zû größern eren sparen,
 Dan das ich sie wolt rieffen an, 1545
 Zû helffen mir in dorheit stan.
 Ich hoff, die lieben vnd die frumen,
 Die wissen wol, wa her sie kumen,
 Der babst / die pfaffheit, sacrament
 Vnd alles, was wir cristen hent, 1550
 Wa mit wir groß gefiltzten doren
 Solten krefftig werden beschworen.
 Darumb wil ich der frumen lüt
 Zû vnserm narrenkolben nüt.
 Doch sein mein vatter wol bekant 1555
 Zwen redlich man im schweitzer lant, —
 O lebten sie doch noch vff erden! —
 Die möchten vnß behilflich werden.

1560

Ja / ia, der ein der geistlichkeit,
 Der ander wer der welt bereit.
 Doctor greiff ist der ein,
 Der ander ritter peter allein.
 Der selbig doctor het es am griff,
 Wa ieder saß im narrenschiff,



1565

Vnd kunt am puls vnd griffen sagen,
 Wie lang ein nar möcht oren tragen

[82a] Vnd auch sein kolben in der welt;
 Daran sein kunst auch nimer felt.
 O lebt der selbig gelert man,
 So würd er dapffer bei vnß stan 1570
 Mit seinem predigen seiner leren,
 Vnd was die nüwen cristen weren.
 Des gleichen ritter peter frei
 Wer leicham güt zû lutherei;
 Dan er was eins ritters wert 1575
 Vnd bhaupt die sach vnß mit dem schwert.
 Das zuckt er bald vnd scheiß ind scheid,
 Dan er eins ritters eren treit.
 O lebt er noch zû diser stund!
 Er wer vnß güt zû disem bund; 1580
 Nun gnad im got dort in dem grund.
 Noch ist mir einer wol bekant,
 Doch ist er nit vom schweitzer lant,
 Der selb thet vnß auch beistant,
 Vly von stauffen ist er genant. 1585
 Wie wol er vngehoffen was
 Vnd fast mager, verston mich baß,
 Noch was er frisch, darzû gesunt,
 Vnd hilff vnß dapffer alle stund,
 Das diser bunt nit gang zû grunt. 1590
 Hanß wörnher von anderspurg hat noch ein,
 Heißt auch Vly, doch ist er klein,
 Der selb auch nit böß her weß,
 Doch ist der dapffer man kein keß.

[82b]

Der xiiij. buntgnosß.

Von anzögunge spöttlicher dienst / so wir ietz den heiligen beweisen.

Ich wil ietz von den heiligen sagen, 1595
 Von irem leben in iren tagen;

[23a] Wa mit wir sie dan sollen eren,
 Das wil ich gemeine cristen leren.
 Wa ir kűpffern heiligen findt,
 Die selben nit zű eren findt.

1600



Die regel hat mir nie gefelt:
 Kűpffern seelmeß, kűpffern gelt!
 Doch hűlzne heiligen ert ich gern,
 Wan ir zwůlff tusent fűder wern,

So nem ich sie für brenholtz an 1605
 Vn ließ die steinen heiligen stan.
 Vil heiligen thûn vnß cristen we.
 Keim heiligen sol man fasten me;
 Kan er sunst nit heilig sein,
 Dan das er mir verbiet den wein 1610
 Vnd mir das brot zuckt vß dem mund,
 Als ob ich wer ein schäffer hund?
 Darumb lob ich doch sant Martyn,
 Der gibt vnß feißte genß zûm wyn.
 Was wöllen wir in disen sachen 1615
 Mit den trurigen heiligen machen,
 Als aberlin kam in der fasten,
 Wie wol er vnß fült den kasten,
 Noch macht er vnß ein leren buch
 Vnd lert vnß kragen vnd den schluch. 1620
 Etlich heiligen tag ich findt,
 Die auch nit wol gesetzt sindt
 Mit namen, die im winter kumen;
 Die haben wir in sumer genumen,
 [236] Das wir nit in der grofen kelten 1625
 Miesten ir in frost entgelten.
 Die nothelffer wil ich nit verwerffen,
 Der wir in nöten wol bedörffen;
 Ich mein, die man hat machen lon
 Mit golt vnd silber zû kirchen ston; 1630
 Sie thûn vnß cristen wol beistant,
 Ja wan wir sie vermüntzet hant.
 Der selben dörffen wir alle gar
 Im seckel baß dan vff dem altar.
 Sie sein gar gût in eren zû halten, 1635
 Wan glück vnd vnfal wolten spalten,
 Das wir ein griff nach in theten,
 Vff das wir müntz vnd guldin betten.
 Wil dan sant wendel, als er sol,

1640 Alle vnser schäflin bieten wol,
 Sollen wir im loblich, erlich singen.
 Das wir kein hirtten dörrffen dingen,
 So biet vnß Anthonius der schwein,
 Biß sie gemestet werden fein
 1645 Vnd vnß feißt werden on die klyen
 Vil baß, dan sie im stal ligen.
 Welche vnß gnedig sein,
 Den wöllen wir auch sein nit feint;
 Doch der wir schaden müßen hon,
 1650 Den wöllen wir on geert lon.

[24 a]

Der xv. buntgnoß.

Allen criftgleubigen menschen ein heilsame warnung / das sie sich
 bieten vor nüwen schedlichen leren.

VII nüwer ler sein vff gestanden
 In den stetten vnd vff den landen,
 Darumb ich her zû euch bin kumen,
 [24 b] Das ich doch warnt alle frumen
 1655 Vnd euch ernstlich wolt verbieten,
 Das ir euch vor den selben bieten.
 Erstlich lassen euch bereden nit,
 Wa iemans hincken ynher trit,
 Das er hinckende so wol gieng her,
 1660 Als wan er dan nit hinckend wer;
 Auch das ein altes wames so schon
 Mocht als ein nüws wol an ston,
 Vnd das ein bodk sei on ein bart:
 Es ist wider die natürlich art;
 1665 Vnd auch ein alte schüer on müß
 Vnd ein iunger bûb on lüß.
 Laßt euch durch got nit darzû bringen,
 Das ir glaubten disen dingen!

Wa iemans fürwant folche ler,
 Wie duß ein guldiner eſel wer,
 Den wolt man fieren in die ſtat,
 Bei leib, geben darzü keinen rat!

1670



Behüten euch, als ir billich ſolt,
 Laſſen euch nit bewegen das golt!
 Es iſt nit gewonheit, mercken das,
 Das man ein eſel ynher laß,

1675

- Wan er noch ein mal guldin wer;
 Bieten euch vor solcher ler!
 Ir sollen vff steiffem grunt beharren.
 1680 Wer euch wolt machen zû ein narren,
 Da lûgen, bei euwerm leib vnd leben,
 [M 1 a] Das ir der red kein glauben geben.
 Nun wer doch einer wol ein nar,
 Der solchs wolt glauben zwar.
 1685 Bleiben steiff vff euwerm ewangelium,
 Was nit darin stat / geben nichtz darumb.
 Ir sollen kein geschrifften halten mer
 Dan nur ewangelische ler.
 Was nit darin geschriben stat,
 1690 Das selbig als kein glauben hat.
 Ich warn euch hie mit hoher bit,
 Brieff vnd sigel glauben nit,
 Was in der kauflût bücher ist,
 Dem selben allem an warheit brist;
 1695 Lassen solchs für alle tûffel stan!
 Allein die geschrifften lobesan,
 Die vnß die ewangelisten schreiben,
 Die sollen in ir krafft bleiben,
 Doch nur allein an solchem ort,
 1700 Damit wir stifften einen mort.
 Dem ewangelium auch vil brist,
 Ja wa es nit vffrierig ist
 Vnd hilfft vnß stifft vnd klôster brechen,
 Da selbst solt ir vnß dardurch stechen.
 1705 Ir sollen euch niendert an me keren,
 Dan was die nüwen cristen leren;
 Wir werden vnß bald stercker meren.
 Der vnser fiert acht tusent wagen,
 Der mag von gûter war wol sagen.

[M1b] warumb bruder Veit vnd alle lantz knecht dem
lutherischen bunt nit helffen wollen.

Ich armes blütlin lauff da her
Vß Srandreich, von pontero wer,

1710



[M2a] Von dem runtfel mit eim stück brot,
Vnd hab gehört von einer not,
Die ietz im tütschen land vff got,

- 1715 Hoch angeklagt vom Lutherer,
Wie einen bunt beriefft er
Vnd laßt ein großen lerman schlagen:
Was spieß vnd stangen mögen tragen,
Das sol als lauffen zû der wer,
1720 Mit geschütz vnd auch mit ganzem her.
Das hab ich in Frandreich vernumen,
Darumb ich bin zû rettung kumen
Mit großer eil mein vatterland.
So ist es nur ein münches dant.
1725 Er riefft vnß allen hefftig zsam
Vnd gibt der legerstat kein namen;
Wan ich mich dan gern stellen wolt,
So gibt der luffig münd kein solt.
Ich bin vergebens her gerant.
1730 Ich wolt, das in gotz marter schant
Vnd alle, die nach mir haben gesant!
Goltz iudas! so ich es als erfar
Vnd des münchs bunt nim war,
So müssen sie sich selber schamen,
1735 Das sie nit melden ire namen.
Das ist kein redlich, manlich dat,
Die man verborgenlich begat!
Goltz iudas vnd fier elament!
Ich wolt, das ein der tüffel schent,
1740 [M 25] Der ein bunt darff heben an,
Beriefft darzû so manchen man
Vnd wil des selb kein namen han!
Weiß nieman, wer die schelmen seint,
Vnd sein darzû dem keiser seint
1745 Vnd dem ganzen römischen reich,
Darzû den stetten allen gleich,
Als ich es hab in eim brieff gelesen,
Der zu wurms ist gemacht gewesen.

Wan ich wider das reich dienen wolt,

Ich wolt wol haben sehen solt. 1750

Das verbiet mir got vff erden,

Das ich erst solt zûm schelmen werden

Vnd wider mein erboren reich

In kriegem solt erheben meich.

Gotz marter vnd gotz iudas! beid̃t, 1755

Es sol den schelmen werden leid̃t,

Das sie dem frumen iungen man,

Der erst zû reichsen fahet an

Vnd hat darzû also vil find̃t,

Mit vffrûr also lestig find̃t! 1760

Vnd der türck, das glauben mir,

Darzû vnß ligt hart vor der thür.

Wolt, gotz iudas, das es geschehe,

Vnd ich sie vberziehen sehe!

Ich wolt on solt mich an im rechen, 1765

Die bößwicht helfen alle erstechen.

Sie haben weder macht noch sterck

[223 a] Vnd troffen nach mit lumpenwerck.

Wer inen hilfft, der hat kein breiß,

Man halt es nur für narrenweiß. 1770

Wie münd̃ vnd nunnen sollen weiben

Vnd nit me in den klöstern bleiben,

Vnd wie die buren sollen fasten,

Die hüñer brüten vff dem kasten,

Vnd wie die pfaffen sollen singen, 1775

Die bettermünd̃ kein keß me bringen:

Wir langknecht achten nichtz der d̃ingen!

Vnd tütsche büchlin auch schreib ab,

Das iede burenmeß eins hab,

Vnd wie man sol die glocken lüten, 1780

Ein pfarrer setzen zû rechten zeiten,

Die heiligen vß den kirchen werffen,

Das wir sie nit me bitten dörr̃fen,

- In nöten nit me rieffen an:
1785 Das thût kein frum noch redlich man.
Ich kan der heiligen manglen nit,
Mariam vnd sant Jörg damit
Vnd sant Jacob auch darzu,
Got geb doch, wie ein anderer thû,
1790 Die rieff ich in mein nöten an,
So es mir fast würd vbel gan;
Darumb mag ich sie nit verlan.
Noch sein der andern heiligen mer,
Die bruch ich, so ich schwer;
1795 Sant veltin vnd sant kürin beid,
[2036] Sant veit sein dantz mit anderm leid,
Sant huprecht vnd cornelius auch,
Sant deng mit feüer vnd auch mit rauch,
Vnd gotz marter auch damit:
1800 Die heiligen mag ich lassen nit.
Goltz iudas! wa bei wolt ich schweren?
Wan du mir woltest die heiligen weren,
So möcht ich mich doch nit ernerer,
Wan es mir sunst gat vberzweg.
1805 Wie man schwert am kochersperg:
Goltz byl / goltz hinsch / goltz treck / goltz krösz,
Die fluch thû ich, wan ich bin bösz.
Der red mach ich ein solichs end:
Alle weil sie sich nit nennen wend,
1810 Wolt ich, das sie gotz marter schent
Alle, die dem münch gon einen drit,
Dan er gar nit gûten solt git;
Wolt got, das sie der ritte schit
In der leng vnd in der mit!
1815 Doch als vff höfenlichen sit.

Der erst reiffig.

Wer nit Lutherisch wil sein / dem sol man seinen namen spöttlich vnd
verechtlich verendern.

[M 4 a] ES würt offt groß vnd vngeheüer
Vß kleinen funcken ein groß feüer.



Also ist es auch mit disem bunt,
Darin so mancher cristen kunt,

- 1820 Das ir iezund fünfftzeben findt,
 [M 4 b] Wie wol ir etlich hon den grint,
 Das schat in nichtz an iren eren.
 Got sei es gelobt! er wil sich meren
 Sür keiser, fürsten vnd den herren.
- 1825 Wir hon zû fûß kein mangel dran;
 Doch müssen wir zûm fûßfoldk han
 Ein reißigen züg, der reit mit;
 Des wir doch können manglen nit.
 So mir nun ist vil gûtz beschehen,
- 1830 Als ir in dem karsthanzen sehen,
 Vnd wie sie mich vereret hant
 In allem ganzen tüttschem lant,
 Da sie mir gaben eine bruch
 In meine hend vff einem buch,
- 1835 Der eer wil ich sie genießten lon
 Vnd wil an dises örtlin ston,
 Das man zû roß vnd auch zû fûß
 Den ganzen bunt fast fördten muß.
 Der xvi. buntgnoß hie bin ich
- 1840 Vnd reit euch zû so trostenlich;
 Darumb wil ich mein gsatz auch geben,
 Wie wir den finden widerstreben,
 Als mein gesellen auch hon gethon.
 Erstlich wil ich euch wissen lon,
- 1845 Dan es mich zûm ersten dundt gût,
 Wer wider vnseren meinung thût,
 Das wir dem selben also weren,
 Sein namen im spötlisch verkeren.
- [M 1 a] Ist er babst, so sprecht mit list,
 1850 Wie das er heiß der endcrift,
 Romanenßes romanißten,
 Gickus gedkus in sie gefißen,
 Curtijani curtisorus:
 Damit vertreiben wirs zûm thor vß;

Den murner murnar vnd ein katzen:
 Wir wöllen in zû dot mit satzen.
 Der rôlling hörtz nit gern villicht,
 Wan man zû im: du nar spricht,
 Vnd sein im sicher gifftig stimen,
 Das er daruon gewint das krimen.
 Sein es bischoff vnd prelaten,
 So nennen sie apostataten,
 Die priester esel vnd ôlgôtzen,
 Den würtz der ley dest ringer schetzen,
 Vnd so wir sie wöln widerfechten,
 Ein grimen zan den tempelknechten,
 Den gugelbûben, gleißner zôgen,
 Vnd müsen vnß ir knü vor neigen.
 Als wir dem murnar hon gethon,
 Den wir murnarrus schreiben lon,
 In alle wirtes hüser dar
 Für murner genennet hon murnar.
 Die schûlen paris, leuen / kôllen
 Wir eselßköpffer nennen wöllen
 Vnd doctor ecken für ein gecken.
 In solchem bad ist das die lecken,
 [921b] O gûter schmutz! die finger schlecken.
 Dan müsen sie sich warlich schamen,
 So man ires vatters namen
 Also verendert in ein spot
 Vnd sie der massen nennen lot.
 Damit wölln wir sie schellig machen,
 Vnd wir durch einen keßkorb lachen.
 Das ist der beste griff vff erden,
 Wan sie also gespötlet werden
 In irem namen mit geferden.
 Wan sies versprechen wöllen schon,
 So wissens nit, wers hat gethon,
 Vnd müsen dan in schanden ston,

1890 Von allem widerſprechen lon.
 So hon wir dan das ſpil gewonnen,
 Wie ſuermilch, die da iſt zerrunnen.
 Als dan gat vnſer bunt vnß für
 In dem huß vnd vor der thür.

Der ander reiffig.

Das allein die Lutheriſchen das ewangelium vnd die warheit leren /
 vnd ſunſt die ganß welt mit lügen vmb gat.

1895 [N 2 a] NVn hat mich got doch wol erfröwt,
 Das mir iſt von dem bunt geſeit,
 Der ietz vff gat wie gegenhoffen;
 Das beſſeret ſich vmb ein bachoffen
 In hundert vnd fiertzeihen iaren,
 1900 Den ein burger bei den thoren
 [N 2 b] Geſtoſſen hat vß ſeinem huß
 Für die ſtat zur muren vß.
 So in diſem bunt nun ſind
 Also mancher müter kind,
 1905 Doctores, ritter, redlich lüt,
 So wil ich mich ietz ſumen nüt
 Vnd wil auch behilfflich ſein den dingen,
 Das wirs mit gewalt hie durch tringen.
 Mein roß iſt ylend mit der dat,
 1910 Ia wie der bunt auch bald vff gat.
 Die andern hon ſich nit genant,
 Das iſt kein eer vnd me ein ſchant.
 Ich wil mich nennen dapfferlich,
 Anthoni hurri der bin ich.
 1915 Bekantlich bin ich her geſtelt,
 Zu Augſpurg kent mich alle welt.
 Das wir nun vnſere find baß ſchenden
 Vnd den gemeinen man verblenden,

So riemen euch auch vmbdumb,
Wie wir das ewangelium

192



Vnd allein die warheit sagen,
Vnd alle andern lügen tragen,
Wie sie on geschrift die welt betriegen
Vnd alles, das sie sagen, liegen.
Rieffen stetß vnd hört sie nim
Schrift / schrift mit luter stim!

1925

- Götllich geschrifft vnd heilige geschrifft,
 Vnd was der selen heil an trifft,
 Süchen wir so manigfal,
 1930 [N 3 a] Wie dem esel der sack empfalt.
 Mit dem ewangelium vnd der warheit,
 Vnd was die heiligen geschrifften seit,
 Wan wir vnß berieten der,
 Als dan würt für gon vnser ler.
 1935 Laßt euch bekümmern nit damit,
 Ob schon die geschrifft das meldet nit,
 Noch dannoch sagtz on alle schand,
 Wie das es warlich dinnen stand,
 Zu leid muß es in dinnen ston,
 1940 Ja wan in brech der buch daruon!
 Wan sie dan fragen, wa es stat,
 So sagt, es stand im weissen blat.
 Gon, süchtz in aller tüffel namen!
 Wer luthers ist, muß sich nit schamen,
 1945 Zu riemen sich der heiligen geschrifft.
 Vnd was die narrenkap betrifft,
 Wer wolt doch disen bunt an nemen,
 Wan er zu liegen sich müßt schemen?
 Die cristlich freiheit tregtz vff ir,
 1950 Zu liegen sei erlaubet dir,
 Ists den türcken vnd den beiden
 Erlaubt zu liegen inen beiden,
 Vnd wer vnß armen cristen geroten,
 Ein cristlich lügin gar verboten,
 1955 So würd der cristlich glaub ab gon
 Vnd niemans me sich teuffen lon.
 Darumb das vnser sacrament
 [N 3 b] Beleiben biß der welt zu end,
 So sei zu liegen erlaubt iederman;
 1960 So würt die luthery bestan.

Der drit reissig.

Das man schmachbüchlin mit vnbekanten namen on alle warheit laß
vß gon wider alle, die nit Lutherisch wöllen sein.

[R4a] Ich bin Cüntz fucker, seht mich an,
Zu Augspurg kent mich iederman.



Wa mir her kumpt der fucker nam,
Wißt, das er mir von tugent kam.

- 1965 Ich bin kein fucker nit erboren,
 Wie wol sie mich hon vñ erkoren
 Vnd iren rechten namen geben;
 Das hat gethon mein adlichs leben
 Vnd mein ritterliche dat.
- 1970 Darumb zû augspurg mich der rat
 Hat an ir rathuß lassen malen,
 Das ich bekant môcht sein euch alln.
 Nun wil ich ietz meiner ritterschafft
 In dißem bunt hie geben krafft
- 1975 Vnd wil mich manlich hie her stellen,
 Als die sich redlich weren wôllen
 Mit andern frumen buntz gesellen,
 Vnd wil auch geben meinen rat,
 Der mich am besten bedundt hat.
- 1980 Vnd was ich rat zû gûten enden,
 Das darff ich selb thûn mit den henden.
 Darumb so achten alle sant,
 Wa iemans thet vnß widerstant,
 So riefft im vñ so thûr den wein,
- 1985 Legt er schon kein in keller ein,
 Vnd facht in an zû libillieren,
 Vil böser stück doch nit probieren,
 Vnd alles, das er ie hat gethon,
- [246] Das solt ir im dryn schreiben lon,
 1990 Das menglich kum also zû wissen,
 Seit das er hat in die wiegen geschiffen.
 Eröffnen al sein bösen dück,
 Heimlich, verborgen vnd zû rûck,
 Vnd achtens für kein schelmen stück.
- 1995 Dan so der keiser ist mit yn
 Vnd alle bischöff an dem ryn,
 Deßgleichen alle churfürsten gemein
 Vnd auch die reichstet nit allein,
 Sunder auch vil künigreich,

So werden wir in nimer gleich
 Dan mit solchen bossen reissen,
 Das wir verborgenlich sie beißen
 Vnd alles böses von in sagen
 Vnd, ob es falsch wer, dannocht klagen.
 Hon sie aber gütz gethon,
 Das solt ir vngemeldet lon
 Vnd das güt in böß verkeren.
 Was geltz / wir werden sie dan leren!
 Man muß das dūch wol also ferben,
 Es möcht sunst an der farb verderben;
 Dan wil dem bunt got helffen nit,
 So helff der tüffel vnß damit.
 Wolten münd vnd pfaffen gemein
 So groses güt haben allein?
 Nüt / nüt, es bleibt in kum die eschen,
 Wir wöln die hend in guldin wesen.

[D 1a]

Der lumpen troß.

Wer lutherisch wil sein, der muß mit lügen vnd lumpenwerck mit dem
 troß vff land faren.

SO vnser bunt ist also groß,
 Das wir zu füß vnd auch zu roß
 [D 1b] Mögen vnser find beston, .
 Noch müssen wir ein troßzüg hon,
 Der vnß erleichter vnserer mie
 Vnd trag vnß vnser lumpen hie;
 Damit wir fürdern vnser sterck,
 So man vnß vnser lumpenwerck
 Naher füret also geflissen,
 Ja lumpen, die da sein beschissen.
 Ich mags wol mit der warheit sagen,
 Das der im lumpen laßt nach tragen,

2030

Der da iſt ſo ſchwechlich frum,
 Das er mit lumpenwerck gat vmb
 Vnd mit lügen gat vff land,
 Im vnd allen vnß zůſchand,
 Das man im glaubt ſo vberzwergh,
 Mit lügen vnd mit lumpenwerck.



2035

Wer in einem ſtück lügt an,
 Der haß im andern me gethan

Vnd kan nit von der gewonheit stan.
 Doch das ir mich verstanden baß,
 Vnd ich mit warheit sage das,
 So ist es aller welt bekant, 2040
 Das ir zû wittenberg habt verbrant
 Das geistlich recht vnd habt darneben
 Der daten dreißig vrsach geben.
 Erstlich wie darinen stant,
 Das die bäbßt geredet hant, 2045
 Wie sie die gottes gebot nit bindt,
 [D 2a] Zû halten auch nit schuldig findt.
 Vnd ist erdichtet vnd erlogen,
 Dan ir habtz vß den fingern gesogen.
 Zûm andern wendstu felschlich für 2050
 Die heilige geschrifft vnd endrests mir,
 Darin sant peter radet, fein
 Der oberkeit gehorsam zû sein.
 Sein wörter luten nit also,
 Wie dan du die für wendeßt do, 2055
 Vnd drißcht ein leres haberstro.
 Zûm dritten sagstu das vnbillich,
 Wie der babst vergleicht sich
 Der sonnen, die da lüchtet schon.
 Sol drumb das gantz recht vndergon, 2060
 Ob schon der keiser wer der mon?
 Bringst darnach auch vif den ban:
 Der babst, der sei nit vnderthan
 Den conciliis bereit
 Vnd ouch gemeiner cristenheit — 2065
 Vnd diser reden sei die büß,
 Das bäbstlich recht verbrennen muß —
 Zôgßt an, wie er mit follem gwalt
 Alle recht in seinem hertzen halt;
 Vnd nenst ein ort, darin es stand, 2070
 Wie wol wirs damit funden hand;

Legst im darnach ein laster zû,
 Das nimer gût den cristen thû,
 Wie das er sag in seim decret:

2075 [D 2 b] Wan schon der babst der boßheit het
 Also vil, das er on zal

Zûm tüffel fûrt die cristen al,
 Sol er dannocht nit hie vff erden
 Von keinem gewalt entsetzt werden.

2080 Ja wan alle rechten das gedenden,
 Ein heßin keß wil ich dir schenden!
 Auch wie er sei des reichs ein erb,
 Damit das keiserthûm verderb.

Des lumpenwercks ist also vil,
 2085 Das ich sein nit me denken wil.
 Was gat dich doch der nôten an,
 Das du diße lûgin hast gethan?
 In aller tüffel namen, sûch,

Es stat doch nit also im bûch.
 2090 Doch lumpenwerck ist euch kein schand,
 Damit ir troffen vber land
 Vnd liegt, was ir gesagt hand.

Es stat eim frumen man nit wol,
 So man im heischt der lûgen zol.
 2095 Wa lûgin lauffen aller meist,

Da ist, bei got, kein heiliger geist!
 Der heilig geist kumpt nit da hin,
 Da doch kein frumer man wil sin.

Wôlt ir die gantz welt reformieren
 2100 Vnd wôlt den lûgentroß vmb fieren,
 So zûcht mit euch kein redlich man,
 Cristlich sach wil kein lûgin han.

[203a]

Des bunds hauptman.

Der ist zû vnserm haupt man gût,
Der mit freuenlichem müt



Dem babst vnd keiser greifft in bart
Vnd sunst vff erden niemans spart.

2105

[203b] SO vnß der groÿ nar hat her bracht
Zû füß vnd roß mit solcher macht,

- Das wir der gantzen weiten welt
 2110 Streit vermügen in dem felt
 Lifferen vnd ein schlachten geben,
 So müßen wir auch ietz da neben
 Hauptman / fendrich / lietenant,
 Profoß vnd weibel hon zûr hant.
 2115 So ich nun niemans wissen kan,
 Dem diße sach ligt herter an,
 Inbrünstiger ißt in dißen sachen,
 Den wir zûm hauptman solten machen,
 Dan den luther selv vff erden,
 2120 So muß er vnser hauptman werden.
 Dan er darzû ißt wol bereit
 Vnd hat die kut selbs hin geleit
 Vnd wil nit me im kloster betten;
 So kan er gschmeidig ynhar treten
 2125 Vnd kan die menschen adhortieren,
 Das sie den bunt mit eren fieren.
 Auch kan er mit sein büchlin machen,
 Das manchem würt die schwarten krachen,
 Vnd darff den babst selbs greiffen an,
 2130 Mit dem keiser thûn in ban,
 Auch die pfaffen mit seim schweizen
 Darff er von ampt vnd eren setzen;
 So darff er alle bißchöff schenden
 Vnd die cardinäl an wenden
 2135 Vnd sie alle heißen weit mulaffen,
 [D 4 a] Darzû die münch vnd auch die pfaffen
 Schelmen, bûben, lecker nennen
 Vnd dem babst sein recht verbrennen,
 Darumb er sich hat on not
 2140 Höher vff gesetzt dan got.
 Was dörfft er für got vffhin blißen,
 Warumb bleib er nit vnden sitzen,
 Der ander heiligen sitzen zamen,

In hundert tusent tüffel namen?
 Darumb zuckt er im ab zwo kron
 Vnd hat im nur die kleinst gelon,
 Auch hat den babst in gottes namen,
 Darzû die menschen allejamen,
 Die bei dem babst auch wöllen ston,
 In vngnaden gottes gethon.
 So nun der keiser bei im stat
 Vnd den babst beschirmpt hat,
 So darff er in auch greiffen an
 Mit seinem zorn vnd seinem ban.
 Darumb ist er ein dapffer han
 Vnd ist vnß ein güter hauptman.
 Warum wolt er nit hauptman sein,
 So er darff greiffen in bart hinein
 Vnd hat ab thon die sacrament,
 Damit der babst vnß hat geblent?
 Wan got im nit entrunden wer,
 In himel gestigen also fer,
 Er het in selber griffen an,
 Der grim zinck vnd dapffer man.

[D46]

Das fußfenlin.

Ble flügt das ewangelisch fan;
 Wer cristlich ist vnd wil daran
 Vnd liebet ewangelisch ler,
 Der lauff zû disem fenlin her.

[P1a]

SO nun das spil nit mag zergon,
 Es muß ein münch dar neben ston,
 Den wir zûm hauptman genumen hon.
 Drü fenlin muß ich vff werffen,
 Die wir fast wol im bunt bderffen,
 Dem fußfoldk eins / vnd eins den roffen,

2175

Das drit wir geben vnsern troffen.
 Das erst ist vnser ewangelium,
 Wie man stiftung würffet vmb



2180

Vnd die klöster gar zerbricht,
 Dan wir der messen dörffen nicht,
 So wir vmb ewangelium fechten
 Mit allem bunt vnd den fußknechten,
 Doch nur wa es vnß fieglich ist

Vnd auch zů vffrůr ist gerist.
 Es stat nit din, got geb, got griez!
 Das man dem babst küß seine fiesz,
 Vnd er vff trag drei guldin kron;
 Wir wõllen im kum ein vff lon.
 So dundt mich auch, es sei nit recht,
 Das ein babst streit oder fecht.
 Ja vnser bunt gantz nichtz zů lat,
 Was nit im ewangelium stat.
 Alles das wir schuldig sind
 Vnd in der dūchlūt bűcheren find,
 Das sein zů bezalen nit gerist,
 So es nit im ewangelium ist.
 Der ist fürwar kein rechter crist,
 [¶15] Der nit mit disem fenlin wist.
 Das ewangelium ligt vnß an,
 Wie es der groß nar zōget dan.

Das reiffig fenlin.

Zů hertzen fassen die freiheit,
 Dan sie ist vnß im tauff zů geseit.
 [¶2a] CRistliche freiheit ist das fan,
 Das wir den rütern geben an.
 Wie der luther geschriben hat:
 Zů babilonien in der stat
 Sein wir alle gfangen gwesen,
 Biß wir durch luthern sein genesen,
 Der vnß erlōßt hat vß banden
 Vnd freiheit geben zů den handen.
 Got dank dem frumen erbern man,
 Das wir iezund in freiheit stan
 Vnd dōrffen weder beichten, betten,
 Der gleich nit me zů kirchen treten,

2215 Dapffer feiern, wenig faſten,
 Am morgen in dem betlin raſten,



2220

Kein meſſen horen, noch frü vff ſton!
 Dan er kein gûr werck me wil hon,
 Allein das wir ſteiff glauben al,
 Das criſtus berg vnd alle dal
 Hat gleich gemacht, für vnß verdienet
 Vnd mit got vnß gar verſünet.

Ich wil glauben, was er wil,
 So ſtardk vnd ſteiff, ſo wenig, vil,
 Das mir nur criſtlich freiheit gedei
 Vnd aller gûten werck ſei frei, 2225
 Deßgleich am morgen mög lang ſchlaffen,
 Vnd niemans hinfürt mich dörff ſtraffen
 Wem iſt die freiheit als vnmer,
 Der vß gefendnis nit beger?
 [P 26] Srei zû ſein, hie frei, hie frei,
 Verſpricht vnß Martins lutherei,
 Darzû gelen hirſen brei.

Das troßfenlin.

Wes liegen niemans kan verſton,
 Der muß zû diſem fenlin gon.

[P 3 a] Ich ſihe wol, das ſein eerliche ſachen,
 Das wir ein ſolden bunt hie machen,
 Mit criſtlicher freiheit gangen vmb
 Vnd dem heiligen ewangelium.
 Das droß fenlin laß ich fliegen,
 Das niemans darff darunder liegen. 224
 Das ſelb ich euch die warheit nen,
 Dan ich den luther alſo ken,
 Das er in aller criſtenheit
 Kein lügin ſchreibt noch iemans ſeit,
 Vnd alle, die da lutheriſch ſindt, 224
 Den lügen ſein von hertzen findt.
 Doch iſt die ſach nit alſo ſchon,
 Wan on geferd an dem für gon —
 On mein willen, on mein wiſſen,
 So ich nit für mich ſebe gefliſſen — 225
 Vnß etwa zwölff ſeck oder zehen
 Von lügen füllen, die wir leben

Von vnfern nachburen, vnfern fründen,
Vnd iemans die würd bei vnß finden.



2255

Das sol für vbel niemans hon;
Wie können wir on lügen ston?
Wir liegen vß der heiligen geschrifft
Vnd können zilen, das man trifft,
Vnd sich des niemans hie kan widern,
2260 Vnd können vnßere lügen fidern,

2260

Schleiffen, gletten vnd ballieren,
 Die gröſten lügen wol gloſieren,
 [P35] Das niemans ſolichs mercken kan,
 Darumb wir al zeit war wöln han.

Klag der gemeinen chriſten, das die drü fenlin die lutheriſchen geſtolen haben.

Herher, friſch dran, criſtliche gemein! 2265
 Den waren glauben hat allein
 Der gröſſer huff der criſtenheit.
 Das criſtlich baner billich treit
 Der criſten ein ſolch groſe zal
 Im keiſerthum vnd vberal 2270
 In ſo vil manchem künigreich,
 Die narren ſein vnß niendert gleich.
 Iſts gleublich, was vnß criſtus lert,
 Wa zwen er von im reden hört,
 Wil er der dritman bei in ſton: 2275
 Warumb wolt er dan ſo verlon
 Ein ſolchen huffen in ſein eren
 Verſamlet vnd criſtlicher leren?
 Solt ſie ſo manches ewigs iar
 In irthum haben laſſen zwar 2280
 Vnd erſt in vnſern letzten tagen
 Die warheit zwenen, dreien ſagen?
 Das wer von criſto hoch zůklagen,
 Das er verließ ein ſolche gemein
 Vnd ſtelt zů dreien ſich allein, 2285
 Verließ ein ſolchen huffen gar
 Vnd ſtelt ſich zů den narren dar.
 [P4a] Wie kan ich das im glauben halten,
 Das haupt von ſeinen gliedern ſpalten?
 So nun die gemeine criſtenheit 2290
 Die glieder ſein, als paulus ſeit,

Wie kan das haupt, der reiche crist,
 Der al zeit bei den glidern ist,
 So lange iar verlassen hon
 2295 Sein arme glid in irthum ston?
 Ich glaub die heilige cristlich gemein;
 Den artickel halt ich rein.
 Ia wie ich den geschworen hab,
 Dem stand ich nimer ewig ab.
 2300 Mit hertꝯ / mit hant vnd auch mit mund
 Versprich ich got mein eid vnd bunt
 Im leben hie vnd dort im grunt.
 Bedenckt, ir cristen, euern eidt,
 Das ir zů gemeiner cristenheit
 2305 In dem tauff geschworen hant.
 Nun lügt, thûn ein trûwen stant
 Vnd weicht nit als frum erber leut.
 Es gilt kein reimen von der heut,
 Es gilt die seel, das himelreich,
 2310 Zů diſem dort auch ewiglich.
 Ach retten euwere sacrament,
 Darin ir glaubt vnd hoffnung hent,
 Die so bößlich sein geschent
 Vnd mit den fiesen sein zertretten,
 2315 Als ob sie gottes gnad nit hetten!

[§ 46] Das baner der warheit.

Die baner, die sie lassen fliegen,
 Wôln sie mit list euch mit betrigen.
 Das erst, das sie der warheit nennen,
 Das selb wir baß dan sie erkennen
 2320 Vnd haben fünfftzehn hundert iar
 Das selb getragen hoch embar,
 Mit aller warheit her getragen.
 Got geb doch, was drei ketzer sagen!

Ob dis vnd das ein warheit sei,
 Cristlichen oder ketzerei,
 Das hat die frum cristenheit
 Mit grossem kosten, vil arbeit
 Alles wol vnd recht erkant,
 Gegeben trüwlich zû der hant
 Vnd hat euch warlich nit betrogen,
 Vff dise stund auch nichtz erlogen,
 Vß got vnd nit den fingern gefogen.
 Der warheit baner ist beliben,
 On alle lügen hoch beschriben
 Von den lerern vß der gemein
 Vnd nit von dreien erst allein.
 Was vnserer lerer beschriben hant,
 Warhafftig hon wir das erkant.
 Vnß sol als billich geglaubt werden
 Als zwenen, dreien mit geferdten.
 Sol man zwenen glauben geben,
 [Q1a] So glaubt man billlicher da neben
 So vil tusent cristen man,
 Die nie kein mensch erzelen kan.
 Darumb laß dich ir list nit schädigen,
 Wa du die lügner hörtest predigen.
 Die warheit sag ich dir.
 Würff in das cristlich baner für
 Vnd sag, ich glaub die cristlich gemein
 Vnd halt für warheit das allein,
 Was mir erkent die cristenheit
 Vnd nit, was ieder prediger seit.
 Die gemein hat zû erkennen das,
 Was warheit oder lügen was;
 Was antrifft die gantze gemein,
 Das sol nit handeln einer allein.
 Die cristen das für warheit hant,
 Was gemeine cristen hon erkant

232

233

233

234

2345

2350

2355

Vnd nit, was einer in sunderheit
 2360 Für ein warheit predigt, seit.
 Es sein freuel böse wicht,
 Die irer eren achten nicht
 Vnd nemen sich zu erkennen an,
 Das vor die ganze gemein hat than.
 2365 Der warheit baner ist der gemein,
 Das sie in eren tregt allein.
 Wer das vff würfft in sunderheit,
 Thut wider eer / sein pflicht vnd eidt.
 Wa du nun hörst von warheit sagen,
 2370 [Q 15] Da soltu bald vnd ernstlich fragen,
 Ob das die gemeine cristenheit
 Auch für ein warheit halt vnd seit.
 Halt sie es dan für warheit nit,
 So weich vom selben schneller drit
 2375 Vnd lauff dem grosen huffen zu,
 Da findstu sicherheit vnd ruw.
 Dan billich mir zuhanden stat,
 Wie es dem merern huffen gat,
 Den cristus nimmerme verlat.

Das ewangelisch baner.

2380 Das ander baner, das sie tragen,
 Da muß ich fierer bitter klagen,
 Set in vff erd kein mensch empfolhen,
 Sie hons der cristen gemein gestolen.
 Die heilig gemeine cristenheit
 2385 Hat vnß vff erd allein gesetzt
 Vnd gelernet ire kind,
 Welches die ewangelien sind.
 Ia wan ir keins beschriben wer,
 So blib dannocht cristus ler

In lebndigen büchern beschriben
 Vnd wer in vnsern hertzen bliben.
 Des sie vnß felschlich wöln berauben,
 Der cristlich gemeinen nit glauben,
 Der iederman glaubet baß.
 Da noch kein ewangelium was
 [Q25] Beschriben von den ewangelisten,
 Glaubten doch die gemeinen cristen,
 Was sie die botten cristi lerten
 Vnd von iren mündern hörten.
 Das ist also gehalten bliben,
 Da noch kein bûch nit was geschriben.
 Noch glaubt man gemeiner cristenheit,
 Was sie von cristo lernt vnd seit.
 Biß sie nachgons an genumen hat
 Die ewangelisch beschribne dat,
 Die selbig lieblich, frölich mer,
 Von got gesant von himel her;
 Die hon sie an so manchem ort
 Gerindklet wol vff tusent mort
 Vnd zerren daruß den verstant,
 Den vnser gemein nie hat erkant.
 Wer kan das ewangely fron
 Im grunt vff erden baß verston
 Den die frum vnd cristlich gemein,
 Die weder lügt noch trügt kein?
 Darumb wa du mir zögst ein span,
 Den wil ich an die gemein lan;
 Was mir die gemein erkennt darin,
 Das sei der ewangelisch sin,
 Das nim ich für ein warheit an
 Vnd wil bei irem vrteil stan.
 Die cristenheit hat nie gebunden:
 So wil es mich nit sicher bedunden,
 [Q26] Das ich weich von der cristenheit

- 2425 Vnd hör, was mir ein einziger seit.
 Die gemein, die mir vor hat gegeben
 Das heilig ewangelisch leben
 Vnd mich bericht on argen list,
 Welches das ewangelium ist,
 2430 Die thut mir das auch wol bekant,
 Welches sei der recht verstant.
 Den wil ich von der gemein gern hören
 Vnd nit erst von eim weber leren,
 Der me verwürt vff einen tag,
 2435 Dan ich mein lebtage schlichten mag.
 Ich sag es noch / habs vor auch geseit,
 Mein lerer ist die cristenheit,
 Vnd laß mich kein einzigen man
 Bringen vff ein andern plan.
 2440 Das ewangelium fürwar
 Ist me dan fünfftzechen hundert iar
 Gewesen bei der ganzen gemein,
 Die solchs baner tregt allein.
 Wem sie das selb nit hat empfolhen,
 2445 Der hat es wissenlich gestolen.

Das baner der freiheit.

- Nvn kum ich auch, das drit zusagen,
 Das sie vnß meinen vor zutragen:
 Cristlicher freiheit sie das nennen,
 Das wir vil baß dan sie erkennen.
 2450 Sie klagen sich mit großen meren,
 [D 3 a] Als ob sie hart gefangen weren;
 Sie wolten gern in freiheit reißen,
 Wider oberkeiten spreissen
 Vnd selber handeln irs gefallen.
 2455 Das selb gefiel den narren allen,

Das in kein boßheit würd vergolten
 Vnd theten alles, das sie wolten.
 Ließ man den kinden iren willen,
 Man künt sie bald von weinen stillen.
 Sie werffen hin alle menschen gebot
 Vnd hon kein obern me dan got.
 On got wöln sie kein herren hon,
 Dan sie in soldher hoffnung ston,
 Er würd sie alles machen lon
 Vnd in weren nit ein meit
 Vff erden hie in diser zeit.
 Es ist vor me verstanden worden,
 Wie dise freiheit bringt ein orden.
 Wan der ochs verwürfft das ioch
 Vnd das roß sein kumat noch,
 Vnd der buer laufft von dem pflüg,
 So geschehe dem ackern nit gnüg.
 Ia wan ir in der freiheit weren,
 Die ir so felschlich ietz begeren,
 So dunkt mich ie, es wer nit güt,
 Vnd watten lengeß in dem blüt,
 Doch seht euch für vnd treffens zil!
 Ich glaub, das got nit leiden wil.

[103b] wer dem großen narren in den schühen sitzt

Sünfftzeben knecht vnd drei zû roß!
 Mit solchem lumpenwerck vnd troß
 Ist fürwar nit gnüg zûm streit,
 Wir müssen haben me der lüt.

Murner.

[104a] NVn her, mein vetter, sag mir an,
 Sie sein noch vil zû wenig man,

2485

Darumb ſag mir, iſt iemans mer
In dir verborgen, ſag in her,
Dan wa du dich des wolteſt ſperen,
So müſt ich dich noch baß beſchweren.



2490

Thũ mit lieb, was ich dich bit,
So darff ich dich hie peinigen nit.
Ich fürcht, ſolt ich dich beſchweren me,
Dein hertz würd brechen dir von we.

Sag den tüffel beruß mit willen,
 So bringstu mich zu ruw vnd stillen
 Vnd hilffst dir selber auch vß not,
 Das du von beschweren sterbst nit dot.
 Du müßt mir kurz ab sagen das —
 Dan es bedüten muß etwas —
 Warumb tregstu an einem bein
 Ein stiffel vnd am andern kein,
 Sunder einen buntschuß groß,
 Das man den schendel dir sieht bloß?
 Buntschuß, stiffel hört nit zusammen,
 Das kint muß hon ein andern namen.
 Es ist eim stechzüg gar vnglich,
 Der sich zusammen rincket nicht.
 Spar nur den athem vnd sag har,
 Ee ich dir vber die nasen far
 [Q46] Vnd beschwer den tüffel vßher gar.
 Nun sum dich nit vnd sags heruß,
 Ee das ich kum mit hurlebuß.
 Das ist der böst fluch vff erden,
 Damit vff erd mag beschworen werden;
 Nun hüt dich, kum ich mit geferden.

Der grofß nar.

Ach iemerliche not vff erden,
 Muß ich erst me beschworen werden!
 Das sacht mich hoch an verdrießen.
 Mag ich dan gar des nit genießen,
 Das wir doch beide vettern findt?
 Mir thet so we vff erd kein findt,
 Als du mir thust, vnd bist mein fründt.
 Der tüffel darff der fründtschafft dein!
 Wolt got, das du legst in dem rein
 Vnd schwimst ins niderland dahin!
 Du fragst vnd fragst recht wie ein kind,

Als wiſſſtu gar nit, wer ſie ſind.
Du biſt als ſchlechter dumer ſit —
Das dich der einfaltig ritten ſchit! —

2530

Vnd beteſt für die lieben ſelen,
Vnd biſt rotunder dan ein boltz,
Auch beſchüßner dan das galgenholtz.

2535

[R 1 a]

Welch in meim leib verborgen ligen,
Das ich das ſelb nit hab verſchwigen,
All die verraten in meim magen?

2540

Můß ich dir erſt auch weiter ſagen,
Wer in ſchůhen ligt vergraben?
Es ſein dannoch zwen rechter knaben.
Wes zůchſtu mir die ſchů nit vß
Vnd rupffſt ſie mit dem har heruß?

2545

Sůch ſie ſelbs; was fragſtu mich?
Doch wil das ſelber ſagen ich,
Das du nit aber trůweſt für,
Die lenden baß zů gůrten mir
Vnd noch baß der maß beſchweren,
Auch wůlleſt mich baß geigen leren.
Lern den tůffel in dem herztz!

2550

Ich mag nim leiden ſolchen ſchmertztz
Vnd mich noch baß beſchweren lon,
Ich ſtirb, bei got, zů dot daruon.
Ich wolt ee ſagen alles das,
Was ie in mir verborgen was.

2555

Guck in meinen ſtiffel ein,
Da findſtu brůder ſtiffelein,
Das ſchwartztz brun můndclin, bei meim eidt,
Das geſungen hat von brůder veit,
Das ein auguſtiner was,

2560

Wie wol der nar gefelt im baß,

Vnd hat ſein kütlin vß geſchwendt
 Vnd an einen baum gebendkt,
 [H16] Vnd laufft iezunder rumplieren,
 Wil mit der welt fürtrumphieren.
 Ach, lieber vetter, laß in gon,
 So ſingt er dir ein liedlin ſchon,
 Als er dem luther hat gethon,
 Süß in brüder veiten thon.
 Er hat ein ſtimlin nach der kürtz,
 Wie ein eſel bricht die fürtz.
 Ir müſſen dannoch ſenger han,
 So nim das ſelbig münchlin an,
 So ſingt es dir ein liedlin dran.
 Würt ſtetz bei dir ſein vnd vmen,
 Es darff nit me gen Eßlingen kumen.
 Nit das es etwas hat gethan,
 Allein das es wol ſingen kan
 Vnd hat da ſelbſt zû hoch gegeckt,
 Ein ſieche kindbetterin erſchredkt,
 Hon ſie verboten im die ſtat,
 Das er nit hübschlich geſungen hat.
 Das ſelb im nit ein berlin ſchat.
 Es müſt ſunſt ſeinen orden fieren,
 So laufft es lieber bübelieren
 Vnd hofft, es wöl ſich bald nit ſchemen,
 Zû der ee ein iundkſraw nemen,
 Die welt mit lieben kinden meren,
 Wie dan der luther das kan weren;
 Ich hab ſchon vff ein ort geleit
 Nüwe münz darzû bereit,
 [H2a] Die ich gaben wil dem frumen,
 Vnd wil im vff die hochzeit kumen.
 Es iſt ein höflichs menlin zart
 Vnd hat ein adeliche art.
 Ich bit, hab in in ſunderer acht;

2565

2570

2575

2580

2585

2590

2595

- Es hat dir doch ein bůchlin gemacht,
 Gefungen dir in füſem thon,
 Das ſoltu in genieſſen lon.
 In dem buntſchů ſůchen mir
 2600 Groſe narren, zůchs herfür,
 Die diſe vffrůr hon erdacht
 Vnd den buren weiß gemacht,
 Darzů bericht die gantze gemein,
 So iedem můcht der werden ein,
 2605 Der wol gerindket wer, gegürt,
 Der wůrd kein mangel haben fůrt.
 Dan wer ein ſolchen buntſchů hat,
 Dem ſelben nit mer vbel gat
 Vnd hat kein mangel me vff erden,
 2610 Wem nur ein ſtůck daruon mag werden.
 Dan wer in legt in waſſer ein,
 So wůrt das waſſer luter wein;
 Legt er in dan hin vff das korn,
 Wůrt hůt ein ſeſter tuſent morn.
 2615 Alſo meret ſich als gůt,
 Was nur der buntſchů rieren thůt.
 Iſt das nit den armen gůt
 Vnd der armen criſten gemein,
 [H 2 b] Die noch weder korn noch wein
 2620 Hat im huſz vnd můſz verderben?
 Darumb ſol ieder vmb ein werben,
 Oder vff das minſt dir werd
 Ein rindken daruon mit geferd.
 Doch můchtſt den riemen vberkumen,
 2625 Das wůrd dir ewig bringen frumen.
 Wer nur vom buntſchů den riemen find,
 Der ſelb wůrt reich, er, ſein kind.
 Sie hon auch ein in ſchluraffen lant,
 Darumb ſie ſo gůt leben hant,
 2630 Da iſt lebkhůchen iede want.

wie durch ein starcken sirup vnd tranck der vnbe-
kan vnd verborgen Karsthanß ist erfunden worden.

[263a] JEtz solt man alle glocken lüten
Zû disen freidenreichen zeiten,



In aller welt zû disen sachen
la grose frödenfeuer machen,

- 2635 Das durch artzney vnd list
 Der gelert karsthanß funden ist,
 [83b] Der vor ist vnbekant gewesen.
 Es ist wol so ein lieblichs lesen;
 Im mangleit nit me dan ein man,
 2640 Wan er sein reden hat gethan,
 Der doch im fieng zu lachen an
 Oder andern gebüt zu lachen;
 Er kans wol also schimpflich machen.
 Ja wüßte der keiser, wer er wer,
 2645 Er müßte im sein ein großer her,
 Er sagt wol also hübsche mer.
 Alle bücher, die da sein vff erden,
 Sollen nach dem formiert werden.
 Ach wer sein buch ein model sein,
 2650 Das man alle bücher güß darein,
 Oder wan es ein müterlin wer,
 Das es der iungen mer brecht her!
 Ich halt vil druff, bei meinem eid!
 Darumb ist's mir von hertzen leid,
 2655 Das ich in in dem hindern fant.
 Er solt hon ein eerlichem stant
 Dan dem narren in dem magen,
 Das er nit leicht mücht in veriagen
 Vnd hinden vß der massen tragen.
 2660 Pfuß der großen schand vff erden,
 Das karsthanß sol geschissen werden!
 Der edel dichter mit seinem buch
 Sol lauffen durch des narren bruch!
 Ich bin ein katz vnd hab kein sin,
 2665 [84a] Darumb ich grob mit worten bin.
 Setten sie mich lon ein menschen bleiben,
 Ich wolt die groben wort nit treiben.
 O vetter, liebster vetter mein,
 On zorn kan ich nit mit dir sein,

Das du dem karsthanß nit da neben
 Ein edlern sitz doch hettest geben
 Vnd hetst doch gebrucht grössere wizen,
 Dan das du in ließst im hindern sitzen.
 Du möchtst in doch genießten lon
 Des schreibens, das er hat gethon.

Der groÿ nar.

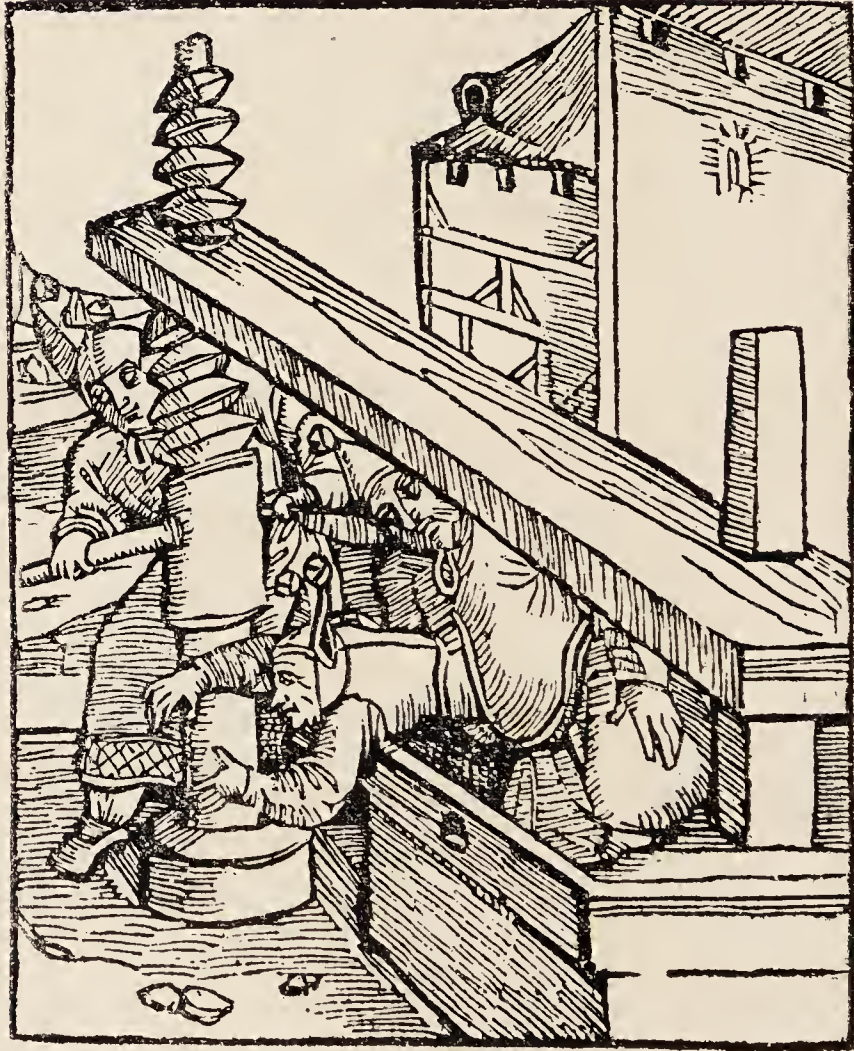
ACh lieber vetter, zürn doch nit,
 Vnd hör bescheit durch meine bit.
 Er ist bei andern narren gefessen,
 Ich hab sein warlich nit vergessen.
 Doch was im gesagt solche redt,
 Wie das man in gesüchet het
 Vnd hat ein gebot vß lassen gon,
 Wer schmachbüchlin hat trucken lon,
 Solt nemen seinen lon daruon,
 Wie es stot ins keisers rechten,
 On alle vßred vnd widerfekten
 Sol er vom galgen vff das rad.
 Nun wer es iemer vnd iemer schad,
 Das ein solch kunstreicher man
 Solt vff dem rad bei dem galgen stan.
 [94b] Er hatz doch warlich wol betracht
 Vnd aller welt ein freid gemacht,
 Das mancher hat sein bauch zerlacht.
 Als bald er höret diße mer,
 Wie das der keiser zornig wer,
 Wolt er da ylendß nim beharren
 Bei den andern groÿen narren
 Vnd hat sich in mein ars verborgen,
 Also behüt vor allen sorgen.
 Er sitzt dannoch vil wörmer din,
 Dan fürt man in zum galgen hin
 Vnd geb im da ein meyenbad

Von dem galgen vff das rad,
Das er sich fürbaß des solt schamen,
Schmachbüchlin vnbeanter namen 2705
Mit lügen nit mer ließ vß gon,
Als sie zum dickern mal hon gethon.
Setstu in nit heruß vertriben,
Er wer noch lenger din bliben.
Ach, aller liebster vetter mein, 2710
Laß in doch schlieffen wider drein!
Er würt dirs nit vndanckbar sein.
Ein mal schiß ich in sunst in rein.

wie zu letst noch zwen gickenheintzen / das sein
doppel narren / vß dem großen narren getruckt
werden.

- [§1a] Ach got, wie nimtz so großes keichen,
Ee das die gickenheintzen weichen! 2715
Es hatz vff erd kein man nie kint,
Was doch gickenheintzen sint.
Es sein gar feißte narren queck,
Vnd hon gewurtzlet in dem speck;
[§1b] Der gelten nün ein dubentreck. 2720
Wan sie dem großen narren sessen
In den hosen, in den hessen,
So würff er sie hin mit dem kleidt,
Das sie im nit me brechten leidt.
Stecken sie dan in dem magen, 2725
So möcht ers binden vßhin tragen
Vnd werden ledig schon vnd fein,
Wan er sie geschissen het in rein.
Wan sie dan sessen in dem har,
So möcht mans schneiden abher zwar. 2730

Nun hon sie gewurtzlet in dem speck,
 Lon sich nit treiben bald hinwegk.
 Man muß sie krefftiglich vß drotten,
 Dan sie nit weichen von gebotten



Vnd lon sich kurzab nit beschweren,
 Noch mit schimpff noch ernstn lernen.
 Der gickenheintzen weiß ich ein,
 Der hat arm füß vnd lame bein

- Vnd das podagra darzu,
2740 Auch weder tag noch nacht kein ru,
Kan auch weder sitzen noch gon:
Das zipperlin gibt im den lon,
Was er vff erd ie hat gethon.
Noch darff er sich des riemen frei,
2745 Das er im himel gewesen sei,
Mit sant franciscen hab geret,
Wie das er im befolhen het
[§ 2 a] Vnd im gefieret wunder klagen,
Wie er mir ernstlich das sol sagen,
2750 Das ich kein rot baret sol tragen,
Es thü im oben we im magen.
Wie kan ich glauben solche redt?
Ich sihe, das er dort ligt im bedt
Vnd kan nit stelzen oder gon,
2755 In wil das podagra nit lon,
Vnd meint, ich sol im glauben das,
Wie er im himel gewesen was
Vnd hat mit sant francisz geret,
Vnd scheißt mit vrlob dort ins bet.
2760 O gickenheintzen, lieben lappen,
Meint ir also ins muß zu dappen,
Das ir mit solchen lutenley
Vnd vngesaltzenen habernbrey
Wolten eim verdienten man
2765 Sein baretlin greiffen an?
Ir theten wol noch me daran.
Lauff wider vff zu sant francissen
Vnd sprich, der bot hab sich beschissen.
Hast mirs baretlin wol verwissen.
2770 Lauff vffhin bald, hab kein verdriessen,
Du bist doch sunst gerad in fiessen,
Vnd sag im / lig im etwas an,
Das er das selber mich erman,

Reim gickenheintzen daruon ſag,
Der weder gon noch lauffen mag.

277

[e2b]

Die oren narren.

Ach got, wie ſitzen in den oren
So groſe narren vnd doren!



DAs ſein mir freilich groſe doren,
Die darumb ſitzen in den oren,

- 2780 [234] Das sie nit hören wöllen das,
 Was ie vff erd geleret was,
 Was ie die gemeine cristenheit
 Geredet hat vnd auch geseit.
 Das alle heiligen hon gelert,
 2785 Das hon sie alles nit gehört,
 Sein fünfftzeben hundert gantzer ior
 Dem narren geseffen in dem or
 Vnd sein so lang zeit daub gewesen
 On ietz, so sie die büchlin lesen,
 2790 Wie nach disem vnserm leben
 Kein segfeüer sei den sünden geben,
 Wie vnß nit nütz der heiligen bit,
 Dan sie vnß oben hören nit,
 Vnd wie die meß kein opffer ist,
 2795 Auch wie den pfaffen vil gebrist,
 Vnd wie man bütle sacrament,
 Das wir kum anderthalbs me hent,
 Vnd wie die beicht gang glatter yn,
 Wan sie geschebe bei güttem wein,
 2800 Vnd seit ein güt gesel seinem gesellen,
 Wie wir hinfürt baß sünden wöllen,
 Auch selbs einander absoluieren,
 Mit affenschmalz die kelen schmieren.
 Sie hören alle den luther syn,
 2805 Ia wer er tusent meil von yn,
 Vnd hören nit in irer stat,
 Wa man da selbst gepredigt hat.
 [236] Sie hören hinder den offen wißblen,
 Was zwen gickenheintzen lißblen,
 2810 Vnd hören nit, was alles reich,
 Die stet vnd fürsten alle gleich,
 Darzû der keiser auch damit
 Gebüt, das hörens alles nit.
 Sie sein als daub am selben ort,

Das sie da hören nit ein wort. 2815
 Doch hören sie in allen sachen,
 Wie man sackman gern wolt machen,
 Die klöster brechen, das sie krachen;
 Das nent man lutherisch küchlin backen.
 Vnd hawen drein, das balden biegen, 2820
 Ia in die spalt den buntschû fiegen.
 Das muß geschehen nur mit liegen;
 Dan wer die warheit hören lat,
 Der laßt eim ieden, was er hat
 Vnd bisset mit got vnd auch mit recht. 2825
 Wer weiß, ir wert ein zeit villedt
 Ein mal auch hören nach der ern,
 Das ir auch nit wert hören gern,
 Wie ir ietz auch nit hören welt
 Dan alles, das euch gern gefelt. 2830
 Also würt got zu seiner zeit
 Auch hören, was euch vnfal geit.
 Wie ir mit dauben oren messen,
 Gleichs sol euch werden nit vergeffen.
 Man würt euch leren also nerren 2835
 Vnd euwere oren baß vff sperren.

[§ 4 a] Dem hauptman schweren.

So mich der bunt hat her gestellt
 Vnd für ein hauptman erwelt,
 Erfordert alle billichkeit,
 Das ir dem hauptman thut den eidt. 2840

[§ 4 b] Was vor zeiten krieg sein gesein,
 Hon sie geschworen, dinget ein,
 Kirchen, klusen nit zerbrechen,
 Die priester schafft auch nit erstechen
 Vnd die kirchen nit berauben, 2845
 Zu eer dem cristenlichen glauben;

Dan solichs als gotz zierden findt
Vnd sollen frei sein vor dem findt.



Nun wil es nim hon disen sin,
Der kirchen schonen bringt nit gewin.
Als schlagen drein vnd reissens nider,
Das man sie nit me baw wider,
Kein stein da vff dem andern bleib;
So schonen auch keins priesters leib.

Die würmneß wollen wir zerstören,
 Ir keinen dan den luther hören.
 Die pfaffengaß wollen wir erösen,
 Das würt ein balgen vnd ein krößen!

Wer mit disem hauptman zücht,
 On erberkeit gar wenig flücht.

Es gilt als gleich in disem fal,
 Bischoff, bader, cardinal.

Ir frumkeit vnß gar wenig thut,
 Hetten wir ir gelt vnd güt.

Pfaffen kolen riechen gar wol,
 So finden wir ir kasten vol;

So sein ir keller al vol wein,
 Der würt vnß gurglen süß hinyn.

[2851] Wolan, lüg eben zû der sachen,
 Man môcht euch ein benedicite machen,
 Das ir sein würden wenig lachen.

Der got lebt noch im himelreich,
 Der allen hat verbotten gleich,
 Das iederman sich des solt schemen,
 On recht des andern güt zû nemen.

Wôlt ir die kirchen dan zerreißen,
 Die so mit grosen, ernsten fleissen
 Euwere elter hon erbuwen?

Gedencken mein, es würt euch rüwen!
 Sart hin / farn hin, betracht das end
 Vnd lügt, das ir euch selbs nit schend!

Doch wan ir wolten folgen mir,
 Ir ließt den luther vor der thür.

Nun haben ir in yn gelassen
 Vnd halten mit im wenig massen,

Habt für ein hauptman in erwelt,
 Es stot ein ding, biß das es felt;
 Vnd wan der wagen brichet hin,
 So sein der reder fier gefin.

- 2890 Der luther iſt ein zornig man,
 Würt euch verfieren, glaubt daran.
 On zorn vnd neidt ſei hauptmanſchafft,
 So bleibtz in eren vnd in krafft.
 Sitzig kôpff vnd gehe dat,
- 2895 Die hôren warlich in kein rat.
 Es gehôrt ein küler kopff darzû,
 [215] Das recht ein hauptman kriegen thû.
 Das ir al nit betrachtet habt:
 Das kloſter vberlebt den abt.
- 2900 Der buntſchû ſein noch me geweſen,
 Man iſt al zeit vor in geneſen,
 Dan ſolcher bunt wer got ein leit
 In ſtetten aller erberkeit.
 Wan aber in dem reich, in ſtetten
- 2905 Rein erberkeit in redten betten
 Die burgerſchafft mit ſampt den fürſten
 Vnd ir euch das getrôſten dürſten,
 Das got im himel wer geſtorben
 Vnd alles recht im grunt verdorben:
- 2910 Dan wil ich glauben, wer es zeit,
 Also mit zorn vnd auch mit neit
 Mit dem buntſchû herfür brechen,
 Durch brieff vnd ſigel meſſer ſtechen
 Vnd den tüffel gar zerbrechen,
- 2915 Mit dem buntſchû euch zû neren,
 Dem lutheriſchen hauptman ſchweren
 Vff das ewangelium,
 Wa man bletter kôret vmb,
 Das man al zeit ein buntſchû findt;
- 2920 Die geſchrifft ein ieder leſen kindt,
 Mit ſtarken rindken wer verriglet
 Vnd mit dem buntſchû auch verſiglet.
 Ach got, thûn den buntſchû hin weg!
 Er hôrt den buren in den treck.

[22a]

Ein lermen vff schlagen.

Hört, hört ietz iederman:

Wer mit dem luther wil daran,
 Der greiff die sachen dapffer an
 Vnd kum her in die ordnung stan.



[22b] SChlag vff, schlag vff mit beiden trumen,
 Laß durch alle berg vnd deler brumen,
 Vff das wir al zûsamen kumen,

Wir sein weg stark der ganzen welt.

Wem vnser buntschů nit gefelt,

Den wóllen wir mit gewalt bezwingen,

2935

Bis̃ wir in in den bunt her bringen.

Wir können doch nichts daran verlieren,

Wan wir schon an ein stock verfieren,

Das es dem keiser nit wolt gefallen,

Den stetten vnd den fürsten allen.

2940

So hon wir vffenthalt gnůg,

Zůsamen kumen gůten fůg,

Da vn̄ al keiser vnd al fürsten

Nim̄erme angreiffen dūrsten.

Wir wóllen wol daryn beharren,

2945

Schlieff ieder in den grōen narren;

Wa er vor herūß kumen ist,

Da schlieff er wider yn mit list.

Die in dem bauch geseffen sind,

Die schlieffen wider drein geschwind,

2950

Die andern schlieffen in die oren,

Die vor auch din geseffen woren.

Doch nem das keiner in den sin,

Das er zům hindern schlieff hinin,

Dan vn̄er karsthan̄ß ghórt dahin,

2955

Der ist vor hin auch dyn geseffen.

[23a] Darnach lůgt, das ir nit vergeffen,

Wer nit ein besundern sitz mócht han,

Der mag wol in den buntschů gan,

Der sitz enthalt wol iederman.

2960

Den stiffel nem auch niemans ein,

Dan brůder stiflin gehórt darein.

Vn̄er münchlin můß rum han,

Vff das es bůchlin schreiben kan,

Buntschů bůchlin / stiffel bůchlin mit;

2965

Darumb solt ir in irren nit.

Der nar ist wol so grōß mit geferden,

Das wir al din verborgen werden,
 Darin ſücht vnß kein menſch vff erden.
 Es nimpt noch tuſent menſchen wunder,
 Vorab die weißen al beſunder, 2970
 Das man ein ſoldh groß vffrûr macht,
 Damit die oberkeit veracht,
 Keiſer / fürſten / babſt verlacht.
 Sie wöllen ein concilium han
 Vnd hon kein blatß zû zôgen an, 2975
 Berieffen dannocht iederman
 Vnd wiſſen ſelber nit wa hin,
 Wa mittel / end / wa vß / wa in.
 Sie rieffen aller welt zuſamen
 Vnd gen der legerſtat kein namen; 2980
 Vnd hon nit me dan ein gût ſchloß:
 Das iſt der liebe nar ſo groß,
 Vnd hon ſunſt weder ſtock noch huß,
 Das ſie behülffen ſich daruß,
 [236] Mit trumen alle welt berieffen, 2985
 In den groſen narren zû ſchlieffen;
 Ich fürcht, ſie werden ſich verdieffen.
 Sie raten münchen vnd den nunnan
 Alſo dorecht vnbeſunnen,
 Vß den klöſtern zûlauffen gar, 2990
 Vnd ſagen nit wa hin, wa har.
 Wan ſie dan vß den klöſtern kumen,
 Bewegt vß den lutheriſchen trumen,
 Vnd fragen nach dem groſen hauffen,
 Dem ſie erweckt zû wöllen lauffen: 2995
 So lauffen ſie al vberzweg,
 Biß das ſie kumen gen wittenberg
 Zû irem hauptman, der da ſtot.
 Hon ſie gelt, ſo gibt er brot
 Vnd ſitz der wirt da vor dem huß; 3000
 Hon ſie nit gelt, ſo treibt er ſie vß.

So kumen sie dan heim vnd weinen
 Mit den schwachen, mieden beinen
 Vnd sagen, wie sie sein betrogen,
 3005 Es sei ein dant vnd als erlogen,
 Was man von dem luther seit,
 Von seiner ler vnd geistlichkeit,
 Er trag ein guldin kragen hembd,
 Vnd wie er auch tag vnd nacht schlempt,
 3010 Seins ordens halt auch kein statuten,
 Rün zwicken baß vff seiner luten,
 Darzû ein tenor darin singen
 [24a] Gar schon in ewangelischen dingen.
 Noch lassen sie die trumen schlagen,
 3015 Mit luter stim dem babst zûsagen,
 Das er den bebstenlichen stant,
 Den die tüffel erdichtet hant,
 Schnell vnd ylens sol verlon
 Vnd auch zû in in narren ston,
 3020 Zertretten sein dreifaltig kron.
 Des gleich die münch vnd auch die pfaffen,
 Die sollen wercken vnd auch schaffen,
 Verlassen priesterschafft vnd ampt;
 Des gleich die bischoff allesampt;
 3025 Vnd reitzen darzû alle gemein,
 Das sie der herren achten kein.
 Sie wôln machen reformation,
 Die ewig môg in werden ston;
 Dan was in fünfftzeihen hundert ioren
 3030 Ie gesatz gemachet woren,
 Das hon gethon die narren, doren.
 Sie wissen ietz den rechten brant,
 Wie man regieren sol die lant
 Vnd den cristenlichen stant.
 3035 Sie wissen ietz die rechten griff,
 Wa ieder sitz im narrenschiff

Vnd die rechten straffen find,
 Ob schon einer wer blind,
 Das er es dannocht het am griff,
 Wa ieder in den narren schliff.

[X 46]

Den buntschuch schmieren.

Wie der luther den buntschuch schmiert / das er den einfaltigen
 menschen angenehm bleib.

Ich wolt mein heer gern wol versehen,
 Das vnß kein mangel möcht beschehen,
 [31a] So fürcht ich, das die fürsten / stet,
 Ein ieder das versehen het,
 Das sie vnß weder wein noch brot
 Lassen fieren zu in not.
 Darumb hab ich ein fund erdacht,
 Ein groffen buntschuch mit mir bracht;
 Der selb würt vnß al wol erneren,
 Den vnß auch nieman kan entweren.
 Vnd ob er schon ruch leder ist,
 So mag er werden zu gerist
 Vnd so geschmieret also glat,
 Das er ein schons geschmecklin hat.
 Ia wie der muscateller wein,
 Als süß gat er zur gurgel ein.
 Kein honig ist so süß vff erden,
 Vnd mag kein zucker nimer werden
 Also süß zu aller frist.
 Ia wan er wol ist zu gerist
 Vnd so feist geschmieret wol,
 Dan schmackt er wie ein pfaffenkol.
 Es schmackt kein negelblum so gut,
 Als ein geschmierter buntschuch thut.

3065

Wan man wil, ſo iſt er wein,
 Darnach man etwas ſchmiert drein.
 Schmiert man hünertreck darneben,
 So ſchmakt er wie die hünner eben.



3070

Genßmild vnd ir grüner treck,
 Vnd drei finger breit mit ſpeck,
 [316] Hamels zotten, affenſchmalz,
 Ein becher mit geweichtem ſaltz,

Wan die stück sein zûsamen griben,
 Mit schmieren in den buntschû triben,
 So thût er, wie das wiltpret schmact,
 Als vnß der luther schreibt vnd sagt.
 Dan wa der buntschû nit mit gferden
 Wa geschmiert, bereit môcht werden,
 So schmedt er recht wie tûffels treck,
 Das ieder lieff vom bunt hinweg
 Vnd nem doch weder gelt noch golt,
 Das er der speiß versûchen solt.
 Darumb facht man in an zû schmieren
 Vnd sagen, wie man wôl regieren
 Baß, dan vor ie ward regiert.

Man hab ein ellends wesen gefiert,
 Auch sei der arm man gar verdorben
 Vnd von hungers not gestorben,
 Vnd sei beschwert iederman,
 Das niemans das erleiden kan.
 Die zôl, die müsen ab am rein
 Vnd al beschwerden von dem wein,
 So würt es leichtlich darsû kumen,
 Ein maß würt umb ein haller genomen.
 Schatzgelt / betgelt / stüer vnd wacht,
 Sronen / zinsen als verlacht,
 Vnd sol kein buer kein gült me geben
 Den pfaffen / herren; mercken eben:

[82a] Dan cristus hat vnß al gefreit,
 Das niemans gült dem andern geit.

Wir sein al pfaffen, edelman
 Vnd sehen niemans weiters an.
 Wir wôln ein mal auch selbs regieren,
 Wie das vnß dunkt den buntschû schmieren,
 Vnd haben einen güten müß
 Mit der reichen kargen güß.
 Wir sein doch al eins vatters kind,

- Das wir auch gleich al erben ſind.
 Wir wöln eins mit einander teilen
 3110 Vnd wie die katzen mit müſen geilen.
 Wa dan mit ſolchem glatten ſchmer
 Der buntſchû ſüß geſalbet wer,
 So weſſert dem gemeinen man
 Das mul vnd auch die zung daruan,
 3115 Vnd wolt vil lieber ein buntſchû freſſen,
 Dan des beſten wiltpretz eſſen.
 Wer er nit geſchmiert, ſo wers vmb ſuſt,
 Vnd het kein menſch darzû geluſt.
 Das ſchmieren macht in alſo gût,
 3120 Das mir der mund ſo weſſern thût.
 Wan er alſo geſchmieret iſt,
 So kumpt der luther dan mit liſt
 Vnd hat erſt rechten affenſchmer
 Vnd weiß vorhin al ir beger,
 3125 Auch ſacht erſt an vnd ſchmiert in baß
 Vß einem alten bütelfaß,
 [326] Wie das vnd dis als götlich ſei,
 Vnd ein ieder menſch ſei frei
 In dem heiligen tauff worden,
 3130 Sei bûbenteding mit den orden,
 Man ſol die klöſter al zerſtören
 Vnd vff den boden gar vmb kôren,
 Darzû vff blündern alle ſtiff
 Vnd ſie vermeiden als ein giff,
 3135 Es ſein hûrhüſer alleſampt.
 Damit das hertz er in erflampt,
 Es ſtand im ewangelium,
 Das man ſie kere al herum;
 So dörffen ſie kein gült me geben.
 3140 Was dörffen wir das münchſiſch leben?
 Wir können alle ſelber betten
 Vnd, wan vnß gluſt, zû kirchen dretten.

Sie hon die warheit vnß verschwigen
 Vnd lassen vnder den bendken ligen.
 So können wir einander leren;
 Was dörrffen wir ir predig hören?
 Meß halten ist abgötterei!

Sagt an, wa es geschriben sei,
 Das man opffer in der meß,
 Vnd des testamentz vergeß,
 Das cristus hat zû letz gelon
 Am nachtmal mit den iüngern thon?
 Als nichtz / thûn vnß den blunder ab!
 Lüg ieder, das er schühung hab

[33a] Von den sibben sacramenten.

Es sein alsamen nur blaw enten,
 Das die pfaffen hon erdacht,
 Damit sie gelt hon heruß bracht.
 Sol ich mein kind nur teuffen lon,
 So ist es vmb das gelt gethon.
 Beicht ich dan, so heischt man gelt;
 Die messen mir auch nit gefelt,
 Sirmen / salben, was das ist,
 Ist alles vff den sedel gerist,
 Nichtz anders dan der pfaffen list.
 Wan die sacrament nit weren,
 So dörrfften sie kein gelt begeren.
 Sant Anthoni heischt ein suw;
 Gib du mir vnd mangel du.
 Es ist als nichtz der heiligen bit,
 Sie helffen doch on gelt vnß nit.
 Das fegfeüer wöllen wir verwerffen,
 So weiß ich, das wir nim bedörrffen
 Für vnserer elter selen bitten;
 Sie hon doch nichtz darin erlitten.
 Er macht den buntschû so vol schmer,
 Als ob er luter zucker wer,

Das ieder hat darzû beger,
 Den buntſchû lieber eſſen wolt,
 3180 Dan das er ſchiltlûß ſchlucken ſolt.

[336] Des bunds erster angriff.

So wir doch ie der meinung ſind,
 Der kirchen vnd der pfaffen ſind,
 So wöllen wir zû erſt umb kören
 Kirchen, klusen al zerſtören.

3185 [34a] Vnſer hauptman luther lert,
 Wer ein kirchen gantz zerſtört,
 Der hat ſo vil des gûten gethon,
 Als ſo ein hûerhuß wûrd zergon.
 Dan vnß das ewangelium ſeit,
 3190 Das die gantze criſtenheit
 Kein ander prieſterthûm nit kent,
 Dan das er innerlichen nent,
 Das iſt, das wir im hertzen hant;
 Auch ſein kein kirchen vnß bekant,
 3195 Dan die wir al im hertzen tragen.
 Got geb doch, was die pfaffen ſagen,
 Sie richtens als in iren kragen.
 Was helffen mich die ſtein vnd wend,
 Die ſie dahin erbuwen hend,
 3200 Darin die buren zû opffer gend,
 Im iar ein mal ein kirchweibe halten,
 Götzen an die wend maleten
 Vnd wie die narren glocken lüten
 Zû den erdichten ſiben zeiten?
 3205 Das alles ſamen iſt erdicht,
 On gelt ſing er kein noten nicht;
 Sol er dan predigen gottes ler,
 So ſpricht er, bringt mir opffers mer,

Das meine magt vnd meine kind
 Dest baß im huß versehen sind
 Vnd vnß der speck werd mit dem spind.

3210



In kirchen sollen zamen kumen
 [84b] Die heiligen cristen vnd die frumen.
 So bant er mich mit brieffen druß,
 Vertreibt mich vß dem gottes huß,

3215

Darin er mich berieffen solt;
 Ia wan er gottes wort halten wolt!
 Darumb so stürmpt vnd greiffen an,
 Laßt nit ein stein an kirchen stan,
 3220 Reißt den blunder gar dar nider,
 Das niemans sie mög buwen wider.
 Doch lügt vff kelds, vff silber, golt,
 Das würt vnß dienen für den solt.
 Was verkeulich ist, nempt an;
 3225 Die muren laßt zûm zeichen stan,
 Das man ewig gedendck daran.
 Wir hon ein gûten sturm gethon;
 Ich hab im winckel funden ston
 3230 Zwei silberin brustbild vnd zwo hend,
 Die selben wir vß büten wend.
 Wer dise büt würt sehen an,
 Der würt da bei gar bald verstan,
 Was die selben knecht gewinnen,
 Die mit vnfinnigen sinnen
 3235 Sich des großen mûtwils fleissen,
 Die kirchen, klusen hie zerreißen.
 Ir habt ein schönen sturm gethon!
 Ist das die reformation?
 Wart ein klein, euch würt der lon.

[Æ 1 a]

Der ander sturm.

3240 Wolher / wolher! sein all gerist!
 So vnß der erst sturm geraten ist,
 Zûm andern gat es an die feste,
 Ia die ich acht die aller beste!
 DAs schloß wir ergreifen wellen
 3245 [Æ 1 b] Mit sturm erobern, lieben gsellen,

3240. Volher / wolher B. 3242. Zum anderen B. 3243. die fehlt B.
 3245. erobrē, gsllē B.

Darin hat gefliehet alles land;
 Was burger vnd die buren hand,
 Golt vnd silber, korn vnd wein,
 Das hon sie alles gefiert drein.



Wan wir die festin möchten gewinnen,
 Als ir dan manlich stürmen können

3250

3246. geflöhet B. 3247. Wz burger vñ B. 3248. Gold B.
 3249. darein B. 3250. festin A.

- Vnd woltens mütlich greiffen an,
 Den sturm vnß helffen hie bestan,
 So wolt ich geben düppel solt,
 3255 Acht guldin iedem knecht in golt,
 Vnd alles güt in sackman geben,
 On das der knecht gewint darneben.
 Das müßt in alles sampt bleiben,
 Ja iren kinden, iren weiben,
 3260 Dan würden sie in reichthum ston,
 Ja nimerme zû bettel gon.
 Ach, lieben knecht, nun achten nicht,
 Das niemans zû vnß heruß sticht
 Vnd vff den muren niemans ist.
 3265 Sie thûn es alles vff ein list,
 Das sie so stil sein vff der fest;
 Die vogel werden vnß im nest
 Vnd halten sich gar steiff vnd stil.
 Ist iemans, der sich wagen wil,
 3270 Dem wil ich tusend guldin geben,
 Der hinyñ steig vnd lûg vnß eben,
 [X 2 a] Was doch für ein folk din ist,
 Wie sie zû stürmen sein gerist.
 Hie bin ich, hauptman! sprach hanß mist,
 3275 Ich wil mein leben dapffer wagen,
 Wie sie gerüst sein, alles sagen.
 Her büchsen, schützen, leiter an,
 Ir sollen zû der porten stan.
 Was ich euch heiß, das vnderston,
 3280 Vnd lûgt, das ir daruon nit lon.
 Ich sihe kein menschen in der fest;
 Die vogel sein al vß dem nest.
 Ein suw ligt dort, die ist die best.
 Ich bin ab / in das schloß gestigen,

3254. sold B. 3255. gold B. 3258. müßt B. 3267 vns B.
 3271. vns B.

Ein ſuw find ich da in der ſtigen, 3285
 Sunſt iſt hie weder menſch noch fihe,
 Das ich im gantzen ſchloß erſihe.
 Din iſt auch weder brot noch wein,
 Vnd nit ein har geflöhbet drein.
 Al hoffnung vnd al güter won, 3290
 Der wil vnß hie verfallen ſchon;
 Wir ſoltens haben baß beſunnen.
 Wir hon ein grobe ſuw gewonnen.
 Es iſt ein ſchand, wa man das ſeit,
 Das wir den fleiß hon angeleit 3295
 Vnd nit me erkiegen können,
 Dan ein arme ſuw gewinnen!
 Doch iſt das beſt da nit vergeſſen,
 Das wir doch kottfleiſch hon zû eſſen.

[326]

Der drit ſturm.

Sein vnß zwen ſtürm geraten nicht, 3300
 Wer weiß, der drit gerat villicht.
 Vnſer gröſter fint iſt darin;
 O hetten wir den mit gewin!

[330]

IR frumen buntgnoffen, hörn mir zû
 Der klagen, die ich billich thû: 3305
 Ernſtliche brieff die ſein mir kumen,
 Vß denen ich hab wol vernumen,
 Das der murnar vnd murmauw
 Die groſe, feiſzte beckerſaw
 In die feſtin hat gethon, 3310
 Die ſelb vnß gern gewinnen lon;
 Als wolt er damit zögen an,
 Der krufftloß vnd omedtig man,
 Das vnſer ſach ſich nit würd fügen,
 Nur zû leſt ein ſaw hin trügen. 3315

Was der böß wicht kan erdencken,
 Dem luther schanden an zühendcken,
 Da sumpt er sich nit nacht vnd tag.
 Das in der blix, das wetter schlag!



Der meineidig, eerloß man
 Hat sich in ein stark schloß gethan,
 Verbolwerckt vnd verriglet hart
 Vnd zû der weren nichtz gespart.

Was nur der luther sagt vnd schreibt,
 Sein gespöt vnd iuff daruß treibt. 3325
 Können wir in nit bezwingen,
 So würt vnß nimer me gelingen;
 Er hindert vnß in allen dingen.
 Der tüffel hat in lassen werden
 Geboren eben vff der erden 3330
 Zu diser zeit vnd disem bunt,
 [336] Ach leg er tusent meil im grunt!
 Mein lieben fründ, ich euch erman,
 Das ir hie greiffen ernstlich an;
 Wan wir den find erobert hant, 3335
 Dan nimpt erst vnser bunt bestant.
 Hie lügt, das ir als man bestat;
 Dan er sich nit erschrecken lat.
 Wir haben allen funt vnd list
 Dem entendieb vor zû gerist, 3340
 Schmachbüchlin geschriben aller hab:
 Der böß wicht rumpfft sich nit darab.
 Wir hon ein drachen vß im gemacht
 Vnd ein karstbanjen herfür bracht,
 Das hat der leichnam als verlacht. 3345
 Je me wir zornig hon geschriben,
 Das wir in damit hindertriben
 Vnd er vnß disem bunt nit schied,
 So singt er vnß daran ein lied,
 Wie wol im solds hat vergolten 3350
 Brüder stiffel vnd gescholten;
 Das hat er vber den lincken zan
 Wie ein wolff gesehen an
 Vnd die zen gebleckt daruan,
 Der seelöß vnd der krufftloß man. 3355
 Wir hon darnach ein list erdacht
 Vnd ein fabel herfür bracht,
 Wie eins burgers weib zû nacht

- 3360 [X4a] Hab sich zu im ins kloster gemacht,
 Mit irer magt sei zu im gangen,
 Die hab er siebenmal empfangen
 In einer nacht, herumb her bucht
 Vnd eins wolffsmal da verschluckt.
 Als nun die magt mit irer frawen
 3365 Da heim im huß das hembd wolt schawen,
 Solt die fraw gesprochen han:
 „Kum magt, sihe mir das hembd doch an!
 Ich habs dem münch da heim verwiffen,
 Wie hat er mir das hembd beschiffen!“
 3370 Dife fabel vnd disen dant
 Dem münch in allem tütschen lant
 Hon wir erdichtet im zûschant.
 Wir meinten, das mit diser redt
 Der münch sich gar verlauffen het,
 3375 Wer vß dem land gelauffen bald
 Oder in einen weiten wald
 Oder sich het ertrendt im see,
 Das in kein mensch seh nimerme.
 Da lacht der rölling vnß daran
 3380 Vnd nam das für groß eren an,
 Das er wer so ein dapffer man,
 Vnd ließ sichs nit ein har verdriessen.
 Er meint, er würd sein hoch genießsen,
 Die weib, erwegt mit disen gferden,
 3385 Würden im erst günstig werden.
 Verspot vnß erst mit lehlen, schweigen
 Vnd bodt vnß dran ein welsche feigen.

3361—3387. B.: Die hab er gar schon empfangen
 Vnd sie also herumb geruckt.

Die red ist hie mit fleiß verzuckt,
 Als grob wir in gezigen hon;
 Im zûleid hon wir das gethon.
 Möcht sich doch nit wol erfinden;
 Wa er es recht wolt ergründen,

[346] Als bald er nit daruff wolt geben,
 Da bedachten wir ein fund daneben,
 Ein katzenkopff vñ im zûmachen;
 Da fieng er erst recht an zûlachen
 Vnd sprach, er eß gern blutte müß,
 So lieff sein kopff auch sunst vol lûß,
 Vnd danckt vnß dis kopffs gar eben,
 Das im ein katzenkopff ward geben.
 Darnach hon wir den großen narren
 Vmb gefieret in dem karren,
 Im zûschanden vnd zû schmach,
 So nimpt ers für ein eben sach
 Vnd macht vnß dißes büchlin dran.
 Das in got schend, den öden man!
 Der bößwicht wil nit lutherisch sein,
 Verspottet vnß in narren schein

So ist es doch ein fabel vnd dant,
 Deß wir im erfüllt hon alle lant
 Vnd im erdicht zû schmach vnd schand.
 Wir meinten, das mit dißer redt
 Der münch sich gar verlauffen het,
 Wer vs dem land gelauffen bald
 Oder in einen weiten wald
 Oder sich het ertrendt im see;
 Das in kein mensch seh nümmerme.
 So lacht der relling vnß daran,
 Das er wer so ein dapffer man,
 Vnd nam das für grose eer an,
 Ließ sichs nit ein har verdriessen.
 Er meint, er würd sein hoch genießsen;
 Die weib, erweckt mit dißen gferden,
 Würden im erst günstig werden.
 Das im doch nit wil gezimmen.
 Er solt dar für im closter singen.
 Verspot ers mit lechlen, schweigen,
 Vnd büet vnß dran ein welße feigen.

3389. funt darneben B. 3396. großen B. 3400. vns B.

- Vnd treibt vß vnß ein affenspil!
 3405 Darumb ich trüwlich raten wil,
 Das wir vnser leib vnd leben
 An disen sturm mit ernstern geben.
 Was wir vermügen, güt vnd eer,
 3410 Zû dißem sturm ein ieder ker,
 Vff das wir disen feint verfallen.
 Thun das best, ir lieben gesellen,
 Al die den buntschû retten wöllen!
 Wan diser feint zû scheitern gat,
 Glauben mir, der bunt bestat;
 3415 Dan alle die weil der münch bleibt
 [21a] Vnd solch gespöt hie vß vnß treibt,
 So went er von vnß manchen man,
 Das vnser bunt nit mag bestan.
 So lang so kurz laßt er nit ab,
 3420 Als lang ich in erkennet hab.
 Ich wolt dem tüffel ee ab gewinnen
 Dan seinen bösen, listigen sinnen.

Luther.

- MVrnar / murnar, find ich dich do?
 Des bin ich von hertzen fro,
 3425 Dan ich ietz in der keffig han
 Den fogel, der nit weichen kan.
 Kenstu mich auch, das ich bin der,
 Den man nent den lutherer,
 Dem alle welt glauben git
 3430 Vnd niemans widerredet nit?
 Was ich nur schreib, das nimpt man an,
 Das niemans widersprechen kan.
 Ich hab gerichtet vff ein bunt,
 Dem nie kein mensch an sigen kunt,
 3435 Also starck vnd also groß,

Warlich zû füß vnd auch zû roß.
 Dörffer, schlösser vnd die stet,
 Vnd was da weer vnd muren het,
 Das hat sich alles sampt ergeben,
 Vnd wôln nun fürbaß lutherisch leben.
 Allein thûstu ein widerstant
 [y 1 b] Wider alle stet vnd landt,
 Vnd bringst dich selber auch zûschandt,
 Vnd hast doch weder ruck noch macht,
 Zû liffern vnserm bunt ein schlacht.
 Beschlüßst allein dich in den muren;
 Laß doch dein leben dich beduren;
 Dan wiltu nit das schloß vff geben,
 So gilt es dir fürwar dein leben.
 Darumb so merck mein wort gar eben:
 Gib vff das schloß, das rat ich dir,
 Ee das wir stürmen ziehen für
 Vnd grosen kosten vff dich wenden,
 Dich vnd als dein geschlecht zûschenden.
 Dan müssen wir ein sturm an gon,
 So kumpstu warlich nit daruon.
 Es muß als sterben, weib vnd kind,
 Al, die im schloß din bei dir sind,
 Vnd du müßt selb geredert werden,
 Nackent ligen vff der erden.
 Darumb biß dir vil gnediger, dan
 Das du solchs dörfftest vnderstan.

Murner.

LOther / Lother, bistu fro,
 Das du mich findest hie also?
 Du soltst wol thûn ein finden hie,
 Das dich nit bessert vor noch ie.
 Hastu mich in der keffig dan,
 [y 2 a] So lûg darzû, greiffs weißlich an,

- Das ich dir nit entlauffen kan.
 3470 Du tröwest mir vil vnd wilt mich haben.
 Mit fürzen müßt man mich begraben,
 Wan ich von deinem treuwen stürb
 Vnd mit schelten erst verdürb.
 Verachtest vnß / schlechst vnß den muff,
 3475 Wir tragen doch kein schleyer vff.
 Du würdest mit namen hon zûschaffen.
 Darum so laß dein wort vnd klaffen,
 Laß dein kundel bei dem hert,
 Es gilt ietz greiffen zû dem schwert
 3480 Dem bunt vnd alle, die es mit dir hant;
 Wie die selben sein bekant,
 Das wissen menschen vnd die lant.
 Wan sie dan kumen alle zamen,
 So hat ir keiner eer noch namen,
 3485 Vnd sein so eerlich nit betagt,
 Das einer seinen namen sagt,
 Vnd machen büchlin vff dem lant,
 Die weder crütz noch namen hant:
 Das acht ich für ein schelmen dant.
 3490 So hon ir vor nit vil gewonnen,
 Da ir so schellig vnbesunnen
 An der kirch ein sturm hon thon,
 Allein das heilthûm habt daruon.
 Was das selb ist für ein gewin,
 3495 Das legen vß mit klügem sin.
 [926] Der kan nit vil gewonnen hon,
 Der esel / narren tregt daruon.
 Ir habt nit vil der eer eriagen,
 Als ir die suw habt dannen tragen;
 3500 Darumb wil ich gantz nit verzagen.
 Ich hab ein größern bunt bereit,
 Die gantz vnd gemeine cristenheit;
 Die glaub ich, wie mir das betagt

Vnd der artickel klarlich sagt.
 Es ſtot nit din, das weiß ich wol,
 Das ich dem lutherer glauben ſol.
 Die ſelbig gemein hat vbergeben
 Mir das ſchloß zû hieten eben.
 Das wil ich thûn zû aller ſtund,
 So lang mein athem gat vom mund.
 Nun troß dich bald, mach dich daruon!
 Ich laß ein ſchlangen vff dich gon,
 Von deren du latyn vß lerſt,
 Das du die bein gen himel kerſt.

Luther.

Gib frið, murmaw, vnd ſchüß noch nit,
 Hör noch ein wort vm früntlich bit!
 Das wil ich dir zû gûtem ſagen
 Vnd dich des rechten grunds betagen.
 Die ſchmachbüchlin, die ſie handt
 Vß gespreitet in dem landt
 Dir zû nachteil vnd zû ſchandt,
 [?] 3a] Verborgenlich, on allen namen,
 Des ſollen ſie ſich billich ſchamen.
 Sie haben kein dienſt mir dran gethon.
 Ach betten ſie das vnderlon,
 Wer vnſer eer deſt größer ſchon.
 Sie hon mit iren büchlin gmacht,
 Das mancher frumer vnß veracht
 Vnd halt den gantzen bunt für nüt,
 Vnd das wir ſeien lumpen lüt.
 Nun haben wir kein ſchuld daran,
 Das ſie dir ſchmach bewiſſen han.
 Ich kan dir auch nit vnrecht geben,
 Das du dichs klagſt dar neben
 Vnd zürneſt billich vber das
 Mit lügin dir bewiſſen was.

Doch laß das selbig iezund stan
 Vnd sihe die andern bei vnß an,
 Vnd was wir hie für fenlin han.
 3540 Bei disem bunt auch cristus stat,
 Der vnß in nöten nit verlat.
 Die cristlich warheit ist auch hie,
 Die vnß verlassen hat noch nie.
 Cristlich freiheit, das ewangelium
 3545 Würt gehalten vmb vnd umb.
 Die selben soltu sehen an
 Vnd nit, wer dir hat schmach gethan.
 Darumb eracht die sach der frist,
 Wie sie doch an ir selber ist.
 3550 [9] 36] Gib vff das schloß hie vnbezwungen,
 Ee das du darzû wüßst getrungen.
 Thûstu das, so ißts mit heil,
 Du tregst sunst hie dein leben feil.
 Ermeß den handel, bistu weiß,
 3555 Vnd bruch zû leben größern fleiß.
 Es gilt dir nit ein riemen zwar,
 Sunder den leib vnd haut vnd har;
 Darumb so nim dein besser war.

Murner.

ES gilt iezunder wörtlin nit;
 3560 Doch vmb gethone früntlich bit
 Gib ich ein kurze antwurt dir
 Vff solchs, das du haltest für
 Mit den schmachbüchlin allensant,
 Die vß gespreitet sein im lant
 3565 Mir zû schmach vnd auch zûschant.
 Es ist geschehen, ligt am tag,
 Das niemans solchs löcknen mag.
 Wan es euch schon leidt allen wer,
 Damit hab ich kein widerker

Meins lebens vnd auch meiner eer.
Darumb gib ich ein kurtzen bscheit:

Was ir mir habt gethon zû leit,
Das wil ich euch mit gleicher massen
Nichtz an der pfannen kleben lassen.

Wan ich euch wol bezalet hab,

[V 4a] Vnd wölt euch nachgonds halten ab,
Dan wil ich mich lon gietlich finden,
Befriden lassen, wider frinden.

Das aber cristus bei euch stant,

Wie ir das selb geredet hant,
Verlaß sein gantze cristenheit

Vnd hab euch beistant zû geseit,

Das wil ich kurzab glauben nit;

Darzû hilfft weder flehe noch bit,

Ich wendk mich darab nit ein drit.

Das ir der warheit euch berieten

Vnd euern handel felschlich bliemen
Mit dem ewangelium,

Das halt ich für ein bübentrum.

Die cristlich freiheit, die ir begeren,

Die ist, das ir gern ledig weren,

Zinß vnd gült vnd zol zû geben.

Got geb! wa wer ein cristlichs leben?

Darumb kurz ab, hie wenig wort.

Luther, züch ab von disem ort,

Ich send dir sunst ein botten dar,

Das du nit kumpst me schwezen har.

Luther.

5Or noch eins, woltz dir gellen,

So wolt ichs halten für den gesellen,

Ob wir etwas möchten raten

Zû diser kleglichen daten,

[V 4b] Das nit wir tütschen also machten

Blüt vergieffen, findtlich schlachten
Vnd selbs einander vmb wöl'n bringen.

3605 Wer weiß, got möcht in disen dingen
Vileicht ein solichs mittel finden
Vnß zû nutz vnd vnsern kinden.
Darumb wil ichs in halten für
Vnd wider kumen her zû dir.

Murner.

3610 Was iederman gûtz reden kan,
Das wil ich gern mir sagen lan;
Gefeltz mir dan, so nim ichs an,
Gefeltz mir nit, so laß ichs stan.
Doch soltu dis ietz mercken eben:
3615 Dises schloß zû vbergeben
Der frumen gemeinen cristenheit,
Das sei dir ietzund vor geseit,
Das ich daruon kein wort wil hõren;
Du würdßt michs auch nit anders leren.
3620 Das ich verlassen solt die gemein
Vnd ston zû einem huffen klein,
Dundt mich der grõsten dorheit ein.

[81b] Der luther zu dem bunt.

5Ort, buntgnossen, gûten fründt!
Ich hab geret mit vnserm findt
3625 Schimpff vnd ernst, recht beiderlei,
Was doch zû letst sein meinung sei,
In alle weg erfahren in,
[81b] Ob er das schloß wöl geben hin
Vnserm bunt zû vnsern handen
3630 Oder werden darob zûschanden,
In dem schloß darumb verderben;
Dan er müß sicher darumb sterben

Bald hat er mich hin heiffen gon,
 Oder er wöl ein ſchlangen lon
 Vnd mit kardunen bald da grieffen,
 In ſtücken mich zhimel ſchieffen,

363



Beid mit den haupten vnd den fieffen.
 Es iſt verloren, was man bit,
 Grund vnd boden hilffet nit;
 Das in der hertz iar ritten ſchit!

364

Als ich in nit hab künt bewegen,
 Gieng ich im früntlich entgegen,
 Ob er doch me vff gieten geb,
 Dan vff zorn er vnß widerstreb.
 3645 Ich find kein weißheit oder rat,
 Waruff sich der bößwicht verlat
 Oder für ein rucken hat,
 Das er so ruck entgegen gat.

Bruder veit.

3650 GOß marter! wan ir das nit betracht,
 Warumb er euch also veracht,
 Zû roß vnd fûß alsampt verlacht,
 So sein ir schlechte kriegßglüt gesein,
 Rünt ir das selb nit dencken fein.
 [32a] 3655 Er hat doch nie kein not erlitten,
 So kumen ir erst in zû bitten.
 Er wer doch ein meineidig man,
 Das er darumb wolt gon daruan
 Vnd ließ das schloß on weren stan.
 So hat er alles gnûg da neben,
 3660 Daruon der mensch vff erd sol leben,
 Koften, speiß vnd gûten wein,
 Da bei der landßknecht gern wil sein.
 Da ist kein mangel weder not;
 So eß der münch kein rûckenbrot,
 3665 Der roraff hat im die bretstel geben,
 Daruon mag er noch vil iar leben.
 Pfawen, wiltpret hat er gnûg,
 So ist der münch sunst also klûg,
 Das er zû finden weiß sein fûg.
 3670 Wan irs beim liecht recht wolt bschawen,
 Ich nem die bretstel vnd den pfawen
 Vnd ließ euch stürmen tag vnd nacht
 Mit allen krefft, aller macht.

Der mündch ist wol so voller list,
 Das er weiß, wa sein rucken ist.
 Darumb gib ich euch einen rat,
 Das ir im früntlich entgegen gat
 Vnd im verheissen etlich güt,
 Ob ir vmb kerten im den müt
 Vnd brechten in vff vnser seit.
 Er gibt, bei got, vff boden nüt;
 [32b] Der tüffel steckt im in der hüt.

3675

3680

Luther.

Ich weiß zwo meinung vor in allen;
 Wan sie euch wolten gefallen,
 Die wolten wir im halten für;
 Er würd sich geben, glauben mir.
 Die erst, das er wolt lutherisch sein
 Vnd vnß reden nichtß darein,
 Was wir mechten, ordenierten
 Vnd für ein lutherisch wesen fierten;
 So wolt ich im da bei da neben
 Mein dochter zû den eren geben,
 Damit die früntschafft würd gesterckt.
 Dan ich hab wol von im gemerckt,
 Was er von meiner dochter seit,
 Ein gûten willen zû ir treit.
 Er hat ir kloster brötlin geschickt,
 Mit süßen augen an geblickt,
 Ein kloster dentzlin hat er gethon,
 Mit ir ein reyen gefieret schon
 Vnd ein ihesus genglin gemacht,
 Vber ein zan sie an gelacht.
 Zû baden hat er ir gedacht
 Vnd ein löffel kôrblin bracht.
 Ich wil im die zwen puncten sagen,
 Von euern wegen für in fragen.

3685

3690

3695

3700

3705

[33a] wie der luther dem murner anmüt,
Lutherisch zů sein, vnd das er wöl sein dochter zů
der ee nemen.



Luther.

[33b] Murner, wa bistu? kum her für!
Zů reden hab ich hie mit dir
Vnd hab den handel für geleit,

Dem ganzen bunt daruon geseit
Nach vnserm beiden abscheit.

3710

Sie haben al beschloffen das:

Wiltu abston feintlichem haß

Vnd lutherisch sein vff vnser seiten,

Dem bunt zû hoff mit trüwen reiten,

3715

So wöllen wir dir, merck das eben,

Mein dochter zû den eren geben.

Kein schönere creatur vff erden

Ist nit ietz, mag nimer werden.

Murner.

VERden blüt! das sein gûte mer,

3720

Lieber luther, kum baß zûher,

Das ich dein wörter al merck eben.

Wiltu mir dein dochter geben?

Wer ich dot, ich wolt erst leben!

Ich wil von aller findtschafft ston,

3725

Gen rom / gen och / sant iacob gon,

Das du mir gebst dein dochter schon,

Vff dißer welt die edel kron.

Doch das du mir das dingest ein,

Wie das ich auch sol lutherisch sein,

3730

Das müstu mir hie baß betagen,

Was lutherisch sein / von stücken sagen.

[374a] Ich bin al zeit ein crist gewesen

Vnd hab die ordenung nit gelesen;

Was lutherisch sei, das weiß ich nit;

3735

Darumb sag mir das als damit.

Es müsten sein gar wunder sachen,

Ich hülffs euch alleßsamen machen.

Was ir wolt, wil ich vff erd,

Nur das mir euwer dochter werd.

3740

Ich het an leib, gût zû genumen,

Möcht ich das kleinet vberkumen.

3745 Ach got! wie süßtz ich nach der stund,
Das ich erküßt iren roten mund
Tusent mal von herzen grund.

Der lutherisch orden.

3750 SO ich dich also willig find
Vnd deinen gunst zû meinem kind,
So wil ich dir bald geben ein,
Wie du müßtest lutherisch sein.
Doch wil ichs in artickel schreiben,
Das es môg wol vermerckt bleiben
Beid von mannen vnd von weiben;
Das iederman da bei verstand,
Was wir für ein ordnung hand,
3755 Das ieder wiß die lutherei
Dester baß zû halten frei.
Erstlich sol das werden betracht,
Das der babst werd gar veracht,
[3746] Den der tüffel hat erdacht,
3760 Vnd die bischöff al verlacht
Mit allem priesterlichen stant;
Dan der tüffel sie erfant.
Der hat ir wesen zû gerist.
So ist der babst ein entencrist;
3765 Dan die genß im tütschen land
Den babst ie nit erwölet hand.
Das er drei kronen tragen wil,
Er hat an einer nur zû vil.
Was er machet für gebot,
3770 Der omechtig, lesterlich abgot,
Vnd sendt zû halten das heruß,
Der groß vnd schentlich priapus,
Das wöllen wir mit fiesßen treten
Vnd weder fasten / beichten / betten.
3775 Sein recht, das wöln wir nit erkennen,

Mit einem groffen feüer verbrennen.
 Zum andern thun wir auch des gleich
 Dem keifer mit dem römifchen reich,
 Alle fürften vnd alle stet,
 Vnd was der keifer vmb ſich het;
 Was ſie erkennen vnd gebieten,
 Da ſol ein ieder ſich vor bieten.
 Al gebot, die ſie vnß machen,
 Die ſollen wir in al verlachen,
 Vff erd nichtß halten, was ſie ſagen,
 Vnd nit ein berlin darnach fragen.
 [a1a] Der criſtlich glaub gibt vnß freiheit,
 Zu erkennen hie kein oberkeit.
 Wir ſein im tauff al frei geboren,
 Ee keifer / künig / fürften woren.
 Zum dritten, wer wil lutheriſch ſein,
 Der acht der meſſen niendert kein.
 Der tüffel hat die meß erdicht,
 Vnd beſſern vnß ein nadel nicht
 Weder im leben noch im dot.
 Eine iede meß iſt ein abgot
 Vnd iſt ein luter büberei,
 Die haut vnß ab zu ziehen frei,
 Wider alle lutherei.
 Die meß kan auch kein opffer ſein,
 Tregt nur eins testamentß ſchein;
 Kein waffer gehört in keldß zum wein.
 Nit anders beichten ſolt ir wellen
 Dan ein güt gſel ſein andern gſellen.
 Sirmung / ölung vnd die ee,
 Ach legens in dem boden ſee,
 Das wir ſie ſehen nimerme!
 Wer güt lutheriſch ſein begert,
 Von allen ſacramenten kert,
 Wie vnß der luther hat gelert.

Klöster vnd die kirchen brechen,
 Der heiligen bild mit messern stechen,
 Alle sacrament enteren,
 Den nunden ire klöster weren
 3815 [a1b] Vnd die münd daruß zû treiben:
 Das thû, wer lutherisch wöl bleiben.
 Wer vff lutherisch predigen sol,
 Der schelt die münd vnd pfaffen wol
 Vnd hüppenbûb auch iederman,
 3820 So sicht man, das er lutherisch kan
 Vnd die warheit dapffer sagen.
 Kein frid sol er mit iemans tragen.
 Was die münd ie haben thon,
 Das bring er wider vff den plon
 3825 Vnd sag vil von ir vppigkeit,
 Doch nichtz von irer erberkeit;
 Das al ir treck in werd verwissen,
 Den sie vff erd ie hon geschiffen;
 Den sol ein ieder rütlen schon,
 3830 Vff das er stincken werd daruon.
 Was ie zû zwitracht was gerist,
 Seit das der glaub vff gangen ist,
 Mit grossem ernst was nider geleit
 Von aller gemeinen cristenheit,
 3835 Das sol er wider herfür bringen.
 Wee ist vnß mit fridsamen dingen.
 Das ist der sin vnd vnser mût,
 Die hend zû waschen in dem blût,
 Din zûgon biß vber die knei,
 3840 Das wer ein stoltze lutherei.
 Die liegen solt er schon bliemen
 Vnd doch der warheit stetß riemen,
 [a2a] Das wir allein die warheit sagen,
 Sunst alle welt lügin feil tragen.
 3845 Wan wir dan schon auch lügen drein,

So muß es dannoch warheit sein
Vnd das ewangelium,

Ja wer es schon ein bübentrum!
Doch solt ir schweigen allesant,

Das wir ein buntschuß bei vnß hant,
Der pfaffen güter al verbeuten

3850

In schneller eil bei vnßern zeiten.
Da würt vnß golt mit sampt dem gelt;

Der pfaffengaß solchs nit gefelt.

Wan wir die bischöff hon gedempt

3855

Vnd ir güter hon verschlempet,

So würt es an die stet erst gon,

Der kauffman muß sich budken lon,

Als wir zu prag hon auch gethon,

Da wir erschlagen hon den rat,

3860

Genumen, was der kauffman hat,

Als geblindert, vff geriben,

Das nit ein löffelkorb ist bliben.

Doch wil ichs in der sum als sagen

Vnd zu den orten zamen schlagen,

3865

Dan das wir noch im hertzen tragen.

Das ist der recht grol, ist gewiß,

Der dem die augen beid vß biß:

Wer me gůtz hat dan wir,

Ist vnser meinung vnd begir,

3870

[a 2 b] Das selb zu nemen als vnd als

Vnd in greiffen bei dem hals,

Vß seinem gůt ein sackman machen,

Die hűser reiffen mit den dachen,

Das vom feier die balden krachen;

3875

Das sein alsampt lutherische sachen.

Vnd sei mir das iezund das end,

Das diße ordnung gar vollend,

Alle ding zu keren umb,

Dan ist das ewangelium

3880

Gar volkumen mit sein orden.

Also sein wir al lutherisch worden.

Wer sein augen hat verkert,

Vom rad zum galgen vßhin fert,

3885 Gefchiffen hat in tauff ein kind,

Der selb ist vnfers bunds ein fründ.

Mertzenkinder seinds genant.

Das ist der lutherisch stant,

Den wir zu halten im willen hand.

3890 Da darffs nit vil zu metten gon

Oder tagzeit singen lon.

Nun hab ichs, murnar, dir geseit,

Was vnser orden vff im treit.

Wiltu nach diser regel leben,

3895 So wil ich dir mein dochter geben,

Nun merck das wol vnd antwurt eben.

Murner.

[a3a] BOß leicham, das sein fröliche mer!

Der orden ist mir nit zuschwer.

Sein die artickel euwer orden,

3900 So wer ich lengst ein apt din worden;

Ee das ich wüßt vom luther zusagen,

Hab ich den orden gedultig tragen.

Darumb nim ich den orden an,

Den ich vor auch getragen han.

3905 Het ich die meinung gewüßt vorab,

Ich het mich nit gesperret drab.

Ich meint, wan einer lutherisch würd,

Der müßt tragen ein schwere bürd

Vnd der apostlen leben fierer

3910 Vnd nit den großen buntschmü schmieren,

Müßt wie sant peter barfuß gon

Vnd ewangelisch predigen schon,

Nichtß dan luter warheit sagen

Vnd schiltlütz in dem büßen tragen,
 Ein solchen starcken glauben han,
 Der gar kein güt werck nimet an,
 Vnd müßt sein leben bessern zwar,
 Nach cristus leren leben gar
 Vnd tragen ein ruch herin kleit
 In aller zucht vnd geistlicheit.
 So aber das die meinung ist,
 Das man liegen sol mit list
 Vnd dannocht sich der warheit riemen,
 Böse stück mit cristo bliemen,
 [a36] Die stiftt vnd klöster keren vmb,
 Als sagt das ewangelium,
 Auch cristlich freiheit wenden für,
 Küssen mich vnd stelen mir,
 Wolten gern das mein berauben
 Mit grossem / starckem / dickem glauben
 Vnd ein grosen buntschuß wecken,
 Vnd doch mit geistlicheit bedecken,
 Zögen mir ein kleinen floch,
 Vnd lauffen sie den ochsen noch,
 Vnd halten für gen köln zû gon,
 Vnd lauffen sie gen babilon:
 O das ist mir ein eben ding
 Vnd zû halten gar gering!
 Es hat, mein luther, gar kein gespan;
 Den orden nim ich dapffer an.
 Das mir nur werd die dochter dein,
 Wil ich der best im orden sein,
 Vnd solt der tüffel schlagen drein!
 Darumb züch ab gantz wol bedacht,
 Die brutlaufft ist schon hie gemacht.
 Hie ist mein wil vnd als mein gemiet,
 Sleich vnd bein mit allem bliet
 Nach deiner schönen dochter wiet.

3950 Laß mir sie an ein fenster ston
In der nacht bei hellem mon,
So wil ich ir hoffieren schon.

Luther.

[a4a] O Murner, lieber dochterman,
Ich sihe dich für gescheider an,
Dan das du das verstandest nit,
3955 Das ein schalck hie lauffet mit.
Was bistu doch für ein iurist,
Vnd hast die regel nit gewist,
Das vil me ligt an der dat,
Dan wie man das geredet hat!
3960 Wort sein wort, der dat nim acht!
Zum ersten vnser leben betracht.
Sichstu dan einen bessern sich,
Der mir nachfolgt vnd hört mich,
Darumb mit tugent zier sein leben:
3965 Ein heßnen keß wil ich dir geben.
Nim deren leben eben acht,
Die sich doch lutherisch hon gemacht,
So würdstu mit den augen schawen,
Das sie nit können gangz verdawen
3970 Den buntschû, den sie hon verschluckt
Mit leder rindken, gar verzuckt.
Noch schreiens mort in heiligkeit,
Sie ewangelische freiheit,
Sie süßen ewangelischen wein,
3975 Der laufft als muscateller ein!
So ir der dochter hoffieren wöllen,
Ich wil dirs an ein fenster stellen.
Da selbst lüg dein heil, da schaff
Vnd mach dich hurtig wie ein aff.

[a4b] wie der murnar des luthers dochter hoffieret.

ACH mein liebste adelheit,
 Lügt das die luten sein bereit!
 Wir wöln hoffieren bei dem mon
 Vnd heimlich zûsamen ston.

3980



[b1a] Vff einer seiten solt ir zwicken,
 So wil ich mich zû singen schicken.

3985

Das ſelbig alles gar nichtz ſchat,
 Das euwer lut ein ſeiten hat,
 Wir wôln me mit einr ſeiten brumen,
 Dan ſchlug man ſechs vnd zwentzig trumen.
 3990 Nun ſchlagen dapffer zû den dingen,
 So wil ich das Sparnôßly ſingen.

Saphicum.

Adlich iſt ſy,
 Von ſinnen fry,
 Sparnôßly!
 3995 Vnd tugendtrich,
 Berd hoffelich,
 Sparnôßly!
 Redgebig ſchon,
 Leibs wol gethon,
 4000 Sparnôßly!
 In meinem hertzen.
 Die tuſent ſchon
 Kan ynher gon,
 Sparnôßly!
 4005 Wie man im kat
 Vff holzſchû gat.
 Sparnôßly!
 Vnd hôflich drit,
 Beſcheiſt ſich nit,
 4010 Sparnôßlin!
 Wie pfawen ſchwantzen.
 Seht, wie ſie ſtot,
 Ir mündlin rot,
 Sparnôßly!

Am fenſterbret 4015
 Gelechet het,
 Sparnößlin!
 Vnd ſchmutzet fein
 An mones ſchein,
 Sparnößly! 4020
 Am fenſter oben.
 Ir edler geiſt,
 Wie rüben fleiſch,
 Sparnößly!
 Vnd ſchmacht ſo wol 4025
 Wie pfaffen kol,
 Sparnößly!
 Als kottleiſch thût,
 Ir edler müß,
 Sparnößlin!
 Wie brone rüben. 4030

[b 2 b] wie die brutlaufft mit freiden gehalten ward.

Luther.

[b 2 a] NVn, lieber murner, güter frindt
 Vnd dochterman meins lieben kind,
 Ich wünſch dir glück vnd felikeit!
 Got wöl euch behüten alle beid 4035
 Vor allem vnſal vnd vor leid!
 Der behüt euch beid in allen ſachen,
 Das ir vil hübfcher kinder machen
 Vnd ſehen euwere kinder furt
 Lange zeit in die fierð geburt! 4040
 So du nun auch biſt lutheriſch worden
 Vnd vnſerm vnd eelichen orden,
 Vnd wir die ee warlich nit hent

4045 Noch halten für ein sacrament —
 Dan sie von got kein zeichen hat
 Vnß gegeben oder gnadt,



Vnd auch die heiden eelich sind,
 Des gleich von anfang ich find,
 Ja diser welt al menschen hant
 Gebaret in eelichem stant;

Darumb im nüwen testament

Es nit mag sein ein sacrament —

Dörfft ir auch nit zû kirchen gon

Oder euch einweihen lon.

Got weicht ee lüt, der pfaff thûtz nit.

Bereiten hochzeit hie damit,

Das wir zû diß mit freiden essen

Vnd alles vnfers leids vergessen.

Ich hab al pfaffen frawen geladen,

[526] Die werden kumen vnß on schaden.

Darzû die pfaffen werden kumen,

Die da hon weiber genumen,

Her Andres auch von karlestat,

Der auch ein weib genumen hat.

Die halt im glauben, hör ich sagen,

Wie langer pfeffer döwt im magen,

Sie seh nôt vmbfich, vberzwerg;

Doch vff der schûl zû wittenberg,

Ob sie sehe ein studenten an,

Lieber vff dem markt vmb gan

Dan den andern, was ligt dran?

Es ist dem leyen nit vergessen.

Ja würden sie auch mit vnß essen,

Als wir villeicht in auch hon thon,

So ist vnß erst bezahlt der lon.

Auch alle beginen lad ich her,

Dan ir regel ist in zû schwer;

Al klosterfrawen auch damit,

Die in den klöstern bleiben nit

Vnd wöllen sich auch bucken lon,

Die lad ich al hieher zû ston,

Darzû mit aller geistlichkeit,

Die von in werffen ires kleit.

Darumb, mein liebster dochterman,

Du würst ein grose wirtschafft han,

Noch nur gnûg, richt dapffer an.

Murner.

- [b 3 a] SEin mir got wilkum her, ir frumen,
 Al die mir zû eren sein kumen!
 Sein noch ein mal got wilkum schon,
 4090 Das ir mich haben nit verlon
 Vnd sein mir kumen zû den freiden!
 Wir wöllen nit von binnen scheiden,
 Dan halten vor ein gûten mût,
 Als man dan vff der hochzeit thût.
 4095 Trinken dapffer, schencken ein!
 Hie sol kein mangel sein an wein.
 Kost vnd was man essen sol,
 Ist vberfluß vnd alles vol.
 Got seis gelobt, freuwt euch darab,
 4100 Das ich die stund erlebet hab,
 Das wir nunnen / münch vnd pfaffen
 Das fûrtûch mögen vbergaffen;
 Ich mein das selbig fûrtûch schon,
 Das alle ding macht vndergon
 4105 Vnd kans darzû wider vff richten,
 Als verwurren wider richten.
 Wir dorfftens vor nit sehen an,
 Wie wol wir ietz selb spinnen dran.
 Juh heya ho, wir münch vnd nunnen
 4110 Hon das fûrtûch schon gewonnen
 Vnd dörffen ietz auch weiber nemen,
 Des wir vorhin vnß müsten schemen.
 Jetz ifts aber zû den eren,
 Nun dank got meins schwebers leren,
 4115 [b 3 b] Der dise sach hat gefangen an,
 Das widerbracht vnß vff den plan,
 Vnd wir eefrawen mögen han.
 Der krufftloß babst Calixtas,
 Der vnß beraubt vor mal das,

Hat vnß genumen groſe freid, 4120
 Die gretlin vnder dem fürſüch treit.
 Was nützt vnß die ful küſcheit?
 Vil beſſer iſts zû bet bereit.
 Nun eßt vnd trincken, lieben frindt,
 Zû freiden hie des luthers kindt, 4125
 Zûn eren hie der edlen kron!
 Es muß als ſampt mit freid zergon,
 Ich wil euch hie kein mangel lon.
 Eßt den pfeffer, er iſt gût;
 Macht ſchmutzig finger! verderblût! 4130
 Es iſt nit ſchlecht gewürtz fürwar,
 Von calicuten kam ſie bar.

Luther.

Ach lieber ſun, alle ding ſton wol,
 Wie das vff einer brutlaufft ſol.
 Es nimpt ſie aber alle wunder 4135
 Von dem ſchwartzen pfeffer beſunder,
 Das er alſo iſt verdeckt,
 Vnd wiſſen nit, was dinen ſteckt.
 Wan ſie das beiſſen / hon im ſin,
 So hangt es in den zenen din, 4140
 [b4 a] Vnd mögens weder brechen, beiſſen,
 Noch mit den zenen auch zerreiſſen.
 Es iſt doch weder fleiſch noch krut;
 Ich halt, es ſei ein tüffels hut.
 Es iſt wol alſo zeh im mund, 4145
 Das niemans das zerküwen kund.
 Sie hons, wie ſtorcken, gſchluckt hinab,
 Das ich ein wunder hab darab.

4122. nützt vuß A, nützt vnß B. 4131. gewürtz fürwar B.
 4132. kan A, kam B.

Murner.

4150 5A ha! habt ir versücht die speiß,
 Ein bruch verschluckt in mandelreiß?
So bin ich ietz gerochen wol,
 Das ir vff disem grofen mol
Die selbig bruch gefressen hant,
 Die ir mir doch in allem lant
4155 Vff ein buch hon trucken lon
 Vnd zûn henden geben schon.
Der pfeffer sol mich rüwen nit,
 Noch das gewürtz als sampt damit,
Das nur die bruch gefressen ist,
4160 Dan sie ist billich zû gerist
Diser gemein vnd diser rot,
 Die mit der bruch mich hon verspot.
Ich wüß wol, ich würds nit vergessen,
 Ir müßten bruch vnd bendel fressen.

[545] wie vff des murners hochzeit gedantzet ward.

Murner.

4165 WEr meiner kost gegessen hat,
 Vff das sie im dest minder schat,
 •
[c1a] Der üb sich hie mit dantzen vil,
 Dan ich ein spilfraw setzen wil,
Die me vff einer seiten greifft,
4170 Dan des keisers spilman pfeifft.
Es ward kein meister nie so gûtz,
 Der adelheiten das vor thût,
 Vff einer seiten machen mütz.

Luther.

4175 MEin lieber murner, fahe das an,
 So wöllen wir dan hernach gan

Vnd frölich sein zû allen dingen,
 Dapffer lauffen, weidlich springen.
 Nim mein dochter vnd far hin!
 Der erst dantz ist warlich din.



Doch zûhe dein kut ab, das du bist
 Zû dem dantzen baß gerist.
 Ich hab doch auch mein kut hin geleit,
 Zû dantzen hindert münichs kleit.

Murner.

Ich weiß nit, ob ichs wagen darff,
 4185 Die prediger sein mir ietz zû scharf.
 Ich hab vor me zû brutlauff dantz
 Vnd den kochersperger geschwantzt,
 Darzû den groſen dran ran ran,
 Den ich frölich springen kan.
 4190 Bald hon sie sich geergert dran,
 [c 4 b] Vnd ist bald vff der kanzel gewesen,
 Der mir leuiten hat gelesen:
 Münch, du solt gar nit dantzen,
 So offentlich vmbher schwantzen.
 4195 Dein orden wils nit leiden,
 Zû lauffen mit den weiben.
 Ich muß dich warlich straffen
 Vnd dir das selbig sagen,
 Es wil dir nit gebüren;
 4200 Es sein weltliche sachen,
 Die dir nit zû gehören,
 Ich wil dich trüwlich warnen!
 Vt quid vides festucam in oculo fratris tui
 et trabem in oculo tuo non cernis? stulte!
 4205 Solt ich den dantz dan fahen an,
 So brecht ich wider vff den blan,
 Das vor hin ganz vergessen wer,
 Vnd würd mich wider schelten er
 Mit so vil en vnd so vil en,
 4210 Das würd mich vbel schmirzen den.
 Die kut abziehen wer mir schand
 In der stat vnd vff dem land.
 Du haſt die dein gezogen ab,
 Das mancher sich hat ergert drab,
 4215 Vnd sol mir ein exempel sein,
 Das ich mein kut nit würff dabein.

Luther.

[c2 a] Ich muß doch lachen, vff mein eid,
 Das dir das dantzen hat erleid
 Ein prediger vff der cantzel ston,
 Der nur gepredigt hat daruon. 42
 Er hat villeicht sunst nichtz gestudiert,
 Die nacht daruor gerumpliirt
 Vnd selbs villeicht ein dantz gefiert!
 Er hat nit al zeit seidin gespunnen,
 Wie fast er haßt die mündch vnd nunnen. 42
 Laß dich das schweyzen hindern nit,
 Sar hin / far hin hoflicher drit!
 Der kutten halb hatz gar kein span.
 Laß den tüffel allen stan;
 Du weist doch wol, das alle orden 42
 Vom tüffel sein erdichtet worden.

Murner,

Muß es dan ie gerumplet sein,
 So far doch her, mein ketterlein!
 Schlag vff / schlag vff, liebe adelheit,
 Vnd mach vnß mit der luten freidt! 42
 Kum her, du schön vnd wol geboren,
 Ich dantz mit dir den denteloren
 Vnd geb vmbs predigen nit ein heller,
 Den paduaner / westerveller.
 Es ist so güt ind hel gesprungen, 42
 Als mit rütschen drein gerungen.

[c2 b] wie der murner des luthers dochter vß schlug
 darumb das sie den erbgrindt het.

Murner.

Wol vff! nun an! du tußent schon!
 Wir wollen ietz zû bet hin gon .

[c3a] Vnd dises dantzen lassen ston.

4245 Sie werden lang bei dem wein bleiben,
Ee sie die bruch gar abhin treiben;



Sie hon noch lang zû schlucken dran,
Mit wein zû flößen abhin gan.
Wir beide wöllen gon zû bet,
Wie das die ee dan vff ir het.

Leg du dich nider, schüh nit drab,
 Den schleier thû vom haupt herab,
 Du darffst dich ietz vor mir nit schamen,
 Wir müssen doch zûm letzten zamen.

Des luthers dochter.

ACH liebster hußwirt, lieber man!
 Woltstu mirs nit für vbel han,
 Ich wolt dir etwas offenbaren,
 Das nie kein mensch ie mocht erfaren.
 Hör, lieber man, mein höchster frindt.
 Vnd schüh nit drab, ich hab den grindt,
 Drithalb finger dick fürwar,
 Mir ist gebachen drein das har;
 Das ich allein dir offenbar.
 Das du das selb nit weiter sagst,
 Vß gebst von mir vnd iemans klagst!
 Wan ich dir sunst holdselig bin,
 So schlag den grind dir vß dem sin
 Vnd bring mich nit der welt zû spot;
 Bit ich dich vmb den werden got.

[336]

Murner.

WOL vß! in tusent tüffel namen,
 Die vnß hie beid ie trugen zamen,
 Du ôde münchshûr oder sack,
 Wol vß! das dich der dunner schlack!
 Bistu des luthers schônes kindt
 Vnd hast ein solchen wiesten grindt,
 Das die kamer stindt daruon,
 Vnd darffst mir auch zû bet her gon?
 Wol vß / wol vß! mach dich hin fer,
 Das ich dich sehe nimermer!
 Wa ich dich find, muß ich dirs sagen,
 Ich wolt al lenden dir abschlagen.

4285 Du öder wußt, murmeierin,
Du grintbuß, nim dirs nit in sin,
Dein lebtag an mein seit zû ligen,
Leg dich zûn suwen in die stigen!

Luther.

4290 SAg an, Murnar, was machstu da,
Das du mein dochter schlecht also
Vnd treibst sie also schentlich vß
Mit streichen, schelten vß dem huß?
Man hat mich vor gewarnt vor dir,
Ein solchen lon würdstu geben mir.
Du hast geschent al mein fründ,
Die mir zûn eren kumen sind,
4295 Ein bruch im pfeffer gen zû essen;
[c 4 a] Ich mein, der tüffel hab dich bessen;
Jetz schlechstu mir mein kind hindan
Vor aller welt vnd iederman.

Murner.

4300 LÄß mich mit lieb, das rat ich dir,
Vnd halt mir nit dein dochter für,
Ich würd sunst sein dein ewig findt.
Der vnflat hat doch solchen grindt,
Wer das nur schmact, das im geschwindt.
Der tüffel hol dich mit dem kindt!
4305 So hastu gelernet auch noch me,
Rein sacrament sol sein die ee.
Ist es dan kein sacrament,
So hab ich dich doch nit geschent.
Sich mögen hûren, bûben scheiden,
Wan das gefellet inen beiden.
4310 Wan mich das sacrament nit bindt,
So schiß ich dir wol vff dein kindt.

Der wüſte wüſt hat doch den grindt
 Dicker, dan ein ſuw hat ſpindt,
 Ja dicker, dan ein mor hat ſpeck:
 Nim den wüſt, heb dich hinweg!

4315

wie der luther on alle ſacrament ſterben wil.

Luther.

[c4b] O Murner mein, die ſtund iſt kumen,
 Das ich mein tag hab ein genumen!
 Sie endt ſich gotz barmherzikeit,
 Sein rechtlichs vrteil iſt bereit.

[d1a] Meins lebens iſt nit me vff erden.
 Es muß ietzund geſtorben werden.
 Das aller gruſampſt iſt der dot,
 Menſchlichem gſchlecht die gröſte not.

4320

So ich mich nun entſetz darab.

Wa ich dich ie erzürnet hab,
 Iſt mein höchſte bit an dich,

4325

Mir das verzeihen gnediglich;
 Darzû an meinem leſten end
 Mit deinem troſt nit von mir wend.

Des bit ich got im himelreich, ?

4330

Das er dir ſolchs mit lon vergleich.

Murner.

WEr iſt vff erden, der nit hat
 Mitleiden, ſo es vbel gat?

So nun dir kumpt dy leſte not,
 Vnd dich dein geiſt vf erd verlot,
 So verzeihe dir auch got!

4335

Vnd ich verzeihe dirs alles ſandt,
 Was ir nur ie begangen handt,
 Das ſelbig als verzigen iſt

Durch den lieben reichen criſt,

4340

Das er mir auch mein sünd verzeihe
Vnd vätterliche gnad verleibe.
So du aber begerst damit,
Das ich in trost verlaß dich nit,
So sei meins trosts der anefang,
[1515] Dich zû sumen hie nit lang.



Dein sünd zû beichten rat ich dir,
Es kumpt dir wol ia, folgstu mir.

Du hast ein widerwertigkeit
 Gerüstet vff der cristenheit;
 Das laß dir sein von hertzen leidt!
 So rat ich dir zûm andern mol,
 Dich vff den weg zû speisen wöl
 Mit dem heiligen sacrament,
 Das got dir geb ein seligs endt
 Dir gönnen wöl das himelbrot
 Zû stür vnd hilff vß aller not.
 Zûm dritten lûg vnd selbs erwöl
 Das sacrament vnd heiligs öl,
 Das du in krafft der dreier ding
 Von binnen farest leicht vnd ring.
 Kein andern trost kan ich dir geben
 Am letzten end in disem leben,
 Vnd weitem trost erwart von got,
 Den er dir geb nach diser not.

Luther.

GOT wöl dir danken ewigklich,
 Das du in dem erleichtrest mich
 Vnd al mein vbel dat laßt ligen,
 Ja dir gethon hast gar verzigen.
 Das ich sol aber beichten mit,
 Thû ich vff diser erden nit.
 [b2a] Die pfaffen, den man beichtet hie,
 Die hat doch got erstiftet nie;
 Irem priesterthûm der tûffel hat
 Vff diser erden geben stat,
 Der selb hat es auch als erdicht,
 Darumb ich inen beichte nicht.
 Doch wil ich got mein sünd veriehen,
 Der würt mir sie wol vbersehen,
 Wan sie mir sein von hertzen leid,
 Durch sein gruntloß barmhertzigkeit.

Das heilig brot vnd sacrament,
 Das wil ich nit an meinem ent,
 Das euwere priester geopffert hent;
 4385 Dan ich haltz nur für ein testament.
 Die ölung, die du mir wilt geben,
 Die nim ich nit / dan merck mich eben,
 Das ist kein sacrament fürwar
 Jetz diser zeit vnd was nit vor.
 4390 Der pfaffen geit vnd wücherei,
 Die hon die ding erstiftet frei,
 Vff das in iren seckel kum
 Alle güter vmb vndumb;
 So machen sie kein menschen frum.

Murner:

4395 ES gilt warlich nit disputieren,
 Von sacramenten reden fieren!
 Der dot ist hie, gib kurzzen bscheidt:
 [b2b] Ist es dir von hertzen leit
 Die vffrur in der cristenheit
 4400 Vnd zwitracht, die du hast gemacht?
 Sprich ia vnd nein, hie kurz bedacht!
 Wiltu dan beichten zu dem dot,
 Begerst das sacramentisch brot
 Vnd die ölung auch darzu,
 4405 So wil ich lügen, das ichs thu,
 Darin die gemein cristenheit
 Ir hoffnung setzt vnd seligkeit,
 Als von cristo selbs erstift
 Lut der heiligen gotz geschrifft.
 4410 Woltstu die selben nit erkennen
 Vnd schiedst on die sacrament von dennen,
 Vnd meinst, du woltst ir nit bedörffen,
 Ich wolt dich in ein scheißhuß werffen
 Vnd mit luter dreck begraben,

Da andere keiben ligen vergraben.
 Das möcht ich thûn mit billichkeit,
 So dir dein sünd nit weren leit;
 Vorab, das du die sacrament
 Hast ab gethon, darzû geschent,
 Darin wir vnser hoffnung hent.
 Doch rieff die müter gottes an,
 Das sie dir wöl iezund bei stan;
 Es wil doch an ein scheiden gan.

Luther.

[b 3 a] RVrtz ab, ich scheid von diser welt!
 Der sacrament mir keins gefelt,
 Die du mir oben hast erzelt,
 Ich halt nichtz druff vnd wil ir nit.
 Mariam auch darzû nit bit.
 Sie ist ein mensch, als andere sint,
 Ob sie schon auch ist gottes frint,
 Als andere heiligen alle sant.
 Was können sie mir thûn beistant?
 Ich ken kein heiligen me dan got;
 Daruff nim ich iezund mein dot.
 Nim, her, mein seel in diser not!
 Alde, far hin, du ôde welt,
 Bei got erhoff ich widergelt!

Murner.

ES muß billich gescheiden werden,
 Wie ein mensch hie lebt vff erden.
 Der luther hat kein andere freit,
 Dan die fridsam cristenheit
 In ein solchen zwitracht bringen.
 Nun hat er lon der bösen dingen!
 Als ins scheißhuß mit dem man,
 Der kein sacrament wil han
 Vnd fart vngleubig hie von dan!

[4447—4451.] Wie dem luther sein leibfal mit einem katzen geſchrei 267
begangen würt.

Ins ſcheißhuß hört ein ſolcher keib,
Dem nie kein boßheit vber bleib.

[d 35] wie dem luther ſein leibfal mit einem katzen
geſchrei begangen würt.



DEs luthers leren zögt mir an,
Wie das die meß kein frucht ſol han
In dem dot vnd in dem leben

[b 4 a] Vnd helff im fegfeür nit da neben.
 Allein hilfft sie dem, der sie halt;
 Dan sie hab sunst gantz kein gewalt
 Vnd sei kein güt werck auch darzü,
 Darzü on nütz, das man sie thû.
 Sie sei allein ein testament.

Wie fast sie die opffern went,
 Vnd sie doch ist kein opffer nit,
 So helff sie auch niemans damit.
 Es sei als sampt ein bûben dant,
 Das sie die doten begangen hant,
 Vff iren sedel zû gerist,
 Was iartag vnd der leibfal ist,
 Sibenden / dreissigst sei ein list.
 Darumb kan ichs nit basz ermessen.

Meins schwehers wil ich nit vergeissen,
 In seinem dot in lon besingen,
 Alle katzen zamen bringen.
 So sie mich hon zûr katzen gmacht,
 So hon die menschen mein kein acht
 Vnd kerten sich an katzen nit.

Wan ich sie schon hoch darumb bit,
 Vff meins schwehers leibfal gon,
 Bei katzen würden sie nit ston
 Vnd würden mich zûn eren lon;
 Das wer mir dan ein grose schand
 In der stat vnd vff dem land.

[b 4 b] Darumb, ir katzen, kumpt her springen,
 Wir wôllen hie ein leibfal singen,
 Das allen katzen rûm würt bringen.
 Wan ich anfah, so singt mir noch,
 Vnd lûgen, singen nit zû hoch;
 Halten gûten melody,
 Das es nit werd ein katzen geschrey.
 Kumpt ir katzen, schwarz vnd grau,

Vnd singen mauw vnd aber mauw.
 Mauw / mauw / singen har
 Der murmauw vnd der murnar,
 4490 Meuwe / meuwe / der tenor,
 Mauw vnd mauw der baß fürwor.
 Wan ich nit ein katze wer,
 Wie künt ich also mauwen her?
 Ich kan ietzunder erst erkennen,
 4495 Warumb sie mich den murmauw nennen,
 Das ich kan also mauwen schon,
 Mein schweher hie besingen lon,
 Mit katzen im das leibfal begon.
 Weren kein katzen hie damit,
 4500 Der luther würd begangen nit.
 Darnach er hat im leben gerungen,
 Also würt er im dot besungen.
 Warlichen, wie die grebnis ist,
 Also ist auch das gesang gerist;
 4505 Darnach er lang gefochten hat,
 Das hat im dot hie funden stat.

[e1a] wie der groß nar krank ist, vnd in der
 murner tröstet.

Murner.

ACH got im himelreich der not!
 [e1b] Mein liebster vetter ligt am dot
 Vnd ist fast krank, als man mir seit;
 4510 Wan er mir stürb, es wer mir leid.
 Er was vff erden mein höchste freid
 So bald der nar mir gat zû grund,
 So hab ich nimer frölich stund.
 Ich wil in süchen als ein frünt,
 4515 Ob ich im tröstlich helffen künt.
 Mein lieber vetter, grüß dich got!

Wie gat es dir / was ist dir not?
 Was glust dich doch / was wiltu hon?
 Sag mirs, ich wil dich nimer lon.
 Solt es mich tusent guldin gestan,
 So wil ichs alles wenden an.

4520



Nar.

Jetz sihe ich, das du bist ein frind,
 So ich dich in mein nöten find.

Das sein die besten fründ vff erden,
4525 Die in nōten funden werden.
Du hast mich also hart beschworen
Vmb den kopff vñd vmb die oren
Mit so grusamlichen worten,
An meinem leib an allen orten,
4530 Er sücht so eigentlich mein glider,
Das ich sein bin erlegen nider.
Ich muß sein sterben warlich an
Vñd bin ein vnbehilflich man.
[e2 a] Ich kan mich weder heben, legen
4535 Vñd nit ein glied am leib me regen.
Ach, bestel mir doch ein starcke begein,
Doch das sie müß ein iunckfraw sein;
Nit so ich wen, sie bietet mir,
Das sie duß bült vor der thür.

Murner.

4540 Ach vetter, das sein dorechte wort
Vñd hören nit an dises ort.
Du solt deiner selen heil betrachten
Vñd irer iunckfrawschafft nit achten.
Sie sein doch iunckfrawen al zwar,
4545 Das felet dir nit vmb ein har.
Sie hon doch die drei glüpten thon
Vñd halten ire küßcheit schon,
Ir hat nie kein dar wider gethon.
Darumb wil ich dir ein bestellen.
4550 Vñd welche du wilt vß in erwelen,
Die sol dich heben, legen nider
Vñd vff erheben, setzen wider.

Nar.

Es gefelt mir wol, süch ein begein,
Doch das sie müß ein iunckfraw sein,
4555 Bei got vñd heilgen, ich scheiß sunst drein.

Murner.

[e2b] WErstu mir ietz nit bekant
 Für ein narren vnd verwant,
 So wolt ich von dir fein gerant.
 Ich bit dich doch, nun hör mich wol,
 Ich wil dirs sagen noch ein mol,
 Das sie warlich al iunckfrawen find,
 Die lieben, küßchen, reinen kind.
 Wie wol ir etlich hon den grind,
 Das ſchat in an der küßheit nyt,
 Dan küßheit in dem hertzen lyt.

4560

4565

Nar.

DV truwest in wol, mein lieber frind!
 Darumb das sie deins ordens find.
 Ich ſihe wol, das die iungen ſchon
 In die pfaffen heußer gon
 Vnd wöchliche holen ire mol;
 Ich gedenk, bei got, man gerb sie wol.
 Der pfaff iſt iung vnd die begyn;
 Warumb lon sie kein alten yn?
 Die müßen heim beſchloffen ſein.
 Darnach ſein erlich burger mer,
 Die allein vmb gottes eer
 Die iungen laden auch zû gaſt;
 Ich lob es wol vnd doch nit faſt,
 Dan sie kein eelich frawen haben.
 Ich denk, das sie die beginen ſchaben.
 Solcher malzeit hon sie vil.

4570

4575

4580

[e3a] Doch wan man sie zûn krankten wil,
 So krimen sie ſich wie ein ſchlang,
 Dan sie nit gern thun diſen gang.
 Die krankten mögen nit me gerben,
 Darumb sie laſſen sie verderben.

4585

Wer es aber zû eim gesunten,
 Gar bald sie sich dar schicken kunten
 Vnd des gûten weinlins trindken,
 4590 Das sie singen wie die findken
 Vnd mit den ôglin lieblich windken.
 Das dient nit zû der iundkfrawschafft,
 Vnd wan mans briet, es geb kein safft.

Murner.

ACH got, du ligst da in dem bet
 4595 Vnd treibst ein solch vnnützlich red;
 Du bist so schwach, daß du wilt sterben,
 Vnd sagst noch von beginen gerben,
 Vnd wie man schabet in die hüt!
 Das dienet zû dem sterben nüt.
 4600 Doch so du hast ein argen won
 Darumb, das sie zûn pfaffen gon
 Vnd zû manchem reichen man,
 Der kein eelich fraw kan han,
 Nur den iungen gibt ein mol,
 4605 Die alten gibt dem tüffel zol,
 Es muß ein hindken sein da hinder,
 Vnd sein doch warlich frume kinder.
 [e 3 b] Doch das du laßst die fantasie
 An deinem dot, die gaucklerei,
 4610 So wil ich dir ein iundkfraw geben,
 Die dein wartet, hietet eben.
 Ich weiß, das sie ein iundkfraw ist
 Vnd ir an küsheit nichtz gebrist.
 Sie ist alt acht vnd sibtzig iar,
 4615 Ein iundkfraw dannocht, das ist war.

Nar.

Ist sie so lang ein iundkfraw gsein
 Vnd darzû auch ia ein begein,

So hat sie freilich gehabt kein mol
 Bei burgern vnd bei pfaffen kol.
 Ach lieber vetter, sag on scham,
 Wer ist sie doch / wie heist ir nam?

4629

Murner.

JVndckfraw hebnegel heist die schon,
 Jundckfraw on allen argen won,
 Vnd kan an einem krucklin gon.
 Sie ist wol in eim heer gewesen,
 Doch ist sie vor in allen genesen
 Vnd hat ir iundckfrawschafft behalten
 Vor den iungen vnd den alten.
 Sie ist ein iundckfraw in der geburt,
 Wie wol sie oft gescholten wurt,
 Sie sei auch vnder den gebern gesein
 Vnd trindt gern guten kielen wein.

4625

4630

Nar.

[e4a] O We! vnd o we! ich wil ir nit!
 Ach laß sie duß, das ist mein bit!
 Es ist ein vnfridßames weib,
 Der tüffel steckt ir in dem leib.
 Wa sie ist, kumpt niemans für;
 Ich mein, das sie die welt verwürt.
 Sie greinet, grannet wie die schwein,
 Die gern am gatter weren ein.
 Als bald sie kumpt ins nunnan huß,
 So ist dem frid der boden vß;
 Ach lieber vetter, laß sie duß!
 Sie heist die andern hüren al
 Vnd ist ein solche böse gal
 Vnd riempt sich irer iundckfrawschafft,
 Die doch nit geb ein quintlin safft.

4635

4640

4645

Sie ist auch worden lutherisch fein,
Die alte zierlich keiserein,
4650 Vnd hat ein lutherischen pfaffen
Einen langen rock geschaffen,
Den sie erbetlet hat
Allenthalben in der stat,
Das er solt al beginen schedigen,
4655 Von irer iunkfrawschafft solt predigen,
Vnd ir leib so ganz noch wer,
Wie ein fischer berren her.
Ich wil ir nit, noch kein begin!
Alde / alde, ich far da hin!
4660 [c 4 b] Laß dir mein leib befolhen sin!

Murner.

NVn gnad dir got, mein liebster frünt,
Ich far, da andere narren sint.

wie der groß nar mit allen eren zû der erden
bestediget ward.

[f 1 a] ES sol al welt vnd iederman
Zû leid vnd zû der folgen gan,
4665 Wan ein erenman hie stirbt,
Der hie nach ampt vnd eren wirbt.
Tugent sol hie hon den lon,
Von got empfangen werden schon.
Darumb ich bit ietz alle fründ,
4670 Die dem narren verfründet sind,
Das sie den helffen mir vergraben;
Wer den narren lieb wil haben,
Vnd wer auch selber ist ein nar,
Oder nerriſche bosſen dar

Reiſſen mit ſeiner eignen hant,
 Der ſelb her zû dem narren ſtant.
 Al die dem narren ſein verwant

4675



Vnd mit arbeit vnd mit mie
 Am narren hon gezogen hie,
 Vmb gefaren mit dem narren,

4680

In der keltin vmbher karren
Vnd sein erfroren in dem schne,
Wie thet der nar in also we!
Wie fast die roÿ die arbeit daten,
4685 Noch halffens dem narren von staten.
Ir ieder trüg sein narren dar,
Etlich zwentzig, dreißig iar,
Mit narren kamen geschlittet har
In den haupten, in der hüt,
4690 Vnd schat der nar inen dannodt nüt.
[f 16] Hon sie gespeißt von iungen tagen,
Vnd müßen in noch lenger tragen,
Geistlich / weltlich, allesamen,
Des narren sol sich keiner schamen.
4695 Ach helffen in zûr erden besteten,
Dan ir des gleichen auch gern heten!
Wan dan ir narren fart daruon,
So würt man euch zûr folgen gon.
Wer hie nit wil zûr grebnis ston,
4700 Der muß ein luter kuntschafft hon
Vnd brieff vnd sigel legen yn,
Das er kein nar wöl nimer syn
Vnd vor auch nie gewesen sei;
Dan ist er dißer folgen frei.
4705 Doch nemen wir kein siglen an,
Dan das der luther selb hat gthan;
Dan wir vnß das zû im versehen,
Er werd mit siglen nimer gehen,
Langsam kumen, wol behören,
4710 Wer des narren sich wil wören.
Wer sich des nit erwerben kan,
Der sol zû des narren folgen gan.

Er hat vnß doch ein freid gemacht,
 Das mancher hat ſein bauch zerlaßt.
 Darumb ein ieder freiden hab,
 Sein vettern tragen helff zu grab,
 Vnd ſprech mit groſer innigkeit:
 Nun geb dir got die ewig freit
 [f2a] Vnd wöl dir auch den himel geben,
 Darin die gröſten narren leben.

wie vmb des groſſen narren erb ein zandk vnd
 kriegem ward.

[f2b] NVn hören al des narren frünt,
 Die im am nechſten verwant ſint:
 Ich ſag euch allen vnuerholen,
 Er hat mir ſeine gieter beuolhen,
 Das ich ſol testamentarien ſein,
 Sein güt vß teilen ſchon vnd fein.
 Wer im am nechſten verfründet wer,
 Sein erbfal ſol erlangen eer.
 Doch iſt es als verfiglet ſchon,
 Wie er mir das ſelb hat verlön.
 Der luther meint, er erb da wol,
 Als ein nechſter fründ dan ſol;
 Dan er hab ſich gar wol erzeigt,
 Wie er dem narren ſei geneigt
 Vnd ſchlag im nach in aller art,
 Zum narren gehören nichtß geſpart.
 Sein büchlin zögens vnß wol an,
 Das er auch redlich narren kan,
 Vnd meint, er ſei der nechſte frünt,
 Vil neher, dan al ander ſint.

4722. nechſtē vwant B. 4726. vßteilen B. 4729. verfigelt E

4732. nechſter B. 4737. biechlin B.

Nun kumpt der karsthanß auch zû mir
Vnd halt mir auch sein büchlin für



Vnd spricht, es sei so wol gemacht,
Das alle welt des hab gelacht,
Vnd sei din aller welt bekant,
Das er am nechsten sei verwant.

4745

So kumpt der buer auch mit dem ſchlegel
 Vnd luthers hanß mit ſeinem kegel,
 [f34] Darzû mit inen der ſtudents,
 Der in der karſthanß briet die gens. 4750
 So kumpt der vnflat mit dem drachen
 Vnd wil ſich auch ein fründ hie machen;
 Darzû der dichter auch da neben,
 Der wider mich das crütz hat geben,
 Als fieret ich des türcken leben. 4755
 Die wölln al hie erben ſein
 Vnd zôgen mir das an ein ſchein,
 Schöne büchlin, ein narren dant,
 Die ſie mir geſchriben hant,
 Damit dem narren ſein verwant 4760
 Am nechſten ort, am nechſten glid;
 Ein ieder meint, es fel im nit.
 So wil ich geben meinen rat:
 So ieder müt zû erben hat,
 Vnd iſt das erb ein ſchlechte hab, 4765
 Nichtz anders dan ein narrenkab,
 So ſchlagen euch darumb mit gewalt!
 Wem das erb da heim hin falt
 Vnd der ſterckſt im ſchlagen iſt,
 Dem ſei die narrenkap gerift, 4770
 Der nem ſie heim vnd ner ſich wol
 Vnd bruch die kappen, wie er ſol.
 Doch wan das recht ſolt für ſich gon,
 Solt ich die kap für allen hon,
 Dan mir diſ büch hie kuntſchafft git, 4775
 Ein fründ zû ſein des nechſten glid,
 [f36] Vnd mir der nar auch iſt verwant.
 Got geb, was ander geſchriben hant!

4748. hans B. 4750. karſthans B. 4766. narrenkap B.
 4772. kapprn B. 4775. wir diß büch B. 4776. glit B.

- Würd ich von diſem erb geſtoſſen,
4780 Verdrüß es mich ſeer vß der maſſen.
Sie haben geſchriben, was ſie wellen,
Noch haben in die nerrifchen gſellen
Rein ſolden narren vmb gefiert
Vnd höflich damit hoffiert.
4785 Ja wan ſie mich nit ſehen an
Vnd für den gröſten narren han,
Sie betten in nit fieren lon
Vnd mir zûn eren das gethon.
So ich nun ſoldbe kuntſchafft hab,
4790 Die mir den erbfal ſpricht nit ab,
So erfordert das die billidheit,
Das man mir die kappen geit.
Doch ſetz ich das zû iederman,
Wer die narrenkap ſol han;
4795 Ich hab mein beſts darzû gethan.
Got geb recht, was ein ieder kan! ꝛ.

4782. geſellen B. 4795. gerhan A, gethan B.



[f4a] Item dis bûch ist getruckt mit priuilegien von
Kaiserlicher vnd Hispanischer maiestat durch
gnaden erlangt / das dis bûch niemans nach trucken
sol in V iaren / vnd ob es nach truckt wûrd / die
niemans verkauffen sol im heiligen römischen reich
bei verliering X mark lötigs golds / alles nach
vermög vnd inhalt brieflicher vrkünd darüber be-
griffen / die ich vff beger zû besichtigen nit verhal-
ten wil / vnd hie mit mengklich gewarnt haben /
vnd ist vollendet von Johannes Grienninger /
burger zû Straßburg vff Freitag nach sant Lu-
ci vnd Otilien tag. In dem iar nach der geburt
Christi vnser lieben herren. Tufent fünff
hundert zwei vnd zwenzig. etc.

B: Verantwortung den macher diß büchlin, stot zûm teil in
der vorred, wie sie im den groſen narren zûspot umb geführt. 2c. Aber
sunder verantwort er, das sie in gezig, antreffende ein person; das sie
dan in vil hundert büchlin vff in vß hon lassen gon, on ire namen; des
vermeint er, ein ietlicher schuldig sei, sein eer zû retten. Des hat er mir 5
auch zû gesagt, das dis büchlin niemans sol schmehe, sunder in der
narrenkapen vßgon. Vff solchs hab ich, Johannes Grieninger, das
angenumen, so ich mich auch truckens müß ernerer, vnd mein handel
ist. Von mir getruckt niemans zû lieb noch zû leid, vff Frei-
tag nach sant Luci vnd Otilien tag, In dem iar
nach der geburt Christi vnser lieben
herren Tufent fünff hun-
dert zwei vnd
zwenzig.

10



Rommentar.

Abkürzungen.

BS	= Murners Badenfahrt, hrsg. von Ernst Martin, Straßburg 1887. (Beitr. zur Landes- u. Volkeskunde von Elsaß-Lothringen. 2. Heft.)
Balke	= Balkes Ausgabe des Großen Lutherischen Narren (Deutsche National-Litteratur 17, I).
Bebermeyer	= Murnerus pseudepigraphus. Göttinger Dissert. 1913.
Enders	= Johann Eberlin von Günzburg, Sämtliche Schriften, Bd. 2, hrsg. von Ludw. Enders (Halle'sche Neudrucke, Nr. 170—172), Halle 1900.
Sischer	= Hermann Sischer, Schwäbisches Wörterbuch 1901 ff.
GM	= Murners Gäuchmat, hrsg. von W. Uhl, Leipzig 1896.
Gr. Wb.	= Wörterbuch der deutschen Sprache begr. von J. und W. Grimm, Leipzig, 1854 ff.
Kurz	= Heinrich Kurz, Ausgabe des Großen Lutherischen Narren, Zürich 1848.
Lefftz	= Joseph Lefftz, Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Satiren. Straßburg 1915. (Einzelschriften zur Elsäßischen Geistes- und Kulturgeschichte, Nr. 1.)
Lepp	= Lepp, Schlagwörter des Reformationszeitalters, 1912.
Lexer	= Matth. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch I—III, Leipzig 1872 ff.
Liebenau	= Th. von Liebenau, Der Franziskaner Dr. Thomas Murner, Freiburg i. Br. 1913.
LN	= Thomas Murner, Von dem großen Lutherischen Narren.
Martin-Lienhart	= E. Martin u. B. Lienhart, Wörterbuch der elsäßischen Mundarten, Straßburg 1897 ff.
Mofer	= Virgil Mofer, Historisch-Grammatische Einführung in die Frühneuhochdeutsche Schriftsprache, Halle 1909.
MS	= Murners Mühle von Schwindelsheim, hrsg. von Albrecht, Straßburg 1884. (Straßburger Studien 2. Bd.).

- NB** = Murners Narrenbeschwörung (f. u. Spanier).
NS = Brants Narrenschiff (f. u. Zarncke).
Paul = Hermann Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik, Halle 1900⁵.
Schade = Oskar Schade, Satiren u. Pasquille aus der Reformationszeit I—III. Hannover 1856—58.
Schmeller = Bayrisches Wörterbuch, v. J. A. Schmeller u. G. F. Frommann. 2. Ausg. München 1872 ff.
Schmidt = Charles Schmidt, Historisches Wörterbuch der Elsäzischen Mundart. Straßburg 1901.
Spanier = M. Spaniers Ausgabe von Murners Narrenbeschwörung (Halle'sche Neudrucke Nr. 119—124). Halle 1894.
Staub-Tobler = Schweizerisches Idiotikon. Von Friedrich Staub, Ludwig Tobler u. a. Frauenfeld 1881 ff.
SS = Murners Schelmenzunft, hrsg. von M. Spanier (Halle'sche Neudrucke, Nr. 85). Halle 1912.
Wander = Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon I—V. Leipzig 1867 ff.
Zarncke 3. NS = Friedrich Zarnckes Anmerkungen zu seiner Ausgabe von Brants Narrenschiff. Leipzig 1857.
3. f. d. Ph. = Zeitschrift für deutsche Philologie.
-

S. 85. Titel: doctor Murner: Murner war am 26. März 1506 in Freiburg i. B. zum Dr. theol., im Sommer 1519 in Basel zum Dr. iur. promoviert worden.

etc.: Mit diesem Zusatz scheint Murner schon im Titel andeuten zu wollen, daß das ursprüngliche Beschwörungsmotiv nur für einen Teil der Satire die Grundidee bildet, um dann aber bald von neuen Grundmotiven bei Seite gedrängt zu werden (vgl. Einleitung S. 46 ff.).

Bandinschrift: Bedeutung der lateinischen Worte (Zitat?): Bisweilen ist es höchste Klugheit, der Torheit einmal gründlich heimzuleuchten; molare mittellat. für altlat. molere, malen, zermalmen. Du Cange V 442. Du Fresne IV 719.

Titelbild: Vgl. dazu V. 4135 ff. Die Bruch (f. u.), die Murner hier zugleich mit allerhand kleinen Narrenkobolden dem großen Lutherischen Narren aus dem Munde zieht, wird dort, in den Hochzeitsskuchen eingebacken, von Luther und den übrigen Hochzeitsgästen verschluckt.

S. 87. Sicut fecerunt mihi, sic feci eis: Wie sie mir getan haben, habe ich ihnen wiederum getan. Biblia sacra, liber Judicum 15, 11. Mit denselben Worten hatte Luther seine Verteidigungsschrift beschlossen, mit der er 1521 die Verbrennung der Dekretalen begründete.

eigen: mhd. öugen, vor Augen bringen, zeigen, kundgeben. Gr. Wb. 3, 96. Schmidt 74.

den kolben zeigen: sprichwörtlich, jemd. seinen Kolben, d. h. sein Narrenabzeichen zeigen, ihm seine Narrheit zum Bewußtsein bringen. Wander II 1463. Ebenso in der Vorrede zu Murners Schrift „An den Adel tütscher Nation“: darumb uns gebüren wil, dem narren seinen kolben zu zeugen. Kolben=das verdickte, in einen geschnitzten Narrenkopf auslaufende Ende des Narrenstabes (f. Titelbild), den die Hofnarren als Abzeichen und Waffe trugen.

den narren rüwen lassen: d. h. mich, Murner selbst, den sie durchaus zum Narren machen wollen (Murnar), in Ruhe lassen.

Vorrede (S. 89—91) 3. 1. geschrift: oberdeutsch-alemannische Form für Schrift.

3. 4. frumen: noch nicht mit der späteren Bedeutungseinschränkung „fromm“, sondern im Sinne des mhd. vrum, tüchtig, ehrbar, angesehen.

3. 5. statz: mhd. stat, Stand, Würde.

3. 6. tragen: 2. Pers. Plur. Ind. Präs., alem. Form. Das fehlende Pronomen „ihr“ ist aus dem vorhergehenden „euch“ zu ergänzen. Etwa: und ihr darin völlig Bescheid wißt.
3. 8. ernüwern: mhd. erniuwern, erneuern, als Neuerung einführen. Der naheliegende Sinn „durch Erneuerung des ursprünglichen Zustandes im reinen Christentum reformieren“ liegt kaum in diesen Worten eines Katholiken.
3. 10. fieglich oder mit vnfügen: ob mit Recht oder mit Unrecht dieser Zeit: temporaler Genetiv wie häufig bei Murner, vgl. V. 3548, 4389 u. ö.
3. 14. erfarenheit: Neben dem Dogma (got), den sakralen (göttlich geschrift) und kirchenrechtlichen Quellen (alle recht, cronicken) beruft sich Murner, wie so oft in seinen Streitschriften, so auch hier auf die Tradition (erfarenheit).
3. 15. dienen: der reine Infinitiv statt des mit „zu“ nach mhd. Gebrauch auch in frühnhd. Zeit noch häufig. Moser § 221.
3. 15 f. mit cristlicher — personen: In der Tat halten sich die ersten antilutherischen Schriften Murners fast von aller persönlichen Polemik fern. Vgl. meine Einleitung S. 7 ff.
3. 17. lut etlicher büchlin: Gemeint sind folgende vier Prosaschriften Murners: „Christliche vnd briederliche ermanung zu dem hochgelerten doctor Martino Luter“ (11. Nov. 1520), „Von Doctor Martinus Luters leren vnd predigen“ (24. Nov.), „Von dem babstenthum“ (13. Dez.), „An den Großmehchtigsten vnd Durchlüchtigsten adertüttscher nation“ (24. Dez.). Vgl. im einzelnen die Einleitung.
3. 19. concilio: Die Forderung, die Glaubensdifferenzen nicht vor der breiten Öffentlichkeit zu erörtern, sondern einem Konzil zu unterbreiten, kehrt in allen diesen Schriften Murners wieder.
3. 22. bezügt: mhd. beziugen, durch Zeugnis darlegen, hier etwa sich ausdrücklich dahin aussprechen.
 ganz nicht: durchaus nicht.
 einherlei: irgendwelche. Ganz ähnlich in der Protestation Murners (8. März 1521): meiner meinung gar nit sei, einherle miszbruch.... zu verantworten oder versprechen. Vgl. Einleitung S. 49, Anm. 2.
3. 23. versprechen: Fürsprache einlegen, verteidigen. Ebenso NB 7, 58 26, 91; 41, 87; 52, 10. Schmidt 402.
3. 23 f. als der da wol weisz etc. In der Tat hat sich Murner in seinen satirischen Werken wie in den späteren dogmatischen Schriften mit großem Freimuth gegen äußere Schäden der Kirche ausgesprochen. Vgl. die Einleitung S. 4 f. und die Verse in Murners Lied vom Untergang des christl. Glaubens (1522):

Ich muss die warhayt sagen:
wir haben schuld daran,
der aplasz lert sie klagen,
verfieret manchen man,
der bey demselben meinet,
es sey als sampt der gleych,
all Sacrament verkleinet,
ach got vom himelreych!

Ist iendert man auff erden,
der doch der sach nehm acht,
dasz mißbrüch bessert werden,
der glauben würdt bedacht,
dz er in wirde blibe,
vnd stünd in seligkeyt,
al miszbrüch vertribe,
beschirmt die Cristenheit!

3. 25. brüchen oder miszbrüchen: nicht etwa „Bräuchen oder Mißbräuchen“, was sinnlos wäre, da notwendigerweise die Glaubensdinge mit irgendwelchen Bräuchen verbunden sind. Es liegt nicht mhd. bruch (Brauch), sondern bruch (Bruch, Schaden, Mangel) vor.
3. 29. verträuwet: mhd. vertriuwen, vertrauen, fest annehmen.
weder — noch: entweder — oder. Die zweite Negation nach dem negativen Ausdruck des Hauptsatzes (nimmerme) entspricht dem Sprachgebrauch des Frühnhd., das noch wie im Mhd. die doppelte Negation als Verstärkung der einfachen empfindet und nicht, wie die moderne Sprache, darin eine Aufhebung der negativen Situation sieht. Vgl. die Reste des alten Gebrauchs im Volkslied. Vgl. V. 4, 182, 478, 790 u. o.
3. 32. hoch widerfodhten, etwa: im Widerstreite der Meinungen.
3. 33. allein dy vnwarheit — an das liecht kum: Vgl. denselben Gedanken im V. 315 ff.
3. 35. befundern büch: Diese Behauptung Murners trifft nicht zu. Nachdem Luther lange auf die Angriffe Murners nicht geantwortet hatte, gedachte er des streitbaren Straßburger Mönchs nur anhangsweise in einer hauptsächlich gegen Emser gerichteten Schrift, die Anfang April 1521 erschien unter dem Titel: „Auf das überchristlich, übergeistlich vnd überkünstlich buch Bocks Emszers zu Leypczick. Antwort Doctor Martin Luthers. Darynn auch Murnars seynsz gesellen gedacht wirt“.
3. 36. schelige: unsinnig, albern, wütend. In den oberrhein. Reformationschriften (Vadian, Gengenbach u. a.) oft belegt. Gr. Wb. 8, 2501.

Dido: Nach der heimlichen Abreise des Äneas stößt Dido, bevor sie sich selbst tötet, Verwünschungen gegen den treulosen Geliebten aus. Virgil, *Äneis* IV 584 ff. Murner hatte 1505 in Freiburg Vorlesungen Virgils Epos erklärt und 1515 eine eigene, dem Kaiser Maximilian gewidmete Virgilübersetzung erscheinen lassen.

3. 37. hoch: postpositives Adjektiv wie häufig im Frühnhd. Etwa meine hochherzige, wohlgemeinte Schrift.
3. 39. verenderung meins vätterlichen namens: die von Murner immer besonders hart empfundene und in der satirischen Reformationsliteratur allgemein verbreitete Entstellung seines Vaternamens in Murnar, die schon 1502 in seinem Streite mit Wimpfeling auftaucht. Dort hatte ihm der Straßburger Pädagog eine prosodischen Schnitzer (im Boetius) in folgendem Epigramm vor geworfen:

Nonne satis rex Gothorum te sancte Boeti

Affecit probris, carcere et exilio!

Heu mutilat, truncat, lacerat tua carmina Murnar:

Eifoeto media nam legit ipse brevi.

Die Reformations satire griff das Wortspiel auf, das noch Sischart in *Gargantua* (Neudr. S. 28) kennt. Namensverdre hungen und Buchstaben spiele begegnen auch sonst in der Reformationsliteratur häufig vgl. Luther—Luder, Loderbub; Eck—Geck, Dreck, enteckter Eck (Eccius dedolatus), Heßhus—Heßhund, Stifel—Stiefel u. a. m.

3. 41. nichtz minders: nicht im geringsten. Der Genetiv nach nit, nicht häufig bei Murner. Vgl. E. Voß, *Der Genetiv bei Th. Murner* Lpz. Diss. 1895, S. 18.
3. 42. vnzeliche büchlin schreiber mit verborgnen namen: Über die anonymen und pseudonymen Satiren Gerbels Vadians Stifels u. a. gegen Murner vgl. die Einleitung, S. 12 ff.
3. 44. geiger: im ausgehenden Mittelalter Bezeichnung der im Herrendienste stehenden Spielleute, die in den Sehden ihres Herrn desse Sache mit Liedern zu verfechten hatten und diese zur Geige vor trugen. Gr. Wb. IV, 1, 2580. Als Papstgeißer erscheint Murner auf dem Titelholzschnitt zu Vadians *Wolffgesang*, der u. a. einen die Laute schlagenden Mönch mit Katzenkopf aufweist (Schade III, 221). Ebenso zeigt das Titelbild zu der Streitschrift *Ain kurtzi anrede zu allen myszgünstigen Doctor Luthers* in dem Berliner Exemplar (Cu 7459) unter anderen Gestalten mit Tierköpfen eine Figur, die Geige und Bogen in den Händen hält.
3. 45. katz: Der Vergleich mit der Tierwelt, der in der älteren Tier dichtung vorgebildet war und durch den seit 1498 im Druck vor liegenden *Reynke de Vos* sich besonders empfohlen hatte, gehörte

zu den Grundmotiven der Reformations satire. Abgesehen davon, daß die Mönche im allgemeinen als Wölfe oder Esel verspottet wurden, erhielten einzelne hervorragende Vorkämpfer des Papsttums bestimmte, in der Reformationsliteratur typisch wiederkehrende Tierphysiognomien. So wird Emser als Bock, Aleander als Löwe, Hochstraten als Schwein, Leus als Schwein oder Hund, Murner fast stets als Katze dargestellt. Den Anfang machte, so viel ich sehe, im Jan. 1521 der „Karsthans“ Vadians, in dem Murner sich mit Katzengeheul einführt und auch weiterhin unter diesem Gesichtspunkt verspottet wird. In Wort und Bild kehrt dann dieser Vergleich immer und immer wieder.

Drachen: sein Gerbels Murnarus Leviathan (f. Einleitung S. 15 ff.), wo Murner zum Schluß in einen Leviathan (Drachen) und sein Genosse in ein Schwein verwandelt wird (Kloster X 855). Zusammenfassend berichtet das Schlußwort dieser Satire als Warnung für alle Feinde des Luthertums: Ante paucos dies homines fuere, nunc vero praestigio quodam . . . unus in draconem, alius in porcum versus est (a. a. O. S. 360). Die anonyme Streitschrift *Ain kurtzi anred etc.* (Schade II 190), die in ihrem ersten Teil nur eine erweiterte Übersetzung jenes Schlußwortes ist, erzählt den Vorgang mit folgenden Worten: Vor wenig tagen seynd sy menschen gewesen / Aber yetzund seynd sy durch aines Teuffels zûtûn . . . der Murner in ayn Trachen vnd der Wedel in ayn Sau . . . verwandelt worden. Auch der Holzschnitt zu der 1521 erschienenen Reformations satire: „Das hond zwen schweytzer bauren gemacht“ zeigt über der evang. Geistlichkeit einen in der Luft schwebenden und „Ban, Ban“ schreienden Drachen (Panzer 1211).

brûch: ahd. pruoh, mhd. bruoch, altnord. brök u. a. Das Wort stirbt im 18. Jahrh. schriftsprachlich aus und ist von da an nur noch in dialektischer Sprache üblich. Gr. Wb. II 410. Schmidt 55. Schmeller I 248. Kurz (Ausg. d. Luth. Narren), S. 207. Im LN immer wieder vorkommend (V. 424, 1833, 2663, 2698, 2953, 4150, 4153, 4159, 4162, 4246, 4294) scheint das Wort urspr. die Schamgegend bezeichnet zu haben, so noch in der Schweiz (Staub-Tobler V 382). In der Folge nahm es die Bedeutung von „Schambinde, Leibbinde, Badehose“ an. In nochmals erweiterter Bedeutung wird es schließlich für die ganze Hose, besonders die Unterhose gebraucht. Dabei scheint gern sich ein erotischer Nebensinn eingestellt zu haben, vgl. GM 4852 f.: Ich sprach: „hem, hem, thû vff, es gilt!“ Sie sprach: „hem hyn, so lang du wilt! Nit ein brûch, ich geschweig das hembd!“ An unserer Stelle scheint Murner im besonderen auf das Bild anzuspielen, das dem 1521 von seinen Feinden bei Johann

Prüß veranstalteten Neudruck seiner eigenen „History von den fier ketzren Prediger ordens“ beigegeben war. Dort hält Murner, mit Katzenkopf und Schwanz den Mittelpunkt des figurenreichen Holzschnittes bildend, eine Art Unterhose in beiden Händen. Das Ganze erhält eine Erklärung durch die spöttische Erzählung seiner Gegner, derzufolge sich Murner einst nach einem galanten Abenteuer nur mit den Hosen in der Hand seinen Verfolgern entziehen konnte (Kurze S. 209). Vgl. die Bemerkung zum Titelbild des LN und V. 1833.

3. 46. gemalen: Nicht nur auf den Holzschnitten der antikatholischen Flugschriften, sondern auch auf öffentlich angehefteten Bilderbogen sah sich Murner verhöhnt (vgl. Einleitung S. 27).

behoblet: Das Wort war in dieser Bedeutung (= jmdn. arg mitnehmen) durch Gerbels Eccius dedolatus, d. h. der entdeckte, behobelte Eck (1521) aufgekommen; dedolare, abhobeln. Mit Werturteil findet sich das Wort dagegen namentlich in negativer Form (= ungeschliffen) schon früher, so bei Murner selbst 1515 in S37: Sindt man unbehoblet lüth.

3. 47. glosiert: eigentlich mit Randbemerkungen versehen, hier: als Gegenstand ihres Witzes betrachtet.
3. 49. wagen: mhd. schw. S. wage, Wiege. Ebenso im Karsthans: dem kinde in der wagen.
3. 51. meinem gewalt: mhd. gewalt, Maskulinum und Femininum.
3. 52. von nüwem: Nachdem in der Tat der satirische Feldzug gegen Murner in der zweiten Hälfte des Jahres 1521 abgeflaut war, begann er „von neuem“ mit Stiefels Auftreten im Frühjahr 1522.
3. 54. witzigen: wie mhd. witzec, verständig, klug.
3. 55. ire trucker: besonders die beiden Straßburger Drucker Joh. Schott und Joh. Prüß, die neben Werken Luthers, Hütters u. a. viel Satirisches gegen die Papstvertreter, speziell Murner, verlegten, während andererseits Grüninger in Straßburg ausschließlich für die katholische Partei druckte.
3. 56. in allem spil ein münd sein: sprichwörtlich, vgl. Wander III 703: Es ist ein Mönch im Spiel, es mag geschehen, was da wil. Lat. Monachus semper praesens. Luther, An den Adel, Vorrede: Ich muß das sprichwort erfullenn. Was die welt zu schaffenn hat, da muß eyn münd bey sein, vnd solt man yhn dazzu malen.
3. 59. gaucklerei: wie gauckler Schlagwort der satirischen Reformationsliteratur. Vgl. V. 22. Lepp, S. 113.
3. 63. dapffer: noch in der weiteren mhd. Bedeutung: voll, gewichtig, bedeutend, nachdrücklich.
3. 67. vnser lieben frawen: Der Mutter Gottes war Murner stets besonders innig zugetan.

3. 68. mengklich: mhd. mennegelich, jedermann; mit dem folgenden jedermann zusammen etwa: Mann für Mann.
5. 71. eren: schw. Dativ Singularis.
3. 76. dem markt vergleichen: den Verhältnissen, den Zuständen anpassen. Das Treiben der Menschen unter dem Bilde eines Marktes zu sehen, ist ein altes Motiv, so noch in Goethes „Jahrmarktsfest v. Pundersweilern“.
3. 81. schefftlīn; Diminutiv zu schafft, els. Brett, Gestell zur Aufbewahrung von Büchern und Waren. Hier bildlich für „hochstellen“, allgemein sichtbar machen. Vgl. NB 26, 60; 41, 48. MS 642.
3. 82. ir iemans: jemanden von ihnen.
3. 83. vnfüberlichen: Die mhd. Adverbbildung auf -en noch sehr häufig bei Murner. Bebermeyer, S. 61.
3. 85. vertragen: mhd. vertragen, ertragen, nachsichtig beurteilen, verschonen.
3. 90. letzung: mhd. letzunge, Verletzung.
3. 92. ertznarren: Die Vorsilbe Erz ist in der satir. Reformationsliteratur ungemein beliebt, vgl. Erzkeizer, Erzpharisäer, Erzmmameluk, Erzseelenmörder, Erzkirchendieb u. a.

Vers 2. nerschen: Narrheit treiben. Daneben in gleicher Bedeutung auch nerren in V. 26 u. 2835.

3. geferden: geferd = Absicht. Schmidt 122. Öfters auch in der Bedeutung böse Absicht, Hinterlist, wie z. B. NB 75, 51: Als do dauid vriam sandt im krieg an ein sorgsamen standt, Vnd sucht in also mit geferden, das er müst erschlagen werden. Hier: „in der Absicht, mit dem Bewußtsein“, hinterher wieder ein Mensch zu werden. Vgl. V. 121, 676.
11. hie: nämlich in diesem ersten Abschnitt.
16. verborgen: Alle gegen Murner gerichteten Satiren erschienen anonym oder pseudonym.
17. Der Vers klingt in Murners Munde seltsam. Eine gewisse Anerkennung, die den Reformator nicht mit den anonymen Pamphletisten zusammenwerfen möchte, scheint darin zu liegen; ebenso V. 21. Vgl. dazu Einleitung S. 49.
18. schmachbüchlin: In seiner 1521 erschienenen Schrift „Ein vnterricht der beychtkinder vbir die vorpotten bucher“ definierte Luther diesen Begriff folgendermaßen: dz heysset ein schmachbuch odder famosz libell, wie es auch keyserlich recht selb deuten, darynn mit namen yemant ynn sunderheit geschmecht wirt an seiner ehre, vnd der schreiber seinen namen nit anzeygt, wil nit zu recht stehen, furcht das liedt etc.

22. hüppenfasz: Hippe ein leichtes, aus tütenförmig gerolltem Teig und Honig hergestelltes Gebäck, auch holhippe genannt. Martin Lienhart I 360. Schmidt 172. Wander II 677. Die Männer, die die Hippen in Körben oder Rückenfässern feilboten, standen in dem Rufe lüderlicher Taugenichtse und galten als besonders schmähsüchtig; daher hippenbub sprichwörtlicher Schimpfname, z. B. NB 16, 92. Murners S3 widmet dem Hippenbubenorden ein eigenes Kapitel. Der „holhipper“ ist eine Hauptfigur in der Murner mit Unrecht zugeschriebenen „Klagred“. Das von Zarncke (Die deutschen Univ. im Mittelalter 103 ff.) veröffentlichte Monopolium der Schweinezunft zählt u. a. Vertretern lüderlichen Lebens auch die hollenhippenmänner auf.
23. affenspil: Narrenspiel. Auch die Zusammensetzungen mit Affe gehören zu den Lieblingswendungen der satirischen Literatur, vgl. Zarncke 3. NS, S. XLVII f. In der Reformations satire besonders häufig das Wortspiel Pfaffen—Affen und die Bezeichnung Affenprediger; bei Murner sonst noch affensteg (NB 3, 40), affenweg (a. a. O. 5, 115).
25. Murner ahnte also, daß die anonymen Verfasser aus Straßburg stammten; bei Gerbel, Butzer stimmte dies in der Tat. V. 25—27 ein stiller Vorwurf an den Straßburger Rat, der trotz Murners Protestation (vgl. Einleitung) bei antikatholischen Streitschriften ein Auge zudrückte.
28. zu hertzen: wir sagen: zu Leibe.
- 29 ff. Saß wörtlich ebenso in der „Protestation“ vom März 1521: Dar wo das solt gestattet werden, das ein ieder böszwilliger on warheit vnd namen den nechsten mit schmachbiechlin also schenden möcht, volget naher, das niemans vff erden seiner eren sicher were. Zu dem folgenden Satz: Heisset das Doctor Luther beschirmet, so beschirmet auch also ein ieder hippenbub sein fasz vgl. V. 21—22. Kann daraus geschlossen werden, daß diese Anfangspartien unserer Satire wenigstens zum Teil bis in den März 1521, also die Zeit der Hochflut der anonymen Pamphlete, zurückgehen? Dann wäre auch das hier mitunter auffällig milde Urteil über Luther (V. 17 u. 21), das in schärfstem Kontrast zu den späteren Teilen steht, historisch zu begründen; denn Murner ging erst später scharfer gegen den Reformator vor, als Luther seinerseits Anfang April 1521 im Anhang zu seiner Schrift gegen Emser zum erstenmal öffentlich sich gegen ihn ausgesprochen hatte.
31. mich... gelitten: sich leiden = sich gedulden, sich gefallen lassen. Schmidt 217.
33. wames: mhd. wambeis, wambis entlehnt aus altfrz. wambais,

wobei dahingestellt bleiben mag, ob die öfter angenommene Stammverwandtschaft mit altgerm. wamba = Bauch richtig ist. Die Bedeutung des Wortes „Wams“ an dieser Stelle ist unklar. Die von Balke S. 15 angenommene Bedeutung: jetzt bekomme das Wams Luther das Sieber und verbreite neue Schandbüchlein, ist abzulehnen, schon deshalb, weil dieser Abschnitt nach Murners eigenen Worten (V. 11–12) nicht von Luther selbst, sondern von dessen anonymen Helfershelfern handeln will. Vielleicht schweben die sprichwörtlichen Redensarten: einem aufs wams kommen, jmdm. das wams ausklopfen, etwas auf den wams kriegen, Wamse (Schläge) kriegen (Wander IV 1775, 1776) vor, und der Sinn wäre: jetzt will das Wams der Spötter durchgeschüttelt, jetzt wollen sie verprügelt werden dafür, daß sie Schmach und Schande mit ihren Druckschriften verbreiteten. Das Wort spielt auch in der literarischen Fehde mit Stifel eine Rolle. In seiner „Antwort vnd klag mit entschuldigung wider bruder M. Stifel“ hatte Murner auf die gegnerische Frage, was die Zierde der Christenheit sei, geantwortet: ein alt wamesz, das dannoch vñ nümmer wol an stadt als ein nüwes. Daraufbezüglich schrieb wiederum Stifel in seiner „murnarrischen phantasey“ von 1523: Vñnd so ich yn frag, was die zyerd diser christenheit sey, sprich er, es sey ein alt wammesz.

ritten: mhd. schw. Mask. rite, das Sieber; bef. in der Verwünschungsformel: das dich der rit(ten) schitt (schüttle), wie V. 279, 1813, 2528, vgl. auch 511, NB 31, 92; 82, 32; 86, 48. S3 47, 81. Schon die 48. Sabel in Boners Edelstein handelt vom ritten, worunter man vom 14.–16. Jahrh. ein sehr verbreitetes pestartiges Sieber verstand. Der Name von dem Verbum rідern = zittern, da die Krankheit gewöhnlich mit starkem Schüttelfrost begann. Weitere Belege bei Gr. Wb. VIII 1051–1053, Staub=Tobler VI 1722–1724, Wander III 1695.

39. karsthans: eig. der mit dem Karst (Hacke) arbeitende Bauer. Name der bekanntesten deutschen Reformations satire, die Vadian Anfang 1521 besonders gegen Murner erscheinen ließ (s. Einl. S. 21).
38. Das crüts... vsz geben: wie V. 414 deutlich macht, in der Bedeutung: einen Kreuzzug predigen, gegen jmdn. losziehen. Vielleicht aber liegt darin auch eine Anspielung auf Gerbels latein. Schrift gegen Murner: Defensio Christianorum de cruce (s. Einl.).
41. Sinn: die Hälfte wäre gerade genug gewesen.
44. hebt... vff: vffheben, vorwerfen, Aufhebens machen von. Vgl. NB. 81, 39.
45. nit kün den: nichts könne als.
46. schelmenzunfft: Titel des 1512 ungefähr gleichzeitig mit der

Narrenbeschwörung erschienenen satirischen Werkes Murners. Das „darzu“ zeigt, daß die Worte narren beschweren in V. 45 nicht allgemein zu verstehen sind, sondern den Titel der „Narrenbeschwörung“ direkt umschreiben. Die ganze Stelle scheint im Hinblick auf V. 19 von Stifels Lied vom Aufgang der Christenheit abgefaßt zu sein, wo es heißt (Kloster VIII 673): vnd hette lassen bleiben die rechte götlich kunst, von schelmen sol er schreiben, da er ist in der zunfft.

53. mit leib vnd güt: wir sagen „mit Leib und Seele“.
54. vnterston: understan mit und ohne die Präposition zu „unternehmen, daran gehen“, oft wie hier pleonastisch. Schmidt 375.
55. sant anstet: nicht, wie Goedeke (Narrenbeschw. S. 57), Balk (Ausg. des LN S. 16) u. a. glaubten, ein von Angst abgeleitete humoristischer Heiligennamen, sondern die alem.-schwäb. Form des hl. Anastasius (vgl. Scherz-Oberlin, Gloss. germ. I 52, Martin-Lienhart I 56), der als Patron der Beseffenen galt (V. 62). Vgl. den Aufsatz von Stoffel in Stöbers Alsatia, 1875 S. 289–293. Von St. Anastasius berichtet außer den Acta sanctorum (17. Aug.) Bernardin Buechingers „Miracul-Buch von Unser lieben Frauen Wallfahrt zu Rienszheim“ zwei Heilungsfälle (Nr. 79 u. 114). Geiler von Kaisersberg, der auch Emeis 4 von „sant anstetz Suterfasz“ als einem Zwangsmittel für Beseffene spricht, empfiehlt Scommata in Margarita facetiarum Alfonsi Aragon. etc. (Straßburg 1508) C 3^a als Mittel gegen streitsüchtige Weiber: imponito curru et fac vehere ad sanctum Anastasium; quatenus exorcisetur, ibi percutiatur flagellis, immergatur aquis frigidis, stranguletur stola (Spanier). Sischart erzählt im Bienenkorb (ed. Eiselein 486), wie „Etliche laufften wallfahrt zu sant Anstett mit den stricken“, im Gargantua (Neudr. 326) gibt er mit einem Wortspiel dem Namen einen erweiterten Inhalt: „Etliche rufften... S. Angstet im Elsas“.

widertsdorff: der elsässische Ort Wittersdorf bei Altkirch, wo St. Anstet früher besonders verehrt wurde. B. Trouillat in seinem „Pouillé de l'ancien évêché de Bâle“ berichtet, daß St. Anastasius auf einem Nebenaltar zu Wittersdorf verehrt wurde, vgl. Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle V 105. Schmidt Histo. liter. II 300.

sant: Der Sinn fordert ein vorhergehendes zu, das in Proklise zu bloßem z verkürzt wohl mit dem Anfangslaut von sant verflochten.

56. Den pfeffer... gantz verrieren: sprichwörtlich für „seinen ganzen Witß verbrauchen“. Wander III 1255.
59. mögen: mhd. mügen, vermögen, können.

60. keichen: mhd. kichen, schwer atmen, keuchen. Sinn: und wenn ihr die allergrößten Anstrengungen macht.
62. hart: mhd. harte, hert, schwer, sehr.
63. Sinn: daß ich kaum mit euch darin konkurrieren kann.
69. der glaub möcht etwas schaffen: vielleicht habt ihr mit eurem Glauben, eurem Zutrauen recht.
72. beleiden: alem. Form, 2. Pers. Plur. Präs.; beleiden = beleidigen, betrüben. Ebenso 1486. S3 XXXX, 10: die ein schelm thût gar beleiden. GM 5413: Vnd ouch niemans zû beleiden. NB 97d: Das ich mit willen niemans beleidt.
73. schaub: mhd. schoup, Strohbund, bes. beim Dachstroh. Martin-Lienh. II 386.
leidt: Kontraktionsform aus legit, legt. Das Tertium comparationis ist die gleiche Geduld, auch das Stroh auf dem Dache läßt Regen und Sonnenschein mit derselben Beharrlichkeit über sich ergehen.
77. widerstrusz: Widerstreit, Gegenkampf, Schmidt 423.
78. Freie Verwendung der Redensart „dem Saß ist jetzt der Boden aus“. Wander I 934. B. Sachs, Saßnachtsspiele (Neudr. 39–40, S. 89): Erst ist dem schimpff der boden ausz.
79. hurlebusz: ebenso V. 2511, volkstümliche Bezeichnung im Elsaß für Kanone; huren, rollen, brummen (frz. hurler), schweizer. hurrla, Spiel und Ton eines Brummkreisels. Schwieriger ist die Erklärung des zweiten Wortbestandteiles =busz. Ältere Lexikographen sehen darin unsere „Büchse“, so daß das Ganze eigentlich Brumm-büchse, Brummer“ hieße. Doch macht der lange Vokal in mhd. hurlebûs (Mhd. Wb. I 734^b) wahrscheinlich, daß eher mhd. bûs = schwellende Sülle darin steckt; so auch hurlebaus, m. Lärmen, Tumult. Gr. Wb. IV 2, 1967. Desgleichen spricht Sischart (Garg.) von einem „hurlebausisch geschütz“. Der elsässische Dialekt gebraucht das Wort übrigens auch in übertragener Bedeutung für einen unruhigen, leicht auffahrenden Menschen (so zweimal in Arnolds Pfingstmontag) sowie in adverbialer Anwendung im Sinne von „plötzlich“. Schmidt 180. Martin-Lienhart I 372. Der Sinn des Verses, der vielleicht sprichwörtliche Geltung hatte, scheint zu sein: Das schwere Geschütz, das ich jetzt gegen euch auffahre, wird's schon machen“ (thûon), d. h. euch zur Vernunft bringen.
- 80–81. Sprichwort. Wander V 463.
81. soldher schlang: mhd. slang Maskulinum.
- 82–83. Sprichwort. Wander II 1265: Auch ein Rieselfstein gibt Seuer, wenn man ihn schlägt.
84. geschweigen: zum Schweigen bringen, mundtot machen. Schmidt 138.

- bl öt: mhd. ft. Sem. bloede, Schwäche, Schwachheit. Ebenf
NB 10, 53; 65, 52. Hier in allgemeinerem Sinne: Torheit, Frechheit.
86. üben: hier in der Bedeutung „in Unruhe setzen, necken, ärgern“. Ebenf V. 122, 447. Gr. Wb. XI, 2, 58. Corvinus, fons lat. (1646) 94 erklärt fo „vexari, hin und wider gezogen, vexiert werden, wi man die Narren zu üben pflegt“.
87. vbertrang: Gewalt, Vergewaltigung. Sifchart, Flöhh. 289: also thet ich jhm vbertrang. Martin-Lienhart II 759.
91. geriben: mhd. ríben, reiben, sich schmiegen, sich in ein enge Verhältnis mit jmdm. einlassen. Also etwa: und habt mit den Narrenkolben geliebäugelt. S3 9: Ich reib mich eyns ans schelme beyn.
96. schimpff: Wie im Mhd. behält das Wort noch im ganzen 16. Jahrh. die Bedeutung „Scherz, Spott“. Lexer II 744. Schmidt 301. Ebenf NB 26, 68; 30, 40. Wander IV 185: Wann der Schimpf an besten ist, soll man aufhören; iocus dum optimus est, cessandum.
98. fasznacht: Saftnachtscherz. So auch in Murners Brief an den Straßburger Rat vom März 1519: Das aber vwer genad dob nit verstande, als ob sy vff eyn fasznacht vnd nit zü ere erbettenn weren.
- 100ff. Sich selbst als Narren einzureihen, ist alter Brauch der Satiriker und zugleich ein wirksames Mittel, den Spott harmloser zu machen. Ebenf stellte sich Murner selbst in der NB als Hauptnarr, in der S3 als Zunftmeister, in der GM als Ranzler der Gäuche hin.
101. zoller: Zolleinnehmer. Martin-Lienhart II 902. Auch in der MS ist dem Müller für alle Schwindeleien und Narrheiten ein Zins zu entrichten.
105. Got geb': weiß Gott! Lieblingsbeteuerung Murners, vgl. V. 607, 844, 1051, 1789, 2323, 3196, 3593, 4778; auch in der erweiterten Form gott geb, gott griesz, V. 2184; NB 5^a: 32, 91; 54, 55. Vg Jarndke 3. NS 57, 21.
- pfeffer: Wander III 1255: Pfeffer darüber machen. Sinn: macht euch die Sache schmackhaft, seht, wie ihr euch mit der unangenehmen Tatsache abfindet.
108. Sinn: Ich wollte den Streit mit euch in sachlich-würdiger Weise und ohne mich in Narrheiten einzulassen (weislich) ausfechten.
112. narrenliedlin: Die Deminutivformen sind für das Alemannisch im allgemeinen und für Murner im besonderen charakteristisch. Lefftz 84. Bebermeyer 60.
113. verniegen: Vergnügen, Gefallen. MS 1279. Schmidt 398. Sinn von V. 113–114: So will ich euch den großen Gefallen tun und mich des Amtes würdig erweisen, das ihr mir anvertraut.

121. geferden: gefert n. 1. Absicht, 2. Betragen, Treiben, List. Schmidt 122. Baldke ändert grundlos den überlieferten Text in geberden.
123. gesagt iederman: So läßt z. B. Vadian im „Karsthans“ den Murner von sich selbst rühmen, daß er zwar vom Evangelium wenig verstehe, aber: wer es der nüw handt, alsz do sindt die gauchmatten, narrenbeschweren vnd schelmensunfft vnd derglichen theologi, wölt im das helmlin nit lang verginnen. Ebenso kommt der Dialog zwischen Pfarrer und Schultheiß auf Murners satir. Werke zu sprechen (Schade II 153).
129. Mein alte kunst: So konnte Murner 1522 mit Recht schon schreiben, da NB und S3 bereits 1512, MS 1515 erschienen waren und auch die erst 1519 publizierte GM schon aus dem Jahre 1514 stammte. In der Zwischenzeit von 1515–1522 hatte er nur populärrechtliche und theologische Werke verfaßt.
 lern: wie meist im 16. Jahrh. in der Bedeutung lernen, ebenso V. 485, 1300 u. 2433. Das Wort lernen in diesem Sinne nur selten, z. B. S3. 31, 24; dagegen im LN 1158, 2386, 2406 lernen = lehren.
133. Sinn: was er sich nie hat träumen lassen.
134. narrenkolben beschriben: Narrheiten schildern.
138. Vgl. V. 2144.
139. fast: wie mhd. vaste, sehr. Schmidt 96.
141. Nichts nichts: Diese jeden Widerspruch abschneidende Formel, die etwa unserem „kurz und gut“ oder „damit basta“ entspricht und auch in der Form nit, nit begegnet, kehrt in der alemannischen Literatur dieser Zeit öfters wieder, so im Karsthans (79, s), in Vadians Wegspred gen Regensburg zu insz Concilium (Schade III 163, 20; 180, 24; 189, 28) u. a.
142. Sprichwörtlich. Wander I 1043. Vgl. unsere Redensart: jmdm. den Star stehen.
143. Daselbe Bild öfter bei Murner, vgl. V. 66, 354, 2492; NB. 92, 77; GM 4819.
146. durch got: bei Gott, um Gottes willen. Ebenso 1083, 1338, 1667.
155. sich.... nimpt an: sich annehmen m. Gen. „sich darum bekümmern, sich getroffen fühlen“. Gr. Wb. I 416. Ebenso heißt es in dem Titelblattmotto von Murners Schrift „Von den fier ketzeren“: Wer sich des nimpt in übels an, Daz ich die sach beschriben han.
158. sucht vnd eer: als Inbegriff der bürgerlichen Moral, vgl. Zarncke z. NS. 6, 57. Vgl. ferner die Sprichwörter: Wer Sucht veracht, der ist ein Narr; Wo kein Sucht ist, da ist kein Ehr. Wander V, 611, 612.
159. sich.... vnderwinden: sich annehmen. Sprichwort: Wer sich

- vil vnderwindt, muss vil thûn. Im Druck A sind die Worte we
 sich dis bû(chs) ausgesprungen.
160. doppel: elßäffische Form für nhð. doppelt. Balke scheint Druck
 fehler anzunehmen und ändert unnötig doppelt. Ähnlich schreib
 Murner in der Geuchmatt: den halt ich für ein dopplen gouch.
162. fierzehen gantzer iaren: Diese Stelle ist öfter zur Datierung
 von Murners ersten Satiren verwendet worden, doch ist sie zweifel-
 los nicht wörtlich zu verstehen. Selbst wenn man annimmt, daß
 diese Verse erst kurz vor dem Erscheinen des LN (Dez. 1522) ge-
 schrieben wurden, käme man mit einer wortgemäßen Interpretation
 bereits in das Jahr 1508. Murners Vershistorie Von den fier
 ketzeren aber, deren Stil und Reimtechnik noch den ersten Dich-
 tungsversuch in deutscher Sprache verrät, kann erst nach Abschluß
 des historischen Saktums (31. Mai 1509) entstanden sein. Da
 Murner dasselbe Ereignis auch noch in zwei lateinischen Werken
 behandelte, kann er zu einer eingehenderen Arbeit an der NB
 nicht vor der zweiten Hälfte des Jahres 1509 gekommen sein.
 Während die Hauptarbeit daran in die Jahre 1510–1512 fallen
 wird, entstand die S3 als selbständiges Werk erst 1512. Vgl.
 Spanier, Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. u. Liter. XVIII, 1 ff. Man beachte,
 daß die historisch richtige Zeitangabe elf oder zwölf nicht in den
 Versrhythmus gepaßt haben würde und Murner es auch sonst
 mit Zahlenangaben nicht zu genau nimmt.
164. buntriemen: Bindriemen, Kleidergürtel. Sischart (Garg. 102^b):
 sprach ihr tröstlich zu, vermeinend, es wird gleich an die bünd-
 riemen gehn. Sprichwörter: Es geht nun auf oder an den Bind-
 riemen los (d. h. dem im Wasser Stehenden geht dasselbe bis an
 den Gürtel), Es geht um den Bundriemen (d. h. die Sache kommt
 zu Ende, wird ernst). Gr. Wb. II 35 und 522. Schmidt 58. Wander
 I 511. Sinn also: Jetzt soll es zum Schluß an die Hauptsache gehen.
167. in meinen alten tagen: da Murner zur Zeit der Erscheinung
 des LN erst ungefähr 47 Jahre alt war, ebenfalls nicht wörtlich,
 sondern etwa in der Bedeutung „in meinen vorgerückten Jahren“
 zu verstehen.
168. karren – wagen: sprichwörtlich. Gr. Wb. V 225, 208. Wander
 II 1147: Aus der Karre in den Wagen gespannt werden (d. h. in
 eine schlimmere Lage kommen); Wer zuvor den Karren gezogen,
 muß oft den Wagen ziehen; Wer hie Karren zeucht, der wird
 dort Wagen ziehen. Namentlich in der zuletzt berührten geist-
 lichen Bedeutung öfters in der Literatur dieser Zeit; vgl. NB 35, 125:
 Hie den karch und dort den wagen. Eberlin von Günsburg (En-
 ders I 95): das sy nach disem karren solcher trübsal müssen

ziehen den ewigen wagen. Utz Eckstein, Rydstag (Kloster VIII 838): Ich fürcht, wir ziehend hie am karren und dort an des teufels wagen. Nach alledem möchte ich fast annehmen, daß in Druckfehler für an ist.

172. Cristoffel: der hl. Christophorus, von dem im Mittelalter der Glaube ging, daß man an dem Tage nicht sterbe, an dem man sein Bild sehe. Daher die zahlreichen Bilder des riesenhaften Mannes, ein 36 Fuß hohes war im Straßburger Münster über der Orgel zu sehen.
176. für geschlittet: mit dem Schlitten vorgefahren, vgl. V. 209 u. 247 sowie das Bild zum dritten Abschnitt; daneben aber kommt schlitten auch in der allgemeineren Bedeutung von „fahren“ vor, so V. 204: der da her schlitt vff dem karren. Zu Brants NS 54c: der ghört wol vff den narren schlytt bemerkt Jarndke (S. 390), daß ihm ein besonderer Grund nicht ersichtlich sei, warum von einem Schlitten geredet werde, übersieht aber, daß die seit dem späteren Mittelalter üblichen Saftnachtsumzüge im Februar oder März stattfanden und in schneereichen Wintern der „Saftnachtsputz“ tatsächlich auf Schlitten herumgeführt wurde. Vgl. Lefftz 120. Auch in der Vorrede (V. 94) zum NS bleibt Brant in dieser Vorstellung, wenn er von den Narren berichtet: Eyn teil jn schlitten vmbher füren Im schne, das sie wol halb erfrüren. Vgl. Einleitung, S. 48.
183. eben: wie mhd. eben, genau, sorgfältig, recht. In adverbialer Anwendung ebenso NB. 1, 38; 12, 41; 44, 55; 58, 16.
- 185 f.. als—als: so—wie; analog dem Mhd. bleibt die Vergleichspartikel als bei Geiler, Murner, Luther, Sachs, Sifchart und darüber hinaus noch in Geltung; doch dringt daneben im Laufe des 16. Jahrhunderts das moderne „wie“ mehr und mehr vor. Der Konditionalsatz zeigt wie oft bei Murner laxer Konstruktion, indem man anstelle des Singulars einem hasen den Plural erwartet.
188. hüt: Haut, Sell.
190. ersehen: wie mhd. ersēhen, erblicken.
193. verschloff: ft. Präteritum von verschlupfen, sich verkriechen. Martin-Lienhart II 470.
beseitz: temporaler Genetiv von mhd. besit. Ebenso NB. 34, 17; 96, 86.
195. segt: alem. Kontraktionsform, segnet. Vgl. sēge, m. Segen, Gebet. Ch. Schmidt, Wörterb. d. Straßburger Mundart, S. 99.
195. Der—wegt: Diesen Volksglauben kann ich sonst nicht belegen.
197. Riefft: schw. Präteritum von alem. riefen = mhd. rüefen, rufen. Eb. V. 200, 202.

198. *Narrabo, narrabis, narrabit*: Sutturformen des lateinischen Verbums *narrare* = erzählen. Sinnlose Beschwörungsformel, aber mit Wortspiel zu „*Narr*“. Wie öfters fußt Murner auch hierbei auf der akademischen Tradition, indem die in ihrer Bedeutung für die satirische Literatur des 16. Jahrhunderts bisher viel zu wenig beobachteten *Quaestiones fabulosae* auch dafür als Beispiel dienen konnten. Vgl. in Jacob Hartliebs akademischer Scherzrede *De fide meretricum* die Stelle: sie sagt, es bedeutet: *narr* hie, *narr* da. Psalm XXXV: *Narrabo delictum meum in vita mea* (Sarndke, *Die d. Univ. im Mittelalter*, S. 72). Vgl. auch den in derselben Rede (a. a. O. S. 77) sich findenden Abschnitt *De coniugatione et regimine fantastico et abusivo*, der die verbalen Grundformen zu humoristischen Zwecken verwertet.
200. *Luthery*: in der Sprache der Reformationszeit mit der Form Luthertum konkurrierend, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts siegt. Der von Luthers Erscheinung erschreckte Murner gebraucht den Namen der gegnerischen Lehre gewissermaßen als Immunisierungsmittel.
- 210 ff. Parodistische Beschwörungsformel, aus einzelnen lateinisch-deutschen Wort- und Satzgliedern sinnlos zusammengesetzt. Weitere Beispiele dieser willkürlichen und zusammenhangslosen Häufung einzelner Beschwörungsworte, die im 16. Jahrhundert besonders beliebt waren, im II. (bes. 836 ff.) und V. (1068 ff.) Bande von Scheibles Kloster; vgl. ferner die pseudohebräische Beschwörungsformel in Gerbels *Murnarus Leviathan* (Kloster X 351). Jedes einzelne Wort der vorliegenden Formel aus der älteren Tradition zu belegen, ist bei der Dürftigkeit der zu Gebote stehenden Quellen unmöglich. Doch scheint es mir sicher, daß der größte Teil aus der im 15. und 16. Jahrhundert vielgeübten Sitte akademischer Scherzreden und humoristischer Disputationen geflossen ist.
210. *in nomine domine*: des Reimes halber statt *in nomine domini*, im Namen des Herrn. Auch sonst vielfach an der Spitze von Beschwörungs- und Segensformeln stehend.
211. *Coram nobis iudex curie* (*curiae*); etwa: der du dich bei uns vor aller Öffentlichkeit als Richter der Kirche aufspiellst. Den Vorwurf, daß Luther nicht einem Konzil, sondern sich selbst die Entscheidung über Glaubens- und Kirchenfragen zuspreche, hatte Murner schon in seinen früheren Schriften gegen Luther erhoben.
212. *Henszlin*: wie Hänfel, Hennecke, Henneckin Deminutiv des volkstümlichen Namens Hans (vgl. Hans im Glück, Hans Nimmerjatt, Prahlhans, Saselhans u. a.). Auf alemannischem Boden besonders auch im Sinne von wüster Gesell, Lotterbube. So zählt das Licht-

ſchiff und ebenſo die Schweinezunft die „henselyn“ zu den ihrigen (Sarndke, Deutſche Univ. im Mittelalt. S. 60 u. 112). Brants NS 27, 32: dar uß wurt dann ein henselyn. Eberlin von Günzburg (Enders I 92): minder warheit... dann vnder den hänszlin in wälfchlanden. Vadian, Karſthans (Burkhardt 177): Gibt auch ein gūten henselin! Murner NB 88, 34: Ir hūrenkindtſche henselin. GM (Uhl S. 38): ich ſol nymmer hübsch henslin genant ſyn. Wol mit Bezug auf die zuletzt genannte Stelle bezeichnete der Murnarus Leviathan Murner u. a. als „Schönhenselin“. Gr. Wb. IV 2, 463. Staub-Tobler II 1470. Wackernagel, Kl. Schr. III 132 ff.

grettus: Grete, als Seitenſtück zu Hans, zunächſt nur volks-tümlicher Mädchennamen. Im Alemanniſchen, beſonders in der Schweiz (Staub-Tobler II 824. Stalder I 478), auch von einer furchtſamen, ſchwächlichen Mannſperſon gebraucht. Eidg. Dam: Ich wäre ja ein rechte Gret, wann ich mich lieſz vertreiben. Geiler von Kaiſersberg, Bröſamlein 2, 49^a: Wenn ein Mann ein Gred iſt. Murner, der das Wort oft für eine ſchlechte Dirne braucht (vgl. Gred Müllerin); bildet davon auch das Adjektiv gretſch, gredtsch im Sinne von „weibiſch, buhleriſch“ (z. B. GM V. 157). — Das hier und im folgenden auftretende makaroniſche Latein, das mit Vorliebe an nichtlateiniſche Worte lateiniſche Endungen anhängt, kam in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in italieniſchen Humaniſtenkreiſen (Tifi degli Odasi) auf und fand bald auch in Deutſchland Nachahmung. Schon in der 1502 gegen Murners Nova Germania ausbrechenden Sehde ſpielt es eine Rolle (Liebenau 102). Murner ſelbſt wandte es bereits in der Narrenbeſchwörung an (VI 166: *mistelinum, gebelinum, Miſtgabel*), ebenſo ſpäter 1527 im Kirchendieb- und Ketzerkalender (Kloſter X 201 ff.).

constitutus: Part. Präſ. von lat. *constituere*, feſtſetzen, beſtimmen, wohl zu dem vorhergehenden grettus als adjektivische Beſtimmung gehörig, etwa im Sinne von „notoriſch, ausgemacht“.

213. Emit, vendit: wörtlich „er kauft, verkauft“, ſinnloſe Wort-floſkeln.

beck: hier wohl nicht die elſäſſiſche Form für Bäcker (Schmidt 23, Schade II 163), ſondern vielleicht das in der Schweiz und in Niederdeutſchland übliche Wort Peck, Pecke = Dirne. Vgl. Staub-Tobler IV 1107. Mhd. Wb. II 470. Gr. Wb. VII 1521. In Verbindung mit dem folgenden fututus ſcheint das Wort den Vorwurf widernatürlicher Laſter auszuſprechen, wie ihn die derbe Streit-literatur der Zeit öfters erhob und auch Murner ſelbſt vorhielt. Noch will ich darauf hinweiſen, daß in der akademiſchen Scherz-

rede De generibus ebriosorum, die Zarncke (a. a. O. 116–154) nach dem Originaldruck von 1516 neu veröffentlichte, sich das Wort beck ebenfalls findet. S. 126 heißt es: Mihi non placet, Ich isz nit heute, et in libro de monosyllabis: Hans speck, beck, geck, leck, dreck, et sic de aliis.

fututus: Part. Prät. von futuere, beschlafen.

216. gecken: Gen. Sing. von mhd. gec, gecke, Narr.

Jecklin: Roseform von Jakob, wie Jäckel in sprichwörtlichen Redensarten zur Bezeichnung eines beliebigen Menschen, vgl. Hurenjäckel, hier als Eigenname eines Buhlers gedacht.

garten: hier wohl, wie die Verbindung mit Hurenjecklin nahelegt, in obszöner Sinne wie lat. hortulus cupidinis. Chr. Günther: Wem versparst du deinen Garten? Gr. Wb. IV, 1, 1399.

217. saw; in doppeltem Sinne. An das Vorhergehende anknüpfend: die Hure, zugleich aber auch die Sau im Kartenspiel bezeichnend. Da auf alten Spielkarten das Aß eine Sau zeigte, steht Sau häufig gleichbedeutend für Aß, Hauptstich, Glück. Vgl. unser „Schwein haben“.

der vnder: Der Unter ist in verschiedenen Kartenspielen (Skat) der höchste Trumpf, daneben wohl in obszöner Bedeutung.

218. Schabir die hörner: die Redensart „jmdm. die Hörner schaben“ geht auf die Sitte zurück, Haustieren und gezähmtem Wild die Stoßhörner weniger spitz zu feilen oder schaben, um die Gefährlichkeit eines Stoßes zu mildern; in übertragener Bedeutung: jmdn. in seiner Kampffähigkeit beeinträchtigen. Luther, Tischreden 277^b: aber es sollen im die hörner geschabt werden, da er nicht wird aufhören. Gr. Wb. IV 2, 1816. Wander II 783. Hier augenscheinlich ebenfalls in obszöner Sinne: eine Frau schwächen. Vgl. 4580: die beginen schaben.

219. fragmentis: das fehlende g braucht nicht Druckfehler zu sein, da Du Cange III 586 auch fragmentatum neben fragmentum kennt.

220. Crucis, cretzis: crucis Gen. von lat. crux, Kreuz. Zu der humoristischen Weiterbildung cretzis ist zu bemerken, daß die Krätze in der Literatur des 16. Jahrhunderts eine ziemlich Rolle spielt und die scabiosa in der humoristisch-grobianischen Literatur oft genug vorkommt. In formaler Hinsicht sei wiederum auf Bartlebs Rede De fide meretricum verwiesen, wo sich (Zarncke 77) als Beispiele humoristischer Konjugation finden: vivo, vivi, vitzum, voveo, voxī, votzum.

exorcismus: Geisterbeschwörung, Teufelsbann.

221. Barbaralexis: ein in „barbarischer Weise“ aus lateinischen und deutschen Verszeilen gemischtes Lied. Eine Sammlung solcher in

akademischen Kreisen beliebten bilinguen Poesien ging unter dem Namen *Samuel ex monte rutilo* um, ein Beispiel daraus in Hartliebs Rede *De fide meretricum*, dort auch (Zarncke S. 84) die Bezeichnung *Barbaralexis*.

soleocismus: Das Wort bezeichnet eig. einen sprachlichen Konstruktionsfehler. Nach antiker Etymologie (Strabo 14, 669) von der rhodischen Kolonie in Cilicien Soloi abgeleitet, deren Einwohner besonders fehlerhaft und dialektisch sprechen sollten. Hier natürlich ohne Sinn, lediglich als geheimnisvoll klingendes Fremdwort gebraucht, ebenso die lateinischen Formen der folgenden Verse.

224. **gesprach**: mhd. *gesprechen*, *sprechen*. Das 16. Jahrhundert gebraucht die Vorsilbe *ge-* noch in zahlreichen Fällen, wo sie der moderne Sprachgebrauch abgeworfen hat. Ebenso schreibt Murner im *LN* *gebessern* (794), *geschweigen* (84), *getrösten* (2907).

226. **Wir sagen**: *saßte* ich mir ein Herz, wurde ich *zuversichtlicher*.

229. **kort**: alemannische Verdampfungsform von *kart*; mhd. *karen*, *keren*, *kehren*.

232. **Spuwt**: mhd. *spīwen*, md. *spuwen*, *speien*. Ebenso *GM* 213: *Wol an, nun spuwend in die hend!*

234. **ader**: mhd. *ader*, *Ader*, aber auch *Sehne*, *Nerv*, *Muskel*.

235. **bescheiden** c. acc.: jmdm. *Bescheid* geben, *Rede* stehen.

242. Auch die alten *Beschwörungsbücher*, wie „*Saufts Höllenzwang*“, kennen verschiedene Steigerungen der *Beschwörungszereemonie*. Murner droht dem *Lutherischen Narren* gewissermaßen mit einer „*Hauptzitation*“ oder „*Hauptbeschwörung*“.

244. **andere wörter me**: Ähnlich Goethes *Sauft* V. 1318 ff.: *Erwarte nicht das dreimal glühende Licht! Erwarte nicht die stärkste von meinen Künsten!*

247. **Saren**: *fahrt*. Es ist ein Charakteristikum des *Alemannischen* in frühester Zeit, daß unter den *Pluralformen* des *Präsens* und *Imperativs* ein gegenseitiger Ausgleich stattfindet. Im *Elßässischen* dehnt sich die Form der 1. P. Plur. *-en* meist auf die übrigen pluralen *Präsens-* und *Imperativformen* aus. Moser § 176.

schon, *schön*. Das *Alemannische* erhält die mhd. Form *schôn(e)* noch lange, nachdem die übrigen *Dialekte* längst den *Umlaut* eingeführt haben.

248. **thüen**: Conj. Präf. von *tuon*; mhd. *wir tüejen*, *ir tüejet*, *sie tüejen*; aber wiederum mit Eintritt der 1. P. Plur. für die 2. P. Pl. (vgl. V. 247).

249. **narren schwanger**: Dieselbe Vorstellung, die dem im 16. Jh. verbreiteten Motiv des *Narrenschneidens* zugrunde liegt und in Gerbels *Eccius dedolatus* in *humanistischer Aufmachung* erscheint.

250. fiern: führt; mhd. vüeren, fahren machen, in Bewegung setzen, mit niederalemannischer Vokalentrundung.
253. Bei brüder eberhart seinem barte: Im Originaldruck steht fälschlich erberhart. Der Schwur bei dem Barte zwar nicht in Rechtsgesetzen, aber schon in alten Liedern, besonders altfranzösischen, oft belegt, noch heute im Morgenlande üblich. Grimm, Rechtsaltert. 898. — Gemeint ist wohl Eberhard I., der erste Herzog von Württemberg (1445–1496), der Gründer der Universität Tübingen; infolge seines langen Bartes gewöhnlich Eberhard mit dem Barte (barbatus) genannt. Nach der Rückkehr von seiner Pilgerfahrt (1468) war er vor allem auch auf die Hebung der Welt- und Klostergeistlichkeit bedacht. Schon der Chronist Thetinger schreibt von ihm: Der Übung der Frömmigkeit fast abergläubisch zugethan, traf er für sie viele weise Einrichtungen, stiftete und verpflanzte hier Stifte, dort Klöster, hier Pfarreien und begabte die alten mit Gülden, Äckern, Gebäuden, Wäldern, Weiden“. So konnte ihn Murner schon mit einigem Recht als „brüder“ bezeichnen.
255. sein: mhd. sîn, Gen. Sing. des Reflexivpronomens, seiner, daran.
257. yemer: wie „Jemine“ aus der formelhaften Verwendung von „Jesu domine“, verstümmelter Ausruf des Schreckens: Ach Herr Jesus! Gr. Wb. IV 2, 2304. Schmeller II 262.
- Daten: Genetiv von Tat wie V. 1235 und 3601, an beiden Stellen ebenfalls in Reimstellung zu –raten. Das Ganze in Verbindung mit V. 259 eine Klage über die bevorstehende Mordtat, die durch den Verrat der inwendig verborgenen Narren unvermeidlich erscheint, also etwa: „Mein Gott, was soll ich bloß machen?“
267. in die har: auf die Dauer. Mhd. Sem. harre, das Warten. Schmidt 165. Brant, NS 108, 127: Wir werden jnn die harr vndergon. Als adverbiale Zeitbestimmung, besonders in der Schweiz, bis ins 18. Jahrhundert hinein, häufig. Staub-Tobler II 1514.
268. darff: mhd. dürfen, dürfen = brauchen, bedürfen.
- 270 f. Narration, Narrabuntza: künstliche Wortbildungen Murners im Anschluß an das Wort Narr; vgl. Brants Narragonien, Luthers Narrosis u. a.
274. kumen: die Part. Präter., die im Mhd. ohne das Präfix -ge gebildet wurden (Paul § 308), erscheinen auch im Frühnhd. noch ohne dasselbe; ebenso bei Murner funden, bracht, geben, nannt, kannt.
279. der ritten schit: s. 3. V. 33.
280. sunst; so, ohnedies (vgl. umsonst).
281. betagen: an den Tag bringen, offenbaren. Ebenso V. 3731, in passiver Konstruktion = bekannt sein V. 3483, 3503. Murner,

- Virgilüberſetzung B 5^b: Davon wer aber vil zu ſagen, ſolt ich die ſachen gantz betagen. Schmidt 36.
282. vmb führen ſehen: Im Originaldruck ſteht fälfchlich: ſehen vmb führen.
285. Etwa: das iſt die reine pure Wahrheit.
290. höflich: hier noch in der älteren Bedeutung des mhd. hoveliche, fein, artig, hübfch.
291. bei: instrumental wie häufig auch mhd. bî, durch.
295. zwo: zwei. Die älteren vollen Formen zwo, dero, iro u. a. ſind beſonders auf alemanniſchem Boden noch lange über den formelhafte erſtarrten Gebrauch hinaus erhalten.
297. nit: Analog dem lateiniſchen quin wird die Negation im Mhd. und Frühnhd. vielfach pleonaſtiſch in Conjunktionalſätzen gebraucht (Paul § 340), wo für den modernen Sprachgebrauch der negative Sinn des Hauptverbs zur Bezeichnung der negativen Situation genügt, zumal bei der Überſetzung des abhängigen Nebſatzes durch einen Infin. mit „zu“.
298. Etwa: mit Schriftwerken weiterhin gegen ihn vorzugehen.
299. des: wie im Mhd. adv. Genetiv, deshalb.
301. dein: Pluralform mit Apokope des auslautenden e.
304. niemans: An die mhd. Form nieman tritt ſeit ſpät-mhd. und früh-nhd. Zeit ein epithetiſches d (niemand); daneben aber findet ſich bis ins 18. Jahrhundert hinein die ſcheinbar genetiviſche Form niemans mit epithetiſchem s oder die Miſchform niemandes. Ebenſo z. B. NB 56, 81; 68, 35 u. o. Weinhold, Mhd. Gram.² § 493. Gr. Wb. VII 826.
305. Wider den Luther ff.: vgl. die mahnende Drohung, die Gerbel am Schluſſe ſeiner Defensio Christianorum Murner zuruft: Feci tamen, quod debui: quo te monerem, ut memor tuarum virium, tuae profeſſionis poſthac aut conſultius agas cum Lutheranis aut mitius miſſas contiones huiuscemodi eunomias; ſat diu ſuſtinuimus, demum finis eſto Nolim te experiri, quid poſſint Lutherani. Si deſieris, nihil actum eſſe volumus; et ſi quid actum eſt, peſſime tribuemus homerico Terſiti et verborum portitori garruliſſimo Hermodoco. Sin perſtiteris autem, cogemur et nobis conſulere, tuti ut ſimus a tanto impoſtore, et qui tam libere tibi loquendum eſſe putas quae vis, audies etiam ea ex plauſtro, quae non vis.
309. hundert: weitere Belege für den Gebrauch dieſes Zahlbegriffs bei Murner vgl. Lefftz 54.
311. treit: durch intervokaliſchen Konſonantenschwund von g mit nachfolgender Vokalkontraktion aus tragit entſtanden, ebenſo bei Murner ſeit (ſagt), leit (legt), git (gibt) u. a. Moſer § 74; ſich

hervortragen hier im Sinne von „sich hervorwagen, sich hervortun“.

316. Wa: mhd. wâ, wô, wo.

317. merer: größer; ebenso V. 2378. Die unregelmäßigen Komparative des Mhd. sind im 16. Jahrh. noch vielfach erhalten, so merer oft bei Geiler, Murner, Luther, Sifchart, selbst noch bei Opitz. Schmidt 240.

vernüt: mhd. verniuten, vernihten, für nichts achten, zunichte machen. Schmidt 398.

322. Zû boden.... gon: zugrunde gehen. Staub=Tobler IV 1023. Srickarts Beschreib. des Twingherrnstreites (1470): Wo recht ufhört, so muoss nothalben iedes regiment in die harr z'boden gan. Luther, An den Adel: Aber da must gar viel ein ander regiment vnd ordnung der gutter geschehen / vnnnd das gantz geystlich recht zu poden gehen. Die Vorstellung der Wage, an die man zunächst denken könnte, scheint ausgeschlossen, da dem Zusammenhang nach Luther zu leicht befunden und damit in die Höhe gehen würde.

325. fatzen: mhd. vatzzen, plagen, belästigen, spotten. Ebenso V. 1856. Brant NS 86, 4: Das er schwig, vnd losz fattzen sich. Sifchart (Garg. 268): Merckt wol, das er war ein Saczmann. Schmidt 96. Jarndke (Narrensch. S. 431) möchte es mit facetus, facetiae zusammenbringen, wohl richtiger ziehen Staub=Tobler (I 1146) die Verbalwurzel fez, faz, zerfasern, zausen zur Erklärung heran.

327. den.. list: wie im Mhd. ft. Maskulinum. Ähnlich schreibt Murner nach mhd. Weise: das ort, die witz, der schlang, der touff, das gesang, der lufft u. a. Dieselbe Wortverbindung auch zweimal in der Versersählung Murners Von den fier ketzeren, A 2^a: der tüffel mit sim argen list, und S 4^a: in disem bübschen argen list.

328. buntschûh: 1. grober Bauernschuh, der infolge seiner Weite mit um die Waden geschnürten Riemenbändern festgehalten wurde. Schmeller I 249. In dieser Bedeutung V. 2501, 2503, 2599, 2607, 2922, 2956. 2. Symbol und Wappenabzeichen des bäuerlichen Standes in den Bauernaufständen um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts. Vgl. die Bilder zu den Abschnitten „Der erst reissig“ und „der ander reissig“. 3. Empörung, Aufruhr, Meuterei selbst, indem man „bund“ nicht mehr mit binden, sondern mit bund = conspiratio zusammenbrachte. So hier und V. 761, 1304, 2821, 2900, 2912, 2915, 2919, 2933; NB 92, 160. Daher die abgeleiteten Redensarten: den buntschûh uff werffen, sich empören (NB 79. Abschnitt); ein buntschûh wecken, eine Empörung anzetteln, erregen (LN 3931); den buntschûh rincklen, Unfrieden

stiften (LN 677); den buntschüh schmieren, teils in wörtlichem (3053), teils in übertragenem (616, 3104, 3910) Sinne = eine Empörung begünstigen. Gr. Wb. II 522 ff. Schmidt 58. Zarndke 3. NS. 63, 21. Leffty 139.

Es ist für die flüchtige Arbeitsweise Murners bezeichnend, daß von den zwei Ursachen, deren Behandlung V. 295 in Aussicht genommen wird, nur die eine zur Ausführung kommt, nämlich das auf Furcht sich gründende Bestreben, die Gegenpartei möglichst nicht zu Worte kommen zu lassen. Der zweite Punkt fällt unter den Tisch.

329. troianischen ross: Einer alten Sage zufolge, die Homer (Od. VIII 502; XI 523) nur kurz berührt, Virgil in dem Bericht des Aeneas (Virg. II 13 ff.) nach der Iliupersis des Arktinos breiter ausführt, gingen die Griechen im zehnten Kriegsjahr scheinbar zu Schiffe und ließen vor Troja ein riesiges hölzernes Pferd zurück, das anscheinend ein Weihgeschenk an Athene, tatsächlich aber mit seinen darin verborgenen Griechen eine Kriegslist darstellte.
331. so vil der kriechischen man: Über die Zahl der in dem Pferdeleibe verborgenen Griechen schwanken die antiken Quellen. Vergil läßt zwar (II 261–264) nur neun namentlich genannte Helden aussteigen, deutet aber mit dem Hinweis auf die Bergesgröße des Rosses (II 13 u. 402) an, daß neben diesen Führern größere Massen gemeiner Griechen darin lagen. Neun Helden nennt auch Hygin 108. Quintus, Smyrn. XII 314 führt 30 Namen an, spricht aber davon, daß ἄλλοι δ' αὖ κατέβαινον, ὅσοι ἔσαν ἔξοχ' ἄριστοι. Einer Stelle bei Athen. (XIII 91) zufolge nannte Sakaadas von Argos in seiner Iliupersis sehr viele Namen (παμπόλλους τινὰς κατέλεξεν). Stesichorus u. a. gaben ein Hundert an. Spätantike Quellen steigerten die Zahlen immer mehr ins Märchenhafte und Lustigungeheure.
333. Darumb: wie mhd. dâr, dâ, sowohl demonstrativ wie relativ, warum.
334. text vnd glos: eigentlich Text und Erklärung (Glosse), also ganz genau.
335. gehollen: wohl Part. Prät. von hēlen, geheimhalten, verhehlen, refl. sich verbergen. Brant, Cato b 2^a: man sol ein rot (Rat) heimlichen hēlen. Staub-Tobler II 1142 kennt davon allerdings nur das Part. gehälet. Das Verbum gehellen, einstimmen, einwilligen (Schmidt 125), das die Partizipialformen gehollen und gehullen bildet, kommt nicht in Frage. Abgesehen davon, daß diese Wortbedeutung zum Sinn des Satzes nicht stimmt, ist ausschlaggebend die Stelle GM 1276: doch muß der man dar in gehellen, derzufolge Murner die sonst übliche Form gehollen bei diesem Verbum gerade nicht kennt.

337. fast: mhd. Adv. vaste, sehr, gar, recht.
338. kein namen wöllen haben: nicht etwa in der Bedeutung „die ihren Namen nicht nennen wollen“, wobei auch das „es“ unverstänlich bliebe. Vielmehr liegt die noch heute in der Schweiz gebräuchliche Redensart „den namen haben wollen“ vor, d. h. mit seinem Namen für etwas einstehen, etwas behaupten, in negativem Sinne wie hier und V. 1742, etwas nicht zugeben, nicht Wort haben wollen. GM g 4: Vnd wellens dennocht han kein namen. Brant NS Vorr. 12: Die nüt dann mit dorheit umbgan. Wellen doch nit den namen han. Zarncke 3. NS Vorr. 12.
343. versehen: vorher sehen, vorsehen, versorgen.
345. im: nämlich dem Beschwörer.
346. truwet: mhd. trüwen, trauen, anvertrauen.
348. Anscheinend Sprichwort, fehlt bei Wander.
349. spot: noch in dem weiteren Sinne des mhd. spot, Spott, Schmach.
340. So: hier den Übergang zu Entgegengesetztem bildend: andererseits.
351. grusamlichen: das Suffix -lich bleibt nach mhd. Vorbild in der ganzen frühnhd. Zeit bis auf die Zeit von Opitz hin außerordentlich beliebt. Für Murner vgl. die Zusammenstellung bei Bebermeyer S. 59.
352. im biss: vgl. dasselbe Bild in „beißende, bez. bissige Bemerkung“.
356. Stein vnd krüter, wörter krafft: Schon Freidank (111, 6–7) kennt das Sprichwort: Kräuter, Stein und Wort haben an Kräften großen Fort. Wander II 1593 und IV 814. Dazu die lateinischen Sprichwörter (Rörte 3541): In herbis, lapidibus et verbis multum latent; Stellis ac herbis vis est, sed maxima verbis. Seit alteren Zeiten standen Kräuter und Steine für den Volksglauben im Rufe einer heilsamen oder unheilsamen Wirkung. Noch größer aber war die Macht, die man dem gesprochenen, bes. formelhaft gebundenen Worten zuschrieb (vgl. Zaubersprüche, Besprechen von Krankheiten u. a.). Schon Augustin lehrte, daß die Dämonen durch gewisse untergeordnete Körper wie Kräuter, Steine, Tiere, gewisse Laute, Wörter, Figuren beeinflusst werden (vgl. Roskoff, Geschichte des Teufels II 234). Vgl. auch MS I 12^b: steine, krüt sint an tugenden rîche: wort wil ich darobe an kreften prisen. Jünger. Titul 4151, 1: [sterne] wûrze und ouch gesteine, die hânt krefte nîch wan von des krefte, der kraft an allen dîngen was gebende.
357. nasen safft: humoristische Zutat Murners oder echter Volksglaube? Die Verwendung von Nasenschleim zu zauberischen Zwecken finde ich sonst nicht belegt. Freilich kommen auch in die Hexensalbe im „Macbeth“ u. a. Türkennasen mit hinein.

358. meisterschafft: Von der Terminologie der Handwerkerordnungen wurde das Wort gern auf die oberste Stufe geheimer Verbände übertragen, vgl. den „Meister des Stuhls“ im Freimaurerorden.
361. in himel vnd vff erden: formelhaft für „überall“; bei Murner öfters, s. Lefftz 27.
365. geschaffen: beschaffen. Im modernen Sprachgebrauch wird dieser partizipiale Zusatz als Pleonasmus empfunden.
366. her klaffen: schallen, laut reden, schmatzen; heute nur noch vom Klaffen eines Hundes im Gebrauch. Gr. Wb. V 895. Schmidt 196. Ebenso V. 519, 1057, 3477; NB 14, 98: In selber schedlich sindt die affen, die ir eigen laster claffen; 36, 23: Niemans mit im wil hon zû schaffen, das hat gethon das schedlich claffen. Sinn: Ich will die durch die Beschwörungsformel in mich gefahrene geheime Macht (flûch) dadurch von mir stoßen, daß ich laut und offen mein Geheimnis künde.
367. felen: fehlgehen, mißlingen. Staub-Tobler I 769. Wir sagen in positiver Wendung: wird Erfolg haben.
370. farren: ahd. farro, mhd. varre, schweiz. farr, Zuchttier; ebenso 1464, 1479. Staub-Tobler I 903. Typischer Flickvers aus Reimgründen.
371. troy: Troja. Murner scheint das Wort nach französischer Weise fast einsilbig und nur mit leichtem Vorschlag der ersten Silbe gesprochen zu haben. Die romanische Form kam offenbar mit den Bearbeitungen von Benoits de Sainte-More berühmten Troja-roman (12. Jahrh.) nach Deutschland. Sowohl Herbot von Sritglar in seinem Liet von Troye wie Konrad von Würzburg in seinem unvollendet hinterlassenen Buoch von Troye behalten die romanische Form bei, ebenso die niederländische Historie van Troyen, die im 13. Jahrh. Segher Dengotgraf und sein Fortsetzer Jacob von Maerlant im Anschluß an Benoit verfaßten. Erst der Humanismus brachte den antiken Namen Troja wieder zur allgemeineren Geltung.
372. Sie: nämlich die Leute, die Welt.
376. zalen: mhd. zaln, zählen. Das Alemannische wahrte besonders auch hinsichtlich des Umlauts vielfach noch lange den älteren Standpunkt.
menschlich sin: Pluralformen mit Apokope des e.
- 378 ff. Sinn: die die Lehre des Neuen Testaments (der nüwen heiligen geschriff), besonders des Paulus, zu umstürzlerischen Reformbestrebungen verwendet haben.
380. laut: lautet, mit Assimilation des stammauslautenden und des Endungs-t.

384. Sinn: die wohl vorbereitet (gerist, gerüstet) sind, den Narrenkölben als Zeichen ihrer Narrheit zu tragen.
385. fünd: mhd. vunt, ft. Mask. das Sinden, die Erfindung, weiterhin Kniff, Ränke, Mode. NB 15, 41: mit listen vnd mit spitzen fundt; ferner NB 27, 47; 29, 6; 34, 127. Besonders auch in der hier auftretenden Verbindung „neuer Fund“. Vgl. NB 86, 12: welcher gouch bringt nüwen fundt; 86, 79: wer erdicht ein nüwen fundt. Das 4. Kapitel von Brants Narrenschiff „Von nuwen funden“ gebraucht das Wort mit besonderer Beziehung auf die rasch wechselnden Kleidermoden. Die Verbindung list und fund (List und Ränke) bei Murner noch öfters, z. B. GM 2519: was list vnd fündt ein wybly kan; eb. 4158: noch sindt vil tusendt list vnd fundt.
385. narrenkappen: die von den Narren, besonders auch von den Hofnarren getragene, kapuzenähnliche Kopfbedeckung, die an den Zipfeln mit Schellen besetzt war, vgl. die vorhergehenden Holzschnitte. Hier als Symbol des Narrentums.
gebrist: mhd. gebresten, mangeln, fehlen.
387. seiten mol: mhd. sint dem male (Lexen I 2015), seitdem, sintemal, dann auch kausativ weil. Seit dem beginnenden 18. Jahrhundert auf den archaisierenden und den Kanzleistil beschränkt. Gr. Wb. X, 1, 1211 ff.
388. Acc. c. Infin.-Konstruktion, wie unter dem Einfluß des Humanismus im Frühmhd. bis ins 17. Jahrh. häufig. Moser § 221, der aber wohl den lateinischen Einfluß unterschätzt.
389. stamen: das mhd. ft. Mask. stam zeigt schon in spätmhd. Zeit Neigung, in die schwache Deklination überzutreten; im Nhd. ist diese schwache Form nur mundartlich. Gr. Wb. X 2, 835.
391. vff erden: formelhaft=bedeutungsloses Rhythmus- und Reimfüßel wie V. 272, 612 und oft bei Murner.
396. schlechter: wie mhd. sleht, schlicht, einfach, einfältig, im Gegensatz zu den raffinierten Injassen im Innern.
400. witzen: mhd. ft. Fem. witz, witze, Verstand. Ebenso V. 600, GM 1623: mit wenig synn vnd kleiner wytzen. Sinn: Sie haben bei all ihrer Narrheit großen Verstand und sind deshalb als Gegner ungleich gefährlicher. Zu beachten ist wiederum die relativ milde Beurteilung, mit der Luther selbst von den übrigen Gegnern Murners abgerückt wird.
403. seggen: vom lat. signum, Zeichen. Hier wie öfters im Alemannischen nicht in der beschränkten Bedeutung des christlichen Kreuzeszeichens, sondern im Sinne von Beschwörung, Zauberformel. Schmidt 319.
mit gferden: etwa mit voller Überlegung. Vgl. V. 3.

406. malen: Über die zahlreichen Bildnisse, die Murner in Katzen-
gestalt (wie ein katzen formiert) darstellten, vgl. die Einleitung.
408. Diese Verse scheinen darauf hinzudeuten, daß man etwa als Saft-
nachtscherz eine Puppe in Luthers Gestalt an Murners Senfter
vorübergeführt hatte, um den stadtbekannten und vielfach ver-
haßten Franziskaner zu ärgern. Vgl. die Einleitung S. 47 f.
409. geiger: s. die Erläuterungen zur Vorrede.
410. drachen: s. ebenda.
411. Den armen iudas: Ein im 16. Jahrhundert vielgesungenes volks-
tümliches Judaslied, das sich z. B. im Nürnberger Hymnenbuch von
1527 (Bl. 23) und in Joh. Otts I. Liederbuch von 1534 (Nr. 17)
findet und in Erk-Böhmes Deutschem Liederhort (III 1963) neu-
gedruckt vorliegt, lautet:

O du armer Judas, was hast du gethon,
Daß du unsern Herren also verrathen hast!
Darum muszt du leiden hellische Pein,
Lucifers Geselle muszt du ewig sein.

Kyrie eleison!

Dieses Lied ist anscheinend nichts anders als die deutsche Über-
setzung der dritten Strophe eines älteren lateinischen Christusliedes:

O tu miser Juda, quid fecisti,
Quod tu nostrum Dominum tradidisti?
Ideo in inferno cruciaberis,
Lucifero cum sociis sociaberis!

(Hoffmann, Gesch. d. Kirchenl. S. 231.)

Die Melodie dieses Liedes kehrt in einer ganzen Reihe von Lie-
dern des 16. Jahrhunderts wieder, aber auch der Text wurde
vielfach Neudichtungen zugrunde gelegt. Ein „Neuer armer
Judas... im alten Thon“ wendet den Text folgendermaßen: Ach
wir armen menschen, was haben wir gethan, Christum unsern
Herrn gar oft verkauft han etc. Noch zur Zeit des dreißig-
jährigen Krieges wurde eine „Lamentatio über den König in
Böhmen, im Ton: Ach der arme Judas“ gedichtet, die folgender-
maßen beginnt (Opel-Cohn, Der dreißigj. Krieg. Bist. Gedichte etc.
S. 61):

O du armer Winter-König,
Was hastu gethon,
Dass du so widerspännig
Dem Kaiser nimmst die Kron?

Die Beliebtheit des Liedes bezeugt auch die sprichwörtliche
Anwendung (Wander II 1030): „Den armen Judas singen müssen“,
d. h. sich in Not befinden, in einen Zustand kommen, wo man
Klagelieder anstimmt. Unsere Stelle speziell spielt auf eine Ver-

wendung des alten Liedes in der satirischen Literatur gegen Murner an. Am Schlusse seiner *Defensio Christianorum* (1521) geht Nikolaus Gerbel plötzlich von dem lateinischen Text der Streitschrift zu einem vierzeiligen deutschen Lied über, das vom Chor der Jugend Deutschlands angestimmt wird und eine Parodie des alten Judasliedes darstellt:

Ach du armer MVRNar, was hastu gethon,
Das du also blind in der heylgen schrift bist gon?
Des mustu in der kутten lyden pin,
Aller gleren MVRN NARR must du sin.
Ohe ho, lieber Murnar.

Mit dem darunter stehenden Bildchen eines Mannes, der eine Rake an der Leine führt, übernahm späterhin in seiner Murnerfehde Michael Stifel diesen Vers, indem er ihn als Motto auf die Titelseite seiner Schrift *Wider Murnars falsch erdycht lyd* setzte (vgl. Panzer 1495). Da diese Gegenschrift aber erst 1523, also nach dem Erscheinen des *LN*, hervortrat, kann Murner hier nur jene erste Verwendung des Judasliedes in der *Defensio* Gerbels im Auge haben, wobei allerdings wahrscheinlich ist, daß auch Gerbel seinerseits den Vers nicht dichtete, sondern einen umlaufenden Spottvers auf Murner verwertete. — Spanier in seiner lehrreichen Auseinandersetzung über Murners Beziehungen zum Volkslied (Paul u. Braunes Beiträge XVIII. Bd.) übersah diese Stelle. So mögen die obigen Ausführungen als Ergänzung zu jenem Aufsatz in ihrer über den Rahmen eines Kommentars hinausgehenden Ausführlichkeit begründet erscheinen.

413. crütz: vgl. 3. V. 38.

416. brieflin: Pamphlet, Schmähschrift, besonders mit Abbildungen. Staub-Tobler V 445.

kleibet: mhd. kleiben, eig. kliben machen, ankleben.

417. gewendet für: fürwenden, einen Vorwand machen, falsch an-
geben. Ebenso V. 1669, 2050, 2055.

418. sant franciscus: der heilige Franz von Assisi (1182–1226), der
Stifter des Bettelordens der Franziskaner, dem Murner im Alter
von fünfzehn Jahren (ca. 1491) beitrat.

419. rot baretlin: barett vom spätlat. birrus (Kleid von flockigem
Stoff), eine Kopfbedeckung mit breiter Krempe aus weichem Stoff,
besonders im Sinne von Doktorhut; wie er in alter Zeit als
Symbol der neuen Würde den Promovierten überreicht wurde.
Vgl. Kaufmann, *Gesch. d. d. Universitäten* II 322 ff. Daher NB 5, 138
u. ö. baretlinlyt, bei Geiler von Kaisersberg oft baretllisleut als
spöttische Bezeichnung für Akademiker und Promovierte. *LN* 2765

gebraucht Murner die Worte „sein baretlin greiffen an“ gleichbedeutend mit „die akademische Würde und Ehre eines Mannes angreifen“. Die rote Farbe deutet auf die Erwerbung der juristischen Doktorwürde. Auch der „Eccius dedolatus“ (Ausgabe von Szamatólski, S. 37) führt unter den Dingen, die Eck im Erbrechen von sich gibt, ein rubeum biretum als Abzeichen des kanonischen Doktorats an. Den Titel eines Dr. iur. erlangte Murner nach Beseitigung mannigfacher Widerstände in Basel im Sommer 1519 (Liebenau 120 ff.). Wir wissen nur von privaten Bemühungen des bekannten Freiburger Juristen Ulrich Zasius (vgl. dessen Brief an den Basler Professor Cantuincula vom 1. März 1519, Zasii Opera, Epp. I 328), das juristische Doktorat Murners zu unterbinden. Von einer Schmähschrift, die diesen Schritt des ehrgeizigen Straßburger Franziskaners als nicht im Einklang mit den Lehren des heiligen Franziskus stehend hinstellte, ist mir nichts bekannt. Denn folgende Stelle in der „Frag und antwort, zu Worms gehalten“, die Urbanus Rhegius Ende Mai 1521 unter dem Pseudonym Symon Hessus herausgab (Böcking, Hutteni opera IV 601 ff.) ist mit der vorliegenden Anspielung wohl kaum gemeint? Hessus berichtet dort seinem Freunde Martin (Luther) über Murner: Nun er wolt in Basel Doktor in beyden Rechten werden, und darmit er ein herrlichen pomp und gepreng haben möcht, hat er die Stattpfeyffer von Straszburg mit im gen Basel pracht, hat wollen mit grossem pracht herumb reyten, dass in sein Franciscus nit mer kennt hett etc.

421. personiert: Gr. Wb. VII 1566 kennt nur das dem lat. personatus nachgebildete Partizip personiert in der Bedeutung „wohlgestaltet, stattlich“; hier dagegen das Verbum personieren = in Person vorführen, in Wort oder Bild darstellen.
422. flöch: mhd. vloch, sloh. Auf welche Person und satirische Verhöhnung Murners diese beiden Verse anspielen, weiß ich nicht anzugeben.
424. brüch: vgl. die Anm. 3. Vorrede.
425. gezigen: mhd. geziehen, gezech, gezigen, zeihen, beschuldigen. Eb. V. 3364. Lexer I, 1003.
426. karsthansen: vgl. 3. V. 36.

verschriben: mhd. verſchriben, aufzeichnen, beschreiben. Zur Konstruktion vgl. Paul § 288 ff. In Frage kommen besonders die Worte des Studens über das Katzentier Murner (Burdhardts Neudr. des Karsthans, Flugſchr. IV, 1, S. 77): Ain katz... hat einen glatten balg, lind dapen (Tatzen, Pfoten); mangerlay farb, geneigt sich an die lüdt zû strichen vnd gern vmb den hals den herren vnd frawen kriechen, licht gern den frauwen uff den

schossen. Vgl. auch ebd. S. 117, 3. 18–20. Der Murnarus Leviathan (Kloster X, 341) wirft Murner gar vor, vor der Messe im Ornat ein anrühiges Wirtshaus besucht und dort mit den Mädchen geschäkert zu haben. In derselben Satire weist Murner entzündet den Vorschlag zurück, als Eunuch in einem Frauenzimmer (gynecaeum) eine Stelle anzunehmen.

428. würt: wird, mit alem. Vokalrundung. Moser § 72.

429. erdichte sach: vgl. dazu die empörte Zurückweisung aller Anschuldigungen in Murners öffentlicher Protestation (Zeitschr. f. hist. Theol. 18. Bd., 1848, S. 600): Vnd erstlich zwei büchlin lassen vszgon, daryn sie mich mit solcher schmach zerrissen haben grusamer dan nie fihe ein toden keiben (As), meiner eren geschendt, mit verachtung meines vetterlichen namens.... mit vil unwarhafftigen zügen, etlicher tadten, so ich etwa solt begangen haben in iüngern tagen, deren ding mich mein lebtage nie kein frummer warhafftiger man mit bekanten namen ie gezigen hat.

434. thûn: das mit dem Präsensvokal gebildete Part. Prät. getûn, auch wie hier ohne Präfix, findet sich neben den regelmäßigen Formen getan, geton mitunter, bes. auf alemannischem Boden. Moser § 199. Die Infinitiv-Konstruktion zur Umschreibung des einfachen Verbums wie im Mhd.

verschwetzen: etwa von jmdm. schwatzen, jmdn. ins Gerede bringen. Eb. V. 788.

435. metzen: metz, ursprünglich Roseform für Mechlild, dann allgemeiner Name für Mädchen, Dirne, weiterhin leichtfertiges Weibsbild. NB 18, 14: Ir nam der hiesz metz katheryn. Gr. Wb. VI 2149. Spanier 362. Wackernagel, Kl. Schr. III 166.

436. Mariam zart: Die postpositive Stellung des Adjektivs in unflektierter Form, wie noch oft im Volkslied, war im 16. Jahrhundert auch schriftsprachlich noch häufig. Erst die Reformbestrebungen der Renaissancepoesie des 17. Jahrhunderts wendeten sich gegen diese altertümliche Gebrauchsweise, die damit leider für die hohe Literatur verloren ging. — Unsere Stelle bezieht sich auf eine Anschuldigung, die Gerbel im Murnarus Leviathan gegen Murner erhoben hatte. Dort läßt er Murner dem Freunde Weddel über sich selbst berichten (Kloster X 343): Virginem autem vocavi „ein Metzzen oder ein Madunnen“, vocabulo quodam inusitato et non minus etiam turpi. Bei der hohen Verehrung, die Murner jederzeit gerade der Gottesmutter entgegenbrachte, ist diese Geschichte wenig wahrscheinlich. Möglich freilich bleibt, daß dem auf drastische Predigtweise bedachten Franziskaner auf der Kanzel irgend eine ähnliche Entgleisung passierte, die dann von seinen Gegnern

aufgestochen und vergrößert wurde. Auch in der „Klag und antwort wider bruder M. Stifel“ bestreitet Murner, eine solche Bemerkung getan zu haben, a. a. O. A 5^a: Das ich aber vnser liebe fraw ie ein metzen oder ein madonnen genant hab, das hat nie kein man von mir ie gehört.

437. Ieren: hier in der Bedeutung „Predigt“.

438. Sryburg: Während seines Freiburger Aufenthaltes (1508–1509) hielt Murner nicht nur an der Universität Vorlesungen, sondern predigte auch in der Kirche seines dortigen Klosters. Über die im Zusammenhang mit dieser Predigtstätigkeit ausgebrochenen Differenzen, die Ende 1508 oder Anfang 1509 seine Versetzung nach Bern herbeiführten, vgl. Liebenau 57. Schreiber, Gesch. d. Univ. Freiburg I 167.

439. Ieib Christi: die Stelle, auf die hier angespielt wird, findet sich ebenfalls im Murnarus Leviathan, wo Murner selbst erzählt (Kloster X 343): *Deiectus itaque perveni Friburgum, illic contumeliose quaedam protuli in Christum et sanctam dei parentem Mariam. De Christo aiebam in haec verba: Do man in nun het vom crütz gethon, do kundten sie den schelmen nit begraben, dan die nacht fiel zuher vnd ward die zyt zu kurtz. Auch was es, das der Sabath anfinge vnd sie des gesetzs halber in nit begraben dorfften, was solten sie dan thun. Do giengen sie dar, vnd wurffen den schelmen über den zaun, vnd liessen in ligen, in dem do kam er hinweg, wist niemant nie wo hin; et caetera his similia. Auch der Karsthans scheint diese Geschichte im Auge zu haben, wenn dort (a. a. O. S. 88, 3. 8) dem Murner vorgeworfen wird: üwer red ist nit dan von gensen, geuchen, schelmen, keiben.*

lobesan: mhd. lobesam, lobenswert, heilig. Eb. 1696.

440. ab gestigen: wörtliche Übersetzung des biblisch-lateinischen *descendat de cruce* (Matth. 27, 42), wie schon im ahd. *stige nidar fon demo cruce*.

442. keiben: mhd. schw. M. keibe, Leichnam, Kadaver, As. Eb. V. 4415. Daneben kennt Murner, dem alemannisch-schwäbischen Wandel *ei > oi* (Mosser § 61) entsprechend, auch die Form *keuben* (nicht *keub*, wie Spanier 358 ansetzt), vgl. NB. 41, 13: Das er im macht ein kostrych statt, do er syn keuben graben latt. Gr. Wb. V 431. Staub-Tobler III 100 ff. Schmidt 191. Als bloßes Schimpfwort braucht Murner das Wort im „Evang. Kirchendieb- u. Ketzerkalender“ (Kloster X 206). — Die Frage, wie weit Christi toter Leib einem gewöhnlichen Kadaver gleichgekommen sei, beschäftigte das ausgehende Mittelalter, das sich gern über solche physikotheologische Probleme die Köpfe zerbrach, öfters. So Geiler von

Kaisersberg, Passion des Herren Jesu (1514) 107^a: Es war „ein iomerlich Angesicht, das der Körper solcher großer Adelicheit gehandelt wart als etwa ein schmöder Reib und schelm, wie wol es in Warheit kein Cadaver oder keib gewesen ist, umb der Gottheit willen, die noch darin verborgenlich was. Unter diesem Gesichtspunkt verlieren jene anstößigen Predigtworte Murners, selbst wenn sie so gesprochen worden sind, manches von ihrem blasphemistischen Charakter.

443. Also: wie oft im Mhd., ebenso.

us3: die Redensart, sein gespött aus jmdm. statt des sonst üblichen mit jmdm. treiben, kann das Gr. Wb. IV 1, II 4160 für das 16. Jahrhundert mehrfach bei Luther, Hans Sachs u. a. belegen.

444. vff den dechern gon: für dieses Bild, das der allgemeinen Ver-spottung Murners als Raße besonders nahe lag, kann ich zwei Stellen aus der satirischen Zeitliteratur heranziehen. Vadian läßt den alten Karsthans (Ausg. v. Burckhardt S. 79) zu Murner sprechen: Lieber herr, yr müssen vnsz dorfflüten verziehen, wir wissen nit, wie ein sölich geistlich man sol gehalten werden, hab nit gewüßt, das yr vff den techern vmblieffen vnd abweg süchen. Anderthalb Jahr später, im Sommer 1522, sang Michael Stifel in seinem „Lied vom auffgang der Christenheyt“ mit scharfen Ausfällen gegen Murner (Kloster VIII 673): Er wer da haim wol bliben, mit seinem laruen gschwaß, bey nacht auff decher gstigen, gleych wie ain andre Raß etc.

446. zögt: mhd. zougen, zöugen, zögen, zu den Augen bringen, zeigen. Ebenso V. 889, 2416.

447. uben: vgl. 3. V. 86.

449. stauwen: mhd. stouwen, schelten, Einhalt gebieten, wehren. Schmidt 342.

450. getrauwen: Part. Perf. von mhd. drouwen, dräuen, drohen.

452. mort: Neutrum wie vielfach im Mhd., dagegen V. 589 infolge des Versrhythmus Maskulinum. Das ältere Nhd. bewahrt gelegentlich noch, wie hier, die früheste, weitere Bedeutung des Wortes im Sinne von „schweres Verbrechen, Sreveltat“.

457. dachen: der Plural auf -er ist bei vielen Neutra der 1. Dekl. im Frühnhd. noch schwankend. Vgl. V. 1391 ebenfalls dachen, aber 444 dechern. Moser § 136.

459. onglosiert: eigentlich ohne Gloss, Bemerkung; etwa „unbehelligt“.

460. als: alles, eb. 464 u. o.

462. verwissen: mhd. verwizen, strafend oder tadelnd vorwerfen, verweisen. Schmidt 406.

469. gang müsig: müsig gan, wörtlich müffig gehen, d. h. sich einer Sache enthalten, etwas bleiben lassen. NB. 95, 98: Herr, sagt im, das er miessig gang, nit sunders mit vns anefang. Im Karstehans mahnt der Studens: Vatter, gang sin müssig; ich halts mit dem Murner. Schade, Sat. u. Pasqu. III 153: warumb geet dann ir der huren auch nit müssig? Sischart, Ehezucht. (Ausg. v. 1597, B 2^b): Wer wol leben wil vnd wol bleiben, der geh müssig, wenn andere weiben. Gr. Wb. VI 2773. Schmeller II 638. Schmidt 250.

meit: kleine Münze, geringer als ein Heller. Vgl. mlat. mita (Du Cange V 424), frz. mite, niederl. mijte. Das niederländische Wort kam vermutlich durch die Landsknechte, die für Kaiser Maximilian die burgundischen Kriege führten, nach Oberdeutschland; nit ein meit formelhaft: rein gar nichts, nicht das geringste. Ebenso V. 509, 2465. Scherz, Gloss. germ. 1019, 1043. Schmidt 239.

473. grusamlich: graufenerregend, gruslich, fetsam.

481. weder warm noch kalt: vgl. die schweizerische Redensart: das gibt mer weder chalt noch warm, das nützt mir nichts! Staub-Tobler III 240. Sinn also: Bei uns helfen alle guten Ratsschläge gar nichts.

482. schiffen: jmdm. etwas scheissen, in etwas sch., Ausdruck der Verachtung. Luther: weil (er) denn dem keiser in sein kamergericht scheisst. Pauli, Schimpff und Ernst 31: der teufel scheiss dir in die lucken. Gr. Wb. VIII 2467.

rathusz: im Schweizerischen scherzhafte Bezeichnung für Abort. Staub-Tobler II 1725. Wander III 1489. Gr. Wb. VIII 185 fehlt diese Bedeutung. Die auffallende Bedeutung möchte ich damit erklären, daß im Schweizerischen das Wort rat gelegentlich auch für Unrat gebraucht wird (Gr. Wb. VI 1561); so verordnet ein Züricher Polizeimandat von 1779: Soll jeder vor seinen Gebäuden wischen und den Rat wegbringen lassen. Also eigentlich Unrathaus. Oder erhielt das Wort diesen Sinn durch das ebenfalls im Hochalemannischen auftretende, bei Vadian u. a. belegte Wort sprachhus, das in derselben Bedeutung erscheint? Vgl. Schade, Sat. u. Pasq. II 254 und 257, III 171. Staub-Tobler II 1730. — Hier zugleich mit Wortspiel, da ja rathusz in primärer Bedeutung das Haus ist, wo Rat gegeben und erteilt wird. Der Sinn von V. 482 also: Wir beherzigen den besten Rat doch nicht und machen uns noch alsbald darüber lustig.

483. witzig: mhd. wizzec, vernünftig, verständig.

485. leren: vgl. 3. V. 129.

486. schreiben stauwen: vgl. 3. V. 449. Infinitivkonstruktion ohne zu, wie noch häufig im 16. Jahrhundert; ebenso 487.

488. entruwen: mhd. entriuwen, in Treue, fürwahr, wahrlich.
 metziger auwen: ein derben Volksbelustigungen dienender
 übelbeleumundeter Platz im Süden Straßburgs vor dem Metzger
 Tor, an der Stelle des heutigen Metzgerplatzes; metziger, Fleischer
 (Martin=Lienh. I 743)', also eigentlich Fleischerplatz; für den üblen
 Ruf wirkte vielleicht die Wortähnlichkeit mit metze, Dirne ein.
 Auch Sischart, Garg. (Neudr. 90) nennt die metziger auen unter
 den verrufenen Stätten. Vgl. auch Slöhhatz 1319 und J. Widram,
 Werke VII 264.
- 489 ff. Die hier angedeuteten Jugendstreiche, die Murner humorvoll
 seinen Gegnern als würdige Themata satirischer Schriften empfiehlt,
 mochte er in den Jahren zwischen 1482, wo er als etwa sieben-
 jähriger Knabe von seiner Geburtsstätte Oberehnheim nach Straß-
 burg kam, und seinem Eintritt ins Kloster begangen haben, der
 in seinem fünfzehnten Lebensjahre erfolgte.
492. gröwet: mhd. grāwen, els. grōwen, grau werden, grau machen.
 Schmidt 157. Wir sagen mit etwas anders gewendetem Bilde:
 darum lasse ich mir keine grauen Haare wachsen.
493. kümert: wie der Zusammenhang mit vor (früher) lehrt, nicht
 Präsens, sondern Präteritum mit apokopiertem Endungs-e.
494. nestelnadel: ahd. nestilo, mlat. nastula, Schnürband, dann als
 geringfügige Ursache zur Verstärkung der Negation dienend: nit
 eins nestels wert, gar nichts wert. Gr. Wb. VII 628. Schmidt 254.
 Hier nestelnadel, Nadel zur Befestigung einer Bandschleife in der-
 selben Bedeutung.
 swor: mhd. ze wāre, in Wahrheit, fürwahr.
498. vngesaltzen: ohne Salz, ohne Wit, ohne Geist.
 ungebachen: nicht ausgebacken, roh, ungeschliffen. Staub-
 Tobler IV 959.
499. nit ein quintlin: nicht ein bißchen, eig. Diminutiv zu quint, wie
 mhd. quintin, Quentchen, aus mlat. quintinus = der vierte Teil
 eines Lotes (mit alter Verwechslung der Vier- und Fünfszahl).
 Gr. Wb. VII 2376. Staub=Tobler V 1303. Ebenso NB 40, 76: kein
 quintlin schmaltz der geistlichkeit.
501. allein: d. h. ohne daß ich dazu Gegenpart hielte.
503. verscheiben: mhd. und nhd. verschieben. Die Unsicherheit, die
 der allmähliche Diphthongierungswandel der mhd. langen Vokale
 î, û, û in das Sprachempfinden des 15. und 16. Jahrhunderts
 brachte, führte gelegentlich in der schriftlich fixierten Sprache und
 sicherlich ungleich häufiger im sorglosen Gebrauch der mündlichen
 Rede zu einer falschen Auflösung, sei es, daß man Fremdworte
 in den Prozeß einbezog und Formen wie subteil, papeir bildete

oder, wie hier, die aus altem Doppellaut (ië) entwickelten sekundären Monophthonge diphthongiert. Voraussichtlich sind solche Sprachmängel auf das Konto des Setzers zu stellen. Murner reimte wohl richtig verschieben – trîben (vgl. NB. 2, 75 u. o.). Siehe auch Bebermeyer a. a. O. 46 ff.

506. witzlin: Diminutiv von witz: ein Restchen von Geist, ein bißchen Verstand.
508. wie es möcht geraten: wozu es auch kommen mag, was auch angestellt werden würde. Staub-Tobler VI 1607.
511. ritten: Sieber, vgl. 3. V. 33. Sinn von V. 507–511: Trotz aller Erhitzungsversuche würdet ihr aus mir kein bißchen Verstand herauskochen können, ebensowenig wie die Haut eines Kranken mit hohem Sieber Feuchtigkeit ausscheidet.
513. Über die Aufschneidereien der Weingäuche handelt besonders NB 6, 8 ff. Hier natürlich nur bildlich.
514. stum: mhd. stum, stumm. Die unflektierte Form, die im 16. Jahrhundert in adjektivischer Stellung noch häufig ist, findet sich öfter auch in substantivischer Verwendung.
515. keren mir das bletlin vmb: sprichwörtlich, Wander I 394 und 396. Gr. Wb. II 74. Ebenso NB 11 75: Das blat hat sich yetz vmbgekeret, und 40, 47; 51, 8; 71, 16.
mir: Nebenform zu wir; schon im Mhd. vereinzelt, dann im 15. und 16. Jahrhundert häufiger in ober- und mitteldeutschen Texten, mundartlich noch heute. Gr. Wb. VI 2248.
518. brüderschaft: zunächst Genossenschaft von Laien zu religiösen Zwecken, dann auch von den weltlichen Berufsgenossenschaften der Handwerkerverbände, schließlich in der satirisch-volkstümlichen Literatur von den in der Vorstellung angenommenen Narrenverbänden gebraucht. Vgl. NB Vorw. 19: narrenorden, ferner Murners „Schelmenzunft“.
519. klafft: vgl. 3. V. 366.
520. Sinn: Unsere Weisheit ist fade, trocken, nur scheinbar.
522. kan ich... zû den sachen: mhd. ze einem dinge können, sich auf etwas verstehen, damit umzugehen wissen. Thomasin, Welsch. Gast 71a: der iht ze guoten dingen kan. Gudrun 285, 4: die ze arbeite kunden. Gr. Wb. V 1727. Mhd. Wb. I 806.
524. vber stechen: vom Kartenspiel zu der allgemeinen Bedeutung „im Kampfe überwinden“ übertragen.
525. nit vmb ein har: Haar als Bild eines minimalen Gewichts in Verbindung mit der Negation: „nichts, nicht im geringsten“. Staub-Tobler II 1506. Vgl. nit vmb ein meit, ein nestelnadel (f. o.)
530. wand: wende. Präsensform mit apokopiertem Endungs-e und

- Öffnung des stammhaften e=Lautes zu a wie öfters im Alemannischen, vgl. racht = recht, har = her u. a.
533. dochter: Im Erscheinungsjahre des LN, 1522, war Luther überhaupt noch nicht verheiratet. Nach der im Juni 1525 erfolgten Verheiratung mit Katharina von Bora wurde ihm eine erste, jedoch bald wieder verstorbene Tochter 1527 geboren, zwei weitere folgten 1529 und 1534 nach. Da die Ehe der evangelischen Geistlichen einen Hauptanstoß für die katholische Kirche bildete, läßt Murners Satire den Reformator hier bereits als Familienvater erscheinen. Über die in diesem Zusammenhang sicherlich nicht zutreffende Hypothese, die in Luthers „Tochter“ eine Personifikation der reformierten Kirche sehen möchte, vgl. die Einleitung, S. 57.
535. riemen: rühmen, mit alemannischer Vokalentrundung.
537. schanden: Gen. Sing. Moser § 138.
540. tand: mhd. tant, m. leeres Geschwätz, Lüge. Ebenso 3005, 3368, 3489. Davon abgeleitet tanden, lügen (Karsthans 89). Schmeller I 609.
541. dichte: Part. Perf. von dichten, erdenken, ausfinden.
545. Sinn: was in allen geordneten und als recht erkannten Lebensverhältnissen (rehten) die gute Regel ist.
547. werd bracht bei: beibringen, vorbringen, beweisen. Staub-Tobler V 730.
549. gezogen... an: mhd. Verb. ziuhe, zôch, gezogen, beschuldigen vgl. 551; anzihen, auf jmdn. „anzüglich“ anspielen. Martin-Lienhart II 897.
550. Knüpft nach der parenthetischen Bemerkung (V. 539–549) wieder an V. 538 an.
553. schein: Ausdruck des altdeutschen Rechts = Beweis, Berechtigung; „einen schein haben“, Wahrscheinlichkeit, Glaubwürdigkeit besitzen. Gr. Wb. VIII 2427.
555. Sinn: Sagt ihnen diese Ignorierung ihrer Verleumdungen nicht zu. Mhd. vernüegen, zufriedenstellen, hier substantivisch Befriedigung, Genugtuung.
- 556 ff. zu dem rechten ston – felden: Sinn nicht ohne weiteres klar. Ich fasse die Worte „Vor den hirtten vff den felden“ als bildliche Umschreibung einer Konzilsversammlung, auf die Murner wiederholt als einzigmögliche Autorität in seinem Streite mit Luther verweist. Darauf deutet auch der juristische, von den Parteien gebrauchte Ausdruck „zu dem rechten ston“, einer Rechtshandlung vor dem Richter sich unterwerfen, sich verantworten (Gr. Wb. VIII 384). Mit der sprunghaften Gedankenassoziation, die Murner auch

sonst eigentümlich ist, leitet ihn aber dann V. 557 sofort zu der Vorstellung über, daß er selbst als Seelenhirt vielfach „Säue (mhd. siuwe) zu hüten“, d. h. seine seelsorgerische Tätigkeit an Unwürdige zu verschwenden habe.

558. *welden*: ältere Pluralform wie mhd. *welde*; im 15. Jahrhundert kommt daneben durch Anlehnung an *felder*, *hölzer* (Paul=Braunes Beilr. 3. Gesch. d. d. Spr. u. Lit. 27, 252) die Parallelform *wälder* auf, die im 15. und 16. Jahrhundert noch ziemlich selten ist und erst im 17. Jahrhundert weiter vordringt. Gr. Wb. XIII 1073.
561. *rieff*: rufe. Conj. Präs. von mhd. *rüefen* mit alem. Vokalentrundung. *allen*: Vielleicht unter dem Einfluß des benachbarten „narren“ Druckfehler für „alle“ und Akkusativkonstruktion wie „ein ieden“ in V. 562.
563. *thüen*: mhd. *tüezen*, Conj. Präs. „tun könnten“.
565. *Sinn*: Wer sich als der größte Narr von uns erweist.
566. *Der kum von dem galgen vff das rat*: Besonders in der Schweiz übliche Redensart mit dem Sinn: aus dem Schlimmen in eine noch schlimmere Lage kommen, ähnlich wie unsere ungleich harmlosere Redensart Aus dem Regen unter die Traufe kommen. Vgl. Kirchhofer, Samml. schweiz. Sprichwörter, 262. *Wander I* 1316 ff. *Staub=Tobler II* 231. Von den drei im Mittelalter üblichen Todesstrafen stand der Tod durch Enthauptung auf Taten, die „ohne beratenen Mut“, d. h. ohne Überlegung ausgeführt wurden. Auf heimliche und eigennützige Verbrechen (Diebstahl, Raub) stand der Galgen, auf schwere Verbrechen (Kirchenraub, Staatsverbrechen) das Rad. Die Radstrafe bestand darin, daß dem dazu Verurteilten die Glieder zerschlagen und in die Speichen eines Rades geflochten wurden.
567. *wasserbat*: Die im ausgehenden Mittelalter nachweisbare Vorliebe für Bäder aller Art hinterließ, namentlich im 15. Jahrhundert, auch in der bildlichen Sprache ihre Nachwirkungen. Vgl. Zarncke 3. NS Prot. 4–5. Die Sitte, den im Dampf- und Schwitzbad Sitzenden zur Anregung der Haut und der Blutzirkulation zu kneten und mit Ruten zu schlagen, sprach sich in Redensarten aus wie „einem ein bad zurichten, rüsten, jmdn. in ein bad führen“ u. a., die alle die Herbeiführung eines harten, gequälten Zustandes oder einer Gefahr umschreiben, vgl. auch die Redensart „jmdm. einheitzten“. Gr. Wb. I 1069. Demnach „sich in das wasserbad setzen“ = in Verlegenheit kommen, sich in einen peinlichen Zustand setzen. Zu V. 566–567 vgl. SS 41, 19 ff.: Es hilfft da weder straff non rat: myn sun sein oug verkeret hat Von dem galgen zû dem rad, das wirt zû letzt syn wasser bad.

569. geweltigen: mhd. geweltigen, Gewalt antun. Vgl. Murner, An den Adel C 4^a: So du (Luther)... die heilig schrift wider iren verstand gewaltigest.
573. erlaucht: Der auffällige Mangel eines abhängigen Infinitivs scheint alemannische, bez. schweizerische Eigentümlichkeit zu sein. Staub=Tobler III 961 verzeichnen ebenso: Also erlouptent die landlüte ime (dem Verbannten) wider in das lande (zu kommen).
576. rieff: Conj. Präs., „möchte ich rufen“; vgl. 3. V. 561.
577. ye: mhd. ie, zu irgend einer Zeit, einmal; hier nur das „dan“ begleitend: „will es denn einmal“.
578. guck..gack: Interjektion der Ablehnung, wohl dem zwecklosen Geschnatter der Gänse nachgebildet. Vgl. Staub=Tobler II 166: das ist Giggis Gaggis, d. h. nichts wert; NB 12, 71. S3 1081.
579. habersack: Ein älteres deutsches Volkslied erzählt von einem Edelmann, der sich von seinem Knecht in einem Habersack zu eines Müllers Tochter tragen läßt, zu nächtlicher Stunde aus seinem Versteck hervorkommt, aber von dem Mädchen abgewiesen wird. Der Schwank, der im 14. oder 15. Jahrhundert entstanden sein mag und sich als soziales Spiegelbild des ausgehenden Mittelalters zu den zahlreichen edelmannfeindlichen Erzählungen dieser Zeit stellt, war in ganz Deutschland; aber auch in Holland verbreitet. Einen modernen Text mit weiteren Verweisen gibt Erk=Böhme I 479–480; eine elsässische Variante in deutscher und französischer Sprache bei J. B. Weckerlin, Chansons populaires de l'Alsace (Les littératures populaires, tom. XVIII.) II 300. Vgl. Zeitschr. f. d. Philol. 26, ⁵² u. ²¹⁶ f. Spanier 310. Wander II 258 kennt nur die Redensart „einem nicht den habersack zeigen“, die offenbar nichts mit diesem Liede zu tun hat. Anspielungen dagegen bei Sischart, Gargant. Neudr. 34 und Murner NB 19, ¹⁹. Spanier vermutet wohl mit Recht, daß die Redensart „den habersack singen“ den Sinn hatte „etwas verheimlichen“. Hier negativ: So willich mit meinen Geheimnissen nicht mehr hintanhaltē.
581. Sinn: Gleichviel, ob ich mit meinen Worten den Dummen (kelber) oder den Übermütigen (geisz) zunahe trete.
582. schweigen: wie mhd. swigen intransitiv (schweigen) und transitiv (verschweigen).
590. mach: Adverb wie gemacht, langsam, vorsichtig! Martin=Lienhart I 640. Staub=Tobler IV 16.
593. dan: mhd. danne, das als Vergleichspartikel nach Komparativen noch durch die ganze frühmhd. Zeit erhalten bleibt und erst im 17. Jahrhundert hinter das modernsprachliche „als“ zurückzutreten beginnt. Moser § 224.

594. schnell: schnellen, schnell herausfagen, herausplatzen, verraten; vgl. mhd. snellen, fortsschnellen. GM 3797: ich wolt warlich geschnellet han vnd vsz der schül red lassen gan.
596. witzten: mhd. ft. S. witze, das Wissen, Einsicht, Verstand. Ebenso 600, 2672.
599. iedes: Konstruktion mit Anakoluth wie häufig bei Murner.
601. die glernten narren: vgl. Kap. 5 der Narrenbeschwörung.
602. predigen ston: Zur kopulativen Verwendung von „stan“ im Mhd. vgl. Paul § 204.
604. frum: nicht das Adjektiv vrum, das hler keinen Sinn gibt, sondern wohl kontrahierte Form von frummen, Frommen, Nutzen, vgl. V. 2625: das würd dir ewig bringen frumen. Sinn von V. 602–604: Die auf den Kanzeln stehen und predigen, daß sie nicht vom Luther lassen wollen und daß sie in der Überzeugung von der Rechtgläubigkeit seiner Lehre sich für ihn einzusetzen bereit seien.
607. Got geb: vgl. 3. V. 105.
611. giff: wie mhd. ft. N. gift, das Geben, die Gabe. Erst in nhd. Zeit erfolgte die Bedeutungsverengung zu der tödlich wirkenden Gabe, dem Gift (vgl. den analogen Vorgang im franz. poison). Schmidt 147.
612. mort: vgl. 3. V. 452: Etwa „eine Freveltat anzurichten versuchen“.
616. den buntschû schmieren: vgl. 3. V. 328.
622. Petre, pasce oves meas: Joh. 21, 15. Gegen die katholische Auslegung dieser Bibelstelle hatte sich Luther besonders in der im Juni 1520 veröffentlichten Schrift „Von dem Papsttum“ gewandt (Weim. Ausg. VI 316 ff.). In der volkstümlich-satirischen Literatur spielte diese Stelle begreiflicherweise eine große Rolle, so schon im Karsthans (S. 94): Karsthans: es sind eben by vier zilen im gantzen euangelio, die halten sy so starck, das sy im vil zû vil thon. Studens: das wil ich gern hören. Karsthans: die erst zeil...: du bist petrus, vnd vff den sant peter würd ich buen myn kilchen... die ander zil: weydet meine schoff, die drit zil: was sy uch sagen, das thûn, die vierd zil: wer uch veracht, der veracht mich. Andererseits wurde diese Bibelstelle auch von katholischer Seite immer und immer wieder ausgespielt, so auch von Murner selbst in seiner Schrift Von dem babstentum (Liebenau 155), sowie in der Antwort vnd klag wider M. Stifel, A 3^b: das der babst in dem ewangelio nit erstiftet sei, glaub ich nit, warumb stat dan: petre, weid mein schaff vnd vff dich wil ich mein kirch ersetzen. Vgl. auch Rawerau, Murner und die Reformation S. 24.

624. ersetzt: eingesetzt. Die Präposition er= deutet auf die durch Christi Tod entstandene und nach katholischem Dogma durch den Papst als seinen Stellvertreter wieder ausgefüllte Lücke.
625. ab diltken: austilgen, beseitigen.
626. so: konditional, wenn.
629. würt: wird, aber V. 626 u. 628 würd = würde.
630. fürt: fort, weiter. Der Wandel des o zu u (mhd. vort > vurt) ist unbegründet und vielleicht mit der sprachlichen Unsicherheit zu erklären, die der in zahlreichen Fällen erfolgte umgekehrte Wandel von u zu o (sun, Sohn, u. a.) bedingte. Die sekundäre Entwicklung des u zu ü vor r dagegen begegnet häufiger. Staub-Tobler I 1042. — Zu V. 629–630 vgl. noch aus Murners Lied vom Untergang des christlichen Glaubens:
- Der hirt, der ist geschlagen,
die schäflin sein zerstreut,
der Bapst der ist veriagen,
kain kron er me auff drait.
632. entzucken: entziehen, entreißen. Schmidt 82.
634. beider falt: wie zwifalt, doppelt, in beiderlei Gestalt. 3. Sache vgl. besonders Luthers Ende 1519 erschienenen „Sermon von dem hochwürdigen Sakrament“, der beiderlei Formen des Abendmahls für Priester und Laien forderte. Ebenso stellte er in der Schrift „Vom Babylonischen Gefängnis“ die Verweigerung des Kelches durch die katholische Kirche als erste Gefangenschaft des Sakramentes hin. In gleichem Sinne behauptete Karlstadt 1524 in seinen Thesen, daß der Abendmahlsgenuß ohne Kelch Sünde sei.
637. hasz: mit der etwas milderer Bedeutung des mhd. haz = unfreundliche Gesinnung, Mißgunst, Haß.
639. hat: Anakoluth, mit Beziehung auf haz.
erlogen: mhd. erliegen, etwas durch Lügen abgewinnen, verheimlichen, enthalten.
640. Vnchristenlichen: in unchristlicher Weise.
642. Das: abhängig von Glaub mir, etwa „daß er vielmehr“. gan: 3. p. Präf. von gunnen, gönnen.
645. mechten: machen könnten, 3. p. Plur. Conj. Imp.
648. rindklen: rinken, rinkeln, ringeln (so NB 83c), in übertragenem Sinne = verdrehen. In letzterer Bedeutung bei Murner mehrfach in Verbindung mit mort (f. z. V. 452): LN 2408 f.: Die hon sich so manchem ort gerindklet wol vff tusent mort. Ein new Lied (Kloster VIII 668): allein daz sie es (Gottes Wort) vertragen v rindklen auff ein mort.
vff sibem mort: auf siebenfach verbrecherische Weise.

649. schweitzen: mhd. tr. sweizen, schwitzen machen, schmoren. Schmidt 318. Etwa: und wie man soll den Aufstand schüren.
650. gumpst: gumpost, compost aus lat. compositum, frz. compote, Eingemachtes, besonders aus Gemüse und Sauerkraut, zuweilen Kohl, Kraut überhaupt. Gersdorf, Selbbuch der Wundartznei (Straßb. 1517) 69^a: kraut, do man den gumpest usz machet. In bildlicher Verwendung anscheinend für eine schwer verdauliche, scharf eingemachte Sache. Vgl. Pseudo-Gengenbach: Ein frischer combist vom bapst und den seinen über Teutschland eingesalzen. Er ist ein gumbist ob dem für, da wirt manchem die brüe zu tür. Gar ordenlich ist er bereit, wol gesalzen und geleit, wer weiss, wer in aussessen will. Staub-Tobler II 317.
650. beitzze: scharfe Brühe, Lauge. S3 29, 30: Es düt nit not, ey man zu reitzen; er frisst sich selbs in disser beitzen.
Wie öfters bei Murner lassen sich auch diese Verse nur in freiumschreibender Weise wiedergeben. V. 643–650 etwa: Ich will mein Lebtag nicht wieder ein ehrlicher Kerl (frum) sein, wenn in dem Evangelium auch nur ein Wort davon steht, womit sie dich, wenn sie es nur für sich sprechen ließen (wa sie das selbig herfür brechten), zu Glauben und Überzeugung (andacht) führen könnten. Was sie vorbringen, ist nicht das reine Wort Gottes selbst, sondern sie drehen und wenden es siebenmal auf höchst verbrecherische Weise, bis es sich zu allerhand aufrührerischen Ideen verwenden läßt und zu einer dermaßen schwer verdaulichen Kost geworden ist wie eingemachter Rotkohl in scharfer Essigbrühe.
651. schmutz: Grundbedeutung: fette, klebrige Masse, besonders im Alemannischen auch in der Bedeutung Fett, fetter Bissen. Gr. Wb. IX 1136. Schmidt 309. Vgl. Geiler, Was im Pfeffer, C 6^a: Wenn der Äscher (Äschenlauge) nit scharf genug ist..., so bleibt der Speck und der Schmutz in dem Sell stecken.
schlecken: lecken. Derselbe Vers 1877.
653. ancken: ahd. ancho, mhd. anke m., Butter, Fett; in nhd. Zeit auf das alemannische Gebiet beschränkt.
658. phrûn: pfründe. Mhd. pfrunde, pfründe. Gr. Wb. VII 1799. Staub-Tobler V 1287.
659. seiden küssin: seidenes Kissen, als bequeme Unterlage bei Murner öfters symbolisch für weidlichen Genuß und Vornehmheit. NB 71, 60: Das sy sitzen vff dem kissen, ähnlich NB 12, 12, 16^b; 23, 47; 36, 5; 76, 51. S3 1497, 1502. Vgl. auch in S3 den Holzschnitt zu dem Abschnitt Die saw kronen, der ein auf einem seidenen Kissen sitzendes Schwein darstellt. Gr. Wb. V 853. Spanier

307. — Der negative Sinn dieses noch von „wöllen“ abhängigen Verbes ist aus der Negation von V. 658 zu ergänzen.
661. herren: das Adjektiv „her“, her, stolz, stark, ist im Grunde nichts anderes als das Substantiv „herr“; daher die Schreibung mit doppeltem r auch etymologisch berechtigt.
 tringen: mhd. dringen, drängen, in jmdn. dringen. Eb. 1908.
662. kragen: wie mhd. krage in primärer Bedeutung Hals, Schlund; die auf die Halsbekleidung, den Halskragen eingeschränkte Bedeutung erst sekundär. Wie hier auch V. 1620, ferner NB 5, 149; So füllendt ir zû nacht den kragen, und NB 17, 3; 18, 53; 48, 31; 78, 18; 93, 12.
663. wa: konditional, falls.
665. gült: mhd. S. gülte, eig. was zu gelten (zahlen) ist, Grundzins, Abgabe, Steuer. Bei Murner fast immer in der formelhaften Verbindung mit „zins“, so auch V. 1456, 3592 und NB 33, 6; 54, 12; 69, 37; 75, 46; 92, 40. Alleinstehend LN 3097, 3100. Staub-Tobler II 281.
667. schlecht: mhd. slechte, gerade, einfach, schlicht.
670. mit: damit, d. h. mit ihren neuen Lehren.
671. guldin: die vollen Vokale der älteren Sprache sind im Frühnhd. und darüber hinaus besonders in den alten Femininabstrakten auf -in und in den Stoffadjektiven auf -in erhalten. So schreibt Murner würdin, andererseits guldin, hülzin, eschin u. a. Moser § 77.
673. Freie Konstruktion, eigentlich: wie der Esel, dem der Sack herunterfällt. Sprichwörtlich zur Bezeichnung ihres heuchlerischen Wesens. Wander IV 547. Ebenso NB 9, 44; 26, 60. Die SZ führt dieses Bild in einem besonderen Abschnitt aus, vgl. V. 873 ff.
676. mit geferden: vgl. z. V. 3.
678. gerincklet: vgl. z. V. 648. Hier „rinkeln“ zunächst in primärer Bedeutung: die Riemenbänder des Schnürschuhs (s. z. V. 328) um die Waden wickeln, die ganze Redensart natürlich bildlich für „Aufruhr anstiften“.
679. stück: nämlich ein Beutestück.
683. Sinn: daß bald alles zu Ende ist. Dieselbe Redensart MS 420, 1113.
685. land: in der vorliegenden formelhaften Verbindung wohl der zu den Klöstern und Stiften gehörige Grundbesitz. Zu dem ganzen Vers ist nochmals das „Ist = heißt“ aus V. 681 zu ergänzen.
688. wunder: wie in mhd. Kompositionen: erstaunlich, überaus, sehr.
691. rûwen: mhd. ruowe, Ruhe.
698. deschen: Tasche. Vgl. weschen, waschen (699). Das Aleman-

nische und Südfränkische kennt einen durch folgendes sch bewirkten Umlaut des a. Paul § 40, Anm. 10. Moser § 65.

701. freien mût: freier mût, frohes Leben, Wohlleben, Vergnügen. Schmidt 250. Vgl. NB 17, ³⁷: Dann hondt wir erst ein fryen mût; 35^a: Mancher halt ein fryen mût, das nympt er von der heiligen gût. GM 1254: Wo er dann sitzt in fryem mût, so halt syn wyb im huss gût hât.
705. sackmann: Räuber; „sackmann haben, s. machen“, plündern. Vgl. V. 2817, 3256 und NB 75, ³¹: Vnd wolt mit in gern sackmann machen. Gr. Wb. VIII 1624. Schmidt 291.
714. ferdenblût: Schweizerische Beteuerungs- und Schwurformel, ebenso LN 3720, 4130; NB 6, ¹²⁹; 10, ³⁰; 48, ⁶¹; 93, ²³; Murner, Ob der künig usz engelland etc., Bog. M 3^b: verdenblûtz willen, luther, wa ist dein ruckorb mit geschriffen. Spanier 350. Die Erklärung ist strittig. Gr. Wb. XII 206, Staub-Tobler I 995 u. a. nehmen Entstellung aus dem Namen des hl. Velten an, für den aber Murner, LN 1795, die Form Veltin (nicht Veltlin, wie Kurz, Balke u. a. drucken) gebraucht. Richtiger wohl ist, mit Goedeke, Spanier u. a. eine volkstümliche Entstellung aus sanguis verendus anzunehmen. Also etwa: Mein Gott! welch himmlisches Leben!
717. Sol: Der Originaldruck liest an dieser Stelle: So, was aber keinen Sinn gibt. Im Hinblick auf V. 719 und 730, die ebenfalls mit „sol“ auf einzelne Punkte der neuen evangelischen Lehre verweisen, nehme ich an, daß Druckfehler für Sol vorliegt.
719. zwo kronen: Die päpstliche Krone hatte, an die Kopfbedeckung des levitischen Hohenpriesters sich anlehnd, ursprünglich nur einen goldenen Stirnstreifen. Bonifaz VIII. fügte eine zweite Krone daran, wozu dann noch in der Zeit des Exils von Avignon eine dritte Krone hinzukam. Um 1400 ist der Gebrauch der dreifachen Krone, die die Macht des Papstes im Himmel, auf Erden und in der Hölle oder die leidende, streitende und triumphierende Kirche symbolisieren sollte, bereits allgemein. Dem Luthertum erschienen die drei Kronen als Ausdruck kirchenfürstlicher Überhebung. In seiner Schrift an den Adel schrieb Luther 1520: Er trägt eine dreifältige Krone, wo die höchsten Könige nur eine Krone tragen, gleicht sich das mit dem armen Christo und St. Peter, so ist's ein neu Gleichen, worauf Murner in seiner Gegen-schrift an den Adel die dreifache Tiara des Papstes verteidigte, in der kein Mensch außer Luther ein Zeichen der Hoffart sehe (Kawerau S. 34).
719. zucken: mit Gewalt wegziehen, entreißen. Vgl. V. 1611 und besonders 2145.

721. mucken: mhd. mucke, schweiz. mugg, Mücke, dann als Bild der Zudringlichkeit, Gier. Vgl. S. Hochholtzer, Kurzer Bericht etc. (Zürich 1591): Da nun ist leicht zu gedenken, wie die armen versorget seien, wann solche hungerige mucken über die kirchengüter gesetzt werdend. Also etwa: Das sind fette Bissen für euch, ihr Blutsauger! Vgl. Vadian im Wegspreh (Schade III 177): ir blinden fürer, die ir mucken saugent.
722. allen bracht: schon mhd. braht, Lärm, Geschrei, Luxus erscheint bald als Maskulinum, bald als Femininum.
725. reichen schal: prunkvolles, weithin tönendes, aufsehererregendes Leben. Da „schall“ daneben auch gelegentlich den „bösen Ruf“ bezeichnet (Gottfr. v. Straßburg: ze spotte und ze schalle), kommt die Nebenbedeutung des übelbeleumundeten Gebarens mit hinein.
726. ab thûn alle Cardinäl: Vgl. Luther, An den Christlichen Adel: Wozu ist das Volk nütze in der Christenheit, das da heisst die Cardinäle. Das will ich dir sagen. Welschland und Deutschland haben viele reiche Klöster, Stifter, Lehen und Pfarren. Die hat man nicht besser gen Rom zu bringen gewusst, denn dass man Cardinäle machte und denselben die Bisthümer, Klöster, Prälaturen zu eigen gebe und Gottes Dienst also zu Boden stiesse.... Ich rate aber, dass man der Cardinäle weniger mache oder den Papst sie von seinem Gute nähren lasse.
728. Constantinus – geben: Die sog. Konstantinische Schenkung, die nach der katholischen Lehre des Mittelalters Kaiser Konstantin der Große (323–337) zum Dank für seine Heilung vom Ausatz dem Papst Silvester überwiesen haben sollte. Sie erkannte den Primat des Papstes über alle christlichen Kirchen an, verlieh ihm kaiserliche Ehren und übertrug ihm und seinen Nachfolgern unter dem Titel eines Patrimonium Petri die Herrschaft über Rom, Italien und die abendländischen Provinzen, während der Kaiser sich nach Byzanz zurückzieht. Im Mittelalter galt die Echtheit dieser Urkunde, die in ihrem entscheidenden Teile auch dem corp. iur. canon. einverleibt wurde, fast unbestritten, bis der italienische Humanist Lorenzo Valla (1415–1465) in seinem Libellus contra effictam et ementitam Constantini donationem die Urkunde als Fälschung des 8. Jahrhunderts nachwies. Das unterdrückte Buch Vallas gab 1517 Ulrich von Hutten mit einer ironischen Widmung an Leo X. von neuem heraus. Auch die Reformations satire hatte, wenn auch seltener, dieses Faktum verwertet, vgl. z. B. Schade, Sat. u. Pasqu. II 94.
735. spittal: mhd. spitäl, Mask. u. Neutr., aus lat. hospitale, Pflege- und Krankenhaus.

736. maltzen: malaz, maltz, maltzig = ausfätzig; altfranz. maladeux, mittellat. maladus, vgl. frz. maladrerie = léproserie. Murner, Übers. von Buttens Schrift vom Holz Gayac (Böcking V 406): Es seind vil daruon maltzig worden. Daneben auch in der allgemeinen Bedeutung „krank“, so Schade, a. a. O. III 47: so doch oft der pfaff malaziger ist dann der ley.
738. husz armen: Arme, die kein Haus und Heim haben, Obdachlose.
741. berenhaut verkauffen ff.: sprichwörtliche, auch in den meisten übrigen europäischen Sprachen nachweisbare Redensart für „über etwas verfügen, was man noch nicht hat“. Wander I 235. Ebenso NB 79, 07: Vnd hondt die beren hüt verkoufft, ee das ir einer in erloufft. Der Hinweis Spaniers (S. 335) jedoch auf Avians 9. Sabel und B. Waldis I 94 ist hinfällig, da die dort berichtete bekannte Geschichte von den beiden Jagdgesellen die vorliegende Redensart nicht enthält, deren Ursprung auch Grimm (Wb.) nicht erklären kann.
747. titel: hier als Rechtsterminus, „mit voller Gesetzmäßigkeit“.
749. die gemein: Plural, die gemeinen Leute, da verstond 3. p. Plur.
755. in Böhem: bei den hussitischen Religionsstürmen zu Anfang des 15. Jahrhunderts, auf die die Reformations satire wiederholt verwies (Schade, a. a. O. II 32 u. 191; III 80); besonders aber hatte Murner selbst verschiedentlich in seinen antilutherischen Schriften die „böhmischen uffruren“ als warnendes Beispiel dem Gegner vorgehalten (Liebenau 145–146, 153, 159).
757. zimlich: mhd. zimelich, wie es sich ziemt, angemessen, entsprechend.
760. Ich bin nit alt ff.: Strenggenommen nicht Worte des Großen Narren, sondern Murners eigene Rede und Erinnerung.
denkt mir: mhd. denken, unpersönl. mit Dat., erinnerlich sein. Murner war bei dem berichteten Vorfall etwa 18 Jahre alt.
762. hungers berg: ein im Elsaß oft vorkommender Name, hier der zwischen Barr und Schlettstadt liegende Berg dieses Namens. Auf ihm hielten im Jahre 1493 die gegen den Bischof von Straßburg verschworenen Bauern und Hörigen ihre nächtlichen Zusammenkünfte ab, die aber bald verraten wurden und mit der Gefangennahme und Hinrichtung der beiden Hauptverschwörer endeten.
765. uff den rädern: vgl. 3. V. 566.
766. Vlman: Der Name des Bürgermeisters von Schlettstadt, des einen der beiden Hauptverschwörer, der in Basel öffentlich hingerichtet wurde. Vgl. J. Gény, Die Reichsstadt Schlettstadt und ihr Anteil an den sozialpolit. und relig. Bewegungen, Freiburg

- 1910, S. 10–13. Chronik von M. Berler im Code de la ville de Strasbourg II 104 ff. Stälin, Würtemb. Geschichte IV 93. Lorenz-Scherer, Geschichte des Elsasses, 2. Aufl. Berlin 1886, S. 127.
768. geschicht: hier noch in der primären Bedeutung „das Geschehene, das Ereignis“. Also etwa: wie es nach dem Geschehenen recht und billig war.
778. zemen: kontrahiert aus zesamene.
784. erdencken einen sin: einen Gedanken ausdenken, etwas erfinden.
788. verschweigen: verleumden, verraten. Martin-Lienhart II 532.
792. die fünfftzeh buntgenossen: Titel der fünfzehn, erst einzeln, später auch gesammelt erschienenen Prosafugschriften, die der ehemalige Franziskanermönch und protestantische Wanderlehrer Johann Eberlin von Günzburg († ca. 1530) herausgab; Neudruck von L. Enders, Halle 1896. Vgl. die Einleitung S. 28 ff.
795. regiment: Verwaltung, Ordnung.
799. drit: tritt, gehört. Vgl. 3142.
801. articuliert: in Artikel gebracht, kurz und bündig dargestellt.
802. fiert: Vorstellung der großen Narrenumzüge, wie sie schon im ausgehenden Mittelalter besonders in den Rheinlanden üblich waren. Sinn: wie man den großen Narren (den Inbegriff der vorhandenen Mißstände) allen vor Augen bringt.
803. warmen anschlag: eine Absicht, die einem heiß, d. h. bange machen kann.
iehen: mhd. jehen, sagen, gestehen.
804. badstuben: Die seit den Kreuzzugszeiten in Deutschland eingeführten öffentlichen Badeanstalten waren zugleich Treffpunkte des geselligen Verkehrs und Stätten schwatzhafter Unterhaltung. Vgl. Geiler von Kaisersberg, Sünden d. Mund. 44^a: das ist wider die juden und bösen christen, die da spöttisch reden von den heiligen sacramenten, als man dan thût in den badstuben. Agricola, Sprichw. 166: Wer neue zeyttung wil wissen, der erfare sie von barbierheusern, badstuben, bachoffen, sechs wochen better vnd tabernen. Sinn: Freilich, wenn man näher zusieht und den Dingen auf den Grund geht, erweisen sich die neuen reformatorischen Ideen haltlos wie so vieles in den Badstuben Erzählte.
- buchgenossen: Bauchgenossen, weil im Bauche des Großen Narren sitzend, zugleich mit Wortspiel zu „Bundgenossen“. Auch sonst in der satirischen Reformationsliteratur ähnliche Wortbildungen, so Bauchknecht, Bauchdiener, Bauchprediger, Bauchpfaff, Bauchheiliger, Bauchlehrer, Bauchprophet, Bauchchrist. Vgl. Lepp, Schlagw. d. Ref. 131 ff.

808. ein mündpflin: Diminutiv zu „mundvoll“, Bissen, Kleinigkeit, also genau entsprechend unserem „ein bißchen“. Schmidt 248. Im modernen Straßb. Dialekt „Mumpfel“, vgl. Ch. Schmidt, Wörterb. der Straßburger Mundart 76.
810. mich... spreissen: sich spreissen, sich sperren, sich aufwerfen, widerstreben. Vgl. V. 2453. Schmidt 334.
811. gegen inen: Wie im Mhd. fast allgemein regiert im Frühnhd. noch vielfach die Präposition „gegen“ den Dativ. Paul § 270.
815. fürdern: mhd. vürdern, vorwärts kommen, fördern. Also etwa: Ich bin dank ihres fördernden Beistandes dahin gekommen.
817. geiger: vgl. Anm. 3. Vorrede 3. 44.
821. was leids das wer: was es auch für ein Leid wäre, irgend ein Leid.
823. sunst: auf andere Weise.
828. darf: noch in der Bedeutung des mhd. dürfen = brauchen.
829. Bald: Der konjunktionale Gebrauch von bald = sobald scheint schweizerische Eigentümlichkeit zu sein. Staub-Tobler IV 1196.
830. dunden: drunden, da unten. Ebenso NB 70, 78.
831. ketnen: Das auffällige n bedingt durch mhd. ketene aus lat. catena, Kette.
- 832 f. Der erst buntgenoss: Er enthält im wesentlichen eine Klage Eberlins an den Kaiser über den verhängnisvollen Einfluß, den die Bettelorden auf das gesamte Leben Deutschlands ausüben, und die Bitte, diesem Unwesen kräftig entgegenzutreten.
- Ein klegliche klag – verführen: Der Untertitel von Eberlins Flugdschrift lautet: Ein klägliche klag an den christlichen Römischen kayser Carolum, von wegen Doctor Luthers vnd Ulrich von Hutten. Auch von wegen der Curtisanen vnd bättel mündh. Das Kayserlich Maiestat sich nit lasz sollich leut verführen.
835. ernüwern: mhd. erniuwern, erneuern, hier etwa: neue Bahnen einschlagen.
- 838 ff. Geschraubte Redeweise, die nicht ohne weiteres klar ist. Ich verstehe V. 838–841 folgendermaßen: Wenn in einem Rechts- handel jemand verpflichtet wäre, einen Narren abzuliefern, und er mich dafür hingeben möchte, dann würde der Dritte, der mich etwa als würdigen Ersatz ablehnt, sehr unklug handeln; denn er würde kaum je wieder einen so großen Narren wie mich wiederfinden und somit durch die Ablehnung um seinen Gewinn gekommen sein (leicht nit bezalet syn).
842. beweren: beschützen, vertreten, behaupten.
844. Got geb: vgl. 3. V. 105.

844. sich rumpff: sich rümpffen, die Nase über etwas rümpfen, sich aufhalten, Widerwillen empfinden. Ebenso 3342. Schmidt 282. Zum Unterlaß des Umlauts vgl. Paul § 40, Anm. 5.
846. gang: besonders auf alemannischen Gebieten belegte Nebenform zu dem Indik. gan, ich gehe. Moser § 200; gang in rat, etwa: ich dränge mich zum Rat, bin mit meinem Rat zur Hand.
849. versehen: vorsehen, vorgesorgt.
850. Tertusian: Der spätere Papst Hadrian VI., geb. 1459 in Utrecht, Schüler der Brüder vom gemeinsamen Leben, Professor an der Universität Löwen, 1507 von Kaiser Maximilian zum Erzieher seines Enkels, des späteren Kaisers Karl V., berufen, 1515 Bischof von Tortosa in Spanien (daher Tertusiensis), 1517 Kardinal, am 9. Januar 1522 als letzter Deutscher zum Papst erwählt, starb 1523. Die reformatorischen Bestrebungen des frommen und unbescholtenen Mannes scheiterten an dem Widerstande des Kardinalskollegiums. Bei eigenen ernstesten Studien stand er als Papst der stark heidnisch gefärbten Renaissancekultur, wie sie unter Leo X. ihren Höhepunkt erreicht hatte, fremd gegenüber; seine ablehnende Haltung gegen Literatur und Künste brachte ihn in den humanistisch-schöngeistigen Kreisen in den Ruf eines „barbarischen“ Papstes. Vgl. L. Pastor, Geschichte der Päpste IV 2, S. 54–59. Die Verse 850–859 nehmen Bezug auf folgende Worte, die der erste Bundsgenosse Eberlins dem jungen Kaiser Karl zuruft (Ender 5): Vnd wolt got, du werest dem Dertusiensi nymmer zū regieren worden in diner iugent, von dem du nit vyl chrißtlicher fryheit hast mögen leren noch anders, das ein solichen grossen fürsten nötig ist und fürderlich mag sein; ich besorg, der bösz find hab solichs zūgerüst, vnd got hat es verhengt vber dich, das dar usz aller wält kundtlich wurde, wie adelich dein gemüt were, das es auch in siner iugent nit hat mögen gebracht werden vff lasterliche demüt.
853. künstreich: mhd. künsterich, reich an kunst = Wissen, also weisheitsvoll.
858. würff: wirft. Im Frühnhd. fällt nach schwerer Konsonanz bisweilen das schließende t ab, ebenso z. B. bei Murner „mark“ für markt. Moser § 115.
861. würser: sekundär gesteigerte Adverbform des mhd. Komparativs wurs (zu übele), übler, schlimmer.
863. bei keiserlicher hant: Pars pro toto.
864. beicht dem bettelmünch: Karls V. Beichtvater war der Franziskaner Joh. Glapion, ein Franzose von Geburt, ein „alter, schlauer und verschmitzter Suchs“ (Baum, Capito u. Bucer 125),

der in scheinbarer Besorgnis Luther vom Besuche des Wormser Reichstages abzuhalten und zu einer Aussprache mit seinen Gegnern auf der Ebernburg Sickingens zu bewegen suchte. Den Lutheranern war er bei seinem Einfluß auf den Kaiser ein Dorn im Auge. Vgl. Eberlin, a. a. O.: dar nach vsz anricht des teufels ist din frumme gewissen zû thail worden an stat ains seelen fürer ein barfüsser mündh, vsz der zal der apostützlichen obseruantzer, welches beweinen vyl frummer christen vnd tag vnd nacht gott bitten, das er bystand thû dem frummen Kayser, vnd im zû verston geben sein göttlich lob vnd in erlös vom grawen glisner etc.

867. **Karolstat:** Andreas Bodenstein aus Karlstadt in Franken, trat als Wittenberger Prediger und Lehrer der Scholastik anfangs Luthers Lehren entgegen, bekannte sich aber von 1517 an leidenschaftlich zu dem neuen Kirchenglauben. Radikaler als Luther vollzog er in seinen 152 Thesen und auf der Leipziger Disputation seinen völligen Bruch mit der scholastischen Lehre. Als extremer Führer der reformatorischen Bewegung in Wittenberg begünstigte er die Bilderstürmer und kam damit mehr und mehr in Gegensatz zu Luther, gegen dessen Abendmahlsstandpunkt er sich nach seiner Vertreibung aus Sachsen wandte. Nach vorübergehender Rückkehr nach Wittenberg und Versöhnung mit Luther brach der Streit über die Abendmahlsfrage zwischen beiden 1527 von neuem aus. Nach wechselnder Predigtstätigkeit in Holstein und Ostfriesland verbrachte K. den Lebensabend in der Schweiz, wo er als Professor der Theologie in Basel 1541 an der Pest starb. Vgl. H. Barge, Bodenstein von Karlstadt, 1905.
869. **weihwasser:** In seiner gegen den Annaberger Franziskaner Seyler gerichteten Streitschrift „Von geweychtem wasser vnd saltz“ sprach sich Karlstadt, ähnlich wie später im Abendmahlsstreit, gegen jede mystische Bedeutung natürlicher Dinge aus und stritt dem geweihten Wasser und Salz jede übernatürliche Qualität ab; a. a. O. Bog. A 2^b: Ich sag, angesehen die böse vbung, so in saltz vnd wasser gehalten, das vil besser vnd zu der seligkeit nutzer wer, dasz man wasser und saltz, palmen vnd kreuter, knobloch vnd merretich vngeweycht lyes vnd gar auss der kirchen thet, darumb dasz vil seelen vorführt werden. Auch Eberlin von Günzburg schrieb gegen geweihte Gegenstände des kathol. Glaubens, vgl. Riggerbach, Eberlin von Günzburg, 82.
871. **pfaffen sollen weiben:** Im Juni 1521 hatte Karlstadt sieben Kampftthesen gegen den Cölibat erlassen, die in knappen, wuchtigen Sätzen die Ehelosigkeit der Mönche und Presbyter bekämpften.

Denselben Gedanken verfolgte er auch in der etwa gleichzeitig entstandenen Schrift „Von Gelübden Vnterricht“. Noch weiter ging Karlstadt in der ebenfalls aus dem Sommer 1521 stammenden lateinischen Schrift „Super Coelibatu, Monachatu et Viduitate“, die die ganze Institution des Cölibats auf die Habgier der Päpste und Prälaten zurückführt, denen die zahlreichen Pönitengelder zur Bereicherung dienen.

876. Mächt: mhd. Conj. mechte, könnte machen.

sein euglin lauter vnd fein: Die Worte spielen mit ihrer Persiflage der natürlichen Auffassung Karlstadts auf eine ganz bestimmte Stelle in dessen Schrift „Von geweychtem wasser vnd saltz“ an, vgl. dort Bogen A 3^{a-b}: Vnd ist wasser nit anders oder meher dan wasser, vnd ist gar nicht besser dann des baders wasser, dan wasser sonder glaubem magk die seel nit anruren. Nun weysz ich wol, das vil einfeltige menschen wenen vnd achten, das weywasser sol teglich sunde in seiner benedeyhung abwaschen, weil sie von yren hochgelarten horen, das geweycht wasser nympt teglich sunde von den menschen. Also geen sie zu dem geweychten wasser wie ein pferd zu der trenck, das kein vornunft hat. Sie sprengen sich woll vnd waschen augen vnd stirn..... Vil besser wer es, sie wurffen das saltz in das geweycht wasser, vnd sendktenn das wasser vnd saltz in ire augen, domit sie woll gebeysset tsu Gott als einem helffer, troster vnd erloszer schrihen.

877. Er: nämlich Karlstadt.

882. funt: vgl. 3. V. 385.

883. sôl: Conj. Präf., solle.

884. wôl: Indik. Präf., will; die älteren Formen mit e, bez. ö begegnen noch im 16. Jahrhundert bei Brant, Geiler, Murner, Hans Sachs nicht selten. Moser § 198.

im: Der Dativ macht Schwierigkeiten. Eine grammatische Abhängigkeit von „an der seiten haben“ liegt nicht vor, da nach Gr. Wb. X 1, ³⁸² bei dieser Redensart die Person der Beziehung stets im Akkusativ steht. Sonach gehören entweder „im“ und „billich“ zusammen = demgemäß, und der verbale Akkusativ ist zu ergänzen; oder — und dies ist mir wahrscheinlicher — es liegt Druckfehler für „in“ vor, doch wage ich nicht zu ändern.

889. einen: gemeint ist natürlich Luther.

zögen: vgl. 3. V. 446.

895. die beschornen büben: Diese auf die Tonsur der katholischen Geistlichkeit zielende Bezeichnung begegnet in der satirischen Reformationsliteratur wiederholt, so in dem bekannten Dialog „Sritz

und Runz“: die beschornen büben des unredlichen fürnemen gestraft (Schade II 126). Vgl. auch LN 1291: ein beschorne rüb.

896. rüben: ahd. ruoba, mhd. ruobe, Rübe. Gefottenen Rüben schrieb man besondere Wirkungen zu, u. a. „machen sie ein begird zur unkeuschheit“, vgl. Gr. Wb. VIII 1333. Damit bekommt der Vers einen anzüglichen Nebensinn.

897. queck: lebendig, lebhaft (f. Quecksilber), geil. Derselbe Reim 2718–19.

899. kəs3betler: Spottname für Bettelmönche wie käs3jeger, käs3wurm, käseprediger, käs3bube. Karlstadt, Wider Bruder J. Holtzger B 2^b: ach ir keespetler habet der christenheit mehr schades gethan dan 4 tausend juden. Hier vielleicht mit besonderer Beziehung auf die Stelle im ersten Bundsgenossen Eberlins (Enders 11): wir hoffen, du siest höhers verstandes, dann das du dich vnnd dein ryck lassesst an ein hofffertigen käs3jäger.

gugelfritzen: ebenfalls Spottname für Mönche wie gugelbub (V. 1867), gugelhut, gugelfur, gugler, gugelfrantz, zu letzterem auch das Femininum gugelfrentzin für Nonne; gugel, mlat. cuculla vom lat. cucullus, Kapuze über den Kopf zu ziehen, mit besonderer Beziehung auf die spitz zulaufenden langen Kapuzen der Franziskaner und „Kapuziner“.

900. blitzen: hin und her laufen, unruhig sich bewegen, springen. NB 59, 49: Vnd nit im landt so vmbher blitzen, ebenso NB 12, 81; 34, 20; 59, 69; 67, 43; 83, 65. Geiler von Kaisersberg, Emeis Bl. 8: Also ist es umb die kellerin in dem haus3, yetz so ist sie oben in dem haus, dann daniden im haus3, vnd blitzet stets von eim ort an das ander. Schade II 75. Dagegen „blitzen“ im gewöhnlichen Sinne im Alemannischen meist blixen; nur vereinzelt blitzen. Gr. Wb. II 133. Schmidt 45. Spanier 344.

902. gūn... aller eer: wie mhd. gönnen, gönnen mit dem Genitiv der Sache konstruiert. Paul § 264.

907 f. Anspielung auf zwei Zeilen in dem alten Schlemmer- und Studentenliede „Wo soll ich mich hinkehren“ (Erk-Böhme III 92), das auch Sischart im Gargantua (Neudr. von Alsleben, S. 134 u. 143) verwertet. Vgl. den Halbvers: Steck an den schweinen Braten, darzu die Bühner jung! Darauf mag uns geraten ein frischer freier Trunk. Ähnlich Hans Sachs: Würst, flaisch und gut schweinen braten, darauff eim möcht ein trunck geraten.

908. geraten: wohl bekommen. Ebenso Murner, Badenf. XXXII 36: Nützt es (das Bad) schon durch eines bit, so gerats darnach tusenten nit. Gr. Wb. IV 1, II 3575.

909 f. Der ander buntgenos3: Die zweite Flugschrift Eberlins

wendet sich gegen das vierzig tägige Fasten vor Ostern, dessen Abschaffung aus sozialen und gesundheitlichen Gründen befürwortet wird, zumal die Geistlichkeit selbst nicht das Fastgebot einhält.

Von dem fasten-folch: wörtlich dem Untertitel Eberlins entsprechend.

910. hört: Conj. Prät. von mhd. hoeren, horen = hören, gehören zu: ich möchte auch bei diesem Spiel dabei sein, mittun. Staub-Tobler II 1572.

912. Denn ich habe mir etwas vorgenommen.

914. ein gûten tagen gethon: ein gutes Tagewerk getan, etwas Ordentliches geschafft.

916. dîlken ab: vgl. 3. V. 625.

917. gromen: Grauschimmel, altersschwaches Pferd, Mähre. Vgl. engl. groom. NB. 19, 107. Pauli, Schimpff und Ernst 111 zeigt dazu das Diminutiv gromenlin, Fischart, Gargantua (Neudr. 206) grömel. Schmidt 157. Martin-Lienhart I 272. Spanier 311.

919. leit: alemannische Kontraktionsform aus legit, legt, gibt. Moser § 74.

921. sie: als Plural ohne Beziehung, da 917–923 allein von dem gromen die Rede ist und die Anwendung auf den Menschen erst 924–925 folgt. In Murners Manuskript stand wahrscheinlich, wie auch der Rhythmus fordert, „laszts“ (läßt es), das der Drucker falsch auflöste.

krippfen: Krippe. Die schon im Mhd. neben krippe auftretende Form kripfe ist besonders auf alemannischem Gebiete erhalten. Gr. Wb. V 2320.

925. verschwint: mhd. verswinden, verschwinden, umkommen, sterben.

926. die fasten: Singular wie mhd. schw. Fem. vaste, die Fastenzeit; aber 948 Plural.

928. ein fleischig mensch: etwa: ein Mensch von Fleisch und Blut.

932. schwanger buren: Vgl. die dramatische Ausbeutung dieses Motivs in Hans Sachsens Fastnachtspiel Der schwanger Pauer (Neudr. 31.–32. Bd., S. 38 ff.).

933. ostereyer: Die vierzig tägige Fastenzeit dauerte vom Aschermittwoch bis zum ersten Osterfeiertage, so daß also die Beschaffung der Ostereier noch in diesen Zeitraum fiel.

huren: Es gibt zwei völlig getrennte Verben dieses Aussehens: 1. huren von mhd. huoren, Unzucht treiben, auch in transitiver Anwendung: jmdn. eine Hure schimpfen. 2. huren = mhd. hûren, alem. Form für nhd. hauern, das jetzt in der Schriftsprache durch das ursprünglich mundartlich-mitteldeutsche kauern = sitzen, hocken verdrängt ist; jetzt noch im Schweizerischen üblich. Gr. Wb. IV, II 1960 und 582. Staub-Tobler II 1581. Schmidt 180. — Zum Motiv

vgl. den Holzschnitt dieses Abschnittes und H. Sachsens Saßnachtspiel Das Kelberbruten (Neudrucke 39.—40. Bd. S. 33 ff.).

939. kragen: Vgl. 3. V. 662. Eberlins zweiter Bundesgenosse (Enders 16): eins hab dann erloubnüss von seim bychtvatter, den es vor fasznacht heimgeladen hab zû husz im sein kragen gefült vnd im verheissen dar zû ein gût fasten küchlin.

940. kritzlet: knurrt; mhd. krizeln Iterativum zu kizen, schreien, kreischen, stöhnen.

945. láufft: Zum Unterlaß des Umlauts vgl. Paul § 40 Anm. 6.

dar: dort, dorthin, d. h. nach Rom.

954. got lon walten: Gott walten lassen, das Walte-Gott sagen, es dabei bewenden lassen.

957. fasant: schon ahd. und mhd. fasân und fasant nebeneinander, altfranz. faisan und faisan, obwohl lat. phasianus, gr. φασιανός. Das Schluß-t auch im engl. phesant, böhm. u. poln. bazant.

reyer: Das Fleisch des Reihers wurde im Mittelalter gern gegessen und galt als vornehmes Gericht. Schulz, Höf. Leben I² 388. — Vgl. zu der ganzen Stelle Eberlin (Enders 21): Vnd vnser trüwer rot were, man griff kecklich an, flaisch, aier, kâsz, butter, milch, kurts alle gewonliche speisz zû brauchen, dann die sâlbige zeit kleiner miszbrauch geschehen mag, so schier jederman die selbig zeit in grosser arbeit meer dann andere zeit beschwârt ist.

966. an mein stat: nicht „an meiner Statt, für mich“, sondern wörtlich „an meine Stelle; hierher, wo ich bin, zu mir“. Im Original ist „stat“ ausgesprungen.

967. ritten: vgl. 3. V. 33. Sinn: lasse das Saften fortan zur Hölle gehn.

968 f. Der drit buntgenoss: Die dritte Flugschrift tritt für eine Reform des Nonnenwesens ein. Anstatt von unverständigen Eltern in oft jugendlichem Alter in die Klostermauern gepreßt und damit lebenslänglicher Entfagung und Gewissensunruhen preisgegeben zu sein, sollen die Mädchen häuslich erzogen werden und ihren Anteil an ehrbaren Lebensfreuden erhalten, um späterhin als Ehefrauen ein zweckvolles Dasein zu führen. Deshalb sollen die Frauenklöster ohne allen Gelübdezwang im wesentlichen als Schulen dienen und jeder Nonne soll der Ehestand offenstehen.

Ein ermanung — klosterfrauwen: wörtlich dem Untertitel Eberlins entsprechend, der noch als Titelmotto die Worte hinzufügt: Thu kein Tochter in ein kloster, du lässest dann disz büchlein vor.

971. segen: segnen. Etwa: Ihr braucht euch deshalb nicht zu bekreuzigen; vgl. 3. V. 403.

973. bucken: mhd. bucken, biegen, bücken, niederwerfen. So V. 3858: der kauffman müsz sich bucken lon; Schade, Sat. u. Pasqu. II 231: Also handts hie die gschrift gebuckt. Gr. W. II 486. Martin=Lienhart II 31. Aus dieser primären Bedeutung aber entwickelte sich sekundär eine obszöne Bedeutung, die keines der landläufigen Wörterbücher kennt und bei der vielleicht die Bedeutungsverwandtschaft von bocken mit einwirkte, vgl. die Redensart „der Bohn buckt die Henne“. So hier und NB 39, 60: So laszt sy sich herumbher bucken und wörtlich ebenso NB 25, 81. Da an den beiden Stellen der Narrenbeschwörung ebenfalls von Klosterfrauen die Rede ist und das bloße „herumb“ an unserer Stelle eine rhythmische Härte bringt, möchte ich fast annehmen, daß Murner auch hier „herumbher“ (überall herum, hier und da) schrieb.
974. Sinn: mehr als sich mit Jungfräulichkeit vereinbaren läßt.
976. stigen: mhd. stic, stige, Verschlag, Stall für Kleinvieh, vgl. schwed. stia, Schweinestall u. V. 1359, 3285.
978. gerben: eigentlich gar machen, bearbeiten, besonders Leder; hier wie 980 und 4571, 4597 in obszönem Sinne, so auch NB 31, 25; 39, 76. Staub=Tobler II 448 und Martin=Lienhart I 230 kennen diesen Gebrauch nicht, dagegen führt Gr. Wb. IV 1, II 3589 weitere Belege an.
980. In demselben obszönem Sinne NB 39, 76: Das leder müsz gegerbet syn! Ein Beweis zugleich, daß Murner „syn“ und nicht „sein“ schrieb, wie auch der Reim fordert.
981. semlich: mhd. semelich, ebenso beschaffen, dergleichen; vgl. 1528. pfar: nicht das Wort far, pfar = Stier, von dem Murner (vgl. V. 370, 1465, 1479) nur die Schreibart far oder farr kennt und das auch aus Sinnesgründen ausscheidet (vgl. auch iren lon), sondern wohl mhd. st. f. par, Beschaffenheit, Art. Also etwa: Dergleichen Sorte sucht auf ihre Kosten zu kommen.
982. vnbesungen: besingen, Gottesdienst halten, namentlich bei gestifteten Messen zum Gedenken Verstorbener, so Schade, Sat. u. Pasqu. II 144, 150; III 70, 142—144, 152, 218. Daneben begegnet, was allen Wörterbüchern unbekannt ist, die Redensart „eine kapelle besingen“ = in einer Kapelle Messe halten, auch in obszöner Anwendung: einer die kapelle besingen = sich in ihrem Heiligsten zu schaffen machen. Vgl. Vadians Wegsprech gen Regensburg zu etc. (Schade, a. a. O. III 184): Der bischof müsz seiner metzen die capell bsingen und ir den spalter (obszönes Wortspiel mit psalter) lesen. Darnach ist der Sinn unserer Stelle ohne weiteres klar.

983. wolff: Auf dieselbe Sabel, die übrigens B. Waldis im Esopus nicht kennt, scheint NB 5, ¹²⁶ anzuspielen.
985. zeihestu: nicht von mhd. zihen, zeihen, beschuldigen, was grammatisch am nächsten liegt, aber keinen Sinn gibt, sondern irrigerweise (vgl. 3. 503) diphthongierte Form von mhd. ziehen, das in transitiver Anwendung die hier vorliegende Bedeutung „aufziehen, ernähren, füttern“ erhält.
988. krepffig: vom Krampf geplagt, steif. Staub-Tobler III 825.
997. irs fügs ein: einen, der ihnen passend, erwünscht ist, den ihr Herz verlangt. Ebenso NB 8c: Wer hie syns fügs nit finden kan. Schmidt 111.
999. rumplieren: wie rumpeln = lärmern, poltern, sich geräuschvoll belustigen, vgl. engl. to romp und unser „rempeln“, auch den Märchenkobold Rumpelstilzchen. Ebenso 1487, 2563, 4222.
1000. posteriorum: lat. posteriora, Rückseite, Hintere (vgl. franz. derrière). Du Canche VI 432. De fide concubinarum (Sarndke, Univ. im Mittelalter, 100): Wy hur? ich meyn, es sy dir über dyn posteriorum gangen.
complieren: lat. complere, vollmachen, hier natürlich mit Anspielung auf die Schwangerschaft. Vgl. Vadians Wegsprech (Schade III 182): zûm valet so fegt des bischofs kämerling der kellerin das hinder kemmicht, dasz ir der bauch gschwilt.
1001. blumers: Einen Ort dieses Namens kann ich nicht belegen, die landläufigen Ortslexika geben ihn nicht an. Gemeint ist zweifellos ein Badeort.
baden: Berühmter Badeort im Aargau, den Murner von seinen verschiedenen schweizerischen Aufenthalten persönlich kennen mochte. — Daß schon in alter Zeit die Badeorte nicht nur dem Aufenthalte von Kranken dienten, sondern auch für Gesunde als Stätten frohen und freien Lebensgenusses galten, zeigt das Sprichwort (Wander I 220): Was zu Baden geschieht, musz man zu Baden liegen lassen, d. h. die dort in der Laune und unter freieren Lebensformen begangenen Taten soll man nicht daheim besprechen und zum Vorwurf machen. Unsere Stelle spielt anscheinend direkt auf die Worte Eberlins a. a. O. (Enders 31) an: Man sol auch sie lassen faren zû bad vnd zû nahen fründen, wann es not oder nutz erfordert und (a. a. O. 32): Den armen kinden wirt ab geschlagen, in ein gesunden lufft zû kummen, in ain natürlich bad faren.
1002. mûter: hier wie lat. matrix, griech. μήτρα im Sinne von Gebärmutter. Vgl. Luthers Auslegung des 109. Psalms (Weim. Ausg. I 700): Das wörtlin mûter, im lat. matrix oder uterus, haiszt hie

nit ain gantz personliche müter, als ain weib müter haiszt, sonder das, da die frucht in müter leib empfangen und bisz zû der geburt ernôrt wirt. Weitere Belege aus der Bibelsprache im Gr. Wb.

1005. irentwegen: Über die besonders auf alemannischem Boden auftretende, mit schwacher Endung erweiterte Genitivform „ir“ vgl. Moser § 159.
1006. ein schnel: wie mhd. *n. snellin*, nhd. *schnellig*, *schnelling*, spötiſches Schnellen der Singer; „nit ein schnel“ wie unſer mit der charakteriſtiſchen Singerbewegung verbundenes „nicht ſo viel“. Ähnlich NB 88, 17: Wann ich dich ans erbietten man, ſo ſchlechtstu mir ein ſchnelling dran. Schade, Sat. u. Pasqu. III 279: Ich geb nit ein ſchnell umb die mönch. Lexer II 1032. Schmidt 310. Schmeller III 491 (ſchneller).
fregen: ebenſo 1075. Schon mhd. neben vragē die Form vregen, vgl. ſchweizeriſch frāgen. Staub-Tobler I 1290.
1007. lüder: mhd. *luoder* eig. Lockſpeiſe wie frz. *leurre*, dann Schlemmerei, lockeres, lüderliches Leben. Schmidt 227. Etwa: Wenn ſie ſchon alle ein Luderleben führten. Vgl. MS 752: bey den bûben im lüder lag.
1008. verumplet: verrumpeln, aufhören zu rumpeln (999), in Verbindung mit vsz etwa: ſich ausgetobt haben. Nach Analogie von verrieren“ (LN 56), verrören (NB Vorw. 9) u. a. iſt es mir wahrſcheinlich, daß Murner verrumplet mit Doppel-r ſchrieb.
1011. ires: Über die vereinzelt ſchon im Mhd. auftretende, dann beſonders im Mitteldeutſchen zur Regel werdende Anhängung adjeſktivischer Flexionsendungen an den Genitiv *ir*, wodurch derſelbe zum Poſſeſſivpronomen wird, vgl. Paul § 217, Anm. 1.
1015. vnbezwungen: ohne Gelübdezwang. Vgl. Eberlin a. a. O. (Enders 30): Mein rat iſt, das man fürhin in kaim frauen kloſter laſz die dry gelübt thûn.
- 1017 f. Wer eine freie — Nürnberg: Nicht Anſpielung auf ein hiſtoriſches Faktum der Reformation (Waldau, Balke); denn ſchon in dem 1514 erſchienenen Gedicht Gottfr. Wernhers von Zimmern „Des Weibes Tücke“ finden ſich die Verſe: Wann du zu Nürnberg wäreſt, ſo gäb man dir die wal. Vielmehr liegt eine vom Volkswiſz in Nürnberg lokalifizierte Sage dieſer Redensart zugrunde, die daher entſtanden ſein ſoll, daß man einem zum Tode Verurteilten die Wahl der Todesart freiſtellte und dieſer humorvoll ſich für den Tod durch Alter oder Krankheit entſchied. Der Schwank variiert übrigenſ nur den ähnlichen Ausſpruch von Salomons Bruder Morolf, der ſich in gleicher Lage den Baum

zum Erhängtwerden ausfuchen durfte, aber keinen ihm zusagenden fand. Vgl. Barack, Album des Lit. Ver. in Nürnberg 1865, S. 76 bis 80. Spanier 318. Vgl. NB 33, 26; 79, 14. S3 16, 27.

1019. schlecht oder zwerg: gerade oder quer, d. h. offen oder mit Hintergedanken.

1021. dem tauff: mhd. touf Maskulinum.

inen zû geseit: Murner scheint hier besonders die Stelle in Luthers Schrift *De captivitate Babylonica* im Auge zu haben, die für den Christenmenschen aus dem Sakrament der Taufe unbedingte Gewissensfreiheit ableitet (Weim. Ausg. VI 536). In der Übersetzung Raweraus (Luthers Werke f. d. christl. Haus II 442 f.) lauten die diesbezüglichen Worte: „Daß nun diese Herrlichkeit unserer Freiheit und dies Verständnis der Taufe heutigen Tags gefangen gehalten ist, auf wessen Rechnung können wir das setzen denn allein auf die der Tyrannei des römischen Papstes? ... Ich sage also: weder Papst noch Bischof noch irgend ein Mensch hat das Recht, auch nur eine Sylbe über einen Christenmenschen festzusetzen, es geschehe denn mit dessen Einwilligung“.

1022. bezwingen: mhd. betwingen, bedrängen, beengen, hier: im Klosterswang festhalten.

1023. singen: U. a. hatte sich Eberlin besonders auch gegen das viele lateinische Messsingen der Nonnen gewandt (a. a. O. 28).

1027. thû: tue, mhd. Conj. Präf. tüeje.

beidt: mhd. bîten, beiten, zögern, warten.

1027 f. Der fiert buntgnos3: Die vierte Flugschrift Eberlins wendet sich gegen die langen und regelmäßigen Gebets- und Messstunden, die doch nur Menschenfatzung seien und an deren Stelle ein werktätiges Schaffen treten soll.

Von dem langen — heissen: wörtlich dem Untertitel Eberlins entsprechend.

tagzeit: Tagzeiten, horae canonicae oder regulares, heißen in der katholischen Kirche die Stunden des Tages, die für die Gebete der Geistlichen und Mönche bestimmt sind und in den Klöstern durch Geläute verkündet wurden, weil der Beginn des ersten und letzten Stundengebets sich je nach der Jahreszeit veränderte. Die Abhaltung der sieben Horen, bei denen Psalmabschnitte aus der Bibel, Gebete, Hymnen und Responsorien gesungen wurden, bildete einen wesentlichen Teil des Chordienstes.

1031 ff. Der gesamte Sinn der Verse 1031—1036 steht unter dem Einfluß der Negation „nit me“ in V. 1036.

1032. der babst gebotten: Die ursprünglich subjektivem Ermessen anheimgestellten Gebetszeiten erfuhren bei Erstarkung der kirch-

lichen Macht des Mittelalters kanonische Regelung, indem Glockensignale zur Teilnahme an bestimmten Gebetsstunden aufforderten. Die Ausbildung der horae canonicae zu einer kirchlichen Institution fand am Anfang des 7. Jahrhunderts ihren Abschluß, und zwar wird dem Papst Sabianus (604–606) die Anordnung zugeschrieben, ut horae diei per ecclesias pulsarentur.

1033. die vbel zeit: die übel angewandte Zeit. Vgl. Eberlin (Enders 37): wolt ir blind sein vnd ewer güt vnd arbeit so vbel anlegen.

1035. blörren: mhd. blerren, schreien, mit alemannischer Vokalrundung. Schade III 24: blerwerk. Vgl. Eberlin (Enders 38): Also das all pfaffen vff dem land vnd in stetten die tagzyt glich bappern meer dann andächtig bätten.

1037. on verstant: Vgl. Eberlin (a. a. O. 42): Dann wenig münch vnd pfaffen verstond, was sie singen vnd lasen, vnd die es verstond, mögen es nit vor behendigkeit fassen vnd bedendken.... Die nunnen und die zu hörenden leyn verstond gar nicht darvon.

1038. bant: Sessel.

1041. Ab ab: weg damit!

1047. Strauben: mhd. s. strübe, eine Art Backwerk, Spitzkrapfen, infolge seines unregelmäßigen, „struppigen“ Aussehens so genannt. GM 2921: Ouch struben in der pfannen baden.

küchlin: kleiner Kuchen, wie sie besonders zu Saftnacht gebacken werden. In derselben Zusammenstellung bei Pauli, Schimpf u. Ernst 36: Sie buchen struben und küchlin.

1049. ein kurtzes wort: Das Vaterunser. Eberlin (a. a. O. 43): Das gbât, das vnsz christus hat glert, hat man in syben zyten verkört.

1050 f. Sinn: Etwas Ordentliches und Gutes zu essen, das lasse ich mir gefallen; weiß es Gott (Got geb), was langes Beten nutzen soll!

1052. Nach der füle am bett ein rû: Der Vers ist nicht ohne weiteres klar, da die Worte füle und bett nach den grammatischen und orthographischen Grundlagen des Frühmhd. in doppeltem Sinne aufgefaßt werden können: füle könnte nach mhd. vülin, vüle das Füllen, die Völlerei bedeuten, und so fassen Ch. Schmidt, Histor. Wb. der elf. Spr. 112 und Kurz, Ausg. des LN 216 die Stelle auf. Aber abgesehen davon, daß an den neun übrigen von Schmidt, a. a. O. verzeichneten Belegstellen (darunter zwei von Murner selbst) das Wort nur in der volleren Form „füllerei“ vorkommt und auch das Gr. Wb. keine mhd. Belege für füle in diesem Sinne gibt, macht in diesem Falle der Zusammenhang mit dem folgenden Schwierigkeiten. Denn es liegt nahe, dann bett = Bett zu nehmen (nach der Völlerei im Bett die gehörige Ruhe!),

wobei aber das „am“ Druckfehler für „im“ sein mußte. Somit ist es wohl richtiger, mit Balke das Wort füle als „Saulsein“ aufzufassen. Vgl. mhd. Säule (Mundfäule) und schweiz. S. füli (Staub-Tobler I 792), das neben der physischen Bedeutung auch öfters in psychischem Sinne = Trägheit, Schläfrigkeit“ vorkommt. Dann aber steht bett mit der bekannten frühmhd. Konsonantenhäufung für bet (wie betten 1030, 1051, 1053) und dieses echt alemannisch für „Gebet“, vgl. Martin-Lienhart II 112; Staub-Tobler IV 1824. Die ganze Stelle also ironisch: Nach dem Saulsein am Gebet die Ruhe, d. h. nach der Lässigkeit im Gottesdienst das gehörige Nichtstun und Ausruhen!

1054. löffel schnitzen: sprichwörtlich für etwas zwar recht Unbedeutendes, aber immerhin Nützliches tun. Wander III 221: Besser Löffel schnitzen als müssig bei Tische sitzen. Vgl. den 8. Abschnitt der NB: Löffel schnyden.

1055. badstub yn hitzen: ebenfalls drastisch-ironisch als Beispiel eines recht belanglosen Tuns, das im Sinne der Gegner etwas Wertvolleres als den von ihnen verurteilten langen Gebetsgottesdienst darstelle. Neben den öffentlichen Badstuben hatten wohlhabendere Bürger schon im ausgehenden Mittelalter vielfach Badstuben im eigenen Hause; vgl. A. Schultz, Deutsches Leben im 14. u. 15. Jahrhundert, I 125.

1059. hin: hinweg, fort.

1066. heilen: mhd. hiulen, heulen, schreien. Wie oft im Alemannischen wurde oi > ei, vgl. leit (1034), freid (1139, 1366) u. a.

1072. Er kent doch euwere gensz nit: sprichwörtlich für „Er hat doch mit euch nichts zu schaffen“. Vgl. Wander I 1336: Ich kenn seine Gans und seine Hühner, d. h. ich kenne ihn und seine privaten Verhältnisse ganz genau. Vgl. 3. V. 1101.

1078. scheinen: Sonnenschein haben.

1079. verzeihen: mhd. verzihen, verziën, abschlagen, verzichten.

1085 f. Der fünfft buntgnos: Die fünfte Flugsschrift Eberlins tritt besonders für eine Reform der Kanzelpredigt ein, indem sie der weltlichen Obrigkeit rät, die freie Predigtstätigkeit der Bettelmönche zu beschränken und festangestellte Prediger einzusetzen.

Ein ermanung — reformieren: wörtlich dem Untertitel Eberlins entsprechend, nur daß dort auf „predigtstül“ noch der Passus „oder cantzel“ folgt.

1090. nichts dan gottes wort: Vgl. Eberlin (Enders 51): Das man für hyn die predig schöpffe auss dem brunnen der Bibel vnd alten helgen lerer, nit auss den grüben, cistern vnd lachen newer predig bücher.

1094. hellisch feuer: Gegen das Segfeuer hatte sich Luther schon in der 10. und 11. Reformationsthefe gewendet. Vgl. die Ausführungen über diesen katholischen Glaubenssatz im *Triumphus veritatis* (Schade II 232).
1097. wan: mhd. wande, wan, denn. Sinn des Verses: Denn ihr seid schlimmer als der Teufel.
1099. naher kumen: in nähere Beziehungen kommen, freundschaftlich auskommen.
1101. Wa vnser e gensz ston in dem stal: Die in dem Rufe der Dummheit stehende Gans wird schon in mhd. Zeit zur bildlichen Bezeichnung unerfahrener und beschränkter Menschen beiderlei Geschlechts angewandt (z. B. *Parcival* 247, 27: ir (*Parcival*) sit ein gans), in nhd. Zeit besonders von Frauen. Gr. Wb. IV 1, I 1264. Staub-Tobler II 371. *Wander* I 1334. Vgl. Murner NB 12, 70: „Vnd blybt ein gansz glych hür als fern“ und das ganze 17. Kap. der NB, das einzelne Eigenschaften der Gänse menschlich umdeutet. Im weiteren Verfolg des Bildes aber scheint Murner unter „gensz“ auch die einzelnen Fehler und Torheiten selbst zu verstehen (vgl. 1102–1103), so daß die Verse den Sinn erhalten: Ihr sollt fortan nicht immer in euern Predigten darauf zu sprechen kommen, wo die Mängel der Menschen sitzen und wie sie aussehen, ein Thema, das die moralisierend-satirische Predigt der Bettelmönche fast ausschließlich behandelte, während die reine Lehre und Schriftauslegung fast ganz zurücktrat. Die sprichwörtliche Redensart „Fast nit mein gens gesehn“ nahm Murner nach dem Bericht im „*Karsthans*“ (Ausg. v. Burckhardt 87) während seines Sreiburger Aufenthaltes 1508 zum Thema einer Predigtserie, die offenbar ähnlich wie das 17. Kap. der NB und ebenso wie dies Geiler vorher und Spangenberg im „*Ganskönig*“ später tat (Spanier 309), moralisierende Ausfälle unter diesem einheitlichen Gesichtspunkt zusammenstellte. Daher der Spottname „gensprediger“, der Murner öfters beigelegt wird, so im Titel des *Murnarus Leviathan*, vgl. auch die Anspielung im *Eccius monachus* (Hutteni opp. IV 552: per Murneri anseres). Wenn das Wort „Gänsprediger“ aber daneben über diese persönliche Anwendung hinaus zu einem satirischen Schlagwort der Reformationszeit wurde (Lepp 112), so schwebte dabei die bekannte Sabel vor, in der der Wolf einst die Gänse in den Wald einlud, um ihnen dort eine Predigt zu halten, sie aber dort auffraß. Geistreich hatte Murner bereits im 40. Kap. der NB die Sabel umgedeutet, in ähnlichem Sinne, freilich nunmehr mit antikatholischer Tendenz, kehrt der Gedanke in den satirischen Slugschriften

öfters wieder, vgl. Schade III 98: Ach mit deiner genspredig uberredst du mich nit; Eberlin von Günzburg, Wider die falschen Geistlichen (Enders III 62): also thet der wolff, da er den genszen prediget.

1105. es: Beziehung unverständlich. Ich vermute, daß auch hier (vgl. 921) Murner, wie es zudem auch der Rhythmus verlangt, „irs“ (ihr sie, d. h. die Gänse) schrieb und erst im Druck durch falsche Auflösung der Synkope die Lesart „ir es“ hineinkam.

1108. sein: Plural „sie seien“, da auf „helle“ und „fegfeur“ zusammen bezüglich.

1109. zanklepffen: Zähneklappern.

schne den manigfalt: Balke glaubt den Text als entstellt ansehen zu müssen, doch ist dazu keinerlei Grund vorhanden; die Worte besagen wörtlich „Schnee die (in) Menge“ und deuten ebenso wie die beiden folgenden Verse auf die sinnlos ausmalende Phantasie und die „offenlich lügin“ (1112) mancher Prediger, die um der Effekthascherei willen sich in Paradoxen ergehen.

1114. rietlin: Diminutiv zu mhd. ruote, schweiz. ruet, Rute, Gerte. Staub=Tobler VI 1817. Der ganze Vers Sprichwort, Wander III 1784. Etwa: Man soll den Bogen nicht überspannen.

1115. liegen: Schon im Mhd. nebeneinander liugen und liegen, lügen.

1116. gehebe: gehebe, Adjektiv von mhd. gehalten, fest halten, also eigentlich wasserdicht, verschlossen, z. B. die vass gehebe machen. Schmidt 124. Staub=Tobler II 911. Eng verwandt damit ist das alemannische Wort beheb, behäbig = enthaltsam, keusch, eigentlich dicht verschlossen; die moderne Bedeutung des Wortes „behäbig“ erst in neuerer Zeit, seit und durch Goethe. Wir können den Vers nur mit etwas anders gewendetem Bilde wiedergeben, etwa: Die Lügen dürfen keine „Löcher“ haben, so daß die Wahrheit „durchsickern“ kann.

1118. retten: redet.

1119. leidlich: erträglich, mündgerecht, nämlich so, daß die Lügen nicht ohne weiteres auffallen und abstoßen.

1125. bannen lon: Schon am 16. Mai 1518 hatte Luther vor seiner Wittenberger Gemeinde über die Kraft des Bannes gepredigt (vgl. Weim. Ausg. I 634 ff. De virtute excommunicationis), indem er gegen das „Spiel“, das man mit dem Bann trieb, sich aussprach und die dadurch erschreckten Gemüter beruhigte. Diese Predigt erregte weithin großes Aufsehen, auch Kaiser Maximilian kam in seinem Brief an den Papst vom 5. August 1518 darauf zu sprechen. Aber schon lange vorher war von katholischer Seite gegen den eingerissenen Mißbrauch des Bannes Protest eingelegt

worden; vgl. Zarncke zu Brants NS 82, 12. Auch Murner selbst war, entgegen seiner jetzigen Stellungnahme, mehrfach dagegen aufgetreten, vgl. NB 20, 20 und mit 3. T. wörtlichen Übereinstimmungen SZ 1, 20 ff.

1128. pfunt: Neben der Gewichtseinheit bezeichnete das Wort im älteren Deutschland, auf schweizerischem Boden vereinzelt bis zur Gegenwart, auch ein Geldmaß, und zwar galt ein Pfund = 240 Pfennige, deren Wert nach Zeit und Ort verschieden war. Staub= Tobler V 1155. Da nach mittelalterlichem Meßverkehr 1 Pfund Silber etwa 2 Mark von der in guten Münzen des betreffenden Orts üblichen Feinheit entsprach, stellen „tusen pfunt“ also eine relativ hohe Summe dar; hier freilich rein formelhaft.
1131. stecht: nicht von stan, stehen (Balke), sondern von mhd. stechen, stechen, stecken.
1135. freiem mut: vgl. 3. V. 701.
1138. kirchen: Singular.
1139. gang: gehe, Conjunktiv. Paul § 176. Moser § 200.
1141. heryn: nicht etwa „herein“ (in die Kirche), sondern „einher“.
1142. fuchsin: von Suchspelz gemacht, mit Suchspelz verbrämt. Staub= Tobler I 660. Zu dem alten Endungs=i vgl. Moser § 77.
 schauben: mhd. schube, schoube (vgl. franz. jupe), langes, weites Überkleid, Mantel. Gr. Wb. VIII 2297. Schmidt 296. NB 44, 44: Wann sy die schub wil fallen lon. GM 1029, 3489.
1143. klauben: mhd. klüben, pflücken, stückweise auflesen.
1143. Der sechst buntgnos3: Die sechste Flugschrift Eberlins, die in ihrer ersten Hälfte nur eine freie Übersetzung eines Abschnittes aus dem Encomion morias des Erasmus darstellt und sich im ganzen wiederum besonders gegen die Predigtweise der Bettelmönche wendet, zeigt anstelle des Murnerschen Zusatzes Wie man – reformieren den Untertitel: Erasmus von rotherodam ein fürst aller gelerten zu vnseren zyten, schreibt im büch genant Encomion morias vom predigen der bättel mündh.
1145. getragen: schon mhd. tragen hat vielfach auch die Bedeutung „bringen, führen“.
1149. dienende sei: Über die Verwendung des umschreibenden Part. Präf. bei dauernder Handlung vgl. Paul § 287.
1150. zwölff botten: Apostel. Wie die meisten oberdeutschen, besonders die alemannischen Autoren der Reformationszeit gebraucht Murner immer dieses deutsche Wort anstelle des Fremdwortes. NB 13, 67; 42, 49; 51, 47. GM S. 37. Lexer III 1209. Schmidt 447.
1151. vff brachten: nicht in dem heute geläufigen Sinne von „auf=

bringen, stiften, neu einführen“, sondern wörtlich „in die Höhe bringen“, groß ziehen, zur Ausbreitung bringen. Staub-Tobler V 711.

fron: Gott geweiht, heilig. Ebenso 2412 und NB 61, ³⁹. Dieses im 16. Jahrhundert vielfach übliche, undeklinabel nachgestellte Adjektiv, dem mhd. vrôn, ahd. frôno entspricht, ist eigentlich ein aus heidnischer Zeit stammender Genetiv Plur. zu frô, Herr, Gott, also mit der Grundbedeutung „der Götter“, die bei dem Gebrauch in christlicher Zeit verwischt wurde. Vgl. Fronleichnam. Staub-Tobler I 1301. Schmidt 109.

1153. hindertring: mhd. hinderdringen, zurückdrängen.

1155. alle...frumen: wie mhd. vrumen, vorwärts schaffen, fördern mit Akk. d. Person. Offenbar durch Angleichung von „nützen“ kommt daneben die Dativkonstruktion auf, die nicht selten schon im Mhd. begegnet (Gotfr. v. Straßburg Trist. 5465), bei Luther schon allgemein ist. Doch erhält sich vereinzelt die alte Konstruktion noch lange, noch Goethe: was den enkel so wie den ahn frommt. Gr. Wb. IV 1 I, 246. Schmidt 110.

1158. geberden: Akk. Sing. von geberde, Benehmen, Betragen. Sonst braucht Murner gewöhnlich das einfache „berd“, so 3996; GM 106: Schnöde berd vnd böse sitt, GM 1172 u. ö. Schmidt 30.

1160. Anakoluth. Der Satz ist noch abhängig von dem „das“ in V. 1158, aber mit neuem Subjekt: sie = die Mönche.

Die stimmen regierten: die Stimme handhaben, einstellen, modulieren. Vgl. dazu und zu dem Folgenden die Worte Eberlins (a. a. O. 59): Sie haben etwan geläsen, es nütze zû bewegung etlich hartzigung, das man sich etwan gebrauch einer erhebung der stimm. So thûnd sy im also, so sie ein weil still gebrummet haben, behend dar vff fahen sy an, schryen als weren sy vnsinnig, so es doch schon keines schryen bedarff an dem oder jhenem ort der matery. Du meintest, es wer im niesz wurtz not, Eben als ob nicht dar an gelegen sy, wo man schrey in der predig.

nach der kürtz: kurzweg, um es kurz zu sagen. Dieselbe Versverbindung 2569.

1161. Sprichwörtlicher Vergleich. Vgl. die ähnlichen Redensarten bei Wander I 867 Nr. 357 und I 872 Nr. 463 sowie die s. v. Eselsfurz (I 884) verzeichneten Anwendungen.

1163. sie: d. h. die predigenden Bettelmönche.

1166. hübschlich: mhd. höveschlich, hübschlich, dem höfischen Benehmen angemessen, fein, artig, zart.

geberden: In der vorliegenden Gestalt kann ich das Wort

nicht erklären. Denn das Substantiv mhd. gebaerde = Aussehen, Benehmen (vgl. 3. V. 1158) scheidet bei der zweifellos verbalen Bedeutung des Wortes an dieser Stelle aus; ebenso aber auch das reflexive Verbum mhd. gebaren, gebaeren = sich gebärden, da der Zusammenhang ein Transitivum fordert. Deshalb möchte ich annehmen, daß Murner zu dem kontrahiert gesprochenen „werden“ (wern) in V. 1167 den Reim gebörn = hervorbringen, erzeugen, gebären setzte, der dann nachträglich entstellt wurde.

1169. Da: wo, relativisch.

die tauben: Die Tauben und Schwerhörigen, für die das Schreien beim Predigen angebracht ist.

1170. rieffen: mhd. rüefen, ruofen, rufen, schreien.

1172. Scotus: Johannes Duns Scotus, vielleicht der scharfsinnigste Denker des Mittelalters, geb. um 1270 in England, gest. 1308 als Lehrer an der Universität Köln, Rivale des Thomas von Aquino. In den Reformationssatiren spielt er als berühmter Scholastiker des Franziskanerordens eine große Rolle (3. B. Schade II 120, 243; III 160, 212, 214).

1173. welden: vgl. 3. V. 558. Bei dem ganzen Vers schwebt die in der Anmerkung zu V. 1101 berührte Sabel vor.

1174. Aquinas Thomas: Thomas von Aquino, 1225–1274, geboren im Neapolitanischen, trat in den Dominikanerorden ein, in Köln noch Schüler des Albertus Magnus, seit 1252 Lehrer in Paris. Durch Anwendung der Lehren des Aristoteles auf die Theologie brachte er das System der mittelalterlich-katholischen Weltanschauung zu seiner konsequentesten Ausbildung. Seine Bekämpfung durch Duns Scotus setzte sich später in den beiden Schulen der Thomisten und Scotisten fort, die sich in verschiedenen Problemen scharf gegenüberstanden.

Lyrus: Nicolaus Lyranus (de Lyra), aus Lyra in der Normandie, berühmter 1340 in Paris verstorbener Franziskaner, der besonders durch seine Bibelexegesen sich Ruhm erwarb und in mancher Hinsicht die späteren Ideen Luthers vorwegahnte, daher der Spruch: Si Lyra non lyrasset, Lutherus non cantasset. Von seinen Schriften ist die bedeutendste: *Postillae perpetuae in Vetus et Novum Testamentum*, 5 Bde. (Rom 1471–1472 u. ö.).

Zu V. 1172–1175 vgl. Eberlin, a. a. O. (Enders 61): Du hast jets vs3 Erasmo gehört, wo by du erkennen solt ein bloderer, ein mårlin prediger,..... wann sie vyl geistlich vnd wåltlich recht allegieren, wann sy offft Aristotelem, Schotum, Thomam, Bonauenturam, Lynam, Hugonem etc. nennen.

1175. rauch: Rauchfang. Dem schweizerischen Volksaberglauben zu-

folge hängt man Gegenstände zur Ausräucherung des Bösen in den Rauchfang. Staub=Tobler VI 95.

1176. baden: mhd. baden, baden; hier in übertragenem Sinne: schmoren.

1177. pfeffer: gewürzte Brühe, Pfeffer sauce. Ebenso 4136, NB 23, 12; 29, 50; GM 4719: So handt sy mir ein gouch bereyt, Ein schwartzen pfeffer druff gespreit. Vgl. Geiler von Kaisersberg, Was im Pfeffer, C 2^a: Das pfeffer wird gemacht aus manigerlei Specereien, das ist aus vil Gewürtz, aus Zimmet, Imber, Neglin, Pfefferkörnlin.

1178. allegieren: lat. allegere, zusammenlesen, hier in der Bedeutung: Zitate wörtlich anführen, Beweise aus fremden Schriften beibringen. Ein Hauptvorwurf der Reformation war, daß die katholische Predigt sich nicht aus dem Evangelientext entwickle, sondern mehr oder weniger fernliegende Ideen und Meinungen sanktionierter Kirchenlehrer zusammensetze. Vgl. Eberlin, a. a. O. (S. 61): wann sie vyl fabel oder exempel sagen, die nit in der Bibel geschriben stond, wann sie vyl geistlich vnd wältlich recht allegieren.

1180. mit der nasen herfür ziehen: Wir sagen: an den Haaren herbeiziehen.

1185. dunder: Donner. 4273. Das Mhd. kennt nur eine der heutigen Wortgestalt adäquate Form: doner, dunre. Im ausgehenden Mittelalter kommt aber daneben, besonders auf alemannischem Boden (Brant, Geiler, Murner) eine Form mit dentalem Übergangslaut auf (vgl. engl. thunder). Mofer § 125. Schmidt 69. Ähnlich S3, Vorr. 65: Hey, nun schlag der dunder drein. S3 35, 16: das ouch der plix, der dunder schlag, u. a.

1186. kes3: Vgl. Eberlin, a. a. O. (Enders 60): vnd so ein sollicher esel solliche vnwissenheit begadt in der mäss vnd predig, so lonet man im mit kász vnd schmaltz.

1188. ritten: vgl. 3. V. 33. Etwa: Zum Teufel mit ihrem Betteljack!

1192. Sressen: 2. p. Plur. Imper., alem. Form.

rückenbrot: Roggenbrot. Schmidt 286. Ahd. rocko, mhd. rocke, elf. rüdkin, rücken. Das gg der nhd. Form ist niederdeutsch oder schweizerischer Herkunft.

1195. in: ihnen, Anakoluth.

1197. dan mit diser massen: es sei denn.

1199. steglin: Kanzeltreppchen. Der Sinn dieses Verses ist natürlich positiv, indem aus dem „niemans“ in V. 1198 ein „man“ zu ergänzen ist.

1199 f. Der sübent buntgnos3: In seiner siebenten Slugschrift be-

fürwortet Eberlin die Aufhebung der Seelenmesse und Totenstiftungen, da durch solche kirchliche Abgaben lediglich das bequeme Leben der Klosterleute unterstützt werde.

Von dem — iartagen: Der Untertitel Eberlins lautet etwas abweichend: Von dem vnützem kosten, der gelegt wirt von dem gemeinen onverstendigem volck vff mász lásen, volgungen, begrebnúsz, sybend, drysigst, iartag etc. Vnd vom lob der pfarrer vnd irer nötigen Caplon.

1201. das ort: mhd. ort Maskulinum und Neutrum.
1204. grollen: Plural von mhd. grolle, Grollstimmungen, Ursachen zum Groll, Beschwerden. In der Pluralform bei Murner öfters: Von den vier Kettern, € 3^a: Wir kumment yetzt vff andre stollen, Vnd bringen hár die rechten grollen. NB 95, ²¹: Gút grollen hab hab ich vff der teschen. GM (Uhl 46): vnd treuwen, wo sy nit ir red vnterlassen, so wel er die rechten grollen sagen. An den Adel, b 1^b: Solchen argwon ermessen wir darusz, das du dise grollen (Klagen über Mißbräuche) erst uszgeschüttet hast. Schmidt 156. Staub=Tobler II 730. Lexer III 220.
1206. Etwa: Davon will ich in meinem Abschnitt Rede führen, Solgendes will ich zur Sprache bringen.
1208. niemans: nämlich kein Geistlicher. Verwandtschafts- und Freundschaftsteilnahme hatte Eberlin ausdrücklich erwähnt.
folgen: technischer Ausdruck für die Gefolgschaft beim Begräbnis; vgl. volgungen in Eberlins Untertitel.
1209. frauwen: Dat. Sing., der Geistliche soll nicht „folgen“ mit der Frau (mit frauwen) beim Begräbnis des Gatten, „mit man“ beim Begräbnis der Gattin.
1210. sibend, dreissigst, iartag: drei Arten der Seelenmesse (missae pro defunctis), die am 7. und 30. Tage nach der Beerdigung sowie am Jahrestag des Begräbnisses für die nach der katholisch-thomistischen Lehre im Segefeuer befindliche Seele abgehalten wurden und meistens mit Schmaufereien und kirchlichen Spenden aus der Erbschaftsmasse verbunden waren. Vgl. Eberlin a. a. O. (Enders 71–72): Ich möchte anzeigen, das solicher vsserlicher gebracht zú grosser hindernúsz dienet an hylff der todten, so durch márlin vnd kudin prediger das drumm vnd das end aller hilff den todten fürderlich in solich vsser scheinliche ding gesatzet wird, dar durch heimliche vnd vnentpfintliche hinlássigkeit erwechset in menschlichen gemúten, so sy meinendt, den todten sy vyl vnd gnúg hilff gescháhen in mássen, vigilgen, jarzeiten.
1214. so: solange, während.

1216. strick an den hals: sprichwörtlich. Wander IV 912.
1218. vormals me: Nachdem Luther schon 1520 in seiner Schrift an den Adel sich gegen das viele Seelmesselesen ausgesprochen hatte, das zu einem „Handwerk zeitlicher Nahrung“ geworden sei, kam er eingehend auf die ganze Institution in seiner lateinisch und deutsch erschienenen Schrift „Vom Mißbrauch der Messe“ (De abroganda missa privata) zu sprechen (Weim. Ausg. VIII 308 ff.). Die Reformations satire „Ein Klegliche Botschafft an Babst, die Selmes betreffend“ (Schade II 252–263) erschien erst einige Jahre nach Murners Schrift vom Großen Lutherischen Narren.
1225. Das liesz—kû: Dafür wollte ich um meine scheckige (gblimpte) Ruh wetten. Vgl. 865 und Widram, Rollwagenb. cap. XLV: dann ich hett mit einem ein kû verwettet.
1226. ab gthon: abthun, abschaffen, aufheben, hinrichten. Schmidt 4. Murner, An den Adel, J 2^a: das man die kirchweihungen abdieg, dunckt mich nit gut..., dan man miest sunst alle kirchen abthûn.
1230. seinen: Im Originaldruck steht fälschlich „senien“.
1233. lûgen: lügt, feht darauf.
1236. ab...sagen: Ausdruck der Rechtsprache, Sehde ankündigen, sich von jemandem lossagen. Gr. Wb. I 93. V. 1234–1237 etwa: Laßt euch durch Pfaffenratschlag nicht etwa zu der Riesendummheit verleiten, daß ihr euch vom Teufel loslagt und die ihm angekündigte Feindschaft zum Austrag bringt.
1240. Alle weil: So lange.
1241. vnbeleit: Balkes törichte Ableitung von mhd. „belegen“, belagern, einschließen, kommt natürlich nicht in Frage; vielmehr liegt das im 16. und 17. Jahrhundert nicht seltene, später ausgestorbene Verbum „beleiden“, verletzen, beleidigen vor. Vgl. 3. V. 72. Gr. Wb. I 1443. Schmidt 373.
1242. Wir sagen: So haben wir kein Recht erlangt.
1244. guldin bul: Die goldene Bulle, zunächst das im Mittelalter besonders wichtigen Kaiserurkunden angehängte goldene Siegel, dann auch die mit einem goldenen Siegel versehene Urkunde selbst. Im besonderen führt diese Bezeichnung die berühmte in lateinischer Sprache abgefaßte Verfassungsurkunde Kaiser Karls IV., die auf zwei Reichstagen zu Nürnberg und Metz im J. 1356 angenommen wurde und hauptsächlich die Wahlrechte der Kurfürsten sanktionierte, daneben aber auch (und darauf spielt Murner an) über den Landfrieden u. a. Bestimmungen enthielt.
1245. keiser Karolus: Kaiser Karl IV. (1347–1378). Vgl. 3. V. 1244.
1247. zû euch lieben: mhd. sich einem zuo lieben, sich einschmeicheln

- bei jmdm., sich liebeich einem nahen. Lexer I 1903. Schmidt 223. Vgl. Geiler von Reifersberg, Emeis 42^a: Wenn ein Frieck (Grieche) zum Tempel kam, so liebten sich die Vögel zu im.
1255. gusel: Lexer I 1127 und Schmeller I 951 ist die Bedeutung dieses Adjektivs unklar. Martin-Lienhart I 238 setzt die Bedeutung „geil“, jedoch mit Fragezeichen, an; ebenso Schmidt 160. Das Bair. Wörterbuch verzeichnet die Stelle von Jörg Zobel: das du so frolichen lachst und dich so gusel machst. Sonst kann ich außer der vorliegenden Stelle nur noch anführen Murner, Badenfurt § 1^b: Schrepfft hindan das böse blut, das üch so gusel machen dut. Das Wort scheint oberalemannisch-schweizerischer Herkunft zu sein. Staub-Tobler 473 kennen ein Substantiv „gusel“ mit den Bedeutungen 1. Aufregung, Haß, Wirrwar (dazu die Nebenbedeutung: Abfall, vgl. mhd. n. güsel, Dreschabfall), 2. nachlässiger Gefell, Lump; daneben belegt das Schweiz. Idiotikon das Verbum „guslen“, herumstöbern, lustig sein. Nach alledem scheint die von Martin-Lienhart und Schmidt ange setzte Bedeutung „geil“ zu eng zu sein und höchstens sekundär zuzutreffen. Die Grundbedeutung des etymologisch unklaren Adjektivs wird „aufgeregt, lustig, vergnügt, üppig“ sein.
1258. von: von–wegen, im Hinblick auf.
1259. weder: Schon im Mhd. kann von den disjunktiven Partikeln „weder–noch“ die eine oder die andere fehlen. Paul § 317.
- 1259 f. Der acht buntgnos3: Die achte Flugschrift Eberlins behandelt die durch die Bettelorden herbeigeführte Abhängigkeit Deutschlands von Rom und bricht für den Gebrauch der deutschen Sprache eine Lanze.
- Wie not–werd: Ausführlicher lautet bei Eberlin der Untertitel: Warumb man herr Erasmus von Roterodam in Teütsche Sprach transferiert. Warumb doctor Luther vnd herr Vlrich von Hutten teütsch schriben. Wie nutz vnd not es sy, das sollich ding dem gemeinen man für komm.
1263. tütsch: Schon früh betonte Luther Spalatin gegenüber, welcher Segen darin liege, daß die Taulerschen Predigten „in deutscher Sprache sich ergießen“. Ebenso hatte er in dem „Sermon von der Messe“ (Weim. Ausg. VI 353 ff.) bei der Verwaltung des Sakraments den Gebrauch der deutschen Sprache gefordert. Die deutsche Predigt, der deutsche Gemeindegesang, die Verdeutschung des Bibeltextes entsprangen denselben Erwägungen. Dagegen trat Murner auch in seinen großen antilutherischen Prosaschriften für das Lateinische ein. Vgl. Liebenau 147.
1265. bedüten: mhd. bediuten, verständlich machen, klarlegen.

1266. habes: haben es. Über den Wandel des auslautenden -en im Oberdeutschen vgl. Moser § 106.
1268. des tütschen orden: von deutscher Art. Vgl. NB 79, 1: Die puren sindt yetz schamper worden vnd fierendt ein schentlichen orden (Lebensweise). Schmidt 262.
1274. Sunst: So aber.
tütsch büchlin: Murner scheint dabei besonders die mit dem Jahre 1520 einsetzende Flut deutscher Reformationssatiren im Auge zu haben. Bis dahin war auch von humanistisch-reformatorischer Seite (Crotus Rubeanus, Hutten, Gerbel u. a.) die lateinische Sprache als Kampfmittel angewendet worden. Im Widerspruch mit den folgenden Ausführungen steht freilich, daß Murner selbst in seiner gesamten Polemik gegen das Luthertum sich der deutschen Sprache bediente.
1277. Der Sinn ist wohl: Denn an dem Gewinn der Drucker partizipieren wir.
1279. basz kumen nach: besser nachkommen, d. h. besser den gewünschten Ausdruck verleihen.
1281. karsthansen: vgl. 3. V. 36.
1282. gar: nicht steigern = sogar, sondern wie im Mhd. völlig, ganz und gar.
1285. Murmauw: Anfangswort des „Karsthans“. Zu Beginn der Satire werden Karsthans und sein Sohn, der Studens, aufmerksam auf ein scheinbares Ratengeschehrei. Es ist Murner, der sich mit dem Ruf „Murmaw, murmaw, murner, murmaw“ einführt.
1286. feifel: eigentlich eine Drüsenkrankheit (Darmgicht) der Pferde. Das Wort, das aus mlat. vivolae stammt und im mhd. vivel, ital. vivole, dän. fibel, engl. vives vorliegt, ist besonders auf alemannischem Boden in Gebrauch. Schmidt 97. Staub-Tobler I 685. Martin-Lienhart I 96. Gr. Wb. III 1432. U3 Eckstein (1526): Der von dem fuoter essen wird, der überkumpt den fifel. Im 16. Jahrhundert begegnet das Wort öfters in Flüchen und Verwünschungen. Schade II 261: Ei dasz in die veifel bestehe. Frey, Gartengeß. c 65: das musz dich die feifel ankommen. Sischart, Garg. (Alsleben 323): dass sie die Seiffel bestand. Sries, Spiegel der Arznei (Straßb. 1518) 16a: Gott gebe im die Seifel!
hindschen: elf. hinsch, schweiz. hünsch, hüntsch: 1. Geschwulst oder Entzündung des Euters. 2. Eine von Säulnis begleitete brandartige Seuche unter Menschen und Vieh, Milzbrand. Schmidt 179. Schmeller I 1119. Staub-Tobler II 1475. Gr. Wb. IV 2, 1468. Grimm, Myth. 1115 wollte mhd. hiunisch zu hiune, Büne stellen, da man die Krankheit auf den Zauber eines bösen,

fremdartigen Wesens zurückführte, dagegen mit Recht Staub-Tobler, a. a. O. In Flüchen (vgl. V. 1806) = Pest, Pestfieber. NB 95, 78: Die byl vnd hinsch müsz ouch herusz. GM 3610: Das dich die bül erwurgen müsz, die hünsch vnd ouch do mit die driesz! Geiler von Kaisersberg, Buch d. Sünd. des Munds (Straßb. 1518) 38^b: Gott geb dir den Ritten oder die Beulen oder die hünsch! Die bisherigen Herausgeber des LN (Kurz, Balke) scheinen den Vers 1286 wie 1285, 1290–1291 als Beispiel nicht ins Lateinische übersetzbarer deutscher Ausdrücke aufzufassen. Doch sprechen die Verse 1286 ff. lediglich die Unmöglichkeit aus, das Murmauw zu latinisieren, und besagen etwa dasselbe wie unser „Ja, proßt Mahlzeit!“

1287. gross: Mit Bezug auf die knopfartigen Anschwellungen der im vorhergehenden Vers genannten Krankheiten.

essig krug: volkstümlich übertreibender Vergleich. S. NB 18, 39. Sehlt Lefftz 144.

1289. Ja aller solcher schreiber fûg: Ja, trotz größter Geschicklichkeit (fûg, mhd. vuoge) aller solcher Büchleinschreiber (zu ergänzen ist: kann man das Wort Murmauw nicht übersetzen).

1290. schmutzkolb: schmutziger Mensch, Dreckfink. Martin=Lienhart I 434. Sifchart, Garg. S. 5: wann schon ein Schmutzkolb drein sieht. Murner selbst gebraucht das Wort am Schluß seiner Schrift Von Dr. M. Luthers Leren, E 6^a: den zû melden, nit einem ieden schmutzkolben. Wohl von da nahm Gerbel das Wort in den Titel seiner wenig später erschienenen lateinischen Satire Murnarus Leviathan auf, in dem die Schimpfworte in der Tat als unübersetzbar deutsch beibehalten sind: „Murnarus Leviathan, vulgo dictus Geltnarr oder genßprediger. Murnarus qui et Schönhenselin oder Schmutzkolb“. Auf diese Stelle spielt zweifellos unser Vers an.

hippenbub: vgl. 3. V. 22.

1291. rûb: mhd. ruobe, Rübe, mitunter in verächtlich-humoristischem Sinne vom Kopf gebraucht. Martin=Lienhart II 221. Staub-Tobler VI 80. Sehlt Gr. Wb. VIII 1335 in dieser Bedeutung. Vgl. „die beschorenen bûben“ in V. 895.

1293. sprachen: Plural, da hier im Sinne von „Dialekt“ gebraucht.

1298. Von vnsern büchlin: das Original zeigt „Vnd vnseren büchlin“ und ebenso schreiben die bisherigen Neudrucke (Kloster, Kurz, Balke). Aber dann verstehe ich die Stelle nicht. Selbst wenn man „ein mög“ in V. 1297 als Substantiv faßt (mhd. müge, möge, Vermögen, Fähigkeit), entsteht eine Härte; vor allem aber fehlt dann für den neuen Satz „Vnd vnsern büchlin“ jegliche Fortsetzung.

Deshalb zweifle ich nicht, daß hier ein Druckfehler vorliegt, der umso begreiflicher wird, als die umgebenden Verse 1296, 1300, 1302 ebenfalls mit Vnd beginnen. Im Zusammenhang mit dem conjicierten Text aber ist das Wort „mög“ verbal aufzufassen, also: eins kann haben von unsern Büchlein.

1399. zû gût: zum Wohle, zum Besten.

1300. leren kennen: kennen lernen.

1302. stuben: hier im Sinne von Zunftstube, Trinkstube. Bis zur französischen Revolution hatte jede der Straßburger Zünfte ihre besondere Trinkstube, und noch bis tief ins 19. Jahrhundert hinein waren einige Wirtshäuser nach solchen alten Stuben benannt: Metzjerstubb, Schniderstubb u. a. Martin=Lienhart II 569. Schmeller II² 720.

1304. buntschûchs genossen: natürlich parodistisch zu „Bunds=genossen“, im Sinne von „Kraakeeler, Radaubröder“.

1306. mit hohen sinnen: Diese Wortverbindung bei Murner ironisch. Vgl. NB 5,7 und GM 1788: meister peter von hohen sinnen (dazu Spanier 298); S3 XII 35f.: Das sy mich vberreden kynnen, wie das ich sey von hohen synnen. Also etwa: mit voller Absicht, wohlüberlegt.

1309. beschreib: wie mhd. beschriben, nieder schreiben, aufzeichnen.

1313. span: Neben spân = Holzspan kennt schon das Mhd. das kurzvokalige Wort „span“, Spannung, Streit, Zwist, Not (vgl. widerspenstig). Ebenso 2416, 4228, gespan 3939. GM 5341: des dichtens halben hetts kein span. Schmidt 330.

1314. In der leng vnd in der mit: Für dieses Bild fehlt uns ein analoger Ausdruck, mit V. 1313 zusammen etwa: So wäre der ewige Streit und Hader, das Gestreite und Gezanke herüber und hinüber nicht.

1315 f. Der IX. buntgnos3: Auch die neunte Flugsschrift Eberlins wendet sich gegen den äußeren Zwang und die innere Hohlheit klösterlichen Lebens, weist wiederum auf die von den Bettelorden drohende Gefahr und fordert Obrigkeit und einzelne auf, den Klosterleuten bei ihrem Austritt aus dem Orden beizustehen.

Ein ernstliche—beiwonern: Etwas abweichend lautet der Untertitel Eberlins: An alle christenliche oberkeit in wältlichem vnd geystlichem stand Teütscher nation, ein kläglich ernstlich klag aller gotsfürchtigen Münch, Nunnan vnd pfaffen, das man inen zû hilff kumm, do mit sy von endtchristischen by woneren erlöst werden.

1318. zû hilff kumen: vgl. dieselben Worte im Untertitel Eberlins.

1320. Sie sein doch vnser fleisch vnd blüt: Vgl. Eberlin, a. a. O.

(Enders 103): Lassen eüch erbarmen solid vnmanliche gefendk nüssz, ist ein tütsche ader der fryheit in eüch. Sind sie doch ewer flaisch vnd blüt, ewer landtsleüt, ewer mitchristen. Vgl. auch a. a. O. S. 91.

1326. Die von wangen: Wangen, ein auf bairisch-österreichischem und besonders auf alemannischem Boden als Simplex oder als Kompositionsglied sehr oft vorkommender Orts- und Flurname. Sörstemann, Altd. Namenbuch II 1547–1550. Gr. Wb. XIII 1748. Mitunter, wie auch hier, in wortspielender Verwendung mit Wange, Backe, so Fischart im Gargant. (Neudr. 120): Hiezu worden durch das Orlandisch greuelhorn auffgemanet die . . . wangenlanggeübte Kunden aus . . . Eszfeld, Eszlam, Eszlingen . . . die von Langenwangen, Elwangen, Kolwangen . . . Wangenstantz, Haltenwangen“ etc. In derselben Verwendung wiederholt in Murners NB, fo 25, 38 ff., eine Stelle, die mit ihrer ironischen Beschreibung klösterlicher Armut vielfach an die vorliegenden Verse erinnert:

Doch ist es als wol angeleit,
So man die brieder daruss cleidt,
Das sy zû chor ston mügen warm.
Schaw, liebs myn henszlin, sy sindt arm.
Die armen kindt erfrierendt schier!
Dry röck hat yeder oder vier,
Das ful fleisch sy schier erstecken
Wie rösser vnder tharrisdecken,
Vnd mügendt cleider kumm ertragen,
Wie wol sy von grosser armüt sagen.
Die von wangen sindt ir fyndt,
Sondt sy schier all sampt erblindt.

Die beiden letzten Verse kehren fast wörtlich NB 82, 59–64 wieder. An beiden Stellen also wie in dem vorliegenden Verse (LN 1326) die Vorstellung, daß die Vollwangigen den Ärmsten die Augen (d'augen) ausstechen und sie blenden. Fast scheint es, als ob dieses dreimal bei Murner belegte Bild auf irgend eine lokale Geschichte anspielt. Der ironisch gemeinte Sinn des Verses ist: Man sieht es ihrem heruntergekommenen, unterernährten Zustand an, daß sie mit den Rundbacken in Feindschaft leben und schlecht mit ihnen stehen.

1327. erzelen: mhd. erzeln, in Zahl bringen, aufzählen.
1335. geschmuckt: mhd. smucken, drücken, dann in etwas Engum schließendes drücken, bekleiden.
1337. Vgl. Eberlin, a. a. O. (Enders 103): Ir frummen christen, lasser

euch erbarmen solich vnmenschlich lyden der klosterleüt, ist ein menschlich hartz in euch, so lassen euch erbarmen solich vnd christlich wesen.... Lassen euch erbarmen solich vnmanliche gefendnusz, ist ein tütsche ader der fryheit in euch.

1338. willigen: mhd. willic, freundlich, geneigt.

1340. dein: obwohl 1339 die Anrede an die Mehrzahl erfolgte.

1341 ff. sie: Wer? Die bisherigen Herausgeber fassen die Verse 1341–1343 als zusammengehörigen Komplex und lassen beide mit „was“ eingeleitete Sätze von dem Hauptverbum „Vnd acht nit“ abhängen. Als Subjekt des ersten Nebensatzes schweben dabei natürlich die aus dem Kloster gelaufenen Mönche und Nonnen vor. Dann aber ist der Sinn des Satzes nicht zu verstehen. Warum sollen die freundlichen Helfer nicht auf die Klagen der Klosterleute achten? Warum klagen diese noch, wo ihre Befreiungstunde doch schon geschlagen hat? Der Vers 1341 ist vielmehr vollständig von den folgenden beiden Versen loszulösen, und unter dem „sie“ verstehe ich die fremden Leute, die etwa nicht mit dem Vorgehen des Helfers einverstanden sind. Die beiden Verse 1342–1343 aber sind davon gänzlich unabhängig und bilden in der Form eines Ausrufs die thematische Einleitung der folgenden weiteren Ausführung.

1343. mit im: mit sich. Der Dativ des Reflexivpronomens wird im 16. Jahrhundert noch wie im Mhd. gewöhnlich durch den Dativ des geschlechtlichen Pronomens ersetzt.

Bringen: Die grammatische Erklärung des Wortes stößt auf Schwierigkeiten. Man erwartet „bringet“. Nun kennt zwar das Alemannische bei den schw. Verben der II. und III. Kl. und gelegentlich selbst bei starken Verben im Anschluß an die ahd. Endungen auf =ôn, =ên im Singular des Präsens noch Formen auf =en, aber nur in der 1. P. Sing. (Paul § 167, Anm. 3. Moser § 176). Murner schrieb wohl „bringet“. Durch Angleichung an die 2. P. Plur., bei der die Formen auf =et und =en im Alemannischen bunt wechseln, kam dann vermutlich die Form „bringen“ in den Text, was um so leichter möglich war, als das vorhergehende doppelgliedrige Objekt bei flüchtigem Lesen pluralen Charakter des Verbums nach sich ziehen konnte.

1344. Vgl. Eberlin, a. a. O. (Enders 102): Solichs ist inen nit sünd, ob sy die kuttē abthünd, ob sie auch eewyber nemen, welche zū iung sind gesin, do sie gelübt der küscheit gethon haben, ja got wil es von in haben vnd thünd got ein dienst domit.

1345. So: ebenso, andererseits.

stoltze: wie im Mhd. herrlich, prächtig.

1349. beriefft: mhd. berüefen, zusammenrufen.
1352. brutlaufft: mhd. brütloff, Brautlauf, das alte Wort für Hochzeit, weil ursprünglich mit einem rechtsymbolischen Akt ein Wettrennen um die Braut abgehalten wurde.
1353. Opffern vnd stüren: mit Bezug auf die Brautgaben und Hochzeitsgeschenke.
1357. friuntlich: mhd. vriuntlich, nach Art der Freunde, wie Freunde und gute Bekannte unter einander zu tun pflegen.
- 1358 f. Saft dieselben beiden Verse 975–76.
1360. schend: schenden = 1. zu Schanden machen. So hier und V. 1810. S3 36, 19: das üch gott schendt, wie das ir frumme lüt verblendt. 2. Schande bereiten, beschimpfen. NB 10, 54; 68, 31. Schmidt 299. Gr. Wb. VIII 2139.
- allefantz: mhd. alevanz, Poffen, Betrug, Schwindel. In der Grundbedeutung „betrügerischer Gewinn“ entlehnt vom italienischen all'avanzo = zum Vorteil. Sischer, Schwäb. Wb. I 123. Schmidt 8. Murner, Ob der Künig uf engellandt etc. (Kloster IV 901): Nun welen wir zu des künigs von engelands lügen vnd allefantzen antworten. Auch dieses Wort gehört zu den Schlagworten der Reformationszeit (Lepp 3). Vgl. Schade III 60: da triben si allen beschiss und alafanz, dass si vil pfründen erlangen; III 186: mit andern falschen faulen alefanzten, und davon gebildet die Adjektiva alifenzig, alenfenzig (Schade III 17 u. 68).
1362. reyen: Reigentanz. Die älteren deutschen Tänze waren von Gesang begleitete Reigen und keine Rundtänze.
1364. sant Arbogast: Kloster bei Straßburg, so benannt nach dem 19. Bischof von Straßburg, der heilig gesprochen wurde. Der Ort, den die Straßburger gern als Ziel von Ruderpartien (daher: faren) nahmen, galt als Treffpunkt froher Geselligkeit. NB 94, 60: Das treit vil manchen grossen gouch zu sant arbogast vnd herumb. Sischer, Garg. (Neudr. S. 164) verändert in seiner Weise den Namen zu Erbargast.
1365. eren: Kopftüchern; mhd. ere, Ehre, Zierde. Der abstrakte Begriff von honos ging verschiedentlich auch auf Dinge über, denen Achtung und Verehrung zukam, vgl. badehre = praecinctorium. So wurde damit auch ein Schleier oder Tuch bezeichnet, die einen Teil des Kopfes und Gesichts verhüllten und als Zeichen der Ehrbarkeit galten. Geiler von Kaisersberg, Postill. (1522) III 46: die frawen hattend wisze schleier uf gesetzt vnd wisze eeren angeleit. NB 94, 69: Gefeltlet eren thündt sy an. Gr. Wb. III 55 (fehlt also dort nicht, wie Spanier 349 behauptet).

1365. gestrichen: mhd. strichen, glatt streichen, ordnen, putzen.
1369. dusz: mhd. dûze aus dâ ûze, draußen.
- 1370 f. Der X. buntgnosz: Die zehnte Slugschrift Eberlins macht unter der Fiktion, daß sie damit die idealen Einrichtungen des Landes Wolfaria kundgibt, allerhand Reformvorschläge für geistliche Einrichtungen, indem sie in einzelnen Artikeln über Pfarrer und Mönche, Seier- und Safttage, Beichte und Ehe, Testament und Sterbefakramente, Heiligenbilder, Wallfahrten, Papsttum u. a. handelt.
- Nüwe statuten – stands: Dem Untertitel Eberlins entsprechend, nur daß dort hinter „Wolfaria“ die bei Murner fehlenden Worte „welche beträffend“ folgen.
- Psitacus: griech. ψιττακός, Papagei. Unter diesem Pseudonym läßt Eberlin im zehnten und elften Bundsgeossen und ebenso in der Schrift „Mich wundert, daß kein Geld im Land sei“ (Enders III 147 ff.) seinen Vetter Huldreich Sittick auftreten.
- Wolfaria: wie die „Utopia“ des Thomas Morus ein allegorisch-idealer Lokalbegriff.
1371. adelheit: ebenso 3980, 4172. Typischer Name für fahrende Sängerin, leichte Person. NB 32,30: Jetzt fechten sy mit adelheit. Wackernagel, Rl. Schr. III 157. Hier natürlich nur, um das Reimwort „luten“ zu ermöglichen.
1380. Sol niemans betten oder singen: Vgl. Eberlins Abschnitt „Vom gebät (Enders 117): Wir verbieten by kopff abhowen, das man das volck kein ander gebät lere, dann das heilig pater noster. Man soll es auch nit meer dann den gemeinen glouben leren, so man gewonet hat zû bâtten. Auch soll in der kirchen weder symbolum Athanasij noch Nicenum gesungen werden, allein Apostolorum. Alle psalterlin, krongebât, rosenkrantz, hortulus anime, paradisus anime vnd solich bâtbûchlin, alle pfaffen breuer soll man ab thûn vff disen tag. Die Vorlage beweist auch, daß die von den bisherigen Herausgebern gesetzte Interpunktion, die V.1380–1381 zusammenzieht und nach „gethon“ ein Semikolon setzt, falsch ist, vielmehr 1381–1382 eine syntaktische Einheit bilden.
1384. heppen: Hippe, Handbeil, Gartenmesser. Schmidt 169.
gehelmet: helmen, mit einem Helm, d. h. mit einem Stiel versehen. Schmidt 169 nimmt wohl mit Recht sprichwörtlichen Charakter des Satzes an (vgl. die Alliteration des h), doch fehlt ein Beleg bei Wander.
1389. büchsen: Feuerwaffen. Der Sinn ist: In dieser durch den christlichen Glauben vermittelten Zeit des Friedens brauchen wir keine

Streitwerkzeuge und Mordinstrumente und können dieselben einschmelzen.

1390. Verschmelzen: mhd. verschmelzen, zerschmelzen, einschmelzen.

1393. dapffer: mhd. tapfer = fest, tüchtig, bedeutend. Vgl. 1407, 3940. GM 4232: Liegt dapffer, es ist üwer rat! Schmidt 62.

1394. lüten: Die V. 1390–1424 variieren, natürlich im Hinblick auf die Schellen an den Narrenkappen, immer von neuem den Gedanken, daß die Hauptsache sei, tüchtig und unermüdllich zu läuten. Während nun sonst Murner seine Verse an einzelne Behauptungen und Postulate Eberlins anknüpft und sie parodierend lächerlich zu machen sucht, findet sich in der ganzen Slugschrift Eberlins kein Wort von Glocken u. a., das direkt einen Anknüpfungspunkt bot. Umso interessanter ist es, bei dieser Gelegenheit einen tieferen Blick in die Psychologie des Murnerschen Schaffens tun zu können. Die einzelnen Artikel des 10. Bundesgenossen, die verschiedentlich sich mit den Ausführungen der vörhergegangenen Slugschriften berührten, mochten Murner wenig zur polemischen Entgegnung reizen. Da fällt sein Blick auf den Anfangssatz Eberlins: Ich zähender bundtsgnosz will euch allen ze güt fürhalten das erlich regiment zu wolfaria, das also lutet. Mit der ungemein regen Gedankenassoziation, die Murner eigen ist, erscheinen ihm die folgenden Ausführungen Eberlins sofort als Schellengeklingel eines Narren, und so versenkt er sich mit Liebe in die Vorstellung, daß das gesamte reformatorische Vorgehen von einem großen und allgemeinen Narrenläuten begleitet ist. Vgl. auch das Bild des XI. Bundesgenossen Eberlins, das einen Narren mit Schellenkappe darstellt, und Murners eigenes Bild zu unserem Abschnitt.

1395. lenden: Die Lenden gelten nach biblischem Vorgang im älteren Volksglauben vielfach als Sitz der Kraft. Vgl. MS 1114: vnd drincken, das dir die lenden krachen. Wörtlich gemeint dagegen in dem ersten Abschnitt Vom esel gürten, NB 10.d: mit gürten, das syn lenden krachen.

1398. kern: das Innerste, das Beste. Sinn des Verses: für die das Glockengeläute die Hauptsache ist, in deren Schellengeklingel sich der Kern ihres Wesens kundgibt.

1400. So: wenn. Schon im klass. Mhd. kommt „so“ für konditionales „wenn“ vor. Moser § 228.

manchs mensch: mancher Mensch, jemand. Da das Wort Mensch ursprünglich nur ein substantiviertes Adjektiv darstellt (ahd. mennisco = humanus), tritt es im Mhd. und noch im 16. und 17. Jahrhundert gleichwertig als Maskulinum wie als

Neutrum auf. Erst als man im 18. Jahrhundert dem neutralen Genus eine moralische Wendung gab, kam der verächtliche Nebensinn hinein.

1404. Aaron: Älterer Bruder des Moses, Hoherpriester. Vgl. II. Moses Kap. 39, V. 25–26: Vnd machten Schellen von feinem Golde; die taten sie zwischen die Granatäpfel rings umher am Saum des Purpurrockes. Je ein Granatapfel und eine Schelle um und um am Saum, darin zu dienen, wie der Herr Mose geboten hatte.
1414. hoch: in der Rechtsprache bei Vergehen, Strafen, behördlichen Geboten vielfach im Sinne von „schwer, streng, dringlich“. Staub-Tobler II 973.
1416. federspil: zum Vogelfang abgerichteter zahmer Falke oder Sperber. Ahd. fedarspil, mhd. vederspil; im 16. Jahrhundert ist das Wort noch üblich (vgl. z. B. Schade II 137, III 64), verschwindet aber im 17. Jahrhundert ziemlich ganz.
- schel an henden: Man befestigte bis zum Jagdbeginn an den Füßen der als Lockvögel abgerichteten Falken schmale Lederriemen und zog ihnen eine lederne Haube über den Kopf, die oft mit kleinen Glöckchen versehen waren.
1419. in dem schlitten: verbal, beim Schlittenfahren.
1420. in seinem letzten end: in seinem letzten Willen, vor seinem Tode.
1421. macht: einfaches machen im Alemannischen öfter im Sinne von „vereinbaren, festsetzen, vermachen“. Staub-Tobler IV 23.
1422. zu dem thon: zu diesem Zweck, nämlich zum Läuten.
1424. begangen: mhd. begân, etwas feierlich ins Werk setzen, spez. jemanden zu Grabe geleiten. Vgl. Leichenbegängnis.
- 1424 f. Der XI. buntgnos: Nach den geistlichen Reformationsvorschlägen des 10. Bundsgenossen bringt die 11. Satire Eberlins in 39 kurzen Abschnitten reformatorische Bestimmungen zur weltlichen Kultur. Tatsächlich freilich ist von dieser Flugschrift Eberlins hier mit keinem Worte die Rede, sondern dieses Kapitel persifliert noch den auf die geistliche Reform abzielenden 10. Bundsgenossen, nachdem Murner im vorigen Kapitel über der breiten Behandlung des Schellenmotivs nicht mehr dazu gekommen war.
- Ein nûwe ordenung – beschriben: Untertitel des XI. Bundsgenossen Eberlins, den Murner trotz des anders gerichteten Inhalts der folgenden Ausführungen beibehält.
1426. bereit: dienstoffig, untertan.
1427. ein regiment gefiert: etwa: uns die oberste Entscheidung angemäßt, Zucht und Ordnung eingeführt.
1492. geistlichs recht verbrant: Vgl. die Bestimmung des X. Bundes-

- genossen (Enders S. 118): Alle pfaffen gsatz oder decretal sollen öffentlich verbrant werden. Der ganze Vers natürlich mit Bezug auf Luthers Verbrennung der Bannbulle im November 1520.
1430. weltlichen stant: Es ist bezeichnend für Murners eilige Arbeitsweise, daß er in diesen einleitenden Versen des Abschnitts noch die weltliche Reform im Auge hat, dann aber im Folgenden von diesem Thema vollständig abschweift.
1433. lasz . . . des verston: mhd. verstan läsen mit Gen. der Sache und Akk. der Person: einen etwas merken lassen.
1435. vbergeben: eigentlich im Spiele mehr geben als der Gegenspieler (vgl. übertrumpfen), dann jmdm. zuviel bieten, jmdn. vernachlässigen, sich losagen von ihm.
1436. On: Die Negation neben „nit“ in V. 1435 ist auffällig, da man „mit“ oder „in“ erwartet. Es scheint Anakoluth vorzuliegen, indem der positiv gehaltene Sinn vorschwebt: unser Verhältnis zu dem Kaiser muß sich scheinbar „ohne offenkundige Gegnerschaft“ darstellen. Oder ist Druckfehler für „In“ anzunehmen?
1441. statuten: Vgl. den Untertitel des X. Bundsgenossen: New statuten, die Psitacus gebracht hat etc.
1446. der münch zal: Vgl. die Worte des X. Bundsgenossen (Enders S. 112). Wir gebieten allen vnseren vögten yn dorff vnd stetten, das sie in angesicht vnsers befälchs mit gewalt triben alle münch vnd nunnen dar zû, das sie abthûen ir kleid etc.; ferner (a. a. O. S. 115): Ein gemeine ordnung von der alten münch zal: So das geschmeisz vnd vngeseüfer der pfaffen, münch vnd nunnen, die on zal sind worden füglich abgang, ist vnser verbot, man soll fürhin gar kein münch vnd nunnen lassen werden in sehen iaren.
1449. Man – hinyen: Ausdruck der Verachtung. Gr. Wb. VIII 2467. Vgl. Wander IV 123: dem wird man was sch., u. a.
- 1452–1454. Den sollen – priester sein: Vgl. die Forderung des des V. Bundsgenossen (Enders S. 47): Dar zû wer gût, das man ein [Pfarrer] vor hyn bewert in predigen vnd ratschlegen, ee dann er angenommen wurd an nammhaffige ort, vnd dann die wal stünd by dem gemeinen volck vnd by der oberkeit, denen er sol vor sein. Eberlins Reformvorschläge richteten sich vor allem auch gegen das Wander- und Bettelpredigertum und befürworteten festangestellte, verantwortliche Pfarrer.
1455. eefraw: Vgl. Eberlin (Enders S. 110): Sie sollen ee wyber haben, einer wöll dann williglich keusch sin.
1458. caplon: Vgl. Eberlin (Enders S. 108): Darumb auch jetliche pfarr soll zween pfaffen haben, ein Pfarrer vnd ein Caplon, die gliche prebend sollen haben, doch der Caplon soll dem pfarrer nach geben.

1461. Der selb—besing: ein capell besingen, in einer Kapelle Messe halten. Schmidt 35. Staub=Tobler III 382. Belegstellen auch bei Schade III 305. Das Wort „capelle“ wird humoristisch auch für Abort gebraucht (Gr. Wb. V 183), in obszönerm Sinne aber weiterhin, was allen Lexikographen unbekannt zu sein scheint, auch für die weibliche Scham. So in der Reformations satire Vadians „Ein wegsprech gen Regenspurg zû ins concilium“ (Schade, III 184, 3. 30): Der bischof müsz seiner metzen die capell besingen und ir den spalter (obszönes Wortspiel mit Psalter) lesen, und im „Pfaffen vom Kalenberg“ (v. d. Hagen, Narrenbuch): Vnd mir mein Kapelle weihen, die mir gebauet ist an den Bauch. Auch an der vorliegenden Stelle liegt zweifellos neben der wörtlichen Bedeutung (die Kapelle unserer lieben Frau) dieser cynisch-erotische Nebeninn vor, wobei „der frawen“ einmal als Gen. Sing., zugleich aber auch als Gen. Plur. aufzufassen ist. Dabei ist es bezeichnend für den grobianischen Geist dieses Zeitalters, daß Murners aufrichtige Marienverehrung an solcher Blasphemie keinen Anstoß nimmt. Vgl. V. 982.
1465. far: vgl. 3. V. 370.
1466. die hirtten: Der Originaldruck (und ihm folgend alle bisherigen Neudrucke) zeigt den Wortlaut „zû den hirtten“, der aber zweifellos als Druckfehler anzusehen ist, hervorgerufen durch das unmittelbar folgende „zû den kügen“ und begünstigt durch den auftaktlosen Rhythmus dieses Verses.
kügen: wie im Mhd., wo sich für „kuo“, Kûh die Pluralbildungen kûe, kûege, kûeje finden.
1467. sich...fiegen: mhd. sich vûegen, sich anfügen, sich begeben zu.
- 1468 f. im dorf eeweiber: Die Stelle scheint zugleich Eberlins Worte im X. Bundsgenossen (Enders S. 110) zu parodieren: Sie (die Pfarrer) sollen ee wyber haben.... Ire weiber sollen sein geboren aus dem flâcken, dar inn sie pfründen haben. Der cynisch-erotische Sinn dieser Verse ist klar, doch hat es den Anschein, als ob textlich nicht alles in Ordnung wäre. Besonders ist das „nit“ in V. 1468 auffällig; man erwartet eher positiven Sinn des Verses. Jedoch wage ich nicht zu ändern.
1471. farenzinsz: Das für das Bespringen der Rûhe an den Besitzer eines Bullen zu zahlende Entgelt, hier cynisch für das dem Kaplan zu entrichtende feste Gehalt, das Eberlin als wünschenswert hingestellt hatte.
1474. beschaffen: mhd. beschaffen, erschaffen.
1475. affen: vgl. 3. V. 23.
1477. tauff: vgl. 3. V. 1021.

1478. Konstruktion mit Anakoluth.
1480. eber: obzöne Anspielung auf den Namen Eberlins von Günsburg. Über die Eigennamensatire des Reformationszeitalters vgl. die Anm. zur Vorrede 3. 39.
- 1481 ff. Der XII. buntgnos: Er spricht sich vor allem für die Freiheit vom Klosterswang und die Aufhebung der Bettelorden aus.
Ein früntliche – gethon: Dem Untertitel Eberlins entsprechend, nur daß dort hinter „gotsfürchtigen“ noch die Worte „erberen, verstendigen“ folgen.
1483. buchgnos: vgl. 3. V. 804 f.
1486. beleiden: Im Originaldruck steht fälschlich beleiben. Vgl. 3. V. 72.
1487. rumplieren: vgl. 3. V. 999.
1488. den farren im dorff zu weid fieren: sprichwörtlich für: der Ausgelassenheit Raum geben, sich austollen. Wander I 928.
1491. des: adverbialer Genetiv, deshalb.
1493. Sie mögen – gon: Vgl. Eberlins XII. Bundsgenoß (Enders 134): Welche kloster menschen vszträtten wöllen vnd sich der kuttten erlüchteren, sich neren will eerlich vnder vnsz gemeinen chrysten, dem geben wir fry geleit für all anlöff.
1501. lauffen vsz: uslaufen, populärtechnische Bezeichnung für den Austritt aus dem Kloster.
1507. Maluaseir: Malvasier, griechischer Wein, der zuerst aus der Gegend von Napoli di Malvasia auf Morea, weiterhin von den Inseln des griechischen Archipels und aus Sizilien importiert wurde und seines süßen Gehaltes halber als besonders edel gepriesen ist. Die unberechtigte Diphthongierung der Schlußsilbe findet sich in dieser Zeit öfters in Fremdworten (vgl. Papeir, subteil u. a.).
reinfal: im Mittelalter hochgeschätzter Südwein aus Istrien, spez. Rivoglio (vinum Rifolium); neben dieser gewöhnlichen Form belegt Lexer II 392 rainvail, raival, rêfal. Schon früh findet sich auch die volksetymologische Schreibung rheinfal, reinfall. Dasselbe Wort wohl auch in anderen Weinsorten, wie in dem steiermärkischen Ränfel, Ränfler u. a. Gr. Wb. VIII 700. Öfters in der Zusammenstellung mit Malvasier. Murner, NB 94, 41: Hypocras (ein gewürziger Trank) vnd malvasier, Rynfal vnd eimischer bier; B. Sachs, Saftn. (Neudr.) I 73: reynfal, pinol und malvasier.
1509. struben: vgl. 3. V. 1047.
1510. wirtschafft: Bewirtung, Gastmahl, Schmauserei. Ebenso V. 4085. Schmidt 427.
1516. daten: Toten. Über den gelegentlichen Eintritt von a für o, um die Offenheit des Lautes zu bezeichnen, vgl. Moser § 60.

1520. erledigt: mhd. erledigen mit Akk. d. Person u. Gen. der Sache, jmdn. freimachen, befreien von.

des schmerzten: mhd. smerze, schw. Maskulinum.

1521. blawfertzten: das Wort fehlt in allen in Frage kommenden Wörterbüchern (Grimm, Martin-Lienhart, Ch. Schmidt, Staub-Tobler, Sischer, Schmeller u. a.). Sonst kann ich es nur noch einmal belegen, in Murners „klag vnd antwurt“, Bog. A 5^a: was wilt du mir zû lon darum geben, du kanst mich darumb nit blaw furtzen. Ich wage folgende Deutung: das Adjektiv blau bezeichnet vielfach im üblen Sinne etwas Vergebliches, Nutzloses, Schwindelhaftes, vgl. blauer Montag, blaue Enten = märchenhafte Dinge (Sischer I 1181; Staub-Tobler V 242), Blaudentenpredigten (Murner), blaues Wunder, blauen Dunst vormachen; Sischer, a. a. O. verzeichnet noch blaufärben = schwindeln. Der zweite Bestandteil des Wortes —fertzten (bez. furtzen) ist wohl die ältere mhd. Form verzen für nhd. farzen, Windmachen. Das Wort entspräche somit unserem „blauen Dunst vormachen, anschwindeln“. Der Sinn dieser Worte also ist: Während ihr im Kloster ernste Dinge treiben müßt, mögt ihr euch jetzt in zweifelhafter Gesellschaft alles Mögliche vormachen lassen. Da im Schwäbischen (Sischer I 1181) das zunächst von Sischen gebrauchte „blausieden“ die Bedeutung „einen ausbeuten“ bekommen hat, liegt vielleicht auch in blaufertzten dieser Nebensinn mit darin.

1523. mit fügen: fûg, Schicklichkeit, Recht, also etwa „mit Sug und Recht“.

1524. Gretlin: Diminutiv zu gret, wie dieses typischer Eigenname für leichte Weibsperson, Buhlerin. Ebenso 4120. NB 44, 1: Heiliges crûtz, geuatter gredt; 50, 1—8: Pfyff vff, mach mir den dranranran (Tanz)! Elszlin, gredtlin vornan dran! Vgl. auch Murners Gredt Müllerin. Wackernagel, Rl. Schr. III 132, 137. Staub-Tobler II 824.

ketterlin: Diminutiv zu Katarine, ebenfalls Dirnenname. NB 18, 14: Ir nam, der hiesz metz katherin; 65, 85—88: So trincken wir den gûtten wyn, Lasz vögly sorgen, ketterlyn! Wackernagel, Rl. Schr. III 148. Mart.-Lienhart I 479: Dreckkäter, Motschenkäthel. Staub-Tobler III 560: „Katrin heißt die Geliebte des üppigen Sennen in den Sagen von verwunschenen Alpen“.

els: Der Originaldruck zeigt zwar „elweiben“, doch liegt zweifellos Druckfehler für „els weiben“ vor. Else wie das Diminutiv elszlin ebenfalls häufiger Dirnenname. NB 86, 47: Myn elsz, die antwurt: da von nit! Sischart, Bienenkorb (1581), S. 177^b: ein rechtes Elsslin vm vnnd vm. In Hartliebs 1505 erschiener

Schrift *De fide meretricum* führt eine Dirne den Namen „Elsa, ein Fürstin schön im Dummenloch“ (Domherrngasse), vgl. auch Zarnckes Neuodr. S. 87, 91–94.

1526. verholen: Part. Perf. zu verheln, verheimlichen, verbergen. GM 69: Heimlich in der nacht verholen sich hynweg von ir gestolen. Schmidt 394. Der Sinn ist natürlich: Wenn ihr euch früher mit einer Dirne einlassen wolltet, mußtet ihr so heimlich tun, als ob es sich um einen Diebstahl handle.
1528. semlich: mhd. samelich, semelich, ebenso beschaffen, dergleichen.
- 1528–1529. Sprichwörtliche Redensart, vgl. Wander IV 914, 915: Stro im schuch, spindel im sack vnd ein hur in eim hauss gucken alweg (zum Fenster auss) heraus.
1530. weltlich priester: Weltpriester, Leutpriester, Laienpriester, zum Unterschied von den regulierten, in einen Orden und in ein Kloster aufgenommenen Priestern.
1531. nim: wie nimme, nicht mehr. Schmidt 256.
so lügt: so seht zu; ähnlich öfters bei Murner, z. B. NB 9, 107: So lügent, das ir kroment mir (mir etwas zum Geschenk bringt); vgl. V. 1681 u. ö.
magt: hier noch in der älteren Bedeutung des mhd. maget, Jungfrau, Mädchen, Weibchen, erst sekundär Dienerin, Magd.
1533. susz: Saus und Braus, Jubel. Ähnlich Murner, Von den 4 ketzeren, Bog. C 6^b: So sind wir dann das kind im hus und leben frölich in dem susz. Schmidt 350.
1537. grind: Kopfkraße. Ebenso V. 1821, 4260.
- 1538 f. Der XIII. buntgnosz: Diese Satire Eberlins wendet sich an die Schweizer und stellt im Gegensatz zu deren bewährtem Festhalten an Treu und Glauben die katholische Lehre als ein Abgehen von dem angestammten Christenglauben hin. Doch hält sich Murner bei diesem Abschnitt nicht an den Text der Eberlinschen Slugschrift, sondern an deren Titelbild, das zwei das deutsche Reichswappen haltende Schweizerische Landsknechte vorführt. Murners eigenes Bild, das eine Kombination des 6. und 7. Holzschnittes von Brants Narrenschiff darstellt, persifliert dies, indem es zwei Narren mit einem den Wappenschild haltenden Dritten in der Mitte vorführt.
- Ein zuversicht – erfunden hat: Etwas abweichend davon lautet der Untertitel von Eberlins Schrift: Ein zuversichtig ermanung an die redlichen, erberen starcken vnd christlichen herren obern vnd vnderthon gemainer Eydgnoschafft (genant Schwitzer), das sy trewlich helffen handthaben Ewangelische leer vnd frumme christen.

1538. künig von Portugal: Die in diesem Zeitalter von den Portugiesen gemachten Entdeckungen erhielten bald sprichwörtliche Bedeutung, die sich von den fernen Gewürz- und Wunderländern auch auf das Mutterland Portugal selbst und dessen König übertrug. Vgl. NB 77, 62: Ach, werent sy zû portugall! Ach werents an der selben statt, Do der pfeffer gewachsen hat. Das starke Interesse, das man diesen portugiesischen Entdeckungen entgegenbrachte, bezeugen auch zwei von dem Straßburger Drucker Hupfuff herausgebrachte Werke, die beide schon im Titel des Königs von Portugal gedenken. 1506 erschien „Von den nûwen insulen vnd landen so yetz kürztlichen erfunden synt durch den Künig von Portugal“, 1509 erschien eine Schrift mit dem Titel „Disz büchlin saget wie die zwen durchlûchtigsten herren her Fernandus R. zû Castilien vnd her Emanuel R. zû Portugal haben das weyte môr ersûcht vnd funden vil Insulen vnd ein Nûwe welt“. Lefftz 106. An unserer Stelle soll die Erwähnung des portugiesischen Königs natürlich das Märchenhaft-Unwahrscheinliche der neuen Christenlehre bekunden.
1539. örtlin: Plätzchen. Ähnlich V. 1203 und NB 3, 7–8: Wen ich nit selber her wer kummen, Wer wolt myn örtlin yn hon gnummen?
verston: mhd. verstan, trans. jmdn. vertreten, eine Stelle einnehmen.
1540. schimpff: wie im Mhd. Scherz, Spaß, Spiel. Vgl. den Titel der bekannten Sacetienammlung Paulis „Schimpff und Ernst“. Erst seit frühnhd. Zeit tritt die jetzige Bedeutung des Wortes im Sinne von Schande, Schmach auf, doch hält sich die ältere Bedeutung vereinzelt bis ins 17. Jahrhundert (Logau). Lexer II 744. Schmidt 301.
1541. safft: Von der ursprünglichen Bedeutung (Pflanzensaft, Obstsaft usw.) erhält das Wort den erweiterten Sinn einer kraftgebenden Flüssigkeit, insbesondere von Blut, um schließlich als Bezeichnung für etwas Wert- und Gehaltvolles überhaupt zu dienen, vgl. Saft und Kraft. Gr. Wb. VIII 1641 behandelt diese Seite zu kurz. Wander III 1829: Häst du dat Sapp ûtsaop'n, kannst ôk de Buls'n fräten, d. h. hast du das Beste von der Sache (den Saft) genommen, kannst du auch den schlechteren Überrest (die Hülsen) behalten. Also: es gibt kein(en) safft = es hat keinen Wert, es bringt nichts ein.
1542. schimpffen: wie im Mhd. scherzen, spielen. Vgl. V. 1540.
eidgnoschaft: mhd. (eid)gnôz-schaft mit Verschmelzung des z und sch. Diese Form begegnet im 16. Jahrhundert öfter;

- so schreibt Josias Simler von Zürich 1576 zwei Bücher „Von dem regiment loblicher eidgnoschaft. Gr. Wb. III 85.
1543. lass ich sie got bewaren: wörtlich: ich lasse Gott (Subj.) sie (Obj.) bewahren, für sie sorgen, d. h. ich kümmere mich nicht um sie, lasse sie beiseite. Vgl. unser als Negation dienendes „Gott bewahre“.
1544. Ebenso Vers 13.
1545. dan: als daß, relativ zu einem im vorhergehenden Verse zu ergänzenden, bez. in dem „größern“ stehenden Komparativ „lieber“.
1548. sie: auf das Folgende bezüglich. Sinn: Die Schweizer werden rechtliche Herkunft und Stellung des Papstes, der Pfaffen und des Sakraments gut genug kennen, um sich selbst ein Bild von dem wahren Glauben machen zu können.
1551. gefilzten: mhd. filzen, eig. die Haut oder das Fell eines Tieres abziehen, in übertragener Bedeutung derb ausschelten, beschimpfen, verleumden; grosz gefilzet = arg verleumdet. Staub-Tobler I 823. Schmidt 102.
1555. sein meim vatter wol bekant: natürlich nur Siction. Von seinem Vater spricht Murner vorübergehend auch NB 2, 63—64.
1561. Doctor greiff: symbolische Figur, die mehrfach auch in Brants Narrenschiff vorkommt, wo die Holzschnitte zu dem 1., 76., 108. Kapitel bildliche Darstellungen und Hinweise enthalten und cap. 76, 72 ff. diese Persönlichkeit mit folgenden Worten charakterisiert: Dar vmb so stot hye doctor Gryff, Der ist ein gelert vnd witzig man. Er gryfft ein jeden die oren an, Vnd kan me dann manch doctor kan. Vgl. Zarneke, Ausg. S. 421. Auch in dem dramatischen „Concilium“, einer Reformations satire des schweizerischen Pfarrers Uz Eckstein, kommt diese Gestalt mehrfach zu Worte (Kloster VIII 705, 780—782, 784, 792, 796), und zwar als Verfechter des lutherischen Standpunktes in der Abendmahlsfrage den Zwinglianern gegenüber. A. a. O. S. 718 spricht der prologisierende Herold, offenbar mit Beziehung darauf, daß diese Figur dem Narrenschiff Brants entstammt, die Worte: Doctor Gryff von Straszburg ist yetz am Wallensee Bischoff z Murg. Weiterhin kennt aber auch die niederdeutsche Dichtung von Reinke Vos (V. 4156) diesen Doktor als Verwandten des Suchses; bei der satirischen Beleuchtung der Zustände am päpstlichen Hofe werden von den großen Herren namentlich angeführt: Her Schalkevunt is dar ok eyne here, Ok doctor Grypto vnde der noch mere, Her Wendehoyke myt her Lozevunde, Dyt synt alle dar vnse vrunde. Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos (hrsg.

v. Brandes, S. 141) erklärt dies mit den Worten: Item, Dre vor-
neme Doctorn synt tho Rhome: Doctor Gryptho, Doctor
Wendehoyke unde Doctor Losevund. Ebenso wie die andern
Namen satirische Personifikationen darstellen (Schalkvunt =
Schalkstreich, Wendehoyke = Wende=den=Mantel, Losevunde =
listiger Anschlag) spielt doctor Grypto = Doctor Greif auf die
am päpstlichen Hofe herrschende Simonie, die Verleihung geist-
licher Würden gegen Geld, an. Es scheint zweifellos, daß die
zuerst 1498 in Lübeck gedruckte niederdeutsche Tier satire diesen
Namen aus der seit 1494 vorliegenden Narrendichtung Brants
entlehnte, aus der ihn ein Menschenalter später auch Eckstein
nahm. Dagegen muß es zweifelhaft bleiben, ob Brant seiner-
seits diese Gestalt im Volksbewußtsein vorfand oder erst selbst
ständig erfand. Da sie Murner hier neben dem Ritter Peter
für die Schweiz in Anspruch nimmt und von dem daneben be-
handelten Uly von Stauffen ausdrücklich gesagt wird, daß dieser
nicht aus der Schweiz stamme, scheint es fast, als ob eine ältere
volkstümliche Personifikation der oberalemannischen Gegend vor-
liegt. Jedoch blieben meine weiteren Nachforschungen in dieser
Richtung erfolglos.

1562. ritter peter: ebenfalls eine Gestalt aus Brants Narrenschiff,
wo es im 76. Kap. (Von grossem ruemen) von ihm heißt:

Vnd sint doch narren jnn der hut
Alls ritter Peter von Brunnndrut,
Der will, das man jm ritter sprech,
Dann er zû Murten jn dem gsted
Gewesen sy, do jm so not
Zû flyechen was, das jm der kot
So hoch syn hosen hatt beschlembt,
Das man jm weschen müst das hembd,
Vnd hat doch schiltt vnd helm dar von
Brocht, das er sy eyn edel man.

Zarncke in seiner Erklärung dieser Stelle (S. 420) läßt die Frage
offen, ob damit eine bestimmte Persönlichkeit gemeint ist, erinnert
aber daran, daß in der Tat vor der Schlacht bei Murten (1476)
auf beiden Seiten viele zu Rittern geschlagen wurden und sich
leicht ein Bewohner der zum Bistum Basel gehörenden Stadt
Brundrut sich dieser Ehre unwürdig erweisen konnte, dennoch
aber nachträglich mit seinem Adel brüstete. In der Tat stellt das
Wappen, das Peter auf dem Bilde unseres Abschnittes in den
Händen hält, das etwas veränderte Wappen von Basel-Land
dar. Der Name Peter zur Bezeichnung eines dummen, faulen

- und hölzernen Menschen auch sonst, vgl. Gr. Wb. VII 1577. Staub=Tobler IV 1841.
1565. puls: Auf dem Holzschnitt des 76. Abschnittes von Brants Narrenschiff befühlt der Doktor Griff den Schläfenpuls des vor ihm stehenden Ritters Peter. Vgl. auch das Bild unseres Abschnitts.
1572. Vnd was: freie Konstruktion wie oft bei Murner, eigentlich „und mit seiner Meinung darüber, was“.
1573. frei: wie mhd. vrî, freigeboren, adelich, hier natürlich ironisch, da Ritter Peter bäuerlicher Herkunft ist.
1574. leicham: adverbiale Beteuerungsformel, aus „pots lychnam, leichnam“ entstellt und zu der Bedeutung „sehr, außerordentlich“ herabgesunken. Gr. Wb. VI 627. Schmidt 229. Staub=Tobler III 1015. Gewöhnlich bei Murner in der volleren Form lychnam, vgl. z. B. NB 5, 75: Vnd kompt mich lychnam bitter an, ebenso NB 6, 142 u. 155; 20, 11; 29, 10; 42 a; 68 c; 78, 7 u. 21; 92, 4; die verkürzte Form NB 60, 32: Vnd hat ein lychnam gütten magen; bei Pauli, Schimpff u. Ernst 327, 10: Vnd ist leicham ungeschaffen. Vgl. Spanier 361. Es scheint fast, als ob der „Karsthans“ auf diese offenbar von Murner vielgebrauchte Beteuerungsformel anspielen will (Flugschriften IV, 1, S. 116 ff.): lieber Murner, nim dich selb an disem ort bey der nasen, wil achten, dir stinck der attem lichnam übel.
1577. zuckt: mhd. zucken, schnell ziehen; zuckt wie scheid Conjunktiv.
1581. grund: Abgrund der Hölle, Hölle, dann aber auch einfach das Jenseits. Vgl. V. 2302, Im leben hie vnd dort im grunt.
1585. Vly von stauffen: Diese Figur erscheint auf dem Holzschnitt zum 4. Kap. des Narrenschiffes, vgl. Zarncke, S. 307. Da Brants Satire erstmalig 1494 erschien, kann natürlich nicht, wie Kurz, Luth. Narr. S. 197 in Erwägung zieht, der damals erst sechsjährige Ulrich von Hutten gemeint sein. Zarncke vermutet eine Ableitung von mhd. stouf, Keldh, Humpen, zumal Uly öfter als typische Bezeichnung einer lustigen Person vorkommt, darnach würde Uly von stauffen einen „lustigen Zechgesell“ bezeichnen. Mir ist diese zunächst bestehende Ableitung nicht wahrscheinlich, zumal das betreffende Bild des Narrenschiffes durchaus keine Salstafferscheinung, sondern einen jungen eitlen Gecken (V. 1587 „fast mager“) darstellt und „stouff“ meist in der Bedeutung „Prunkkeldh“ gebraucht wird. Eine sicherere Erklärung für diese vor Brant nicht zu belegende Figur kann ich freilich nicht beibringen. Staub=Tobler I 183 kennen den Namen als Appellativum nicht nur für einen trunksüchtigen, sondern besonders auch für einen gutmütig-schwachen, etwas einfältigen Menschen. Letztere

Bedeutung würde zu dem Bilde des Narrenschiffs ungleich besser passen. Da Gr. Wb. X 2, 1172 „zum stouf“ als Straßburger Hausname verzeichnet (vgl. auch Schmidt 341), ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Name auf irgend ein Straßburger Original aus der Stauffengasse hindeutet. Auch das Urkundenbuch der Stadt Straßburg kennt (VII 1098) eine ganze Reihe von Personen mit diesem Zunamen. Auf diese ganze Stelle spielte späterhin Michael Stifel an, wenn er in seiner 1523 erschienenen „Antwort uff doctor Th. Murnarrs murnarrische phantasey“ schrieb (Bog. A 3^b): Vnd heyszt mich in die schül geen, do man lernet, wie alt die heiligen seyen. Das selbig ist ein redhte schül, in welcher man lernet, wer Uli von stauffen sey, doctor greyff von Basell vnnd ritter Peter von runtziglory. Ähnlich ebenda nochmals Bog. C 1^a.

1586. vngeschaffen: erscheint in zwei Bedeutungen: 1. nicht geschaffen (vgl. Tauler: Der ungeschaffen geist gotz). 2. häßlich, ungestalt. Schmidt 379. Hier in der letzteren Bedeutung.

1588. Noch: doch, dennoch.

1591. Hansz wörnher von anörsparg: Hiermit scheint irgendein Gönner Murners gemeint zu sein, dem sich der Dichter empfiehlt, indem er scherzhafter Weise in diesen vier Schlußzeilen des Abschnitts auf dessen kleines Söhnchen Uly hinweist. Da ich den Namen in den Straßburger Urkundenbüchern und sonst nicht nachweisen kann und die im Text überlieferte Form „anörsparg“ nur mit gehäuften Senkungen dem Rhythmus des vierhebigen Verses einzugliedern ist, möchte ich mit der Möglichkeit eines Druckfehlers rechnen. Sein Erstlingswerk, die 1499 erschienenen *Invectiva contra astrologos*, hatte Murner dem Freiherrn Johann Werner von Mörsberg gewidmet, der seinerseits 1503 zu Murners Schrift „*Honestorum poematum condigna laudatio*“ einige Verse beisteuerte und als Dompropst zu Basel auch noch 1519 mit dem Dichter zusammentraf (Liebenau 15, 32, 35, 85). Ist etwa an der vorliegenden Stelle derselbe Gönner oder wenigstens ein Angehöriger desselben Adelsgeschlechtes gemeint und zu lesen Hansz wörnher von merspörg, bez. mörsberg?

1593. her: natürlich nicht „Herr“ (Balke), sondern „hier“.

wes3: Conj. Imperf.

1594 ff. Der XIV. buntgnos3: Diese Flugschrift Eberlins wendet sich unter Berufung auf die Ausführungen des Erasmus gegen den übertriebenen Heiligenkult und den damit verbundenen Aberglauben.

Von anzögun3—beweisen: Der Untertitel des 14. Bundes=

genossen lautet: Herr erasmus von Rotherodam im buch Encomion Morias zaigt an den spöttlichen dienst, so wir yetz bewysen den hailigen.

1594. spöttlicher: mhd. spotlich, verspottenswert, verächtlich.
1596. in iren tagen: bei ihren Lebzeiten.
1599. küpfern: mhd. kupferin, von Kupfer, dann in übertragener Bedeutung unecht, unnütz.
1601. hat mir nie gefehlt: ist mir nie fehlgegangen, hat sich mir immer bestätigt. Vgl. „fehlen“ bei Staub-Tobler I 769.
1602. Rüpffern seelmesz, küpffern gelt: ebenso Christophorus Lehmann, Florilegium politicum, I (1662) 88: kupfern geld, kupfern seelmessen, ähnlich Joh. Matheßius, Bergpostilla oder Sarepta, 68^a: die pleyene und kupferne münze sampt den kupfernen seelmessen. Also sprichwörtlich, obwohl Wander IV 495 nur diese Stelle aus Murner anführen kann. Gr. Wb. V 2766. Vgl. NB 5, 105: vmb kupffre pfenning. Der Sinn ist: Wenn für die Seelmesse nur geringe Summen (Kupferpfennige) hinterlegt werden, kann auch die Messe nur geringen Segen haben, und ebenso geringwertig sind kupferne Heilige einzuschätzen.
1605. brenholtz: Anspielung auf den bekannten Schwank des Pfarrers vom Kahlenberg (v. d. Hagen, Narrenbuch S. 312 ff.), den auch der Holzschnitt dieses Abschnitts verwertet und den Murner auch in der NB 5, 191 im Auge hat.
1613. sant Martyn: Der heilige Martin von Tours, seit 375 Bischof daselbst, † um 400; wegen seiner großen Verdienste um die Ausbreitung des orthodoxen Christentums und des Klosterwesens in Gallien heilig gesprochen. Sein Begräbnistag (11. Nov.) wurde zum Martinsfest, mit dem sich viele Gebräuche des altgermanischen Herbstfestes verbanden (Martinsfeuer, Martinsschmaus, Martinsgans, Martinstrunk, bei dem der neue Wein geprüft wurde). Liegt zugleich eine Anspielung auf Luthers Vornamen darin, der durch Beseitigung der Saften gewissermaßen diesen Volksheiligen allein bestehen ließ (vgl. auch die folgende Anmerkung)?
1617. aberlin: kann ich nicht erklären. Im schwäbisch-alemannischen Gebiete ist dies ein im 15. und 16. Jahrhundert häufig vorkommender männlicher Vor- und Geschlechtsname, der in jüdischen Kreisen eine Verkürzung aus Abraham, in christlichen Kreisen ein Diminutiv zu Albrecht darstellt. Staub-Tobler I 41. Fischer I 19. Doch will diese Bedeutung nicht zu den folgenden vier Versen passen, deren Sinn unklar bleibt. Saft scheint irgendeine textliche Entstellung vorzuliegen. Oder steckt eine Anspielung auf

Eberlin von Günzburg darin, der gewissermaßen als trauriger Heiliger hingestellt wird?

1620. kragen: fals. NB 5, ¹⁴⁹; 17, ³; 18, ⁵³; 48, ³¹; 78, ¹⁸; 93, ¹².

schluch: mhd. slûch, Schlauch, Schlund, Kehle.

1621 ff. Die Verlegung der Heiligen vom Winter in den Sommer und ihre humorvolle Begründung scheint eine Stelle in Luthers Schrift an den Adel zu parodieren, an der der Reformator, soweit nicht vollständige Abschaffung der betreffenden Heiligen tunlich sei, die Verlegung ihrer Verehrung auf einen Sonntag befürwortet. Weim. Ausg. VI 445 f. Schon auf dem Basler Konzil war übrigens über die Unzahl der Feiertage Beschwerde geführt worden.

1623. mit namen: wie im Mhd. namentlich, besonders.

1626. entgelten: mit Gen. Strafe leiden für, zu Schaden kommen durch.

1627. nothelfer: eine seit der Mitte des 15. Jahrhunderts mit besonderem Eifer verehrte Gruppe von vierzehn Heiligen, von denen man in gewissen Nöten Hilfe erwartet. Die legendarische Zusammengehörigkeit dieser Heiligen geht bis in frühere Zeiten des Mittelalters zurück, doch treten sie erst mehr hervor, seitdem ihnen ein besonderer Kultus gewidmet wurde, der sich von der oberen Maingegend aus rasch über ganz Deutschland verbreitete, vgl. Haucks Realencykl. XIV 217. Hier erscheint das Wort in ironischer Anwendung für Helfer aus materieller Not, deren Embleme man zu Gold machen kann.

1636. vnfal: mhd. unvall, Unglück. Sinn: Wenn Glück und Unglück auseinanderfallen (spalten), d. h. sich scheiden und durch den Wegfall des Glückes nur Unglück übrig bleiben sollte.

1639. sant wendel: St. Wendelin, Patron der Landwirtschaft, lebte um 600 in einer Klause zu St. Wendel (Regierungsbez. Trier). Sein Verehrungstag ist der 22. Oktober, seine Attribute sind Schafe und Hirtenstafche. Sinn: Auch St. Wendel wollen wir gelten lassen, denn wir sparen an ihm einen Hirten.

1643. hiet: Conj. Präf., mag uns hüten.

Anthonius: Vater des Mönchtums († 356), der durch sein einsiedlerisches Leben das Beispiel für viele gegeben haben soll. Er gilt als Patron der Haustiere. Neben dem T-förmigen Kreuz (Antoniuskreuz), dem Weihwedel und der Bettlerglocke wird ihm oft ein Schwein als Abzeichen beigegeben. Im Mittelalter hatten die Antoniter-Chorherren verschiedentlich besondere Privilegien, Eichenwaldungen zur Schweinezucht zu benutzen. Von Anthonius spricht auch der XIV. Bundsgenosse Eberlins (Enders 159–160): Sie haben ein helgen genant Anthonius, wer in anrufft, der

findt verloren löffel vnd mässer vnd schlüssel, ouch verloren nadlen vnd häfftlein.

1645. klyen: mhd. klē, klige, Kleie, die besonders als Suttermittel dient.

1650. den: Akk. Sing., obwohl der Zusammenhang den Plural fordert.

1650 ff. Der XV. buntgnos3: Diese letzte Flugſchrift der Serie — eine ſpäter hinzugekommene 16. Nummer zieht Murner nicht mehr in Betracht — enthält nochmals eine eindringliche Warnung vor aller unbiblischen Lehre und zählt die Punkte der katholischen Lehre auf, vor denen ſich der lutheriſche Chriſt beſonders zu hüten habe.

Allen criſtgleubigen — leren: dem Untertitel Eberlins entſprechend, nur daß hinter „allen“ noch die Worte „vnd ietlichen“ folgen.

1651. nüwer ler: Gen. Plur., vgl. Eberlin, a. a. O. (S. 166): Was aber ſind nüwe verfürliche lere will ich euch erzelen.

1655. verbieten: wie öfters im Mhd. anakoluthiſch für gebieten, etwa: ernſtlich ins Gewiſſen reden.

1657 ff. Die Aufzählung von 23 Punkten, die — alle mit „Welcher ſagt, das“ beginnend — Eberlin ſeinen Leſern zur Warnung vor den Truglehren der katholischen Kirche gibt, veranlaßt Murner zu einer parodiſtiſchen Verſpottung, indem er ſeiner Neigung zur Volksliteratur entſprechend eine bekannte Priamel vorführt. Dieſe didaktiſche Gattung, die eine Anzahl korreſpondierender Beiſpiele aufzählt und ſie am Schluſſe durch einen epigrammatiſchen Lehrſatz zuſammenfaßt, war im 14. und 15. Jahrhundert beſonders beliebt und wird von Murner mehrfach verwertet. Hier liegt, freilich in modifizierter Form, der von Keller (Alte gute Schwänke, Nr. 8) und von Vetter (Deutſche National-Literatur XII, S. 362) abgedruckte Spruch vor:

Ain junge maid on lieb
vnd ain groſſer jarmarkt on dieb
vnd ain alter jud on gut
vnd ain junger man on mut
vnd ain alte ſchewr on meus3
vnd ain alter beltz on leus3
vnd ain alter bock on bart,
das iſt alles wider naturlich art.

Eine auf ca. 160 Verſe erweiterte, aber mit gleicher Schlußformel endende Faſſung dieſer Priamel im Eſopus des B. Waldis IV 93 (Tittmann S. 44 ff.). Vgl. auch Uhl, Priamel 323 ff.

1658. hinken: Die Konſtruktion verlangt das Part. Präſ. hinkend.

Liegt Abfall des auslautenden *d* vor (der sonst freilich nur für *t* nach schwerer Konsonanz belegt ist, z. B. mark für markt) oder ist Druckfehler anzunehmen? Vgl. auch V. 1660 und mhd. hinke, der Sinkende. Die ganze Partie vermutlich sprichwörtlich, doch kann ich sie sonst nicht belegen.

1661. altes wames: Über den an dieses Wort sich anschließenden Wortstreit zwischen Murner und Stifel vgl. die Anm. zu V. 33.
1665. schüer: Scheuer, Scheune; s. o. Ähnlich Srisius, Spiegel der Arznei (Straßb. 1518) 178 a: Ein alte schür on müs und artzet [der] kein astrologus [ist] seind gleich.
1670. gulðiner esel: Die Verse 1670–77 scheinen auf irgendeine, nicht mehr nachweisbare Anekdote anzuspielden.
1673. Behüten: mhd. behüeten, refl. sich hüten vor.
1677. noch einmal gulðin: wir sagen: doppelt oder noch so golden.
1679. steiffem: noch in der weiteren Bedeutung von mhd. stif, starr, fest, wacker. Etwa: Ihr sollt euch wacker dagegen wehren.
1684. zwar: mhd. ze wære, in Wahrheit, fürwahr.
1685. ewangelium: Vgl. die Worte des 15. Bundesgenossen (Enders 168): Es ist zu wissen, das alle predig vermist mit der lere Aristotelis, Scoti, Thome, Hales, Okam, Gabriel biel, Albertus etc., auch mit vermischung gaistlicher recht vnd sollichen menschen gsätzen, ist verdecktlich vnd soll von dem volck nit gehört werden, mer soll man die pfaffen dar zu halten, das man ewangelische ler rein fürhalt.
1696. geschrifften: Plural, die Bücher der hl. Schrift.
lobesan: mit abgeschliffenem Schlußlaut aus mhd. lobesam, preiswert, meist formelhaft hinter dem Substantiv stehend. Gr. Wb. VI 1083.
1699. Sinn: Doch nur solche Stellen aus dem Evangelium.
1700. mort: vgl. z. V. 452 und Murners Lied vom Untergang des christl. Glaubens: Wer ietz zumal kan liegen, veracht all oberkayt, dz Euangely biegen auff mort vnnð hertzenlejd etc.
1704. stechen: wie vberstechen (524), ausstechen. Sinn: Wo es dem Evangelium an genügend aufrührerischen Lehren gebricht, sollt ihr sie selbst dazu tun und damit uns, die Evangelisten, übertrumpfen.
- 1709 f. Veit: aus Valentin (vgl. Gretchens Bruder im „Saufst“), typischer Landsknechtsname, so z. B. auch in der satirischen Flugchrift vom Jahre 1542 „Bruder Veits Landsknechts im Lager vor Wolfenbüttel treuliche warnung (Schade I 77 ff.).
1710. blütlin: Diminutiv zu bluot, bluet, junges Blut.
1711. ponterower: kann ich nicht erklären. An die im spanischen

- Galizien liegende Hafenstadt Pontevedra (Kurz, Balke) ist kaum zu denken.
1712. runtzefal: Runcival, die schweizerisch=alem. Form des bekannten Pyrenäentalen Ronceval, in dem 778 Roland gefallen sein soll. Dieselbe Form z. B. auch bei Vadian: An dem mer bis an den Runtzifal, der Hispanien und Frankreich schaidet. Staub=Tobler V 1167. Bei der Niederwerfung des Aufstandes in Castilien durch Karl V. waren in der Tat deutsche Landsknechte beteiligt, sodaß der angegebene Weg einen gewissen historischen Hintergrund hat.
1713. not: hier noch in der älteren Bedeutung des Mhd., Drangsal, Gefahr, Kampf (vgl. „der Nibelunge not“).
1716. beriefft: 3. P. S. Präf. von mhd. berüefen, zusammenrufen.
1718. mögen: Plural nach Sinneskonstruktion, obwohl abhängig von dem Sing. „was“.
1719. wer: nicht Waffen (Balke), da nicht das ft. Neutrum „wer“ = Waffe vorliegt, sondern das ft. Fem. „wer“ = Verteidigung, Kampf, Heer.
1723. mein: Diese im Originaldruck stehende Form entspricht dem Sprachgebrauch des 16. Jahrh., der die von Verben abgeleiteten Substantiva mit dem Kasus verbindet, den das betreffende Verbum regiert. Kurz (s. aber S. XLV) und Balke ändern fälschlich „mein“.
1724. tant: leeres Geschwätz, Pöffen; wie das gleichbedeutende lat. nugae Lieblingswort der Reformationsliteratur.
1726. legerstat: mhd. lēgerstat, Lagerstätte, Heerlager.
1730. gotz marter: Christi Blut und Wunden, vgl. 1755, 3649; wie götz byl, götz hinsch, götz kröss, götz treck (1805), gotz iudas (1732, 1738, 1755), götz lusz, götz dreck, götz darm, götz schweisz (NB 95, 15) u. a. derbe Fluchformel. Die Neigung zum Fluchen war in diesem Zeitalter des Grobianismus weitverbreitet und augenscheinlich besonders auf alemannischem Boden entwickelt, da die aus dieser Gegend stammenden Flugschriften und satirischen Werke voll davon sind. So wird es begreiflich, daß der eidgenössische Abschied von 1530 hinsichtlich der Gotteslästerer bestimmt: Die so us muotwillen by Gottes allmächtigkeit, barmherzigkeit, krankheit, touf, sacrament, marter, lyden, wunden, kraft und dero glychen schwerend, will ich an lyb und leben strafen. Staub=Tobler II 519. Spanier 300.
1738. fier elament: ebenfalls vielfach in Schwur- und Fluchformeln. Staub=Tobler I 175. Gr. Wb. III 405.
1742. kein namen han: „nicht den namen haben wollen“ = etwas nicht Wort haben wollen, nicht zugestehen. GM 863: Vnd wel-

lens dennoch han kein namen. Brant, Narrensch. Vorr. 12: Die nüt dann mit dorheit umbgan, Wellen doch nit den namen han. Vadian: Tiberius wolt dess nit namen haben, das er in das geheissen. Staub=Tobler IV 722. Gr. Wb. VII, 335. Zarncke 3. NS Vorr. 12.

1743. schelmen: noch nicht in der abgeblaßten, humoristisch-harmlosen Bedeutung des heutigen Sprachgebrauchs, sondern noch der älteren mhd. Bedeutung „Pest, Seuche, Aas“ nahestehend und etwa dem heutigen „Schurke, Schuft“ entsprechend. Vgl. Paul u. Braunes Beiträge etc. 18, 81 ff.
1744. dem keiser feint: Das Staatsgefährliche der reformatorischen Bewegung betonte Murner schon in seinen früheren antilutherischen Schriften; aus demselben Zusammenhange erklärt sich sein immer wiederholter Hinweis auf die hussitische Bewegung.
1747. brieff: noch in der älteren allgemeineren Bedeutung (vgl. lat. breve), „kurzes Schreiben, Urkunde“. Gemeint ist zweifellos das von dem päpstlichen Legaten Aleander entworfene und vom 8. Mai 1521 datierte Edikt, das gegen Luther die Reichsacht verhängte. „Es erklärte Luther in den derbsten Ausdrücken für einen verstockten Ketzer...; er trage Lehren vor, welche zu Aufruhr, Mord und Brand führten, stürze alle Gesetze um“ (Röschlin I 434).
1750. zehen: zehn, zehnfach, aber auch allgemein eine größere Zahl bezeichnend. Sehlt Lefftz 54.
1751. uff erden: formelhaftes Satz- und Reimfüßsel, das am besten unübersetzt bleibt.
1752. erst: nun gar.
1754. meich. Vgl. 3. V. 503. Murner reimte wohl: rich—mich.
1755. beidt: aus beitet kontrahiert, von mhd. beiten, warten.
1757. iungen man: Kaiser Karl V., der Enkel Maximilians, der 1519 zur Regierung kam, war 1500 geboren, zur Abfassungszeit des „Lutherischen Narren“ also erst 21–22 Jahre alt.
1758. reichsen: mhd. richesen, herrschen. Schmidt 280.
1761. der türck: Die türkische Gefahr, die um die Wende des 15. und 16. Jahrh. durch innerpolitische Wirren der Türkei eine Zeit lang zurückgetreten war, machte sich seit dem Regierungsantritt Solimans II. von neuem geltend; 1521 hatten die Türken Belgrad erobert, 1522 den Johanniterorden von der Insel Rhodus vertrieben, 1529 drangen sie bis Wien vor. So wird es begreiflich, daß die Türkengefahr auch in der satirischen Reformationsliteratur immer wieder auftaucht; vgl. Schade III 343.
1764. vberziehen: mit Krieg überziehen, überfallen. Sinn: Selbst

- wenn die Türken einbrechen und über sie herziehen würden, wäre mir recht, ja ich selbst wäre bereit, ohne Sold mitzuhelfen.
1765. in: Im Originaldruck steht fälschlich „im“.
1768. trossen: mit einem Troß ziehen, herumziehen. Ebenso 2091, refl. 3511. Schmidt 360.
1774. Die hūner: Sagt man die Worte, wie es am nächsten liegt, als zusammengehörig und als Subjekt des Satzes auf, gibt der Vers keinen Sinn. Warum sollen die Hühner auf dem Kasten brüten? Richtiger ist wohl, „Die“ als Relativpronomen auf „die buren“ zu beziehen und „hūner“ als Akkusativ aufzufassen. Sinn: Dort lernt man, wie die Bauern dadurch die Saftengebote einhalten, daß sie zur Saftenzzeit Eier ausbrüten und für ihr leibliches Wohl sorgen (vgl. V. 932—937).
1776. kein kesz me bringen: d. h. nicht mehr betteln, vgl. die Spottnamen „Käszprediger, Käsjäger“ u. a.
1779. Vgl. V. 1297.
1787. Mariam: Für die Mutter Gottes, deren Kultus besonders die Bettelorden ausgebildet hatten, trat Murner auch in seinem Lied vom Untergang des christlichen Glaubens warm ein.
1789. wie ein anderer thū: wie es auch ein anderer halten mag.
1795. Sant veltin: St. Valentin, vgl. 3. V. 1709. Dieselben besonders beliebten Volksheiligen auch NB 6, 34: Huprecht, velten, sant kürein, Vnd sant vit jm hollen stein; S3 IV 9: Gotz marter, wunden, velten, küreyn. Weitere Stellen s. Spanier 350 u. 360.
sant kürin: St. Quirin. Agricola, Sprichw. 502: Vm nyderlannde wirdt geglaubt, wie St. Quirin macht habe, die lewtte vor vil plagen, seüchen vnd krankhayten zu bewaren, darumb er auch für einen nothelffer wirdt angebetet, Vnd yn dem das man sich vor yhme fürchtet, als vor einem stockmeister vnd hender, so hat man walfarten vnd pregerfart auffgerichtet. Gr. Wb. V, 2801.
1796. Sant veit: Veit erscheint sowohl als Abkürzung für Valentin (vgl. 3. V. 1709) wie als deutsche Form von St. Vitus (ital. Guido, † 306), der als spezieller Helfer für Beseffenheit und Krämpfe gilt (Veitstanz).
1797. Sant huprecht: St. Hubertus, nach der späteren Legende ein Herzogssohn, der, als er an einem Feiertag jagte, durch das Erscheinen eines kreuztragenden Hirsches zur Buße geführt wurde und 728 als erster Bischof von Lüttich starb. Er galt schon im 10. Jahrhundert als Patron der Jäger.
cornelius: Römischer Bischof, der 252 den Märtyrertod erlitt und heilig gesprochen wurde.
1798. Sant deng: Kurzform von St. Antonius von Padua, dem Schutz-

patron der Schweine (Vgl. 3. V. 1643). NB 25, 94: Sant theng, sant veltin vnd sant kyrin Tragent im syn zyns heryn; ebenso NB 56, 87; 85, 47. „Tengerferlin“, Schwein, das dem hl. Antonius zu Ehren gemästet wird (Sischar II 145). Sischart, Gargantua (Ausg. v. 1590, S. 26): kunden wie man hinder Job vnd Sanct Töngis malet. — Der appositive Zusatz mit „feüer vnd auch mit rauch“ verweist auf das Antoniusfeuer.

1803. **ernerer**: mhd. **neren**, urspr. **Kaufativum** zu „genesen“, also eigentlich genesen machen, heilen, erretten. Hier noch in dieser älteren mhd. Bedeutung.
1804. **Wir sagen volkstümlich** ebenso: „Wenn es mir sonst der Quere geht“.
1805. **kochersperg**: eb. V. 4187. Der Kochersberg ist eine fruchtbare, zwei Stunden westlich von Straßburg gelegene Gegend, die durch urwüchsig-grobe Sitten, altertümliche Tracht und sprichwörtlich gewordene Derbheit der Sprache ihr besonderes Gepräge erhielt; darnach (V. 4187) ein derber Tanz der „Kochersberger“ genannt (Gr. Wb. V 1561). Vgl. Bernhard Herzogs Chronicon Alsatie (Straßburg 1592) III 20: Das Volk am Kochersberg gebraucht sich nach alter kleidung und sprachen, daher man sie auch zu einem gemeynen sprüchwort führet, wann man einen groben bäurischen vnerfahrenen menschen wil anzeigen. H. Sachs: Er war am Kochersberg erzogen, gneschig, gressig, faul vnd vertrogen. Sischart, Gargantua (1592, S. 79): Solt ich nicht lieber ein starkken Quallen mit Knoblauch gespicket dafür essen, wann mir ihn schon ein Kochersperger oder Odenwälder fürstellt. Mit Bezug auf die derbdialektische Rede dieser Gegend entschuldigt sich Murner humoristisch GM 4586: Der rümt sich des bescheiden keisz (das keisz [alemannische Form für „keins“] ist mir entpfaren hyn, das ich ein kochersperger bin). Vgl. NB 34, 118 und bef. 95, 73 ff., wo sich fast dieselben Verse wie an unserer Stelle finden: Doch wann myn sach gondt überzwerg, Wie man schwört am kochersperg: Götz lus3, götz dreck, götz darm, götz schweis3. Weitere Belege bietet Bolte, Ausg. von Freys Gartengesellschaft, zu S. 116, 26. Vgl. Alsatia 1858, S. 69. Stöber, Der Kochersberg, Mülhausen 1857. Lefftz 103.
1806. **byl**: mhd. **biule**, **Beule**; „Götz byl“ eigentlich ein Schwur bei Christi Wunden, dann zur bedeutungslosen Fluchformel herabgefunken.

hinsch: vgl. 3. V. 1286.

krösz: Gekröse, Eingeweide. Als Bestandteil der Fluchformel auch NB 40, 53: So flücht er lychnam, hut vnd krösz. S3 33, 38.

- Schon Brant klagt NS 87,¹⁰, daß man Gott „syn marter, syn myltz, syn hirn, syn krössz“ vorhält, dazu Zarncke S. 432. Geiler von Kaisersberg: *Quinta nola est, iurare inhoneste et sine necessitate per membra Christi* (sammer gotz lung! du entgast mir sin nit); *est triplex peccatum in uno actu: iuramentum illicitum, blasphemia et comminatio*. Similiter *maledicere per membra Christi, ut: das dich gotz lung schend etc.*
1809. wend: alemannische Kontraktionsform von „wöllent“. Moser § 204. Paul § 181.
1811. gon einen drit: einen und denselben Tritt gehen, es mit jmdm. halten.
1812. git: alemannische Kontraktionsform von „gibt“.
1813. ritte schit: vgl. 3. V. 33.
1814. In der leng vnd in der mit: also horizontal und vertikal, nach allen Richtungen, durch und durch.
1815. Humoristische Entschuldigungsformel: Doch alles auf artige Manier, doch nichts für ungut!
- 1815 f. reissig: mhd. reise, eig. auf der Reise, auf einem Kriegszug befindlich, berittener Krieger (vgl. den Holzschnitt).
1819. kunt: alemannische Form für „kumt“, kommt. Moser § 105.
1824. Sür: vor.
1830. karsthansen: vgl. die Einleitung S. 21 f.
1833. brüch: vgl. die Anm. 3. Vorrede 3. 9.
1835. geniessen Ion: vgl. V. 263. Sinn: Den Genuß, den Dank dieser mir widerfahrenen Ehre will ich ihnen nicht vorenthalten, d. h. ich will mich revanchieren.
1836. an dises örtlin ston: stan mit in c. acc. in perfektiver Bedeutung = sich stellen, treten, besonders in der älteren Sprache Süddeutschlands; schon Nibel. 1683,¹: da hiesz man sie stên an einen rinc. Ebenso Schade II 145: es stat manicher ölgötz auf die kantzal. Gr. Wb. X 2, 1512.
1838. fast: mh. vaste, sehr, recht.
1840. trostenlich: mhd. trostliche, zuversichtlich, mutig.
1849. list: Arglist. Schmidt 225.
1850. endchrist: Antichrist, d. h. der Christusgegner, der mittelalterliche Name des Teufels. Über die allmählich sich entwickelnde Überzeugung Luthers, daß das Papsttum die Verkörperung des Endchristes sei, und die Verwendung dieser Vorstellung in der polemischen Literatur der Reformation und der folgenden Zeit vgl. E. Preuß, Vorstellungen vom Antichrist, sowie die zahlreichen Zitatstellen bei Schade III 302 s. v. Antichrist. Auch in M. Stifels Schrift „Von der christförmigen Lehre“ etc. erscheint

überall der Antichrift identisch mit dem Papsttum (Clemens Flugſchr. III 344).

1851. Romanenses romanisten: wie das spätere „Römling“ beides Schlagworte der Reformationszeit für die Verfechter der katholisch-papistischen Lehre. Die deutsche Form Romanist prägte Luther 1519 selbst, vgl. Briefwechsel (Enders) I 342: Da mir nun dazumal Gelegenheit vnd billige Ursach geben ward, der Romanisten Geiz anzutasten. In weitere Kreise drang das Wort dann besonders durch die 1520 erschienene Schrift „An den christlichen Adel“, vgl. Weim. Ausg. VI 406: Die Romanisten haben drey mauren mit grosser behendigkeit umb sich zogen. Eberlin von Günzburg, Hutten, Gerbel, Urbanus Rhegius, Stifel, Hans Sachs u. a. griffen das Wort auf, neben dem „Römer“ und „Romanier“ nur selten erscheinen. Lepp 67. In der lateinischen Form bevorzugt Luther selbst das Wort Romanista (vgl. 3. B. W. A. VII, 77), dagegen gebraucht Nicolaus Gerbel wiederholt die Form Romanenses, so im Conciliabulum theologistarum, Bog. B 6a u. B 7a.
1852. Gickus geckus: satirische Bezeichnung des bekannten Vorkämpfers der päpstlichen Kirche Dr. Johann Eck. Gickus entwedert von dem alemannischen Wort „giggen“, pfeifen, schreien (besonders von den hohen Tönen von Mäusen und jungen Vögeln, Staub-Tobler II 176), was bei der wiederholt hervorgehobenen lautschreienden Stimme Ecks (der Eccius dedolatus enthält den Vergleich mit dem Griechen Stentor!) einigermaßen begründet wäre, oder eine latinisierte Ableitung von dem bei Murner mehrmals belegten (LN 2717; Rön. v. Engl., Kloster IV 959) Wort gickenheints, dummer, alberner Kerl; vgl. auch die Scheltformel giggis, gäggis oder guckis, gadis, albernes Zeug, Blödsinn! (Staub-Tobler II 170; Schmidt 146). Der zweite Bestandteil geckus ist die latinisierte Verdrehung des Namens Eck, die in der Literatur der Zeit ungemein oft begegnet: so 3. B. im Dialog „Cuntz und Sritz“ (Schade II 124): Es ist juncherr Eck oder Geck, wie man den heisst; in Vadians Dialogen „Das Wolfsgefang“ (a. a. O. III 34): „noch hat ir keiner die geschriff können verston als ietz doctor Geck mit den lusigen prediger münchen“ und „Karsthans“ (Clemens Flugſchr. IV, 1, S. 83): „als doctor geüggküs (in anderen Versionen Gegküs) thon hatt zu Liptzig“, in „Srag und Antwort“ des Urbanus Rhegius (Hutteni opp. IV 605): Alleyn Doctor Geck mit seiner faulen rott vnd anhang u. a. Beide Bestandteile unseres Verses in Uz Ecksteins Concilium (Kloster VIII 720): Doch heyssist Hans Gick oder Geck, du bist vormals me gewatet im dreck.

1852. gefisten: farzen, hier in übertragener Bedeutung, etwa „niedrig schimpfen; wohl nicht Infinitiv, sondern wie V. 1862 alemannische Form der 2. P. Plur. des Imperativs (vgl. V. 1849).
1853. Curtisan: Curtisan wie ital. cortigiano, frz. courtisan, Höfling; in der Reformationsliteratur werden so besonders die am päpstlichen Hofe in oft untergeordneten Stellen amtierenden Geistlichen genannt, die durch Schmeichelei und höfischen Einfluß sich dann in höhere Posten zu bringen wußten. Das Treiben dieser geistlichen Hoffschranzen schilderte später ausführlich Naogeorgius in seinem *Regnum papisticum*, die ganze Stelle mit der Verdeutschung des B. Waldis im *Esopus* II 5 bei Schade I 184 ff. Speziell behandeln das Thema die von Schade neugedruckten Satiren „Der Curtisan und Pfründenfrässer“ (I 7–12) und „Von dem Pfründenmarkt der Curtisanen und Tempelknechten“ (III 59–73).
- curtisorus: in der gleichen Bedeutung, fehlt bei Du Cange.
1854. wirs: wir sie.
1855. murnar: Über diese Namensverdrehung vgl. die Anmerkung zum Vorwort 3. 39.
1856. fatzen: vgl. 3. V. 325.
1857. rölling: V. 3377 relling, eigentlich der Roller, spez. brünstiger Kater, dann unzüchtige, geile Mannsperson. Schmidt 284. Murner, der in der satirischen Reformationsliteratur (infolge seiner natürlichen Gesichtsbildung?) immer wieder in Wort und Bild als Katze oder Kater verhöhnt wurde, erhielt diese besondere Bezeichnung mehrfach in Vadian's „*Karsthans*“, vgl. Burckhardt's Ausg. (Clemens Flugsch. IV 1, S. 77): so ist on zwifel ain trüegentlich thier, es sy recht ain katz oder ain rölling; ebenda S. 89 sagt Murner: so wirstu erst lernen, wer ich bin, ob ich noch.... eyn katz oder rölling syg oder ein christenlicher lerer. Sonst begegnet der Name noch in den anonymen Dialogen „*Sritz und Cuntz*“ (Schade II 126: Der Rölling, der Murnar) und „*Ain schöner dialogus zwischen ain pfarrer und ain schulthaisz*“ (Schade III 153: da diser rölling sich auch understanden hat, den Luther zů strafen on kunst und vernunft).
1860. krimen: grimmen, Bauchschmerzen, Leibweh. Schmidt 155. Vgl. mhd. schw. M. krimme, Darmgicht.
1862. apostataten: volkstümlich-spöttische Erweiterung des Wortes Apostat, das den von einem Ordensgelöbniß oder einem Kirchenbekenntnis Abgefallenen bezeichnet, hier Abtrünniger im Sinne eines, der von dem ursprünglichen reinen Christentum abgefallen ist und sich neue Götter gemacht hat. Sonst kann ich diese vier-

silbige Form, die auch das Metrum fordert, die also nicht als textliche Verderbnis angesehen werden kann, nicht belegen.

1863. esel: Dieser, die Unwissenheit des Klerus geißelnde Vergleich (vgl. 1874 eselsköpfer) gehört ebenfalls zu den beliebtesten Bildern der satirischen Reformationsliteratur. Schon NB 53, 24: Man wil nun eseln pfründen geben. Luther, W. A. XVIII 484: Munchesel. Der neunte Bundsgenosse Eberlins bezeichnete (1521) die bequemen und faulen Mönche als „fawle volle klosteresel“. Sischart bereicherte diese Gruppe mit den Ausdrücken „Meßesel, Epistelese, Heiligtumsele. Auch das späterhin bei Spangenberg begegnende Wort „Stiftesele“, das wohl älteren Datums ist, gehört hierher. Aus einer anderen Vorstellung entsprang der mehrfach belegte Spotname Choresele, der das geistlose Chor- und Mettesingen der Mönche dem sinnlosen Geschrei von Eseln gleichstellt. So heißt es in der satirischen Klage „Von dem Pfründemarkt der Curtisanen und Tempelknechten“ (Schade III 67): etlich sind von der armen rot, priester uf den stiften, die nennet man caplön, zu tütsch choresele. In dem nach meiner Ansicht ebenfalls von Vadian stammenden Gespräch zwischen dem Predigermönch Bembus, einem Bürger Silenus und einem Narren spricht der Narr (Schade III 216): Ja, mir ist kain zweifel, ir essen oft förhennen und höcht, so die koresel kaum ain hering essen. Den stärksten Ausdruck dieser Art aber brachte erst das Jahr 1523 mit der bei Luther oft belegten Bezeichnung Papstesele, die sowohl für den Papst selbst wie für einen Papisten gebraucht wird, vgl. Gr. Wb. VII 1449; Lepp 136 ff.

ölgötzen: ein erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts aufkommendes Wort, das zunächst die mit Öl gefalbten oder mit Ölfarben angestrichenen Holzbilder des katholischen Ritus verspottet (so z. B. Agricola, Sprichw. Nr. 186), dann aber auch die mit heiligem Öl geweihten katholischen Priester und weiterhin einen steifen dummen Menschen überhaupt bezeichnet. Belege aus späterer Zeit vgl. Gr. Wb. VII 1279; Wander III 1142. In der Zeit seines frühesten Auftretens war für die Verbreitung des Wortes wohl von maßgebendem Einfluß die wiederholte Anwendung in Luthers Schrift an den Adel, z. B. „er (Weihbischof) weiht glocken.... und macht sex oder siben mal im jar ölgötzen“ u. ö. Schon 1521 begegnet das Wort im Gespräch zwischen Pfarrer und Schultheiß (Schade II 145: dann es stat manicher ölgötze auf die kanzel), 1522 gebraucht es Eberlin in seiner Flugschrift „Wider die Schänder der Creaturen Gottes“ (Enders II 18: so gaffen die ölgötzen mer den selbigen dorff-

- gensen zu), späterhin z. B. in Vadians Wegspredigen Regensburg zu insz concilium (1525), wo sich das Wort fünfmal findet (Schade III 163, 9; 172, 19, 15, 84; 180, 30. Schmidt 261.
1864. Den: mhd. danne, denne, dan, den = alsdann, deshalb.
würtz: wird sie.
1867. gugelbuben: wie „gugelfritzen“ (vgl. z. V. 899), Spottname für Mönche, etwa „Kapuzenfrützen“.
1868. Sinn: Nicht der Laie wird vor dem Priester (bei der heiligen Handlung) knien, sondern umgekehrt wird der Priester kniefällig bitten müssen.
1870. murnarrus: mit Beziehung auf Gerbels lateinische Satire Murnarus Leviathan (vgl. die Einleitung S. 15 f.).
1871. dar: mhd. dare, dar, demonst. Adv. dahin, also das „In“ m. Akk. verstärkend: durch alle Wirtshäuser hin, überall in allen Wirtshäusern.
1872. murner: Der Originaldruck hat fälschlich „murmer“.
1873. schülen: die betreffenden Hochschulen als Gesamtbegriff für die dort lehrenden Professoren. Die Universitäten Paris, Löwen, Köln (diese besonders seit dem Streite der Kölner Dunkelmänner mit Reuchlin) galten dem gesamten Humanismus und der Reformation als Stätten scholastisch-mittelalterlichen Geistes. Paris war den Modernen ein Dorn im Auge, namentlich seitdem sich diese Universität in ihrem Urteil vom 2. August 1514 dem Verdammungsurteil der Kölner angeschlossen hatte (daher die humanistische, dem Crotus Rubeanus zugeschriebene lateinische Satire Processus contra Sentimentum Parrisiense, vgl. Böcking, Hutteni opera, Suppl. I 318–322). Löwen bekräftigte seinen scholastischen Ruf dadurch, daß es die Schriften Luthers öffentlich verbrannte (vgl. die ironische Verteidigung dieses scholastisch-akademischen Autodafés in dem lateinisch und deutsch erschienenen Argumentum des Simon Hessus, bez. Urbanus Rhegius). Die genannten satirischen Schriften mögen Murner bei diesem Vers besonders vorgeschwebt haben. Dieselbe Dreizahl kehrt in der Reformationsliteratur öfters wieder, z. B. Der hoch thuren Babel (Exemplar der Zwickauer Ratschulbibl.) § 3^b: Das sie zu Leuon, Cöln vnd Parysz mit den Juden und Ecken vereint sein.
1874. eselsköpffer: vgl. Geiler von Kaisersberg, „der bilger etc.“ 7 c: „sie weren wol eselsköpf gewesen“, besonders oft von Luther gebraucht, Zitate im Gr. Wb. III 1153.
1876. bad: vgl. die Redensart: jmdm. das Bad segnen, ihm hart zusetzen. Staub=Tobler IV 1012.
die lecken: nicht Laken, Badetuch, wie Wander I 219 an-

nimmt, da Murner sonst nur (z. B. in der Badfahrt) die oberdeutsche Form „leilachen“ kennt (Schmidt 213); auch nicht Plural von „lecker“, Schmarotzer, Laffe, wie Balke glaubt, da Murner z. B. NB 45, ⁴² nur den starkgebildeten Plural „die lecker“ kennt. Vielmehr liegt das mhd. ft. Sem. „lecke“ vor, das die Benetzung mit warmem Badewasser und das nach spätmittelalterlichem Badebrauch damit verbundene Schlagen mit dem Badwedel bezeichnet. Also: bei solchem Bad ist das der Badwedel, d. h. bei derartig schmähhlichem Verfahren geht man mit solchen Beschimpfungen und Verbalinjurien vor.

1877. Vgl. z. V. 651.

1882. scheilig: vgl. Anm. z. Vorrede z. 36.

1883. keszkorb: kastenartiges Behältnis zum Käsetragen mit durchlöcherten oder vergitterten Seitenteilen oder ganz aus Spanmaschen bestehend. Gr. Wb. V 253. Die Redensart, die Wander II 1162 nur mit dieser einen Fundstelle belegen kann und die ein gewisses Seitensstück zu dem verschämten oder neckischen Lachen hinter den gespreizt gehaltenen Singern darstellt, entspricht etwa unserem: hinter jemandes Rücken lachen.

1886. mit geferden: vgl. z. V. 3.

1887. versprechen: zurückweisen, durch Widerspruch verteidigen. Schmidt 401. Ebenso NB 27, ⁹¹: Mit eren kanstu es nit versprechen, u. ö.

1889. dan: mhd. danne, dan, deshalb.

1893. gat... vnsz für: nimmt für uns seinen Fortgang, kommt vorwärts.

1894. In — thür: also drinnen und draußen, überall, in jeder Beziehung.

1897. gegenhoffen: Das Wort macht Schwierigkeiten. Die wörtliche Übersetzung „gegen Hoffen, wider Erwarten“, die Kurz, S. 220, annimmt, würde dem Sinne nach passen, aber die Vergleichspartikel „wie“ spricht dagegen. Vielleicht liegt ein Druckfehler für das oberalemannische Wort „gugelhopf“ vor, das einen durch Bierhefe aufgetriebenen Brotkuchen aus Milch, Mehl und Eiern mit eingebackenen Rosinen bezeichnet. Dazu würde auch das folgende „bachoffen“ passen. Staub=Tobler II 1492. Freilich kann ich die Form „gugelhoff“, die der Reim fordert, sonst nicht belegen.

1898 ff. Sinn unklar. Es scheint eine Anspielung auf ein lokales Vorkommnis in Straßburg vorzuliegen.

1905. ritter: offenbar im Hinblick auf Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen.

1914. Anthoni hurri: Wer damit gemeint ist, kann ich nicht sagen,

zumal der Vorname Anthoni damals vielfach für Augsburg belegt ist. Das Appellativ „hurri“ ist wohl nicht Familienname, wie Liebenau, S. 188, annimmt, sondern wohl satirischer Beiname. Derselben Augsburger Persönlichkeit gedenkt Murner, der vom Frühjahr bis zum Sommer 1522 als Lesemeister im Augsburger Franziskanerkloster weilte, vorübergehend auch in seiner Anfang Sept. 1522 veröffentlichten „Antwort vnd klag wider bruder Michel Stifel“. Ist etwa an den Augsburger Zunftmeister Antoni Bimel zu denken, der 1529 zum Bürgermeister aufstieg und die Reformation begünstigte? Vgl. S. Roth, Augsburger Reformationsgeschichte I 88, 102–103 u. ö.

1915. Bekantlich: offenkundig, erkennbar.
1922. lügen tragen: sich mit Lügen abgeben, Lügen im Munde führen.
1925. Rieffen: 2. p. pl. Imp., nicht von mhd. „riefen“, zanken, streiten, sondern alem. Form von „rüefen, ruofen“, ruft.
1930. Vgl. 3. V. 673.
1933. vns beriemen: mhd. sich berühen c. gen., sich einer Sache rühmen, prahlen mit.
1936. geschriff das meldet nit: Den Vorwurf, daß Luther dem biblischen Text einen Sinn unterlege, der nicht darin enthalten sei, hatte Murner in seinen gegen den Reformator gerichteten Prosaschriften wiederholt erhoben.
1937. schand: mhd. schande, schämenswertes Tun, Schamempfindung.
1938. dinnen: aus „dâ inne“, darin. Gr. Wb. II 1178.
1940. Etwa: und wenn sie (vor Ärger) darüber plagen sollten.
1942. stand: 3. p. Sg. Conj. Präs. Paul § 177.
weissen blat: Vgl. die Redensarten: Das steht auf einem andern Blatt, Ein leeres Blatt ist schwer zu lesen. Wander I 394.
1945. geschriff: betrifft (1946): Über diese Reimverbindung, die als Anfang von Brants Narrenschiff besonders populär wurde, vgl. Jarnde 3. NS Vorr. 1–2.
1949. cristlich freiheit: Schlagwort der Reformationspartei; vgl. 3. B. den Anhang des Murnarus Leviathan: Christianae libertati osoribus universis s.
tregtz uff ir: trägt es auf sich, hält es aus, läßt es durchgehen.
1960. würd: wird.
1961. Ich bin: typische Einführung der Personen im Fastnachtspiel.
Cuntz fucker: Es ist mir nicht gelungen, herauszubekommen, wer damit gemeint ist. Ein echter Angehöriger der bekannten Augsburger Kaufmannsfamilie scheint nicht in Frage zu kommen

(1965), ist auch aus der Geschichte dieses Handelshauses nicht zu belegen. Deuten die Verse 1765–72 auf irgendeinen außerehelichen, später adoptierten Sprößling dieser Familie, der deshalb auch in einen an der Wand des Augsburger Rathauses aufgezzeichneten Stammbaum mit Aufnahme fand? Mit ihm mußte Murner zur Zeit seines Augsburger Aufenthaltes im Frühjahr 1522 in Differenzen geraten sein.

1973–74. Etwa: Nun will ich in diesem Bunde ein Zeugnis meiner ritterlichen Gefinnung ablegen.

1982. allesant: Neben der aus mhd. „sament“ zusammengezogenen Form „samt“ begegnet schon im Spätmhd. die Form „sant“, z. B. des Teufels Netz 322 „allesand“ im Reim auf „gewand“. Gr. Wb. VIII 1753.

1984. riefft im vsz....den wein: eig. den Wein öffentlich ausrufen, feilbieten, vgl. z. B. Saftnachtsspiele aus dem 15. Jahrh., I, Nr. 56, wo Pinkepank, der Weinschenk aus der Hölle, einen Ausrufer engagiert. Dann in übertragener Bedeutung: einem sein Lob verkünden. Staub=Tobler VI 701. Vgl. Seb. Franks Weltbuch: Wer bei den Römern hoch an wolt, der muost einen haben, der im den wein aussrüeffet, das ist, der sein that und tugend erzelet. Weiterhin aber auch ironisch, jmdn. schmähen. Wander V 115. In diesem Sinne trägt der III. Abschnitt der Schelmensunft die Überschrift „Den weyn ausz rieffen“ und beginnt fast mit den gleichen Versen wie an der vorliegenden Stelle: Ich rieff manchem frummen man den weyn, Der nie keyn legt in keller ein, d. h. ich rief für manchen den Wein aus, obwohl er gar keinen im Keller liegen hatte, und gab ihn dadurch der Lächerlichkeit preis.

so thür: so teuer, bleibt im Bilde.

1986. libillieren: mit Schmähschriften (libellum) verfolgen.

1987. doch nit: An dieser Überlieferung scheint mir etwas nicht in Ordnung zu sein. Es ist in diesem Verse, wie die umgebenden Verse 1986 (libellieren) und 1989 (schreiben) nahelegen, ebenfalls von der Verfolgung mit satirischen Schriften die Rede. Dann aber ist weder der in dem „doch“ liegende Gegensatz noch die Negation recht verständlich. Deshalb möchte ich Druckfehler für „do mit“ annehmen, wage aber nicht zu ändern.

1990. kum....zu wissen: wie mhd. komen mit Infin. des Zweckes und Erfolges.

1992. sein bösen dück: auch im Mhd. steht neben dem ft. Sem. tücke ein ft. Mask. tuc, Streich, Arglist, Tücke.

2004. dannoch: mit frühnhd. Dentalverschluß, wie ihn gegenüber dem

- Mhd. auch die Worte Mond, selbst, jetzt, Obst u. a. aufweisen, nur daß er bei diesen sich auch späterhin erhält. Moser § 125.
2008. sie — leren: d. h. sie (die Leute) zu der Überzeugung bringen, daß die Verleumdeten in der Tat verabscheuungswürdig sind.
2009. Sprichwörtlich. Vgl. Wander IV 1353: Ein Tuch, das die Farbe halten soll, muss man öfters tuncken.
2015. Nüt, nüt: vgl. 3. V. 141.
die eschen: die Asche, mit dem für das Alemannisch-Schwäbische und Rheinfränkische charakteristischen Umlaut des a vor folgenden š, ebenso „weschen“ (699, 2016). Paul § 40, Anm. 10. Moser § 65.
2022. lumpen: Gemeint sind natürlich die Lügen und Verleumdungen.
2028. im: Die mhd. Vertretung der Dative des Reflexivpronomens durch den Dativ des geschlechtlichen Pronomens ist im 16. Jahrhundert noch ganz gewöhnlich. Moser § 158.
2033. vberzwergk: quer, verkehrt. Schmidt 369. Spanier 369. Bei Murner vielfach nur Reimfüllsel.
- 2035 ff. Sprichwörtlich. Vgl.: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht. Wander III 268.
- 2041 ff. zû wittenberg habt verbrant: Am 10. Dezember 1520 hatte Luther vor dem Elstertor in Wittenberg die päpstliche Bannbulle und sämtliche päpstliche Rechtsbücher (2042: das geistlich recht) verbrannt und dies bald darauf in der Schrift „Warum des Bapstes und seyner Jüngern Bücher von doctor Martino Luther verbrannt seien“ in dreißig Artikeln begründet.
2043. der daten: Gen. Sing.
- 2044 ff. Erstlich: Der erste Artikel, den Luther zur Verteidigung seines Vorgehens aus den päpstlichen Lehren heraushebt, lautet (Weim. Ausg. VII 165): „Der Bapst und die seynen seynd nit schuldig, gottis gepotten unterthan und gehorsam zu seyn“, wozu Luther die Worte fügt: Dise grewliche lere schreybt er klerlich yn dem capitel „Solite“, de majoritate et obedientia, da er sanct Peter Wort, der do sagt „Ihr solt aller ubirkeyt unterthan seyn“ also auszlegt, S. Peter hab nit sich noch seyn nachfolger, sondern seyne unterthanen damit gemeynet.
2044. stant: alem. Form des Conj. Präs. Paul § 177.
2050. wendstu für: vgl. 3. V. 417. Direkte Anrede an Luther.
- 2050 ff. Zûm andern: Als zweiten verdammenswerten Grundsatz führt Luther in seiner Verteidigungsschrift die Auslegung an, die der Papst dem Worte 1. Petr. 2,¹³ angedeihen läßt: Es ist nit eyn gepott, sondernn eyn radt S. Peters, da er leret, alle Christen sollten den künigenn untherthan seyn.

2056. drischt: 2. Pers. Sing., mit Assimilation des Endungs-s an den vorausgehenden sch-Laut des Stammes. Moser § 111. Der ganze Vers sprichwörtlich. Wander IV 914.
- 2057 ff. Zum dritten: Als dritten Artikel verzeichnet Luther a. a. O.: Die Sonne bedeutte Bepstliche, der Monatt (Mond) die weltliche gewalt ynn der Christenheyt.
- 2062 ff. darnach: Der vierte von Luther aus der päpstlichen Lehre herausgehobene Artikel lautet (Weim. Ausg. VII 166): Der Bapst und seyn stuel seyn nit schuldig unterthan tzu seyn Christlichen Conciliis und ordnungen, cap. „Significasti“ de elect. In der Tat wurde auf dem Laterankonzil (1512) ausdrücklich der auf den Konzilien zu Pisa, Konstanz und Basel aufgestellte Grundsatz verworfen, der die Autorität der Konzilien über die Autorität des Papstes stellte.
- vff den ban: nicht etwa Bann, Gebot (Balke); vielmehr liegt die in alemannischen Reformationstexten öfters vorkommende Redensart vor „uff d' (bez. den) ban bringen“, auf die Bahn bringen, vorbringen, zur Sprache bringen. Staub-Tobler IV 1267. Schon mhd. „ban“ erscheint als M. und S.
2064. bereit: Kontraktionsform aus bereitet, gebildet, eingesetzt.
2066. Etwa: Für solchen Grundsatz sei die notwendige Strafe.
2068. er: der Papst.
mit follem gwalt: Der fünfte Artikel der Verteidigungs-schrift Luthers lautet: Der Bapst hab ynn seynem hertzen vol-len gewalt ubir alle rechte.
- 2068 f. Sinn: wie er willkürlich alle Rechtsgrundsätze nach seinem Gut-dünken hält oder nicht.
2070. stand: vgl. z. V. 2044.
2071. da nit: Im Original steht „damit“, was der Neudruck im Kloster und ebenso Kurz und Balke beibehalten. Doch liegt zweifellos ein Druckfehler vor, zumal auch das „wiewol“ auf negativen Sinn deutet. Im Textteil (S. 176) ist versehentlich das überlieferte „damit“ stehen geblieben, obwohl die Einleitung (S. 82, Anm. 1) bereits die richtige Lesart vorgeschlagen hatte.
- 2074 ff. sag in seim decret: Auch die folgenden Verse beziehen sich auf Luthers Schrift, die als achten Artikel aus der päpstlichen Lehre zitiert (Weim. Ausg. VII, 167): Wen der Bapst szo bosze were, das er untzehlich menschen mit grossen hauffen zum teuffell furet, durfft yhn dennoch niemant drum straffen. Dazu fügt Luther die Worte: Diszer artickel, wo er alleyn were, solt er gnug ursach seyn, alle Bapsts bucher zu vorprennen. Was solten sie nit teuffelisch, unchristlich furnemen, wenn sie solch

- grewlich dingk unvorschampt halten vnd leren? Sie da, Christen mensch, was dich geystlich recht lere.
2080. gedencken: bestimmen, ausfagen.
2081. Ein hessin kesz: hesin, vom Hasen kommend; hesin käs, Hasenkäse, Käse von Hasenmildch, also etwas Ausgesuchtes, schwer zu Erlangendes, dann Vexierding; der ganze Vers sprichwörtlich für etwas, das nicht existiert. Ebenso V. 3965. Eiselein, Sprichwörter 363. Staub=Tobler II 1670. Schmidt 170. Im 16. Jahrhundert begegnet die Redensart auf alemannischem Gebiete wiederholt. Geiler von Kaisersberg: Geschicht das, so wil ich dir den häsinen käs geben. Auf der Disputation zu Zürich (1523) gebrauchte Zwingli das Wort gegen Saber: Bewyst mich Saber der unwarheit, will ich jm den häsinen käs, den ich jm vor jaren verheissen hab, dazue schenken. Vgl. auch die betr. Stelle im Gyrenrupfen (Zürich 1523): Der häsın käs tuet dir wee im magen. Du weisst wol, wann man von unmöglichen ding redt, dass man spricht: B'schicht das, so will ich dir ein häsinen käs gen.
2082. des reichs ein erb: Vgl. den 21. von Luther a. a. O. herausgehobenen Artikel: Das er sich rumet, er sey des Romischen reychs erbe, de sen. et re. iud. c. „Pastoralis“, wozu Luther die Worte fügt: So es ydermann woll weysz, das geystlich ampt und weltlich regiment sich mit eynander nit leyden, Und S. Paulus gepeut, Eyn Bischoff sol des wort gottis warten.
2086. Was gat dich doch der nöten an: was liegt für dich für eine Notwendigkeit vor, was veranlaßt dich. Vgl. S. Wyß, 100 auserlesene Predigten (1670): Was gehen dich, o Mensch, für Nöt an, einen so freundlichen guttätigen Gott zu beleidigen?
2091. trossen: vgl. 3. V. 1768.
2092. Sinn: Alle eure Reden waren Lüge.
2094. Sinn: Wenn man ihn durch Abfordern des Lügenzolls offen für einen Lügner erklärt.
2105. greifft in bart: einem in bart greifen, wie lat. alicui barbam vellere, eig. das Zeichen männlicher Würde nicht respektieren, mit jmdm. Händel anfangen, jmdn. verhöhnen. Staub=Tobler IV 1613.
2106. spart: mhd. „sparn“, sparen, schonen, m. Gen. u. Akk. Murner, BS, Bog. B 3 b: Spar doch ein zeit den frummen man, der für uns hat so vil gethan. Schmidt 331.
2113. lietenant: Das im 15. Jahrhundert aus dem Französischen eingedrungene Wort lieutenant, das rasch Verbreitung fand, erscheint in alemannischen Quellen mit volksetymologischer Beziehung zu Leute (liute) = Kriegsvolk meist in der Schreibung lütenant, lietenant und weiterhin in der Form lütiner, luttener.

2114. Profosz: Mit Abfall des auslautenden t im Anfang des 16. Jahrhunderts entlehnt aus mnl. profost, das auf altfrz. prévost zurückgeht und wie Propst aus lat. propositus hervorgegangen ist; zunächst also nur allgemein Vorgesetzter, dann der mit der Regimentspolizei beauftragte Unteroffizier.

weibel: ahd. weibil von ahd. weibon, sich emsig hin und her bewegen, ehemals besonders auf alemannischem Boden eine untere militärische Charge, der der Botendienst und die Urteilstvollstreckung oblag. Gr. Wb. XIV 1, 377.

2115. niemans wissen kan: etwa: beim besten Willen niemanden weiß.

2124. geschmeidig: nachgibig, leicht; ohne durch andere Rücksichten gebunden zu sein.

2125. adhortieren: lat. adhortari, anfeuern, überreden.

2128. die schwarten krachen: Starke Wirkungen sehr verschiedener Art werden durch den Satz „dass es kracht“ umschrieben, so verzeichnet z. B. Jos. Maaler: Man leügt über die mass oder dass es kracht. Statt des unbestimmten „es“ tritt oft konkret „die Schwarte“ (mhd. swarte, Kopfhaut, Speckhaut) ein. Ähnlich Gengenbach: Den puren wend wir reisig machen, dass im noch muoss die hut drumb krachen. Murner, NB 21, 78. Er würd dich bschweren, du würdest nit lachen, das dir die schwarten würden krachen. Staub=Tobler III 784. Gr. Wb. IX 2297.

2129. darff: Während Murner sonst wie Seb. Brant (vgl. Jarndke, z. NS S. 293) an der älteren mhd. Bedeutung von „dürfen“ = „Ursache haben, brauchen“, festhält, ist dies eine der wenigen Stellen, an denen die moderne Bedeutung dieses Verbums „dürfen, sich erlauben“, bereits zutage tritt. Ebenso V. 2132, 2133 u. 2141.

2134. anwenden: mhd. anewenden, eig. anrühren, dann besonders angreifen. Schmidt 15. Ebenso SZ IV 1: Wo ich meyn findt selbs ane wendt.

2135. mulaffen: wie gin(Gäh)naffe, einer, der das Maul weit aufsperrt. Deshalb ist „weit“ wohl nicht adverbial = weit und breit (Balke) aufzufassen, sondern als Adjektiv zu „mulaffen“, große Maulaffen. Staub=Tobler I 101. Gr. Wb. VI 1796. Zusammenfassungen mit Maul (Maulaffe, Maulchriß, Mauldiener, Maulheiliger u. a.) gehörten zu den besonders beliebten Schlagworten der Reformationsliteratur, vgl. Lepp, S. 36, 38, 126.

2137. Schelmen: vgl. z. V. 1743.

lecker: Laffe, Lotterbube, Lump. Ebenso NB 26, 54; 36, 38; 45, 42; 82, 72. Gr. Wb. VI 482. Schmidt 216.

2141. blitzen: vgl. z. V. 900. Etwa erlaubte (dörfft, Conj. Prät.) er

- sich, über Gott hinaus zu gehen, was maßte er sich eine höhere Stelle wie Gott an.
2145. zucht... ab zwo kron: vgl. 3. V. 719.
im: dem Papst; ebenso 2151.
2155. han: Bahn, in übertragener Bedeutung. Gr. Wb. IV 2, 163. Ebenso Geiler von Kaisersberg, Brösam. 2, 71^b: ich bin auch ein alter han und bin ietz 64 jar da gangen.
2162. fer: mhd. verre, vër, fern, weit.
2164. zindk: Kurz, Ausg. 255 faßt das Wort als Adjektiv („reizbar“) und möchte es in Beziehung zu einem Verbum „zinken“, reizen setzen. Doch liegt vielmehr das Mask. „zindk“, Zinken vor. Schmidt 441. Lexer III 1125. Also bildlich „der grimmige Zinken“. Vgl. Zimmerische Chronik III 77, 24: die hât ain andern man genommen, ain jungen zinken.
2165. das...fan: ebenso 2202; mhd. vane meist Mask., seltener Fem. auch in nhd. Zeit im Elsäffisch-Schweizerischen der Sahn, vgl. Schmidt 94, Staub-Tobler I 828. Der neutrale Gebrauch scheint eine Sonderheit Murners zu sein.
2169. zergon: zu Ende gehen. Die beiden Verse 2169–2170 sprichwörtlich. Wander III 702. Vgl. die Anm. 3. Vorrede 3. 56. Die Verse 2169–2171 fallen aus dem Zusammenhang wie aus der Konstruktion (zu dem mit „So nun“ beginnenden Vorderatz fehlt der Nachatz). Es scheint fast, als ob die drei Verse für den vorherigen Abschnitt gedichtet waren oder doch die Überleitung ursprünglich anders gedacht war.
2175. trossen: Die Form ist nicht klar. Da es sich um einen Dat. Plur. handelt, kommt das mhd. Sem. trosse (mlat. trossa = Gepäck, Troß) nicht in Frage. Vielmehr liegt wohl das Mask. trosser, Troßknecht vor, bei dem man freilich den Dativ Plur. trossern erwartet. Vgl. Ringmann, Jul. Cäsar (Straßb. 1507) 47 a: Ein grosse anzal trosser...by dem läger.
2182. fieglich: mhd. vuoclich, passend, angemessen.
2184. din: mhd. dâ inne, darin, vgl. die Murnerschen Formen dunden, du33. Spanier 346. Gr. Wb. II 1178.
got geb, got gries3: vgl. 3. V. 105.
2193. in der duchlüt bücheren: im Schuldkonto unserer Tuchlieferanten und Schneider. Diese Übertreibung, die Murner mit ironischer Konsequenz aus dem alleingiltigen Maßstabe des Evangelientextes abzuleiten sucht, wirkt gezwungen.
2198. ligt vns3 an: anligen = obliegen, am Herzen liegen.
2199. dan: vielleicht irrtümlich statt „an“. Die Nachwirkung des aus-

- lautenden t von „zöget“ würde in diesem Fall auf ein Diktat hinweisen, für das auch sonst manches spricht.
2200. fassen: 2. P. Pl. Imper.
2201. im tauff zû geseit: vgl. 3. V. 1021.
2203. rütern: mhd. riteren mit alem. Vokalrundung. Moser § 72.
2205. Zû babilonien: Gemeint ist natürlich die im Herbst 1520 erschienene Schrift Luthers Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche.
2210. erbern: noch in der höheren Bedeutung des mhd. érbaere, edel, ehrenvoll.
2212. weder: Nach mhd. Sprachgebrauch kann das zweite Glied (noch) fehlen. Paul § 317.
2218. das: ebenfalls abhängig von „wil hon“ (2217), etwa „sondern will, daß wir ganz allein daran fest glauben sollen“.
- 2219 f. Vgl. Jes. 40, 4; Luk. 3, 5.
2220. verdienet: mhd. verdienen, einen Dienst leisten, refl. sich verdient machen.
2227. straffen: noch in der weiteren Bedeutung des mhd. strâfen, zurechtweisen, schelten, mit einer Geldbuße belegen.
2228. als: wie im Mhd. verkürzte Form für „also“, so.
vnmer: mhd. unmaere, unlieb, geringwertig, gleichgiltig. Schmidt 381.
2229. Der: daß er. Über den Ersatz eines Modalsatzes durch einen Relativsatz vgl. Paul § 347, 4.
2231. lutherei: Das Wort hat im 16. Jahrhundert nicht notwendig den mit der Endung -ei meist verbundenen aburteilenden Sinn, sondern bezeichnet objektiv und gleichbedeutend mit Luthertum die Lehre Luthers. Gr. Wb. VI 1353. Ebenso 3. B. Th. Platter (Boos) 63: die pfaffen aber waren nit all woll an mier, wie woll sy mier ouch gûtz datten und oft zghost lûden, das ich mich der Luthery nit will anneme. Schade III 162, 163, 164. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts siegt dann Luthertum über Lutherei. Lepp 10.
2232. gelen: mhd. gel, gelb. Sinnloser Flickvers.
2240. darunder: unter diesem signum veritatis.
liegen: lügen, ebenso V. 2233.
2248. on geferd an dem fürgon: ohne Absicht an dem Fortgang, von ungefähr.
2252. füllen: vns . . . füllen, uns vollmachen, also in uns stecken.
lehen: mhd. lêhenen, lênen, leihen, entleihen.
2259. sich . . . widern: sich widersetzen, etw. zurückweisen. Schmidt 422.
2260. fidern: mit sedern versehen, daß sie gut fliegen können, hier

- mit dem Sinne: eine Erdichtung glaubwürdig machen. M. Kirchofer, Sammlung schweiz. Sprichw. (1824): Wer lügen will, soll's nicht krumm drehen, damit er's auch fidern kan. Doch nimmt fidern auch vielfach selbst die Bedeutung von „lügen“ an. NB 6, 50: Vnd ist alsampt gefidert gantz. Murner, Von den vier ketzeren, B 3 a: Ein Lügner muß „behutsam halten seinen mund, man merckt sunst, das er fidern kund. Schmidt 101. Staub-Tobler I 680.
2261. ballieren: polieren. Murner, Von luters leren vnd predigen, E 5 b: Uwere wörter seint glat balliiert. Schmidt 21.
2264. war wöln han: recht haben wollen.
2274. cristus lert: Matth. 18, 20.
2279. ewigs: hier nur das „manches“ verstärkend, etwa: so viele, viele Jahre. Ähnlich in einem Zürich. Mandat v. 1539: als bisshar vil ewige jar brucht worden [Brauch war]. Staub-Tobler I 611.
2280. 3war: mhd. 3e wære, fürwahr, wahrlich.
2291. als paulus seit: Epheser 5, 30. Römer 12, 5, Corinthher 12, 27.
2292. reiche: noch in der primären Bedeutung des mhd. rîch (aus germ. rik, könig abgeleitet), königlich, mächtig, also etwa „der Herr Christus“.
2294. verlassen: nicht „verlassen“, sondern im Sinne des mhd. ver-lâzen, zulassen, geschehen lassen mit Akk. c. Inf.
2296. die heilige christolich gemein: Die Gemeinschaft der Heiligen (communis sanctorum), der dogmatische Terminus aus dem 3. Artikel des apostolischen Symbolums: credo in . . . sanctam ecclesiam, sanctorum communionem, remissionem peccatorum, carnis resurrectionem etc.
2299. stand: stehe. Die Verwendung des Stammes „stand“ im Präsens ist im 16. Jahrhundert, besonders auf alemannischem Boden (Geiler, Murner, Sischart) noch vielfach üblich. Moser § 201. abstan, von etwas abstehe, abfallen.
2300. Mit – mund: Sloskeln aus dem Volkslied.
2302. grunt: vgl. 3. V. 1581.
- 2304 f. Etwa: daß ihr in der Taufe euch zu dem Glauben der gemeinen Christenheit bekannt habt.
2308. reimen: falsche Diphthongierung von mhd. rieme, Riemen, wie sie die sprachliche Unsicherheit dieser Übergangszeit öfters aufweist. heut: Haut. Murner reimte natürlich liut – hiut, der falsche eu-Laut in „heut“ kommt auf Rechnung des Druckers. Der ganze Vers sprichwörtlich, vgl. Wittenweilers „Ring“ (Bechstein) S. 201: Es ist nicht umb einn ryemn allayn, Wisst, es gilt die haut

- gemayn. Zingerle, Die deutschen Sprichw. im Mittelalter S. 121. Wander III 1683. Der Sinn des Sprichwortes ist: Es gilt nicht bloß einen Riemen (ein Stück aus der Haut), sondern die ganze Haut, dann in abgeblaßter Bedeutung: es handelt sich um nichts Geringfügiges.
2310. Zû disem: hier auf Erden.
2312. glaubt: Die verbale Wendung in dieser Verbindung ist auffällig, da „glauben in einer sache (Darin)“ dem Sprachgebrauch widerspricht. Sajt möchte ich deshalb Druckfehler für „glaub“ annehmen, wage aber nicht zu ändern.
2323. Got geb: betuernder Ausruf, vgl. NB 6, 24: „gott geb, es schad recht, wem es schad“, mag es auch schaden, wem es wolle“; 51, 59: „Gott geb, man sag mir, was man wöll“ u. a. Spanier 354. Kurz 220. Mit der in der Formel liegenden verallgemeinernden Wirkung also etwa: Was auch immer drei Ketzer sagen mögen!
2325. Christlichen: Mit der bei Murner oft sich findenden mhd. Adverbbildung auf -en. Bebermeyer S. 61.
2329. zû der hant: nicht formelhaft in der Bedeutung „sogleich“ (Balke), sondern abhängig vom Verbum: „einem etwas zu der Hand (z'Hand) geben“, etwas in die Hände geben, anvertrauen.
2333. beliben: mhd. beliben, im gleichen Zustand bleiben.
2339. als billich: billigermaßen ebenso.
2340. mit geferden: mit bösen Absichten. Schmidt 122. Vgl. z. B. Schade II 219: So muß der beichtther dan mit gferden am beichtkind ein verreter werden.
2344. erzelen: aufzählen.
2347. Dreihebiger Vers, oder ist das „ich“ mit Emphase zu sprechen, wodurch vier Hebungen entstehen?
2348. Etwa: Halte ihnen (den Abtrünnigen) das christliche Banner vor.
2363. nemen sich.... an: „sich annemen“, sich kümmern, sich anmaßen. Staub=Cobler IV 740.
2377. billich mir zûhanden stat: billigerweise steht auch mir zu, habe auch ich ein Anrecht.
2378. merern: vgl. z. V. 317.
2382. empfolhen: mhd. enphêlchen, zur Aufbewahrung, zum Besitz übergeben.
2392. felschlich: mhd. Adv. velschlich, auf treulose, betrügerische Weise.
2398. botten cristi: Apostel. Die oberdeutschen, bes. die alemannischen Texte bevorzugen anstelle des Fremdwortes fast allgemein den Ausdruck „zwölfboten“, so NB 13, 67; 42, 49; 51, 47 und immer in den dogmatischen Prosaschriften Murners. Schmidt 447.

2408. an so manchem ort: natürlich nicht lokal zu verstehen, sondern mit Bezug auf die verschiedenen Bibelfstellen.
2409. Gerincklet wol vff tusent mort: vgl. 3. V. 648.
2410. Sinn: Sie legen durch gezwungene Interpretation der betreffenden Bibelfstelle einen Sinn (verstant) unter.
2412. fron: vgl. 3. V. 1151.
2416. zögst: vgl. 3. V. 446.
- span: vgl. 3. V. 1313. Auch in seinen antilutherischen Prosaschriften hatte Murner immer wieder betont, daß die Entscheidung über strittige Stellen (span) allein einem Konzil als der Abordnung der Christenheit und keinesfalls einem einzelnen zustehen.
2422. gehunken: Schon mhd. „hinken“ zeigt in bildlicher Anwendung die Bedeutung „lahm sein, nicht in Ordnung sein“. *Lexen* I 1299. *Gr. Wb.* IV 2, 1447. Etwa: Die Christenheit hat nie etwas Schiefes, Verkehrtes geglaubt.
2433. weber: In übertragener Bedeutung Lügner, Schwätzer. Vgl. unser „Lügengewebe“ und elsässisch „weberen“, schwätzen (von Frauen), *Martin-Lienhart* II 780.
2434. verwürt: verwirrt. Der Ausdruck bleibt im Bilde. Vgl. das Sprichwort: Auch ein alter Weber verwirrt sich zuweilen das Garn.
2438. Akk. c. Infin.-Konstruktion: Ich lasse keinen einzigen Mann mich bringen. Oder fehlt vor „kein“ die Präposition „durch“? Durch diese Konjekture würde auch der auftaktlose fallende Rhythmus des Verses den üblichen steigenden Rhythmus erhalten.
2444. empholhen: vgl. 3. V. 2382.
2450. meren: mhd. maere, Erzählung, Erdichtung. Schmidt 234.
2451. gefangen: vgl. Luthers Schrift Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche.
2453. spreissen: vgl. 3. V. 810.
- 2458 f. Sprichwörtlich, vgl. *Wander* II 1313: Wenn de Kinner ären Willen krigten, denn kríten (schrieen) se nich; ähnlich 1315.
2462. On: mhd. âne, außer, bis auf.
2467. verstanden: mhd. verstân, wahrnehmen, merken, einsehen.
2468. orden: wie mhd. orden, Ordnung, Gesetz. Also: auf welche Weise diese Freiheit Ordnung schafft, d. h. wie die durch diese „Freiheit“ geschaffene Ordnung und Neuordnung aussieht.
2470. kumat: Kummel, mhd. komat, das im 12. Jahrh. aus dem slavischen „chomat“ entlehnt wurde.
2476. watten: ihr watetet.
2488. beschweren: Über die Wiederaufnahme des Beschwörungsmotivs vgl. die Einleitung S. 53.
2493. mit willen: freiwillig, aus freien Stücken.

2497. kurtz ab: kurzweg, kurz und bündig. Ebenso V. 2735, 3583, 3594, ferner NB 33, ³¹; 47, ⁵⁷; 85, ⁵⁶; 92, ⁷⁴.
2501. buntschüh: vgl. 3. V. 328 und das Bild dieses Abschnitts.
2504. Sprichwörtlich: Wander II 1274. Sinn: Die Sache muß einen andern Grund haben.
2505. stechzüg: Stechzeug, Turnierzeug, die besonders schwere Rüstung von Mann und Roß im Gegensatz zu dem leichten scharfen Gezeug für den Ernstfall. Gr. Wb. X 2, 1285.
2506. Der: schon mhd. „stechziug“ ist Mask. und Neutr.
rincklet. rincklen, schnallen, refl. sich fügen, passen. Vgl. NB 83 c: So sich syn sach nit rincklet zamen. — Die Worte „Es ist...vnglich“ stellen nicht einen Vergleich zwischen dem vorliegenden Fall und einem Stechzeug an, sondern der Sinn ist: Es ergibt für ein Stechzeug eine böse Ungleichheit, es steht einem Stechzeug ganz und gar nicht an, wenn die Teile nicht zusammen passen, d. h. wenn die schweren Teile der Turnierrüstung mit dem leichten scharfen Gezeug der Kriegsrüstung gemischt sind. Das Ganze scheint sprichwörtlich angewendet worden zu sein.
2511. hurlebusz: vgl. 3. V. 79. Etwa: mit schwerem Geschütz.
2512. böst: aus bösest nach Elision des e assimiliert. Im Versrhythmus noch als zweifilbig empfunden, wie die fehlende Senkungsilbe zwischen „böst“ und „fluch“ zeigt.
2518. Etwa: Soll ich denn gar keinen Vorteil davon haben.
2520. thet: tat, mhd. tēte, 3. P. S. Prät. Der mhd. Singularvokal e hält sich im Präteritum dieses Verbums noch durch das ganze 16. Jahrhundert (Murner, Luther, Sachs), obwohl schon seit dem 14. Jahrhundert der a-Vokal des Plurals auch in den Singular einzudringen beginnt.
2523. in dem rein: Ein sprichwörtlicher Gebrauch des Rheins in Fluchformeln begegnet in der älteren Literatur öfters.
2527. als — Als (2529): so sehr — als ob.
sit: mhd. site, Beschaffenheit, Art.
2531. rotunder: rotund, rund, Mischform aus lat. rotundus, so Srisius, Spiegel der Arznei, 14 b: Ein rotunde wund heilt ungerner dan ein lange. Schmidt 286. Neben der wörtlichen Bedeutung (runder Bolsen) klingt hier die übertragene Bedeutung von „rund“ mit an, das besonders in Beziehung zur Rede den Sinn von „fertig, entschlossen, maßlos“ erhält. Staub-Tobler VI 1041. Vgl. unsere Wendungen „etwas rund herausfagen, eine runde Abfage und die schweizerische Redensart: De machst mer's z'rund, du treibst es zu bunt.
2532. beschisner: Das im Reformationszeitalter vielgebrauchte

Verbum „beschissen“ erscheint wie das zugehörige Substantiv (vgl. Zarncke zu NS 102 c) besonders häufig in übertragener Bedeutung: betrügen. Vgl. NB 70,1: Wer yetz den andern beschissen kan, Den schryb ich für ein meister an. Schade II 248; III 103 und 187. Spanier 342. Schmidt 32–33. Gr. Wb. I 1560.

galgenholtz: Vgl. die Redensart „falsch wie galgenholz“ und das holl. Sprichwort: Hey is zoo slim als het hout van de galg. Wander I 1321. Gr. Wb. IV 1, I 1175.

2540. dennoch: mhd. dannoch, sodann noch, noch außerdem.

zwen: Tatsächlich ist aber im Folgenden nur von einem die Rede. Daß ursprünglich dieser Abschnitt von zwei Gegnern handeln sollte, scheint auch das zugehörige Bild anzudeuten. Dieselbe Inkonsistenz findet sich im übernächsten Abschnitt.

2545. aber: abermals, wiederum.

trüwest: mhd. trüwen, triuwen, vorhaben, beabsichtigen.

2546. lenden basz zû gürten: Die Grundbedeutung der Redensart ist doch wohl, durch scharfes Anziehen des Leibgürtes (bei Pferden und Eseln) einen schmerzhaften Druck ausüben, so z. B. NB 10a–d: Jetz gryff ichs erst vernünfftig an, So ich ein esel gürten kan, Vnd im vertryben kan das lachen Mit gürten, das syn lenden krachen. Weiterhin aber erscheint gürten auch in der Bedeutung „prügeln, schlagen, züchtigen“ (Staub-Tobler II 446), sodaß die Redensart denselben Sinn erhält wie „die lenden schmieren“ (NB, 9. Abschnitt).

2548. geigen: in übertragener Bedeutung jmdn. zurechtweisen, ihm den Standpunkt klarmachen. Gr. Wb. IV 1, II 2577. Staub-Tobler II 150. Wander I 1445 verzeichnet die Redensart: Er soll mich nicht geigen lernen.

2549. Lern: mit Beziehung auf den vorhergehenden Vers „lehre es“. Vgl. z. V. 129.

in dem hertz: Den Sinn dieser Worte verstehe ich nicht.

2556. brüder stiffelein: Michael Stifel, geb. 1486 oder 1487 in Eßlingen, trat früh in das Augustinerkloster seiner Vaterstadt. Noch als Mönch begeisterte er sich für Luthers Lehre. In der Überzeugung, daß mit dem in der Offenbarung Johannes (XIV 6) erwähnten Engel des Evangeliums nur Luther gemeint sein könne, dichtete er im Frühjahr 1522 jenes Lied „Von der christoffmigen, rechtgegründeten leer Doctoris Martini Luthers“, das Murner zu einer lyrischen Gegendichtung veranlaßte (vgl. die Einleitung S. 30 ff.). Bald nach dem Erscheinen dieses Liedes trat Stifel aus dem Kloster aus und war dann an verschiedenen Orten als Prediger tätig. Seine Neigung zur Mystik und Zahlensymbolik

ſowie der Glaube an den nahenden Weltuntergang brachte ihm manche trübe Erfahrung. Zuletzt war er in Jena tätig, † 1567. Vgl. Allg. deutſche Biogr. XXXVI 208–216.

2557. ſchwartz brun: Kann nicht in Bezug auf die Kleidung geſagt ſein, denn Stifel trug als Auguſtiner ſchwarze Rutte. Von dem brünetten Äuſſeren Stifels oder einfach aus rhythmiſchen Gründen, um die Senkung zu füllen?
2558. von brüder veit: Stifels Lutherlied war „in bruder Veiten thon“, einem beliebten Volksliedton, abgefaßt.
2563. rumplieren: vgl. 3. V. 999.
- 2569–70. Vgl. 3. V. 1160–61.
2571. Ir müſen dennocht ſenger han: Konditional. Wenn ihr aber doch Sänger haben müßt.
2574. vnd vmen: und um dich herum.
2575. Ezlingen: Denſelben Gedanken, daß M. Stifel nicht mehr nach Ezlingen kommen dürfe, führte Murner in ſeiner „Antwort vnd klag... wider Bruder Michel Stifel“ aus, indem er die Autorenangabe „Stifel von Ezlingen“ witzig ausdeutete. In ſeiner Replik legte dann Stifel das Törichte dieſes Gerüchts dar, indem er darauf hinwies, daß er nicht auf Betreiben der Ezlinger, ſondern lediglich auf Veranlaſſung des Weihbiſchofs von Konſtanz die Stadt verlaſſen habe.
2578. gegeckt: mhd. gâgen, ſchreien, gekken.
2581. er: Bei der ſtiliſtiſchen Lizenz Murners iſt es fraglich, ob Murner dem Sinne gemäß das Maskulinum anwendete, obwohl V. 2573, 2575–2577, 2584–2585 das grammatiſche Subjekt „das münchlin“ durch die neutrale Form „es“ wiederaufgenommen wird, oder ob Druckfehler vorliegt.
hat: Im Originaldruck ſteht ha.
2583. ſeinen orden fieren: das durch ſeinen Orden vorgeſchriebene Leben führen, ſich an die Ordensregel halten.
2584. bubelieren: Bubenſtreiche machen, ſich lüderlich aufführen. Spanier 344. Schmidt 57. Brant, NS 29: So ſie ſollten vaſt ſtudieren, ſo gont ſie lieber bubelieren. S3 b 4a: Sein vater meint, er hab gſtudiert, ſo hat er nichts den bubeliert.
2588. weren: mhd. wern, gewähren, erlauben.
2598. Des: Der Originaldruck und alle folgenden Drucke haben „Das“, aber „geniesen“ c. gen., vgl. V. 2675.
2601. diſe vffrûr: Plural, etwa: dieſe aufrühreriſchen Gedanken.
2604. werden: zuteil werden.
2605. gerincklet: rincklen, drehen, ſchnüren (bunſchû), verklaufulieren. Schmidt 283.

2610. Wem: der Originaldruck hat fälschlich Wer.
2614. sester: mhd. sester, sehster, aus lat. sextarius (ital. sestiere, frz. setier), Hohlmaß besonders für Korn, Scheffel. Gr. Wb. X 1, 635.
morn: nicht etwa Morgen als Ackermaß, sondern zeitlich „morgen“ im Gegensatz zu „hiut“, heute.
2621. ein: nämlich um einen ganzen Bundschuh.
2623. rincken: mhd. rinke, elf. rinkin, Spange, Schnalle, auch bildlich für Schlich, Kniff. Schmidt 283. Zarncke 3. NS 19, 66—68.
2628. schluraffen lant: nicht nur im Sinne des bekannten Märchens Land des Müßiggangs, sondern auch allgemein Narrenreich, verkehrte Welt; schlaraffe, mhd. sluraff, Sautenzer, Narr, wahrscheinlich zusammengesetzt aus slûr, schleudern, faulenzin (Lexer II 992) und affe. Im Alemannischen des 15. und 16. Jahrhunderts schluraffe (ebenso 3. B. NS 459 b, NB 26, 26) und dementsprechend mit regelrechter Diphthongierung im früheren Nhd., 3. B. bei B. Sachs, die Form schlauraffe. Allmählich wurde der Ursprung des Wortes vergessen, der Akzent auf die zweite Silbe gelegt und dadurch die Form schlaráffe hervorgerufen. Schon 1435 ist in Straßburg ein Haus „zu dem Slaraffen“ nachweisbar. Gr. Wb. IX 493 ff. Schmidt 306. Zarncke, Narrensch. 455, setzt irrtümlich eine ältere Form Schluderaffe für die ursprüngliche an, die aber offenbar erst eine nachträgliche Erweiterung darstellt.
- 2630 f. wie: Das Original und alle folgenden Drucke haben „wer“, das aber keinen Sinn gibt, vgl. die Überschrift zum folgenden Abschnitt.
Karsthansz: Vgl. 3. V. 39.
erfunden: mhd. ervinden, ausfindig machen.
2636. gelert: hier wohl mit Beziehung auf die Bibelkenntnisse des Karsthans.
2641. doch: doch auch, auch.
im: mhd. lachen mit Dat. der Person, über jmdn. lachen. Lexer I 1808 Gr. Wb. VI 20.
2643. schimpflich: mhd. schimphliche, scherzhaft, kurzweilig.
2645. Sinn: Er würde ihn in eine hohe Stellung bringen.
2649. modell: Maß, Vorbild, nach dem Versrhythmus mit dem Ton auf der ersten Silbe, aus lat. modulus, hier mit der Vorstellung der Gußform.
2650. güssz: Conj. Präf. von „giezen“, gießen.
2659. hinden vsz der massen: Das „vsz“ gehört natürlich zu „hinden“, also „dermaßen hinten hinaus“.
2662. der edel dichter: Mit Unrecht hat man (Kurz, Balke) aus dem

„edel“ schließen wollen, daß Murner als den Verfasser des „Karst-hans“ den Ritter Ulrich von Hutten ansah. Damit im Widerspruch aber steht, daß Murner sonst sehr anerkennend von Hutten spricht. Der „edel“ also hier ironisch „der feine, saubere“, vgl. 2671.

2663. brüch: vgl. die Anm. 3. Vorrede 3. 45.

2667. treiben: mhd. trieben, treiben, sich fortgesetzt mit etw. beschäf-tigen.

2669. Sinn: Ich muß es dir sehr übelnehmen.

2677. durch meine bit: um meiner Bitte willen, etwa: darum möchte ich dich gebeten haben.

2682. gebot: Über das im April 1521 erlassene Verbot des Straß-burger Rats vgl. die Einleitung sowie Liebenau 173.

2687. vom-rad: vgl. 3. V. 566. Hier in der allgemeinen Bedeutung „zur Aburteilung kommen“; vgl. V. 2690.

2689. kunstreicher: mhd. kunstrich, kenntnisreich.

2700. dannocht: immerhin, d. h. trotz des unangenehmen Aufenthalts-ortes.

2702. meyenbad: ein im Mai mit duftenden Frühlingskräutern be-reitetes Bad, als Lustbarkeit im 15. und 16. Jahrhundert beliebt. Dann auch in ironischer Anwendung, 3. B. Liliencron, Hift. Volksl. I 193: das hat sie gewewen drat; sie kamen in kein maienbad. Gr. Wb. VI 1476.

2711. schliefen: mhd. sliefen, schlüpfen. Schmidt 327.

2713 ff. zwen: Es ist wiederum bezeichnend für die flüchtige Arbeits-weise Murners, daß tatsächlich nur (V. 2737 ff.) von einem „gickenheintz“ in diesem Abschnitt die Rede ist.

gickenheintzen: Schimpfname für einen schlechten, törichtten Menschen, vgl. Schweiz. „guckis gackis“, eitles dummes Zeug, elf. gickelig, einfältig (Martin-Lienhart II 1020). Ebenso Murner, König von Engell. (Kloster IV 959): Du must mir wol ein gicken-heintz sein... oder ein leuriquack. Vgl. auch „gickenschweis“, GM Bog. J, 1 b. Schmidt 146. Spanier 310.

2714. wie-keiden: Etwa: was kostet es doch für große An-strengungen.

2716. kint: mhd. können, alem. kinnen, kennen, wissen.

2718. queck: vgl. 3. V. 897.

2720. Der-dubentreck: Davon gelten neun einen Taubendrech, d. h. die sind ganz und gar nichts wert.

2722. hessen: mhd. hahse, hehse und mit Assimilation der inlautenden Konsonanten hasse, hesse, f. Kniebug und Unterbein bei Tieren, in verächtlichem Sinne auch von Menschen gebraucht, hachsen = krumme Beine. Jedoch kann dieses Wort, wie V. 2723 zeigt,

- hier nicht gemeint sein, sondern ein zweites Wort (oder nur sekundäre Bedeutung?) hess, häs, mhd. hasz, m. Rod, Kleidung. Schmidt 170. Martin-Lienhardt I 380. Staub-Tobler II 1678.
2733. drotten: trotten, keltern, auspressen; trotte, Kelter, Presse. Geiler, Brösamlein 2, 72 b: ein gantzen Tag kan man kum einen Pfening von im (dem Geizigen) herusz trotten. Schmidt 361.
2734. von gebotten: auf bloßen Befehl hin.
2739. podagra: Die Gicht gehörte infolge der Maßlosigkeit im Essen und Trinken zu den allgemein verbreiteten Volkskrankheiten des 16. Jahrhunderts, vgl. die ausgedehnte Podagraliteratur dieser Zeit. Auf wen die Verse 2737 ff. anspielen, kann ich nicht sagen. Ist mit gleichzeitigem Wortspiel in dem auffallenden Wort „hessen“ (vgl. V. 2722) etwa der pseudonyme Simon Hessus gemeint, der sich in seinen Satiren auch gegen Murner gewendet hatte? Dazu würde stimmen, daß in der „Frag und Antwort des Simon Hessus (Urbanus Rhegius?)“ sich jene Erwähnung des hl. Franziskus findet (V. 2746), die freilich auch in Gerbels Murnarus Leviathan wiederkehrt.
2746. sant franciscen: vgl. 3. V. 418.
2751. oben: nämlich im Himmel.
2754. steltzen: auf Stelzen gehen, sich an Krücken fortbewegen.
2759. mit vrlop: mit Verlaub zu sagen.
2760. lappen: lappe, dummer Mensch, Laffe. Schmidt 215.
2762. lutenley: zusammengesetzt aus „lute“, Laute, und „lei“, Leich, Gesang, also etwa Geleier, dann übertragen für etwas Albernnes, Geschmackloses. NB 32, 45: Vnd prediget von dem lutenly vnd von versotnem haber bry. Schmidt 231.
2763. vngesaltzenen habernbrey: etwas schlecht Schmeckendes, Geschmackloses, vgl. die vorige Anmerkung. V. 2762–2763 etwa: daß ihr mit solchem albernem Tand und geschmacklosem Zeug.
2765. bareflin: vgl. 3. V. 419.
2766. Sinn: Ihr wäret wohl noch zu ganz anderem imstande.
2772. lig im etwas an: etwa: rede ihm eindringlich zu.
2789. on ietz, so: bis auf jetzt, wo; ausgenommen jetzt, wo.
2796. bütle: bütlen, beuteln, reinigen durch Schütteln in einem Beutel oder Beutelsieb, besonders vom Mehl, auch sieben in übertragener Bedeutung. Schmidt 37 und 61. Noch Ende des 18. Jahrhunderts nannte man zu Freiburg die Befugnis der heimlichen Kammer, Ratsmitglieder auf Grund einer Untersuchung ihrer Amtsführung abzusetzen, das Recht des „Büttelns“. Staub-Tobler IV 1921.
2799. wein: im Gegensatz zur katholischen Kirche, die dem Laien den Kelch vorenthält.

2801. wöllen: im Originaldruck steht fälschlich wölien.
2803. affenschmaltz: Schminke und wohlriechende Salbe für Gecken. Schmidt 308. NB: bringt affenschmalz aus morenland. NS: sich mit affenschmalz schmieren, sich weibisch zieren. Wander I 39.
2804. alle den luther syn: alle ihren Luther; „syn“ mit anakolutischer Beziehung zu einem in „alle“ stekenden „ein ieder“.
2808. wiszblen: lispeln, zischeln, raunen. Tauler: ein senfte gerune also ein wispeln.
2817. sackman: vgl. 3. V. 705.
2819. lutherisch: adverbial, auf lutherische Art; wohl kaum adjektivisch „lutherische“, wie Wander II 1662 annimmt, der unsere Stelle überhaupt falsch versteht, indem er „küchlin“ mit Büchlein übersetzt, während natürlich kleine Kuchen gemeint sind. Vgl. 3. V. 1047 und Schmidt 209.
2827. ern: mhd. ern, erne, Ernte. Hier mit Beziehung auf den jüngsten Tag. Vgl. NB 58, 61: am jüngsten tag, so ist die ern.
2842. dinget ein: noch abhängig von „hon sie“; eindringen, abmachen, vereinbaren.
2850. Der: „schönen“ wie im Mhd. mit Genitiv der Sache.
2851. schlagen: 2. P. Pl. Imp. Ebenso 2854.
2855. würmnest: wurm, hier noch wie im Mhd. Schlange (vgl. Lindwurm). Schmidt 433.
2857. erösen: mhd. erösen, erosen, ausschöpfen, verwüsten, zerstören. Murner, Virgilübersetzung (Worms 1543) Bg. c 3^a: Mezentius hat „eröst manche stat, die er allsamt verheeret hat“. Schmidt 88.
2858. krösen: plagen, zanken, zausen; vgl. auch „krosen“, knirschen, mit knirschendem Klange zermalmen. Schmidt 208. Gr. Wb. V 2409.
2862. Bischoff, bader: Bader, eig. einer, der das Bad zubereitet; gewöhnlich damit verbunden das Gewerbe des Barbiers oder des Chirurgen. Sprichwörtlich oft mit Bischof zusammen: „bischof oder bader“ im Sinne von „alles oder nichts, entweder – oder“. Luther: und wollen mit dem kopf hindurch, drein oder drüber, bischof oder bader; vielfach in der Redensart „bischof oder bader werden“ (Belegstellen bei Staub-Tobler IV 1015). Wander I 220: „aus einem bader ein bischof werden“, aus einer unbedeutenden Stellung zu einer hohen Würde aufsteigen. Hier formelhaft in dem Sinne: gleichviel, ob es sich um Geistliche in hohen Stellen oder um solche in niederen handelt.
2865. Pfaffen kolen: pfaffenkohl N., pfaffenkohle S., Kohlenhaufe, Kohlenfeuer der Pfaffen, sprichwörtlich in übertragener Bedeutung

- von dem gemächlichen Leben der Geistlichen am wärmenden und von wohlriechendem Braten besetzten Herd. Brant NS 18, 26: Aber vil ämpter schmecken wol, Man wermbt sich bald by grossem kol; eb. 73, 72: Der wermt sich gern by kloster kol. Murner NB 57, 20: Dyn frow wermt sich by pfaffen kolen; ebenso Luth. Narr 3062, 4026, 4619. Spanier 315 verweist auch auf Scommata Ioannis Kaisersberg in Margarita facetiarum Bg. D 5^b: contra concubinas sacerdotum dicentes: pfaffen kol schmecken wol, sed inclementer adurunt: brennend vbel. Wander III 315 und Zarncke 3. NS 73, 72.
2869. eben: gleichmäßig, genau, sorgfältig.
2870. benedicite: eig. der Segen, mit welchem der Priester die Messe schließt; „einem das Benedicite machen“, einem Tun Schluß machen, jmdm. heimleuchten. Murner S3 9: Wär er mein Sohn in solchen Sachen, Wolt im das Benedicite machen. Luther: meinstu nicht, gott werde deinen geiz und bauchsorge ein benedicite sprechen einmal. Wander I 310.
2887. Sprichwörtlich.
- 2888 f. Vnd wan — gesin: sprichwörtlich, vgl. Wander IV 1730: Wan der wag felt, seind der räder vier.
2894. gehe: mhd. gach, gehe, schnell, hitzig, jäh.
dat: Die Originaldrucke und ihnen folgend die übrigen Neuausgaben zeigen daten, doch fordert der Reim den Singular.
2899. Das—abt: sprichwörtlich; vgl. Wander II 1399: Das closter weret länger als der abbt; ebenso dän.: Klosteret varer længere end Abbeden, og landet en fyrsten. Sinn: solche Erfahrungen hat man schon genug machen können, das hat man schon öfters erlebt.
2907. getröstet: seine Hoffnung auf etw. setzen.
dürsten: mhd. turren, wagen, dürfen.
2911. neit: in der weiteren Bedeutung des mhd. nide, Seindseligkeit, Böswilligkeit.
- 2918 f. Sinn: wo man durch Hin- und Herblättern und Deuten solange an den Stellen herumdeutelt, bis man überall die Aufforderung zum Aufstand herausliest.
2920. kindt: könnte.
2921. rincken: eig. Schuhspinnale.
2924. hört; mhd. hören = hören, gehören zu. Wortspiel zwischen der ursprünglichen und der übertragenen Bedeutung von „Bundschuh“.
- 2924 f. lermen: Lärm, Alarm. Das Wort kam Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrh. aus ital. allarme, frz. alarme mit Aufgabe des unbetonten anlautenden Vokals zu uns; ebenso hier noch identisch mit Alarm.

2929. trumen: mhd. u. elsässisch trumme, trumbe, Trommel. Schmidt 362.
2932. weg: wie allerweg, auf alle Weise, durchaus.
2937. stock: Block (cippus), um die Füße der Gefangenen, Gefängnis. So öfters bei Murner, vgl. Schmidt 341. Also: „an den stock verfahren“, ins Gefängnis kommen, ein schlechtes Ende nehmen.
2940. vffenthalt: Erhaltung, Unterhalt, Rückhalt. Hier: Aufenthaltsmöglichkeiten.
2945. Schlieff: es schlüpfe, von mhd. sliefen. Vgl. 3. V. 193.
2952. Etwa: doch laß sich das keiner einfallen.
2984. behülffen: mhd. behelfen, als Hilfe brauchen.
2987. sich verdieffen: sich zu weit einlassen.
2996. vberzwerg: verkehrt, in der Kreuz und Quer herum. Schmidt 369.
3012. tenor: also nach älterer Gefangsttechnik die führende Stimme.
3013. Dingen: ist im Originaldruck ausgesprungen.
3028. in werden: in Wert, in Ansehn.
3032. brant: Name eines Kartenspiels, wobei es auf die Zahl der Stiche ankommt; eine Art Hazardspiel, das besonders in Schwaben und der angrenzenden Schweiz üblich war. Sieht Gr. Wb. II 295. Fischer I 1346, 1348. Schmeller I² 360. Staub-Tobler V 682: in der Brandi sin, kein Spiel haben, Schneider werden, ebd. V 686: brändeln, ein Kartenspiel um Geld machen. Sinn: sie haben jetzt den rechten Trick.
3035. griff: Kunstgriff, Kniff. Zarncke 3. NS 1, 2.
3045. weder wein noch brot: vgl. Zarncke 3. NS 19, 44. Lefftz 28.
3047. fund: Kniff, List, Anschlag.
3050. entweren: mhd. entwern, berauben, wegnehmen.
3062. pfaffen kol: vgl. 3. V. 2865.
3063. negelblüm: Nelke, Gewürznelke; mhd. negelin Diminutiv zu nagel, wie das entsprechende nd. negelkin, woraus nhd. Nelke.
3069 f. Nach Art der Zauberformeln (vgl. 355 f.) und Hexensalben wird allerlei unsinniges Zeug als Bundschuhschmiere aneinandergereiht, um damit symbolisch die törichtsten Gedanken der evangelischen Lehre zu bezeichnen.
3078. Wol: Der Originaldruck und alle folgenden Neudrucke zeigen Wa, was aber zweifellos neben dem wa in V. 3077 als Druckfehler anzusehen ist (vgl. auch V. 3060–61).
3086. ellends: jammervoll, elend.
3091. Die zöl... am rein: die den rheinischen Bistümern zu zahlenden Zölle.
3092. beschwerden von dem wein: Naturalabgaben in Wein.
3095. Schatzgelt: in Geld bestehende Abgaben.

3095. betgelt: Nicht Geld für Beten, sondern das als „bete“ (ursprünglich bittweise erhobene Steuer, precaria) bezahlte Geld. Sischer I 93. Spanier 343. Nach Staub=Tobler II 258 eine „freiwillige Gab die in einer Kirche zum Besten derselben eingesammelt wird und von der $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{3}$ dem Pfarrer zufließt“. Eine weitere, aber jetzt veraltene Bedeutung des Wortes, die den Lohn des Messners für das Läuten der Betglocke bezeichnet (Sischer a. a. O.), kommt hier wohl nicht in Betracht.
- wacht: Abgabe statt des Wachtdienstes, zu dem jeder Bürger verpflichtet war. Besonders oft in der Verbindung von „steuer und wacht“. Gr. Wb. 13, 1, 171. Vgl. das RechtsSprichwort: was wüßt ist, braucht keine wacht zu geben.
3096. Fronen: Frondienst (Ackerfrone, Suhrfrone, Holzfrone, Jagdfrone, Pflugfrohe etc.).
3097. gült: eig. was man zu gelten, zu zahlen hat, meist jährliche Abgaben in Naturalien (Korn, Wein, Holz, Vieh), aber auch Geld. Sischer III 914.
3105. gûten mût: fröhliches Leben. Spanier 363.
3106. kargen: etwa Geizhals.
3110. geilen: ausgelassen sein, spielen.
3126. bütelfasz: mhd. biutelvas, ein zum Beuteln benutzter Gefäßstand. Martin=Lienhard II 120. Staub=Tobler I 1052. Schmidt 6. Hier liegt dagegen wohl die Bedeutung „Abfallfaß“ vor, vgl. „bütte“, Rübel, Bottich.
3130. bubenteding: Bubengeschwätz. Vgl. bubentrum; ferner wuberteding, narrenteding.
3133. vffblündern: das Wort ist Grimm, Schmeller, Sischer, Staub=Tobler, Schmidt u. a. unbekannt. Liegt Druckfehler für „unplündern“ vor?
3137. stand: 3. P. S. Conj. Präs.
3144. vnder den benken ligen: sprichwörtliche Redensart. Vgl. Wander I 29.
3151. zû letz: letzte, Abschiedsgeßchenk. Schmidt 226.
3152. Lateinische Konstruktion wie vielfach in der Sprache des 16. Jahrhunderts.
3154. schühung: mhd. schiuhunge, Scheu, Furcht, Grauen. Schmidt 314; Lexer II 761. Sinn: Es sehe jeder, daß er sich fernhalte von den sieben Sakramenten.
3156. blaw enten: Narrentand, dummes Zeug, blauer Dunst. Vgl. NB 27, 28: Ocha mathis! es sindt blaw enten, und Kap. 32: Vnblawen enten predigen; Clemen Slugschr. I 245: Es sind bla-

- enten vnd sind wir blaw christen. Gr. Wb. III 509. Staub=Tobler I 354.
3168. suw: vgl. 3. V. 1798.
3176. Er: Luther.
3196. Got geb doch, was: Gott behüt' uns vor dem, was.
3198. mich: „helfen“ wird in der älteren Sprache, wie noch vereinzelt bei Goethe, häufig mit dem Akkusativ der Person regiert. Ebenso 3. B. NS 24, 25; zahlreiche Beispiele bei Grimm IV 2, 956.
3206. sing: Conj., nach einem zu ergänzenden Hauptverb. Vgl. So spricht er (3208).
3211. spind: mhd. spint, ft. Mask., Setz, Schmeer. Wie die Alliteration zeigt sprichwörtlich und formelhaft, vgl. Wander IV 676.
3214. brieffen: Bannbriefen, Exkommunikationserklärungen.
3216. ir: Auffällig, da bisher nur von einem Geistlichen die Rede war. Liegt Druckfehler für „er“ vor? Oder wendet sich Murner mit anakoluthischer Konstruktion plötzlich an die Mehrheit?
3229. zwei—hend: mit Beziehung auf die in Wallfahrtskirchen in Wachs, aber auch in Edelmetall nachgebildeten Gliedmaßen, deren Heilung erbeten wird.
3230. vszbüten: als Beute verteilen. Gr. Wb. I 831.
wend: alemannische Kontraktionsform für „wöllent“, wir wollen.
3246. geflöhet: mhd. vloehen, flüchten, in Sicherheit bringen. Rönigshof. Chron. 817: Die vorstette und die klöster hatten in die stat geflöhet lip und güt. Schmidt 142.
3256. in sackman geben: zur Plünderung preisgeben. Spanier 365.
3257. On das: das nicht mitgerechnet, was.
3274. hansz mist: scherzhafter Bauernname; „mist“ typisch für etwas Wertloses (Staub=Tobler IV 538), also Hans Taugenichts. Saftn.= Sp. 109, 6: ich haisz Hans Mist von Poppenreut. Gr. Wb. VI 2266.
3299. kotfleisch: kottfleisch, lat. tripa, Fleisch aus der Wamme, so Gr. Wb. V 1900. Nach Schmidt 204: Gedärme und Wanst, Rutteln.
3308. murmauw: vgl. 3. V. 1857.
3313. krufftlosz: ebenso 3355, also nicht Druckfehler für kraftlos. Die Erklärung des Wortes macht Schwierigkeiten. Hildebrandts Erklärung „unbestattet, dem das christliche Begräbnis verweigert wird“ (Gr. Wb. V 2430), befriedigt nicht recht. Schmidt 208. Spanier 359.
3325. iuff: mhd. juf, Scherz, Spott. Staub=Tobler III 15: juffen, jmdm. eine Katzenmusik bringen.
3327. nimmer me: nicht adverbial nimmermehr, da sonst das Subjekt fehlt, sondern „nimmer weiteres“.

3340. entendieb: mit Beziehung auf einen Jugendstreich Murner. Infolge dieser historischen Veranlassung ist auch die Anführung dieses Wortes als allgemeiner Begriff Gr. Wb. III 511, wo lediglich unsere Stelle zitiert werden kann, unbegründet.
3342. rumpfft: vgl. 3. V. 844. Etwa: macht sich nichts daraus.
3343. drachen: mit Bezug auf Gerbels Murnarus Leviathan. Vgl. S. 29 und Einleitung S. 15 f.
3345. leichnam: hier als Schimpfwort, wie unser „das Aas“, vgl. Schmidt 221; Spanier 361.
3348. schied: schaden möchte.
3351. Brüder stiffel: vgl. 3. V. 2556.
3352. vber den linken zan: etwa scheel ansehen, schief über die Achsel ansehen. Wander V 491 kann für diese Redensart freilich nur unsere Stelle anführen.
3357. fabel: hier in dem Sinn von Lüge.
3362. herumb geruckt: rucken, drängen, schieben; also etwa herumgekriegt, beschwagt.
3363. verzuckt: mit Beziehung auf die ausführlichere und obszönere Fassung dieser Stelle in der unterdrückten ersten Auflage. Vgl. die Doppelfassung im Text.
3364. gezigen: vgl. 3. V. 425.
3372. sich.... verlauffen: sich laufend verlieren, zum Teufel gehen.
3377. relling: vgl. 3. V. 1857.
3381. geniessen: Nutzen, Freude von etwas (c. gen.) haben.
3387. welsche feigen: Seige in übertragener Bedeutung, eine trotzige höhrende Gebärde (*imago vulvae*), die seit dem Mittelalter aus Italien her bekannt war (vgl. ital. *far la fica*, den Daumen zwischen den Fingern durchstecken), aber unter der obszönen Bezeichnung *digitus impudicus* schon im alten Rom vorkam. Daher kann die bei Wander I 962 erzählte Geschichte, die den Ursprung der Redensart auf eine derbe Strafandrohung Barbarossas zurückführt, nicht als ätiologisch angesehen werden. Sischer II 101; Staub-Tobler I 688. Schmidt 102. Spanier 349.
3389. funt: Erfindung, Streich.
3392. blutte: blut, bloß, nackt, jung, unbehaart. Schmidt 47. Staub-Tobler V 214. Im Schweizerischen bezeichnet man mit Blut-Maus eine junge noch unbehaarte Maus, in übertragener Bedeutung ein kleines nacktes Kind (Staub-Tobler IV 478).
3397. Vmbgefieret in dem karren: vgl. dazu meine in der Einleitung S. 47 f. geäußerte Hypothese.
3401. öden: mhd. öde, eitel, dumm, töricht.

3403. narren schein: das Aussehen eines Narren, also unter der Maske eines Narren. NB 4, 164; Gr. Wb. VII, 378.
3407. ernsten: im Original steht fälschlich ersten.
3410. verfallen: zum Fallen bringen, zu Grunde richten.
3425. in der keffig: keffig im Els. Sem. u. Neutr. Schmidt 190. Mhd. kevje aus Vulgärlat. *cavia*, lat. *cavea*.
3434. an sigen: Schmidt 13; Bebermeyer 61.
3444. ruck: eig. Rücken, bildl. Schutz, Schirm, Rückhalt.
3447. beduren: beturen, betiuren = tiure wesen, teuer sein, kostbar dünken, bedauern. Lexer I 238. Gr. Wb. I 1220.
3458. Al, die: Wie schon „als dein geschlecht“ (3454) in Widerspruch zu Vers 3446, wo Murner ausdrücklich als alleiniger Verteidiger der Feste hingestellt wird.
3459. geredert: der Originaldruck zeigt fälschlich „geedert“.
3463. Lother: mit satirischer Namensverdrehung, wie vielfach in der Reformationszeit. Der Name des Reformators wurde in Loder, Luder, Loderbube, Bestia Martis Lutra verunstaltet. Vgl. Lepp 6.
3471. fürtzen: Im älteren Recht kennzeichnet die ehrlose Form der Bestattung die verbrecherische Gesinnung des Toten. So schon Tac. Germ. Kap. 12. So ließ die humoristische Volksvorstellung einen Schalk oder Seigen statt unter Glockengeläute unter Eselsfürzen begraben werden. Vgl. Gartneri dicta proverbialia 68b: si moriere minis, asini tumulabere bombis, wer sich mit dräuwort lesset tödten, dem sol man mit eselsfürzen zum grabe leuten. Ebenso Gryphius I 796: qui moritur minis, illi pulsabitur bombis: wer für dräuen stirbet, dem lauttet man mit eselsfürzen aus. Ähnlich Sischart, Slöhhatz 36a: dann welcher stirbet gleich vor schrecken, den soll man mit kukat bedecken. Gr. Wb. III 1152. Grimm, Rechtsaltertümer² 695.
3474. den muff: „den muff schlagen“, die Lippen spöttisch verziehen, ein Maul machen. Schmidt 246. Spanier 363.
3475. schleyer: Vgl. Weinhold, die deutschen Frauen im Mittelalter II² 327: Indem der Schleier das Haupthaar verhüllt und den Gegensatz zu den freiliegenden Locken der Jungfrauen bildet, ward er ein Zeichen der verlorenen Jungfräulichkeit. So schickte im 15. und 16. Jahrhundert in den kursächsischen und thüringischen Städten der Rat solchen Mädchen, die sich nicht ihrem jungfräulichen Stande gemäß hielten, alsbald einen Schleier zu und ließ ihnen befehlen, sich von ehrbaren Jungfrauen und Frauen zu sondern und ihr Haupt mit Schleiern zu decken. Vgl. auch Winsbekin 45, 10: mit eren wir ze bette gan und ane sloyger an den tac. Gr. Wb. IX 579. Sinn: Wir geben doch keinen Grund zur Mißachtung.

3476. mit namen: namentlich, sehr.
3478. kunkel: Spinnrocken. Sinn: laß deine Schwatzhaftigkeit, die dich den alten Spinnweibern gleichstellt. Gr. Wb. V 2654.
3480. alle: auffällig, man erwartet „allen“. Liegt Druckfehler vor?
3485. betagt: betagen, offenbaren, ans Licht kommen, erscheinen. Schmidt 35. Ebenso 281, 3503, 3731.
3488. crütz: also wenigstens ein Zeichen statt des Namens, wie es die Analphabeten zu setzen pflegen.
3491. schellig: vgl. die Anm. zur Vorrede 3. 36.
3493. heilthûm: Reliquie, wohl mit Beziehung auf V. 3229.
3504. artickel: der 3. Glaubensartikel: Ich glaube an eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen etc.
3511. trosz: Vgl. 3. V. 1768, etwa: nun pack dich schnell!
3512. schlangen: ein Feldgeschütz von schlanker Form, eine Feldschlange. Vgl. Soltau, Hist. Volksl. I 290: Sy hieszen unsz all gotwilkommenn sein aus karthaunen unnd mit schlangen. Gr. Wb. IX 450.
3513. latyn: bildl. für etwas Gewichtiges, Eindringliches. Vgl. Zimmersche Chron. IV 276: nun begab sich eins mals, das graf Gottfridt etlichen seinen dienern von wegen eines ungeschicks scharpf zuredte und sie irer varlesigkeit halb übel schalte; wie das dem Enderle fürkame, liesz er sich vor allem gesindt merken, waver im sein herr also zureden, wurde er das nit verguet haben, sonde im auch sein latein sagen, das er in ein ander mal zu friden wurd lassen.
3547. der frist: der Zeit, zur Zeit.
3555. Etwa: Und laß dir die Erhaltung deines Lebens angelegen sein.
3556. riemen: Stück Haut, also: es kostet dich wahrlich nicht nur ein Stück Haut.
3562. halttest für: vorhalten, Vorhalt machen, einwenden.
3574. Sprichwörtlich für „einem nichts hingehen lassen, ihm nichts schenken“. Wander III 1248.
3578. Befrieden: 1. einfrieden; 2. versöhnen. Schmidt 23.
frinden: „vriunt werden“, freundschaftliche Gesinnung hegen.
3585. wenck: wenken, wanken, weichen.
3587. bliemen: mhd. „blüemen“, mit Blumen schmücken, verherrlichen, beschönigen. Gr. Wb. II 160.
3616. Der cristenheit: natürlich Genitiv, nicht Dativ. Vgl. V. 3620.
3627. In alle weg: auf jede Weise.
erfaren: erforschen, erkunden.
3634. Ion: loslassen.
3635. kardunen: Karthaunen, aus lat. cartuna, quartana, Viertelsbüchse, weil sie 25 Pfund schoß; dann allgemein großes Belagerungs-

und Festungsgeschütz, im Volkslied oft mit „schlange“ zusammen.
Gr. Wb. II 608; V 233.

3640. Vgl. 3. V. 33 und Spanier 356.

3647. rucken: vgl. 3. V. 3444.

3661. Rosten: mhd. koste, Lebensmittel, auch Geldmittel.

3664. rücken brot: Roggenbrot, grobes Hausbrot.

3665. roraff: eigentl. Brüllaffe, von „ror“ = Lauf einer Schießwaffe (Zarncke 3. NS 91, 34; Gr. Wb. VIII 1125). Speziell wurde mit diesem Namen ein Geschütz bezeichnet, das lange Zeit im Straßburger Zeughaus aufbewahrt wurde. Jedoch bezieht sich unsere Stelle nicht auf diese Kanone (wie Kurz u. Balke meinen), sondern auf ein berühmtes Orgelbild im Straßburger Münster, das im Volksmunde der Rohraff hieß, auch Bretstellenmann genannt wurde (vgl. Alsatia 1858/61, S. 52 ff.). Es stellte ein Greisenbild dar, das sich infolge eines eigentümlichen Mechanismus durch den aus den Blasebälgen bewirkten Wind in Bewegung setzte und grelle Töne aus dem weitaufgesperrten Munde vernehmen ließ. Als Wahrzeichen Straßburgs wird es im 15. und 16. Jahrh. oft erwähnt; so bei Geiler als Typus alberner Schreier. Vgl. auch das Gedicht: Lustiges Gespräch zwischen dem Pfennigthurm und dem Rohraffen (Alsatia a. a. O.).

bretstel: elf. Form für Bretzel, feines Backwerk. Gr. Wb. II 378. Hier natürlich mit Wortspiel zu „Bretstellenmann“, s. o. Eigener Witz Murners oder Straßburger Wortspiel?

3681. bochen: großtun, gewaltsam vorgehen. Schmidt 48.

3691. So: dafür aber.

dabei, daneben: etwa als „Gegengabe“.

3692. dochter: Über die Willkürlichkeit dieses Motivs, das weder eine historische noch eine symbolische Deutung zuläßt, vgl. im einzelnen die Einleitung, S. 57 und 3. V. 533.

3697. kloster brötlin: damit muß ein besonders feines Gebäck gemeint sein, wie es die frühentwickelte Backkunst der Klöster zustande brachte.

3699. kloster dentzlin: wohl keine besondere Tanzart, sondern allgemein ein Tanz, wie er in Klöstern, besonders wohl in Nonnenklöstern, üblich war. Hier mit Beziehung auf den Klosterinassen Murner. Auch Geiler von Kaisersberg, *Navicula sive speculum fatuorum* Bg. V 2^a spricht vom: saltare „in loco religioso: hoc est in conventibus, rectoriis, locis capitularibus in anibitu monasteriorum“ (3. f. d. Ph. 26, 206). Das Wort fehlt Gr. Wb.

3701. ihesus genglin: eine Tanzart, die ursprünglich in Klöstern, wohl zu Ehren Jesu, getanzt wurde (Nachbildung des Einzuges

- Jesu in Jerusalem?), dann aber vielfach zu Ausschweifungen Anlaß gab und allgemein einen wilden Tanz bezeichnete. Gr. Wb. IV 2, 2314; Martin=Lienhart I 695; fehlt bei S. Böhme, Geschichte des Tanzes in Deutschland. Vgl. auch Geiler von Kaisersberg, Bröf. 8^b: es ist nit ein gackel oder ein narrenfröd, damit die welt umbgat, als da man ein Jesustenczlin tüt.
3702. Vber ein zan . . angelacht: etwa verschmigt, verliebt angelacht. Vgl. 3. V. 3352.
3703. baden: einer der Badeorte dieses Namens (vgl. 3. V. 1001); aus den Kurbädern brachte man also schon damals für die Zurückgebliebenen Andenken mit.
3704. löffel körblin: eig. ein Körbchen für Löffel, wie es auch gern als Hochzeitsgeschenk gegeben wurde. In übertragenem Sinne bedeutet „ein löffelkörblin bringen“ oder „geben“ eine Liebschaft anknüpfen, Liebeleien anfangen (Wander III 228); vgl. „löffelei“ = Liebschaft, „löffeln“ = kareffieren; s. auch Löffelkraut, Löffelholz u. a. Spanier 361.
3711. abscheit: im Original steht fälschlich „abschsheit“.
3715. hoff: Hof, Hoftag, Versammlung; also: in treuer Gesinnung (mit trüwen) zu den Versammlungsstätten des Bundes reiten, zu dem Bunde halten.
3720. Verden blät: s. 3. V. 714.
3726. och: Aachen.
sant iacob: San Jago de Compostella, Stadt in Spanien, einer der beliebtesten Wallfahrtsorte des ausgehenden Mittelalters. Spanier 358.
3732. stücken: hier im Sinne von Hauptstück, Artikel.
3745. Wie schon V. 3728 Sloskeln aus dem Volkslied; im Originaldruck steht fälschlich „meil“.
- 3745 f. Der lutherisch orden: Überschrift zu Luthers Darlegung, denn natürlich ist Luther hier wieder der Sprechende (vgl. 3895).
3764. entencrist: Wortspiel zu Antichrist, Entchrist, wie es in der satirischen Reformationsliteratur oft vorkommt. Vgl. Blauentenprediger u. a. Das Wort fehlt Gr. Wb. Vgl. 3. V. 3156 u. 1850.
3767. Das: abhängig noch von V. 3757.
3772. priapus: Priapus, griech. Dämon der Fruchtbarkeit in der Natur, dann mehr und mehr als Gott der Geschlechtslust angesehen. Hier offenbar mit Wortspiel zu Primatus.
3776. verbrennen: natürlich mit Beziehung auf Luthers Verbrennung der Bannbulle und der päpstlichen Rechte im Dezember 1520.
3788. erkennen: anerkennen.
3795. ein nadel nicht: nicht im geringsten; vgl. 3. V. 494.

3805. firmung: Luther strich bereits 1520 (*De capt. bab.*) die confirmatio aus der Zahl der Sakramente und ließ sich (*Pred. vom ehel. Leben*, 1522) nur zu dem Zugeständnis herbei: „Ich lasse zu, daß man firmele, sofern daß man wisse, daß Gott nicht davon gesagt hat, auch nichts davon wisse, und daß es erlogen sei, was die Bischöfe darinnen vorgeben“. Gleich ihm sprachen sich die andern Führer gegen die römische confirmatio als sakramentale Institution aus.
3819. hüppenbüb: „hüppenbüben“, lästern. Vgl. 3. V. 22. *Gr. Wb.* IV 2, 1553; *Schade* II 345: nun hastu doch den frumen künig wol uszgericht und gehippenbübt.
3827. verwissen: mhd. „verwizen“, verweisen, tadelnd vorwerfen.
3841. bliemen: vgl. 3. V. 3587.
3842. riemen: schon mhd. rüemen transitiv und reflexiv.
3855. gedempt: demmen, 1. schlemmen; 2. (so hier) domare, zähmen, unterdrücken. *Schmidt* 64.
3858. bucken: vgl. 3. V. 973; hier im Sinne von „unterdrücken, mißhandeln“.
3859. prag: mit Beziehung auf den Anfang der Hussitenkriege (1419).
3865. zün orten: vgl. *Spanier* 364; *Gr. Wb.* VII 1353.
3883. verkert: „verkeren“, verdrehen, entstellen. *Gr. Wb.* XII 1, 628; *Staub-Tobler* III 439.
3884. Vgl. 3. V. 566.
3885. ein kind: als (ein) Kind.
3887. Mertenkinder: „merzkuh, merzschaf“, Tiere, die als zur Zucht unfähig aus der Herde ausgemerzt und zum Verkauf gestellt werden. *Gr. Wb.* VI 2110; *Spanier* 363. Danach hinge die Wortgruppe nicht mit „März“, sondern mit „merzen“ zusammen. Anders *Sischer* IV 1508, wonach Märzkalb ein im März geborenes Kalb ist, das sich durch besondere Größe und lautes Brüllen auszeichnet. Nach beiden Bedeutungen wären also „merzenkinder“ solche, die sich von den übrigen unterscheiden, ungeratene Fruchtden. Vgl. *S3* 1134. *Schmidt* 240.
3916. Sinn: Der auf Grund seines starken Glaubens keine „guten Werke“ im katholischen Sinne braucht.
3920. geistlichkeit: Frömmigkeit. *Schmidt* 127.
3928. Rüssen mich: sich küssen, sich auf ein Rissen setzen, sich's bequem machen. *Spanier* 307.
- 3933–34. Sinn: Die andern sollen sich mit Kleinigkeiten begnügen, während sie selbst den fetten Bissen nachstreben.
3936. babilon: als typischer Ort sündhaft üppigen Lebens im Gegensatz zu dem als Mittelpunkt geistig religiösen Lebens gedachten Köln.
3939. gespan: Zwist, Streit. Hier etwa: Schwierigkeit.

3945. brutlaufft: Hochzeit, eig. Brautlauf, weil ursprünglich und dann symbolisch ein Wettlauf um die Braut stattfand.
3947. bliet: mhd. bluot, blüet, Blut.
3948. wiet: mhd. wüete, wüetic: wütig, toll, geil.
- 3953 ff. Sinn: ich hätte dich für gescheiter gehalten, als daß du erst nach einer so weitläufigen Auseinandersetzung merkst, wie es in Wirklichkeit um unsere Lehre bestellt ist.
3965. heszen kesz: vgl. 3. V. 2081.
3968. würstu: Im Original und allen folgenden Drucken steht würdstu; doch muß der ganzen Konstruktion nach hier die futurische Form stehen, die dann infolge ihrer alemannischen Vokalrundung im Druck mit dem Konjunktiv verwechselt wurde. Dementsprechend ist im Textteil „würstu“ zu lesen.
3980. adelheit: vgl. 3. V. 1371.
3981. luten: Laute, urspr. arabisches Wort, das seit dem 12. Jahrh. in Deutschland aufkam. Hier zugleich (vgl. bes. V. 3984 und V. 3987: eine seiten) in obsönnem Neben Sinne, wie 3. B. auch in den Englischen Komödien (1620) I II n 8^a: der kaiser kunte ir nicht halb so wol die lauten schlagen denn ich; ebd. T t 1^b: herzliebe Maria, lange nicht gesehen, auch lange nicht mit einander frölich gewesen, auch lang nicht die lauten geschlagen.
3989. trumen: vgl. 3. V. 2929.
3991. Sparnöszly: Die Bedeutung des Wortes, das auch in dem folgenden lyrischen Ständchen noch zwölfmal als Refrain wiederkehrt, ist klar: es ist ein derbes Wort für Liebchen, Schatz. An unserer Stelle scheint das Wort auch die Bedeutung „Liebeslied, Buhlied“ angenommen zu haben, wenn nicht das „singen“ als „besingen“ zu fassen ist. Schwieriger ist die etymologische Deutung. Abzulehnen ist die Deutung Goedeke's, Gengenbach 597 b, der das Wort auffaßt als Entstellung aus „s'parnösclin“ = bos ad praesepe nutritus. Der zweite Wortbestandteil scheint zwar in der Tat aus dem Diminutiv „nöszel“ zu „nosz“ = Nutzvieh zu bestehen; zu dem ersten Kompositionsglied „spar-“ aber ist zu vergleichen „sparhafen, sparkrug“. Wie freilich aus dieser Zusammensetzung sich die schließliche Bedeutung ergibt, bleibt unklar, da die übrigen Belegstellen keinen weiteren Hinweis dafür geben. An Belegen vgl. Karsthans (Ausg. v. Burkhardt S. 123): das süz mündel ein hübschen sparnösel am gesel. Gengenbach, Novella 1082: der meszner sprach, o Murnerlin, sing mir jetzt das sparnösclin; a. a. O. 1092: er sitzt jetzt bim sparnösclin zart; a. a. O. 830: ir weren dannocht in üwer zäll blieben by dem sparnösclin un hätten truncken landt win. Vgl. ferner

Schade II 214, 669. Eberlin von Günzburg, Flugfchr. III 377. Gr. Wb. XI 1, 1945.

3991 f. Saphicum: Spanier (3. f. d. Ph. 26, 222) faßt jede der vier folgenden lyrischen Strophen äußerlich als Siebenzeiler auf, indem er neben den drei durch den Reim gebundenen Verspaaren und der Schlußzeile jeder Strophe das dazwischen immer wiederkehrende „Sparnöszly“ als Refrain nicht in das metrische Gebilde einrechnet. Dann aber würde die Überschrift „Saphicum“ ganz willkürlich sein. In Wirklichkeit jedoch liegt eine freilich nach dem rhythmischen Empfinden des 16. Jahrhunderts äußerlich gezählte sapphische Stropheform vor. Diese, nach der griechischen Dichterin Sappho (ca. 600 v. Chr.) benannte Strophe besteht aus drei elfsilbigen Versen (Hendekasyllabus), auf die ein adonischer Vers (Zweifelber) folgt; also nach antikem Metrum:

— — — — — / — — — — — / — — — — — / — — — — —
 — — — — — / — — — — — / — — — — — / — — — — —
 — — — — — / — — — — — / — — — — — / — — — — —
 — — — — — / — — — — —

In der Tat kann man vom Standpunkt des 16. Jahrhunderts aus, das einen Unterschied zwischen dem quantifizierenden Versprinzip des Altertums und dem deutschmetrischen Grundgesetz der Silbenqualität noch nicht kennt, die vier Murnerischen Strophen mit den Refrainzeilen ziemlich gut in dieses metrische Gebilde hineinzählen, so z. B. die erste Strophe:

— — — — — — — — — — — — — — —
 Adlich ist sy, Von sinnen fry, Sparnößly!
 Und tugendtrich, Berd hoffelich, Sparnößly!
 Redgebig schon, Leibs wol gethon, Sparnößly!

— — — — — — — — — — — — — — —
 In meinem Herzen.

Streilich wird dabei auch der Widerspruch zwischen dem metrischen Wollen und Können der Zeit deutlich. Murner glaubte ein regelrechtes griechisches „Saphicum“ zu bilden, tatsächlich kam dabei eine volkstümliche Strophe zustande, die aus drei Vierhebern mit Binnenreim (vgl. die Liedfloskeln der folgenden Anmerkungen) und je folgendem Refrain sowie abschließendem Zweiheber besteht, also nach dem Schema:

x x x x x x x x Sparnößly!
 x x x x x x x x Sparnößly!
 x x x x x x x x Sparnößly!
 x x x x x

Diese von mir schon vor dem Kriege festgestellten und seit Jahren in der Druckerei niedergelegten Resultate erfahren auch keine Modifikation durch die Ausführungen Kurt Plenios im 39. Bande (1913) der Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur („Thomas Murners Sapphicum“), auf die ich erst jetzt (1918) durch einen freundlichen Hinweis von Franz Schultz aufmerksam werde. Tatsächlich kommt Plenio ungefähr zu dem gleichen Resultat, aber auf welchen Umwegen! Er bemüht die mittellateinische Rhythmik und die daraus fließenden deutschen Übersetzungsversuche im sapphischen Versmaß. Er nimmt mit Gewißheit an, daß Murner die sapphische Strophensform in den lateinischen Hymnen des Mittelalters kennen gelernt habe, während bei den guten philologischen Kenntnissen des Straßburger Franziskaners eine direkte Abhängigkeit von der Antike mindestens ebenso wahrscheinlich ist. Er muß vor allem, da die mittelalterliche sapphische Strophe den Reim an das Ende der drei Langzeilen und des Adoniers treten läßt, für Murner (abgesehen von der mangelnden Berücksichtigung der Zäsur) ein „eigenes Kunststück“ insofern konstruieren, als dieser eben „nicht nach gewöhnlicher Art die Versenden reimt, sondern in Zeile 1–3 die letzten drei Silben stets mit dem Wort Sparnößly füllt“. Völlig verrennt sich Plenio dann am Schluß seines Aufsatzes. Wenn er in diesem derben Singsang, der an sich vortrefflich zu dem satirisch-drahtischen Charakter des Gesamtwerkes und besonders zu der fastnachtspielartigen Stimmung dieses letzten Drittels paßt, ein „technisches Cabinetstück“ von „bewundernswerter graziöser Leichtigkeit“ sieht, das „von der Drahtik Meister Rother auf's neue belebt zu werden verdiente“, wenn er auch nach Inhalt und Darstellung darin „ein nicht kunstloses Werkchen“ erblickt, das „höchst ernsthaft-pathetisch mit edlem Lob der Geliebten beginne“ und nach dem grob-realistischen Rückschlag in der zweiten Strophe in der dritten „ein entzückendes Idyll“ entwerfe etc., so ist solche dithyrambische Beurteilung nicht mehr ernst zu nehmen und läßt es fraglich erscheinen, ob Plenio die derbe Ironie dieses Ständchens recht erkannt hat. Völlig verkehrt ist natürlich auch die Annahme, daß Murner aus früher verfaßten Liedern wahrscheinlich eines ausgewählt habe, um es hier als lyrische Einlage

anzubringen. Wie sich Plenio dieses lediglich aus der Situation heraus verständliche Opus als selbständiges lyrisches Gedicht vorstellt, ist mir rätselhaft. Dem wohlgemeinten Ratſchlag, daß „der neue Herausgeber des LN auf Grund von Wortſchatz, Reimtypen, Bildern die Chronologie (will ſagen die Abfaſſungszeit dieſer lyriſchen Strophen) zu ermitteln haben werde“, kann ich inſolgeſſen leider nicht folgen. Die entſtehungsgeschichtlichen Nachweiſe meiner Einleitung können es nicht zweifelhaft laſſen, daß dieſes Sapphicum wie die Schlußpartie der ganzen Satire erſt in den Herbſtmonaten 1522 entſtanden iſt.

3992. Adlich iſt sy: vgl. Georg Forſter, Friſche teutſche Liedlein (Neudr. v. Marriage Halle 1903) S. 18: Artlich und ſchon gantz wolgeſtalt; S. 26: Von edler art auch rein und zart biſtu ein kron; S. 37: Sie iſt der art von tugent zart u. a.
3993. fry: frei, friſch, heiter, kühn, froh. Gr. Wb. IV 1, I, 97.
3995. tugendtrich: vgl. Peter Schöffers Liederbuch v. J. 1513 (Neudr. der Geſellſch. Münch. Bibliophilen) S. 8: Nit dein geleich in diſem reich, mit ſöldhem lob geſiret, züchtig dabei vnd tugent frei, erlichen ſchön gefieret. Vgl. 3. V. 3996.
3996. Berd: Gebaren, Benehmen. Vgl. Forſter, a. a. O. S. 47: Ir weiblich berdt ſeindt gar wol werd zu preiſen ye, wann dort noch hie lebt nit yr gleich als tugentreich iſt al ir art; S. 41: Ir züchtig gerberd vnd freuntlich geſicht.
3996. hoffelich: wie höflich (V. 4008), hofgemäß, vornehm, artig.
3998. Redgebig: redſelig, geſprächig. Vgl. NB 30, 12; Spanier 364.
3999. Leibs wol gethon: vgl. Schöffers, a. a. O. S. 53: An irem leib iſt ſi gantz zart, von tugendt milt iſt gar ir art.
4005. kat: Rot.
4008. höflich drit: vgl. Erck-Böhme II 723: Tanz Mägdlein tanz! Und laß dich nicht gereuen dein höfliche Sprüng.
4011. ſchwantzen: ſchwänzeln, ſich im Tanze drehen, geziert einher gehen. So ſchon Wittenweilers Ring 9^b, 27: er hiet geſprungen und gefanczet, dar zuo gsungen und geſwanczet. Gr. Wb. IX 2268.
4013. mündlin rot: vgl. Forſter, a. a. O. S. 141: Dein euglein fein mit liechtem ſchein han mir mein hertz durchdrungen, dein roter mund, dein brüſtlein rund thun mir vnmut vorkommen. Schöffers, a. a. O. S. 27: Dein mündlein rot wendt mir mein not; S. 34: Nun gseg dich got, mein mündlein rot.
4015. fenſterbret: vgl. Schöffers, a. a. O. S. 11: Ich kam vor liches fenſterlein an einem abent ſpate.
4017. ſchmutzlet: ſchmutzeln, wie ſchmunzeln, ein wenig oder leicht lächeln. Gr. Wb. 1137.

4026. pffaffen kol: vgl. 3. V. 2865.
 4027. kottfleisch: vgl. 3. V. 3299.
 4042. Vnd: liegt etwa Druckfehler für „Von“ vor, wie er durch das „Vnd“ des folgenden Verses herbeigeführt sein könnte?
 4055. weicht: mhd. wichen, wihen: weihen, segnen.
 4063. Andres..von karlestat: Karlstatt hatte am 19. Januar 1522 Anna von Mochau, eine junge Adelige aus der Gegend von Wittenberg, geheiratet. Bei der Hochzeit waren alle reformatorischen Theologen der Wittenberger Gegend anwesend.
 4066. langer pfeffer: Der lange Pfeffer besteht im Unterschied zu dem schwarzen, bez. in entschältem Zustande weißen Pfeffer, aus den unreifen Fruchtähren des Pfefferstrauchs *piper longum*. Megenberg, Buch der Natur 373, ²¹f.: Galienos und Aristoteles sprechent, das dreierlai pfeffer sei, swarzer, langer und weizer, und der aller auf ainerlai paum wachs, und das der weiz den magen mër sterk und der lang mach, das ezzen mër hin ab steigend in den magen und in dem gedärm. Gr. Wb. VII 1633.
 döwt: mhd. douwen, döwen = verdauen. Schmidt 67, der aber fälschlich das Verbum an unserer Stelle intransitiv auffaßt, während es auch hier die Bedeutung „verdauen machen“ hat. Der Sinn der Stelle ist also: wie langer Pfeffer schnelle Verdauung bewirkt, so ist ihr Glaube nicht dauernd und nachhaltig.
 4071. den andern: nämlich ihren Mann; da Karlstatt bedeutend älter war, scheint der Klatsch die junge Frau in den Ruf gebracht zu haben, daß sie es mit den Wittenberger Studenten hielt.
 4072. der: Im Originaldruck steht fälschlich „dem“, was irrtümlich auch in unserem Textteil (S. 252) stehen geblieben ist; jedoch fordert die Satzkonstruktion „der leyen“. Die Laien im Gegensatz zu den Pfaffengästen (V. 4059 ff.). Der Fall Karlstadt (V. 4062–4071) stellt gewissermaßen eine Parenthese dar.
 4074. Anspielung auf das evangelische Abendmahl in beiderlei Gestalt?
 4076. beginen: Vereinigung von Frauen und Jungfrauen zu gemeinsamem andächtigen Leben, gegen Ende des 12. Jahrhunderts in den Niederlanden entstanden. Der Name stammt wahrscheinlich von dem Priester Lambertus de Bègues (Le Bèghe † 1187), der in Lüttich einen derartigen Verein gestiftet haben soll. Ohne Klosterregel und Ordensregeln waren es freie weltliche Vereinigungen zu Andacht, Wohltätigkeit und Krankenpflege. Die Mitglieder wohnten in sog. Beghinenhöfen zusammen, wie sie besonders im 13. und 14. Jahrhundert in Blüte standen und auch in Deutschland (Köln, Frankfurt, Straßburg) weit verbreitet waren. Bei der orthodoxen Kirche fanden sie frühzeitig Anstoß und Ver-

folgung, sodaß sie in außerdeutschen Ländern im Laufe des 15. Jahrhunderts verschwinden; am längsten erhielten sie sich in Deutschland, wo sie sich später meist der Reformation angeschlossen. Indem im ausgehenden Mittelalter die Zucht in den Beghinenhäusern vielfach verfiel, erhielt der Name Beguine den spöttischen Nebensinn einer verbuhlten Betschwester; vgl. els. „beginisch“ = scheinheilig (Schmidt 24).

4080. bucken. vgl. 3. V. 973.

4085. wüerst: im Original steht „würdst“, aber ebenso wie in Vers 3968 hat der Potentialis keinen Sinn, vielmehr hat dem ganzen Zusammenhang nach auch hier die futurische Form zu stehen. Hat Murner solche Partien dem Setzer diktiert und liegt nicht Druckfehler, sondern Hörfehler vor?

wirtschaftt: vgl. 3. V. 1510. Die Hochzeitsfeier fand im Mittelalter und zur beginnenden Neuzeit im Hause des Bräutigams statt.

4093. Etwa: ehe wir zuvor frohe Stunden verlebt haben. Vgl. Spanier 363.

4102. fürfuch: Frauenschürze, dann übertragen auf das weibliche Geschlecht selbst; besonders gern in obszönem Neben Sinne. Schmidt 114; Gr. Wb. IV 1 I, 920.

vbergaffen: der Sinn ist anscheinend: hinter bez. unter das fürfuch sehen.

4106. verwurren: verwirren. Zur Sache vgl. Eins freyharts predig, Frankfurt a. M. 1563, Bg. B 4^a: des babst fluch und der juristen buch, und der Juden besuch, und das unter der mädgd fürfuch, die vir geschirr machen die gantz welt irr.

4114. schweher: Schwiegervater. Schmidt 317.

4118. krufftlos: vgl. 3. V. 3313.

babst Calixtas: Calixtus II. (1119–24) führte, nachdem schon in früheren Jahrhunderten öfters ähnliche Grundsätze entwickelt worden waren und besonders Gregor VII. die Ehelosigkeit der Priester befürwortet hatte, auf dem Konzil von Reims (1119) abermals das Zölibat ein, ohne daß es sich freilich schon damals ausnahmslos durchsetzen ließ. Nachdem auch die Lateransynoden von 1123 und 1139 sich damit beschäftigt hatten, verschwand erst im Laufe des 12. Jahrhunderts die Priesterehe völlig im Bereich der abendländischen Kirche.

4121. gretlin: vgl. 3. V. 1524.

4126. kron: oft im Volkslied. Vgl. Sorfter, a. a. O. S. 26. Von edler art auch rein vnd zart, bistu ein kron.

4127. zergon: mhd zergan: zu Ende gehen, ein Ende nehmen.

4129. pfeffer: vgl. 3. V. 1177.
4130. Macht schmutzig finger: etwa: greift tapfer ein! Zur Sache ist daran zu erinnern, daß im Mittelalter und zur beginnenden Neuzeit die Speisen mit den Fingern aus der Schüssel genommen wurden und erst im 17. Jahrhundert sich der Gebrauch der Gabel durchsetzte (vgl. meinen Aufsatz über die Tischzuchtenliteratur im 11. Bd. der „Mitteilungen der deutschen Gesellschaft in Leipzig“).
verdenblüt: vgl. 3. V. 714.
4132. calicuten: Kalkutta. Lefftz 106.
sie: da mhd. würze, würz sem.
4147. storcken: mhd. schw. M. storc, storke, storch = Storch.
4150. bruch: vgl. die Anm. 3. Vorrede f. v. bruch.
mandelreis: ein mit Mandeln oder mit Mandelmilch gekochter Reis, wie er schon im Mittelalter als leckere Speise galt, vgl. Boner, Edelstein 48, 109: ein muos von einem rise mit mandelmilche wol bereit, dasz mache. Namentlich im 14.–16. Jahrhundert spielt der Reis in der feinen Küche eine hervorragende Rolle und war als Beilage zum Braten allgemein beliebt. Vgl. B. Waldis, Esop IV 90, 19: mit würz, rosinen, mandelreis fültens das schwein mit ganzem fleisz. Ebenso heißt es in dem Speisezettel zu dem Festschmaus eines bischöflichen Einzugs i. J. 1461 in der Chronik von Speyer (A. Schulz, Deutsches Leben im 14. u. 15. Jahrh. II 496): Item das erste gericht, das man in der pfaltz zu essen gab, das was hamelfleisch und honer in einer mandelmilch... item das ander gericht was wiltbraet in eym swarczen pfeffer und ein risz mit zucker und gebacken forelen. Vgl. auch Gr. Wb. VI 1538; S3 40, 35.
4164. bendel: Bänder, Binde. In der Tat finden sich diese deutlich auf den von Murner erwähnten satirischen Bildern; vgl. die Alliteration (Lefftz 24).
4168. spilfraw: eine zum Tanz aufspielende Frau, wobei allerdings zu beachten ist, daß das Musikinstrument im 16. Jahrhundert nicht die alleinige Begleitung des Tanzes bildet, sondern nur den damals wohl noch allgemein üblichen Gesang zum Tanz unterstützt.
4169. vff einer seiten: vgl. 3. V. 3981.
4173. müt: mhd. muot, freudige Stimmung, Lust.
4177. lauffen... springen: die alten Volkstänze waren Reigen- und Sprungtänze, nicht Rundtänze.
4187. kochersperger: ein grober Bauerntanz. Vgl. 3. V. 1805 und Franz Böhme, Geschichte des Tanzes in Deutschland, Leipzig, 1886 I 257; im 2. Bande teilt der Verf. unter Nr. 288/89 die Melodien zweier Kochersberger Tänze mit.

4188. dran ran ran: ebenfalls ein derber Tanz; ebenso NB 50, 1: Pfyff vff, mach mir den dranranran; Spanier S. 347 erinnert daran, daß auch der Sturmruf der Landsknechte „dran, dran, dran“ lautete und dieselbe ermunternde Wortfolge sich schon in einem Tanzliede Oswalds von Wolkenstein findet. Gr. Wb. II 760.
- 4195–4202. Dreihebige Verse; vielleicht sind auch schon V. 4193/4 dreihebige zu lesen.
- 4203/4. Prosa: Matth. 7, 3 der Vulgata: Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirfst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge, du Tor!
4207. Sinn: jene früheren Strafpredigten waren bereits in Vergessenheit geraten.
4209. –en: vgl. die Verse 4193–4202 und deren infinitivische Schlüsse auf –en.
4210. schmirtzen: schmerzen. Schmidt 308. Schmeller II 557.
4218. erleid: mhd. „erleiden“, leidmachen, verleiden.
4222. gerumpliirt: vgl. 3. V. 999.
4224. seidin gespunnen: „seide spinnen“, etwas Weiches verrichten, zart vorgehen, sich artig aufführen; Wander IV 515.
4228. span: vgl. 3. V. 1313.
4229. allen: verstehe ich nicht. Liegt Druckfehler für „allein“ vor?
4233. ketterlein: vgl. 3. V. 1524.
4237. denteloren: Ch. Schmidt, Histoire littéraire de l'Alsace II 296 leitet das Wort von frz. Tintelore ab, „qui paraît avoir été une danse accompagnée de chant“, und weist darauf hin, daß sich das Wort im Refrain eines berühmten historischen Volksliedes sur la défaite des Suisses à Marignan findet. Ist für die etymologische Erklärung ital. tentellare = tintinnare, mit Glöckchenläuten, in Verbindung zu bringen?
4239. paduaner: ebenfalls beliebte italienische Tanzweise im $\frac{3}{4}$ oder $\frac{3}{8}$ Takt, die zu Padua aufgekommen sein soll (ital. Padova) und auch in Deutschland bis Ende des 16. Jahrh. beliebt war, öfters fälschlich mit der Pavane identifiziert. S. Böhme, a. a. O. I 134.

westerweller: ebenso Brant NS 85, 94: Den westerwelder und den drotter. Kunz Has (1525) sagt gelegentlich der Aufzählung von Hochzeitstänzen: Ytzund tanzt man den wüsten weller; nach einer ansprechenden Vermutung Spaniers (3. f. d. Ph. 26, 206) liegt dabei eine scherzhafte Anspielung auf den „westerweller“ vor, der also damit sich als derber Hochzeitstanz charakterisiert. Da auch sonst Tänze vielfach nach ihrem lokalen Ursprung benannt werden (vgl. Paduaner, Appenzeller u. a.),

scheint damit ein besonders im Westerwald üblicher Tanz gemeint zu sein.

4241. rütschen: rutschen, hier natürlich mit besonderer Beziehung auf das Knien beim Gebet. Sinn der beiden Verse: Gleichviel, ob man sich um sein Seelenheil kümmert oder nicht, in die Hölle kommen wir ja doch.

gerungen: Balke ändert ohne Grund „getrungen“; mhd. „ringen“, sich abmühen, mit Begierde streben nach. Dieselben Verse übrigens auch NB 81 c, d; GM 1826 f. Sprichwort?

- 4241 f. erbgründt: Kopfkrätze, vgl. 3. V. 1537.

4251. schüh: mhd. „schiuhen“, scheuen.

4255. huszwirt: Hausherr, pater familias, Haushaltungsvorstand, dann auch Eheherr. 2. Sam. 11, 26: da Urias weib hörte, das ir man tod war, trug sie leide umb iren hauswirt. Gr. Wb. IV 2, 697.

4265. Uszgebst: austeilst, ausfragst.

4272. oede: mhd. „oede, öde“, dumm, widerwärtig.

sack: Schimpfwort für faule und unzüchtige Frauenzimmer. So schon im Mhd. (vgl. Zarncke 3. NS 6, 65) und noch im 17. Jahrh. üblich. Lexer II 564; Gr. Wb. VIII 1616; Schmidt 290; Spanier 365.

4276. darffst: die naheliegende Annahme, daß Druckfehler für „tarst“ vorliegt, ist unbegründet, da schon im Mhd. „turren“ (wagen, sich getrauen, sich unterstehen) mitunter mit „dürfen“ verwechselt wird. Ebenso NB 13, 55—56; 81, 54.

4282. murmeieierin: als Fem. zu Murmau (vgl. 3. V. 1285) gebildet; „meierin“ die Frau eines Meiers (Bartmanns Armer Heinrich 1437).

4283. grintbutz: „butze“ eig. Maske, Larve (Schmidt 61), also etwa: Grindscheuche.

4294. gen: alemannische Kontraktionsform, „gegeben“.

4296. hindan: von dannen.

4298. mit lieb: in aller Güte.

4302. schmackt: mhd. „smacken“, schmecken, riechen. Schmidt 328. Spanier 367.

4302. geschwindt: geschwinden m. Dat., ohnmächtig werden.

4304. gelernet: gelehrt; vgl. 3. V. 129.

4313. spindt: vgl. 3. V. 3211.

4314. mor: mhd. more, Zuchtfau. Staub-Tobler IV 377.

4317. tag: mhd. tac, Tageslauf, Lebensalter, Leben, also etwa: daß ich an das Ende meiner Lebenstage gekommen bin“.

4357. stür: mhd. stiure, Steuer, Unterstützung.

4361. ring: noch in der weiteren Bedeutung des mhd. „ringe“, un-
schwer, behende; „leicht vnd ring“ etwa: leicht und sanft.

4378. veriehen: mhd. „verjehen“, bekennen, gestehen. Schmidt 395.
4415. keiben: vgl. 3. V. 442.
4436. alde: alemannisch-schwäb. Form für „ade“; im Volkslied und in der Flugschriftenliteratur der Reformationszeit häufig. Vgl. 3. B. Schade III 195. Clemens Flugschr. I 46; I 162; III 20; III 211.
4437. widergelt: Vergeltung, Belohnung.
4444. Als: also, wohl an denn!
- 4448f. leibfal: mhd. lip-bevilhede, bevilhe, bevilde, Begräbnis, Leichenbegängnis. Gr. Wb. VI 598.
4458. went: alem. Kontraktionsform für „wellent“, wollen.
4462. begangen: mhd. „begân“, für jemand sorgen, jmdn. zu Grabe geleiten.
4476. Sinn: und würden es unterlassen, mir die letzte Ehre zu erweisen.
4479. springen: Inf., abhängig von kumpt; kommen wie alle Verben der Bewegung im Mhd. mit bloßem Inf. Paul § 297.
4503. grebnis: Begräbnis. Schmidt 153. Hier wohl Grabstätte.
4509. fast: vgl. 3. V. 139.
4520. gestan: zu stehen kommen, kosten.
4530. Ersücht: mhd. „ersuoehen“, untersuchen, ausforschen.
eigentlich: mhd. „eigenliche“, eigentümlich, bestimmt, genau.
4533. ein vnbehilflich man: passivisch ein Mann, dem nicht zu helfen ist.
4536. bekein: Beguine, vgl. 3. V. 4076.
4539. bült: Conj. Präs. von „buolen“, buhlen.
4545. Sinn: Das kann man dir in keiner Weise bestreiten, das ist über allen Zweifel erhaben.
4569. wöchliche: Adverb, allwöchentlich.
mol: mhd. māl, Gastmahl, Mahlzeit; ebenso V. 4604, 4618.
Hier Plural.
4571. gerb: vgl. 3. V. 978.
4575. erlich: mhd. „erliche“, ehrenvoll, hochachtbar.
4580. schaben: wie „gerben“ in obzönem Sinne; vgl. 3. V. 218. Gr. Wb. VIII 1949.
4593. Vnd — safft: vgl. 3. V. 520 u. 1541. Sinn: Würde man der Sache (durch Auskochen) auf den Grund zu kommen suchen, so würde sie sich als nichtig herausstellen, d. h. mit der Jungfrauenschaft würde es übel bestellt sein.
4605. Etwa: Die Alten überläßt er dem Teufel.
4606. hinken: Schon das mhd. „hinken“ erscheint in der übertragenen Bedeutung „lahm, nicht in Ordnung sein“. Staub-Tobler II 1467.
4608. fantasei: törichtes Gerede. Die im Gr. Wb. III 1318 allein an-

- gesetzte Bedeutung „Einbildung“ ist zu eng und erst seit dem 18. Jahrh. die allein herrschende.
4622. hebnegel: Das Wort fehlt Gr. Wb.; „nagel“ in obszönem Sinne öfters für penis. Vgl. B. Waldis, Esop IV 33, 6: (Die Nonne ward) hart mit stumpfen nagel gestochen, wolt nit heilen in viertzig wochen, sondern geschwall von tag zu tag. Gr. Wb. VII 263. Schmeller I 1733. Sischer IV 1927.
4629. geburt: hier im Sinne von Geburtsglied, Scham. Gr. Wb. IV 1, I 1903.
4631. gebern: Gastgebern. Vgl. 3. V. 4575 ff.
4635. vnfridsames weib: hier wie im folgenden erscheint die alte Beguine als Personifikation der lutherischen Kirche.
4639. greinet: mhd. grinen, den Mund verzerren, weinen, heulen, knurren. Schmidt 156.
grannet: mhd. „grannen“, weinen, brummen, grunzen. Schmidt 153.
4645. gal: Galle, schon mhd. auch zur Bezeichnung eines bösen Menschen, besonders einer zänkischen Frau. Gudrun 1278, 1: nû swic, dû übele galle. Gr. Wb. IV 1, I 1187.
4647. saft: vgl. 3. V. 4593.
4657. fischer berren: eine Art Sischernetz. Schmidt 31.
- 4662 f. bestediget: bestattet; „bestätigen“ und „bestatten“ oft zusammenfallend. Gr. Wb. I 1658.
4664. leid: mhd. N. leide, Totenklage.
4671. vergraben: nicht unehrerbietig, da schon mhd. „vergraben“ auch den Sinn von „begraben“ hat.
4674. dar: mhd. „turren“, wagen, sich unterstehen; hier wie oft pleonastisch.
4680. vmbgefare: vgl. die Einleitung S. 48.
4681. karren: in einem Karren fahren. Schmidt 188.
4700. ein luter kuntschafft: deutliches Zeugnis, einwandfreier Nachweis.
4707. vnsz . . zu im versehen: „sich versehen zu“, rechnen auf, erwarten von.
4708. gehen: mhd. „gaehen, gahen“, eilen, sich übereilen. Schmidt 117.
4709. kumen: etwa: vorgehen.
4731. Der — wol: Widerspruch mit dem vorigen, da Luther ja selbst gestorben ist, also als Erbe nicht in Betracht kommen kann.
4741. karsthansz: vgl. die Einleitung S. 21.
4747. buer . . mit dem schlegel: schlegel = Dreschflegel. Gemeint ist offenbar die Joeben, 1522, erschienene Flugschrift „Der gestryft

- Schwitzter Baur" (Panzer Nr. 1582. Goedeke II 221), die gegen Murner für die Laienlektüre in deutscher Sprache eintrat.
4748. luthers hansz mit seinem kegel: Auf welche Slugschrift damit angespielt wird, kann ich nicht feststellen. Die bekannte satirische Schrift „Karsthans . Regelhans“, an die man zunächst denken möchte, kann kaum gemeint sein, da in ihr keinerlei Ausfälle gegen Murner stehen. Ebenso wenig kommt das 1521 erschienene „Regelspiel“ (Clemens, Slugschr. III, 6) in Frage, da nach Götzes Nachweis (a. a. O. III 235) diese Slugschrift gerade gegen Luther gerichtet ist.
4749. studens: Der studierte Sohn des Bauern Karsthans, der in der gleichnamigen Slugschrift eine führende Rolle spielt.
4750. der: das zweite „der“ ist auffällig; man erwartet „dem“. Schwebt der Gesamtbegriff „Die Schrift Karsthans“ vor oder ist Druckfehler anzunehmen?
briet: brütet; vgl. NB 17, 12.
4751. vnflat mit dem drachen: Anspielung auf Gerbels satirische Schrift Murnarus Leviathan. Vgl. die Einleitung S. 15.
4753. Darzû: im Original fälschlich „darzû auch“.
4753. dichter: In der Defensio Christianorum fügt Gerbel seinem Pseudonym Matthäus Gnidius die nähere Bezeichnung Poeta laureatus bei.
4754. crütz: Anspielung auf Gerbels Defensio Christianorum. Vgl. die Einleitung und zu V. 38.
4757. schein: mhd. schîn, Urkunde.
4784. hoffiert: hofieren, Aufmerksamkeit erweisen.
4793. setz ich das zû iedermann: „uf (zû) einen etwas setzen“, jemd. etwas anheimstellen.



80.7

75-

Date Due



CAT. NO. 23 233

PRINTED IN U.S.A.

TRENT UNIVERSITY



0 1164 0376026 1

PT1749 .A1 1918 Bd. 1

Murner, Thomas

Von dem grossen Lutherischen
narren.

DATE	ISSUED TO
	57346

57346

